



Titel der Diplomarbeit

k(l)einstadt

Möglichkeitenraum Kleinstadt

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades eines
Diplom-Ingenieurs
Studienrichtung : Architektur

Verfasser: Thomas Lechner

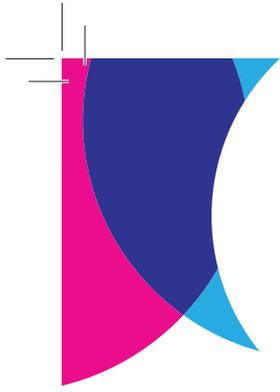
Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer:

Meuwissen, Jean Marie Corneille, O.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Architekt
Institut für Städtebau

Jänner 2012





k(l)einstadt

Möglichkeitsraum Kleinstadt

Danksagung

Ich bedanke mich herzlich bei all jenen die mich tatkräftig unterstützt haben. Meine Eltern für die Unterstützung und das Verständnis, meiner Freundin, weil sie mich ertragen hat, sowie meinen Freunden aus dem selben Grund, dem AZ+ für die wunderbare Zeit.



Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom
10.11.2008

Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTÄTTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am 18.1.2012

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz, am 18.1.2012

INHALTSVERZEICHNIS

<i>STADTENTWICKLUNG</i>	2
PROZESS DER URBANISIERUNG	2
ANTIKE	3
RÖMER	4
MITTELALTER	6
INDUSTRIALISIERUNG	14
HAUSSMANNISIERUNG	20
GARTENSTADT	23
DIE FUNKTIONALE STADT	27
VERSTÄDTERUNG UND ZWISCHENSTADT	29
ENTEIGNUNG DES ÖFFENTLICHEN RAUMS	30
GENTRIFICATION	32
JANE JACOBS	32
LEOPOLD KOHR	33
MIGRATIONEN	33
SCHRUMPFENDE STÄDTE	34
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	35
<hr/>	
<i>KLEINSTADT</i>	37
DEFINITIONEN	38
LAGE UND BEDEUTUNG	40
KLEINSTADTGESCHICHTE	44
ASPEKTE DER KLEINSTADT	52
SPANNUNGSFELD	72
STADT UND LANDSCHAFT	73
GRENZE	77
REGION	79
UMLAND	82
CONCLUSIO	86
ZUKUNFTSSZENARIEN	89
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	94

<i>STADTANALYSEN</i>	97
FELDBACH	102
FÜRSTENFELD	116
HARTBERG	130
GLEISDORF	144
WEIZ	158
VERGLEICHE	172
UMFRAGEN	184
SCHLUSS	189
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	190
<i>PROJEKT</i>	191
AUFGABENSTELLUNG	193
WETTBEWERB I	194
WETTBEWERB II	196
PROBLEME	198
UMFRAGEERGEBNISSE	200
GEBÄUDETYP	202
FINANZIERUNG	206
DAS PLANUNGSGEBIET	212
ENTWICKLUNGSPHASEN	216
TIEFGARAGE UND FUNKTIONEN	224
MÖGLICHE GRUNDRISSE	226
ZUKUNFTSENTWICKLUNGEN	244
<i>LITERATURVERZEICHNIS</i>	246
ANHANG	250

C

k(l)einstadt

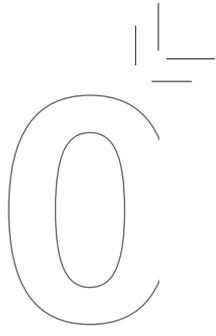
Möglichkeitsraum Kleinstadt

Einleitung

Die Entwicklungen der Großstädte sind Gegenstand umfassender Untersuchungen und Projektierungen. Kleinstädte werden hingegen, aus großstädtischer Sicht als Provinz und unterentwickelte, weit entfernte Siedlungsstruktur wahrgenommen. Ihnen zu Folge sind die gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen, wie auch wirtschaftliche Macht in den Großstädten und Megacities zu finden. Jedoch wird oft übersehen welche Stellung Kleinstädte auch in der Kulturproduktion einnehmen. In Filmen werden Kleinstädte sehr oft als Setting für eine übersichtliche Story gewählt mit einer überschaubaren Anzahl von Charakteren in einer ebenso überschaubaren Stadt. Beispielsweise bei Amerikanischen Serien. „The Simpsons“, „Desperate housewives“ oder Smallville repräsentieren diese Stadtgröße auch in den weltweiten Medien.

Studien und Prognosen bescheinigen den Städten vermehrten Zuzug. Auch werden diesen Prognosen zufolge 2030 um die 70% der Weltbevölkerung in Städten wohnen. Laut Saskia Sassen werden globale Städte in Zukunft auch das Konstrukt der Nationen übernehmen können. In diesem Punkt werden Kleinstädte keine Rolle spielen. Immerwährende Verdichtung der Städte be-

wegt Stadtbewohner dazu, sich aufgrund des flexiblen Zeitbudgets der Mobilität und neuer Informationstechnologien, am Land, den Suburbs, dem Speckgürtel oder in der „Zwischenstadt“ niederzulassen. Verstädterung und die Änderung hin zu agrarischen Großbetrieben beschleunigen den Wandel. Derzeit sind demographische wie auch wirtschaftliche Veränderungen die maßgebenden Faktoren denen zukünftige Entwicklungen erst folgen werden. Beispiele dafür sind eine geringere Förderung der Agrarbetriebe bzw. deren Umwandlung zu Großbetrieben, hohe Kosten der Mobilität oder Änderungen in der Energieversorgung sein. Als Folge von Überalterung und zunehmender Anziehungskraft der Metropolen werden die Kleinstädte als Systeme ihrer Versorgung/ ihrer Bewohner und gegebenenfalls auch ihrer Schlüsselkräfte bzw. Personals für die Erhaltung beraubt. Defizite, sowohl bei Einwohnern als auch auf dem wirtschaftlichen Sektor, werden in letzten Jahren durch die Schaffung von Tourismusinfrastruktur, Genussregionen, Aufbau zu teuren Wellness Oasen oder Ähnlichem versucht, auszugleichen. Mehrere Städte in der Steiermark haben sich dadurch in die Pleite manövriert. Die Autobestimmtheit und die immer fort-



während Zersiedelung und der Einfamilienhaus-Wahn und daraus folgende finanzielle Strapazen der Kleinstadt und Dörfer sind auch vom Energieverbrauch her betrachtet unsinnig. Hier ist die Frage: „Warum muss es denn immer ein Einfamilienhaus im Grünen sein?“ angebracht. Auch die vielgepriesene Gemeinschaft wie sie Toenies nannte, auf dem Lande hat Auflösungstendenzen wenn man den Trend zu Internet und derlei Kommunikationsmedien in Betracht zieht. Ziel muss es also sein eine eigenständige (und wirtschaftlich unabhängige) Methode zur Verbesserung der Standorte zu entwickeln oder die Stadt gesund-zu-schrumpfen.

Es soll mit dieser Diplomarbeit untersucht werden, was eine Kleinstadt ist und über welche Facetten sie verfügt. In welchem Spielraum bewegt man sich in der Kleinstadt? Wie sind die Dimensionen und Bevölkerungsstruktur einer Kleinstadt? Gibt es DIE Kleinstadt? Welchem Spannungsfeld ist sie ausgesetzt?

In Teil Eins wird die geschichtliche Entwicklung von Städten behandelt. Mit einer groben Einteilung der Entwicklungsschritte versuchte ich hier den Bogen von den ersten stadtähnlichen Strukturen bis zu den Aktuellen Tendenzen zu spannen.

Der zweite Teil befasst sich mit den Aspekten der Kleinstadt. Hier werden die Qualitäten, Merkmale und anderen Spezifika der Kleinstadt erörtert.

Teil Drei behandelt Fünf Kleinstädten der Oststeiermark. Diese werden analysiert – ihre Stadtwerdung gezeigt und ihre jetzige Entwicklungstendenz versucht abzuschätzen. Mit Statistiken werden diese Analysen abgeschlossen. Eine, in den Städten ausgeführte Umfrage schließt diesen Teil ab.

Im vierten und letzten Teil werden zwei Wettbewerbe die in Hartberg (eine der untersuchten Städte) stattgefunden haben, kombiniert, und ein alternativer Lösungsansatz entwickelt.



1



Prolog



Stadtenwicklung



Stadtentwicklung

Um sich den Kleinstädten zu widmen, ist es zunächst nötig, sich mit den Entstehungsgründen und deren geschichtlichen Position vertraut zu machen. Es lässt sich nicht immer sagen, welcher Grund für die Errichtung einer Stadt an einer bestimmten Stelle bevorzugt wurde. Sicher aber ist, dass es in den meisten Fällen eine Kombination von Gründen, für die Entstehung einer Stadt gab. Die Ursprünge sind bei steinzeitlichen und römischen Siedlungen zu suchen, die sich auf Grund der Lage oder gewisser Naturalien, niederließen. In diesem einleitenden Teil wird das Augenmerk auf die Beweggründe zur Gründung und Entwicklung von Städten, deren Beziehung zu Natur und deren Trends die sich mit der Zeit entwickelten, gelegt.

Die Definition der Stadt erfolgt aus einer Differenzierung zum Land, Dorf oder Ähnlichem. Georg Simmel definiert die Stadt indem er ihr das Dorf gegenüberstellt. „Die Ausbildung der Individualität hänge mit der schwindenden Bindekraft durch die soziale Gruppe zusammen (Dorf versus Stadt). Der Grad einer Gesellschaft ist am Netz sozialer Wechselwirkungen und Verflechtungen ablesbar, die in dem Maße steigen und sich komplizieren, wie auch die Differenzierung wächst.“¹ Insbesondere der Kleinstadt werden jedoch kaum Definitionen zugeordnet.

Bürger der Städte genossen den Schutz der Mauern, Freiheit sowie Privilegien, wegen denen es sich lohnte Bürger zu werden. „Eine Stadt, sagt man, sei eine Ansammlung von Menschen, die zusammenkamen, weil sie hofften, auf diese Weise besser und glücklicher leben zu können. Die Größe einer Stadt wird man nicht an der Ausdehnung ihrer Anlage oder am Umfang der Befestigungsmauern ermessen, wohl aber an der Vielfalt und Anzahl ihrer Bewohner und an deren Macht. Nun werden die Menschen aus allerhand Gründen und Gelegenheiten zusammengebracht, die sie außerdem bewegen: Manche auf Befehl,

manche durch Gewalt manche zu ihrem Vergnügen und manche durch den Nutzen den sie davon haben“²

Form und Gestaltung einer Stadt legen keine eindeutige Gesellschaftsform nahe – ihre Organisation kann in totalitären und demokratischen Gesellschaften dieselbe sein.³ Daher verstehe ich eine Stadt als ein System in dem mehrere Teile zusammenspielen, dynamisch Veränderungen passieren und Wertigkeiten sich verschieben.

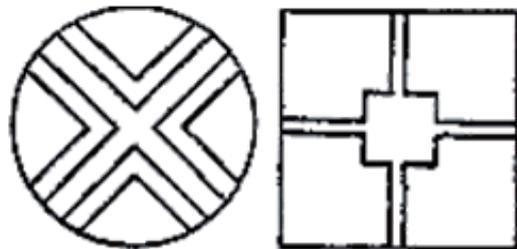


Abb.1 Kreuzung

PROZESS DER URBANISIERUNG

Die erste Urbanisierung ist in Mesopotamien etwa 2-3 Jahrtausend v. Chr. zu finden. Ihre Funktion war die einer Schaltstelle, an der Güter gesammelt, gelagert und umgeschlagen wurden. Sie ist ein umschlossener Bezirk oder eine Ansammlung solcher mit Einfriedung und den Elementen: Haus, Palast und Tempel.⁴

Unterschiedliche Kulturkreise entwickelten sich in mehreren Schüben mit jeweils anderen Umweltvoraussetzungen. So haben diese Kulturen jeweils daraus geprägte Städte und Traditionen. Im europäischen Raum, bzw. genauer gesagt: im österreichischen Bereich begannen in der Frühzeit Sippenverbände als erste Zusammenschlüsse, in denen sich Menschen wohl fühlten, sich Aufgaben teilten und gewisse Sicherheiten her

² Botero, Giovanni: Traktat Delle Cause della Grandezza delle Città, S. 227

³ Vgl. Hohmann-Vogrin, Annegrete: Städtebauskript, S.5

⁴ Vgl. Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der Europäischen Geschichte, S. 19

¹ Simmels Soziologie, http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Simmel (14.09.2011)

zu stellen. Um 5000 v. Chr. begann im österreichischen Raum die Sesshaftigkeit, die wiederum Haus und Eigentum bedingten. Dadurch entstand die Notwendigkeit, Gebiete abzugrenzen zu verteidigen. Kulturelle Prägungen und differenzierte Herrschaftsverhältnisse entstanden auch erst aufgrund der Sesshaftigkeit.

Damit verbunden waren auch Rituale wie Begräbnisse welche mitverantwortlich waren für die Rechtsentwicklung. Das heißt, Im Rückblick auf das Leben des Verstorbenen wurden „Gut“ und „Schlecht“ ausgelotet bzw. Glück und Unglück.⁵

In der Steinzeit etablierten sich Handel und Handelswege bis ins 5. Jahrtausend v. Chr. *Völker dehnten* ihren Einfluss aus. Der Handel mit Luxusgütern vermehrte den persönlichen Besitz, welcher wiederum vereint wurde mit mystisch-kriegerischen Vorstellungen.

Die Metallzeit förderte die Entwicklung von Herrschaftszentren. Es kam zur Entwicklung des Markts, weiteren Arbeitsteilungen, einer Zuordnung von Produktion und Vertrieb und zu einer Intensivierung von Produktion und Nahrungsmittelerzeugung. Diese waren für die Festigung des Bauernstands von Vorteil. In Österreich gab es alpine Kupfervorkommen welche die Bildung von Herrschaftszentren unterstützen (Mitterberg) und damit auch die Rechtsentwicklung begünstigten. Das Eisen war wichtig für die Entwicklung von Märkten und weiterer Arbeitsteilung. Es floss auch in die Standortwahl ein.⁶

FRÜHZEIT: SIPPEN UND ETABLIERUNG VON BESITZ, SESSHAFTIGKEIT, HANDEL (UMSCHLAGSPLATZ)

ANTIKE

Die Stadt bestimmt die Verwaltungsstruktur und Organisation des Reiches. Die Krise des Systems der Städte führte daher maßgeblich zum **Untergang der alten Welt**. In der Literatur sind Zivilisa-

⁵ Vgl. Baltl, Hermann/ Kocher, Gernot: Österreichisches Recht, S. 19

⁶ Vgl. ebd., S. 20

tion und Stadt von jeher eins. Griech. (*POLIS*; lat: *URBS, CIVITAS*)

Der Mensch ist ein staatsbildendes Geschöpf, welches Sprache, ein Gefühl für Gut und Böse, Recht und Unrecht besitzt. Daraus bedingt sich nach Aristoteles das Hauswesen. Die griechische Stadt war eine offene Stadt, der auch die Landbevölkerung zugehörig genannt wurde⁷ Aristoteles (griechischer Philosoph, 384 v. Chr. bis 322 v. Chr.) meinte, dass der Mensch nur in der Gemeinschaft gut lebensfähig sei: „...wer keine Gemeinschaft halten kann, oder nichts braucht, weil er sich selbst genug ist er ist nicht Glied des Staatswesens, sondern entweder Tier oder Gott“.⁸

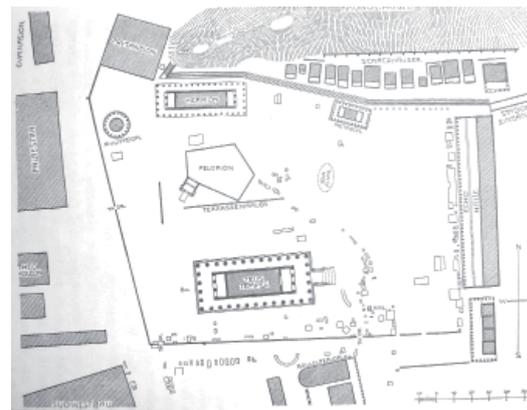


Abb.2 Der Festplatz von Olympia (nach Siegfried Sitte)

Zu den wichtigsten Teilen einer Stadt zählen laut Aristoteles die öffentlichen Anlagen und Gebäude. Privatbauten sind nicht von großer Wichtigkeit. Zentrale Bestandteile der griechischen Stadt waren die Agora⁹, der Tempel und die Verwaltungsgebäude¹⁰ die zu Beginn einer Stadtplanung festgelegt wurden.¹¹

⁷ Vgl. Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der Europäischen Geschichte, S. 22

⁸ Vgl. ebd.: S. 21; Vgl. Guelf, Mathias Fernand: Stadtluft macht frei: von der Polis zur Cyberstadt, S. 10; Vgl. Höffe, Otfried: Aristoteles, Politik, S. 25

⁹ des zentralen Fest- Versammlungs- und Marktplatzes

¹⁰ Wolkenstein, Helmut: Der Städtebau, S. 263

¹¹ Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt, S. 143

Pausanias¹² meinte in diesem Zusammenhang: „Wie kann ich einer Gruppe von Häusern ohne Theater, Agora oder Gymnasium den Namen einer Stadt geben?“¹³

GRIECHEN: OFFENE STADT, WARENUM-SCHLAGPLATZ, ÖFFENTLICHE GEBÄUDE VON WICHTIGKEIT, AGORA, TEMPEL...

RÖMER

Bei den Römern wurde der öffentliche Raum mit großer Wahrscheinlichkeit vorwiegend als Marktplatz und Bürgerforum genutzt. Das Bürgerforum ist ein repräsentativer Raum, für dessen demokratische Ausprägung die Agora das griechische Vorbild ist. Erstmals in der Geschichte der Menschheit werden durch das Bürgerforum die gemeinschaftlichen Macht und Politik räumlich manifestiert. Auf dem römischen Forum wurde der Lagerraum für die gültigen Gewichte aufbewahrt, Meister gaben Unterricht (Grammatik, Rhetorik...) aber auch das Recht wurde hier gesprochen (in zivilen Fällen musste das Gericht dort tagen). Des Weiteren standen Podien für politische Reden und Ähnliches auf dem Platz.¹⁴

Im römischen Reich wurden städtische Angelegenheiten meist autonom geregelt. Verwaltet wurden die Gebiete jedoch von einer Provinzverwaltung (von Oben). Der römische Staat breitete seine Herrschaft als Netz von Städten über die europäischen Landmassen aus. Ihr geometrisches Ordnungsprinzip wendeten sie nicht nur auf Städte an, sondern auch auf das Kulturland – Sie strukturierten es mit Äckern, Kanälen und Aquädukten.¹⁵ Mit dem schwinden des Einflusses des römischen Reiches wurden auch die antiken Bauten ihres Nutzens beraubt und ihrer Bedeutung entzogen. Das Netz begann an seinen Verästelungen zu bröseln und zeigte

¹² griechischer Schriftsteller und Geograph, er lebte 115 – 180 n. Chr. in Kleinasien

¹³ R. Martin, in R. Chevallier: Forum et plaza mayor dans le monde hispanique, Paris 1978

¹⁴ Vgl. Bernoulli, Johann Jakob: Das römische Forum, S. 6

¹⁵ Vgl. Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der Europäischen Geschichte, S. 24

Auflösungstendenzen. Im europäischen Raum ging die Entwicklung nach dieser, durch den römischen Einfluss geeinte und gekennzeichnete Periode, verschiedene Wege. Eine darauffolgende Transformationsperiode verschob die Wichtigkeiten der europäischen Städte, welche nach den römischen Abdrücken auch noch die Formen und Umgestaltungen der Eroberer erfuhren.¹⁶



Abb.3 Forum Civile von Pompeji

„Keine Stadt der Austria Romana wurde sozusagen im Niemandsland gegründet.“¹⁷ Die Wissenschaft konnte im Nahbereich aller Municipien keltische Vorgängersiedlungen ausfindig machen, deren Namen in latinisierter Form übernommen wurden.¹⁸ Es gab in Österreich schon vorrömische, stadtähnliche Siedlungen, wohl als Mittelpunkt der als „pagi, conventus“ bekannten Bezirke. Diese dezentralisierten Provinzverwaltungen beruhten auf den römischen Praktiken der „Urbanisierung“ und besaßen (althergebrachte) Autonomie. Die römischen Städtegründungen könne als ein Zeichen des ‚Romanisierungsprozesses‘ angesehen werden, der von den einzelnen Bevölkerungsschichten, die ein „römischer Kultur und Zivilisation ausgerichtete Geisteshaltung“ anstrebten, begrüßt wurde.¹⁹ In Österreich gab es 15 civitates²⁰ die von der römischen Pro-

¹⁶ Vgl. ebd., S. 24

¹⁷ Langmann, Gerhard: Die Städte im römischen Österreich. in: Österreichs Märkte und Städte in ihrer Geschichte, S. 6

¹⁸ Vgl. ebd., S. 6

¹⁹ Vgl. Langmann, Gerhard: Die Städte im römischen Österreich, S. 5

²⁰ CIVITAS / res publica = römische Gesamtheit seiner Bürger (populus romanus). Alles Staatsvermögen ist öffentliches Gut; Rechtsgeschäfte des Einzelnen unterliegen nicht dem Privatrecht

vinzverwaltung mitbestimmt und verwaltet wurden. Alles in allem wurde dem österreichischen Volk allerdings relative viel Vertrauen entgegengebracht, weshalb hier die Legionen mit heimischen Soldaten ausgefüllt wurden, welche auch zu Hause ihre Bereitschaft ableisten konnten. Dies „*schloss eine vererbliche ‚öffentliche‘ Belastung von Grundstücken mit Verteidigungspflichten ein*“.²¹ Im 6. Jahrhundert leisteten die *burgi* – also das Wehrbauerntum einen großen Beitrag zu Kämpfen.

Es gab zwei Hauptformen des Bauerntums: freie Bauern, oder Bauern die sich mit Mächtigen verbündeten. Letzteres brachte zwar sozialen Abstieg, aber schuf eine materielle Sicherheit.

„In der Villa als „selbstständiges, wirtschaftlich einheitliches Gebilde“ kann man bereits Eigenschaften des Maierhofes karolingischer Zeit finden...“²² Die Gesellschaftstruktur setzte sich aus einem *König*, der Adelschicht (als Grundherren die Schutzdienste über hatten), den Bauern, einem Handwerkerstand und einer Priesterklasse der Druiden zusammen.

Eigentum gab es in Form von Familien- und Individualeigentum. Und als „*öffentliches Gut*“ wurden zum Bsp. Verkehrswege bezeichnet.²³

Als Gebäudetypen gab es im 3. Jhd im östlichen Bereich *villae*²⁴, die vermehrt Nutzen als Schutzzentrum fanden. Sie funktionierten nicht auf Basis der vollkommenen Abhängigkeit der zugeordneten Bevölkerung. Es gab zwar verarmte, aber noch immer freie Bauern mit einer Art patriarchalen Beziehung. In diesen Verhältnissen könnte man die Vorstufe für die mittelalterliche Entwicklung der Grundherrschaft erblicken.²⁵

Die Siedlungsformen der römischen Herrschaft waren Dorfsiedlungen (*vicus*), die auf ursprünglich illyrisch-keltisch Siedlungen fußen. Weiters **gab es den Einzelhof, Weilerartige oder Gehöft-**

²¹ Baltl, Hermann/ Kocher, Gernot: Österreichische Rechtsgeschichte, S. 36

²² Vgl. Baltl, Hermann/ Kocher, Gernot: Österreichische Rechtsgeschichte, S. 41

²³ Vgl. ebd., S. 29

²⁴ Gebäudegruppen die als Schutzzentren und als Vermittler zwischen Behörden und Landbevölkerung dienen

²⁵ z.B. Löffelbach bei Hartberg, Thalerhof bei Graz, Stallhofen/Södingberg

gruppenartige Siedlungsformen. Auch an begünstigten Plätzen wie zum Beispiel Kreuzungen entstanden Niederlassungen.

Die Rechtsordnung war abhängig von der Wirksamkeit des illyrisch-keltischen Rechts und römisches Rechtssystem. Es bestand ein Verhältnis von Reichsrecht zu Volksrecht.²⁶ Das keltisch-illyrische Privatrecht wurde durch den Einfluss des römischen Rechtssystems zu römisches Vulgarrecht – setzte sich quasi von selbst durch und wurde davon aufgenommen. In das Privatrecht wurde sehr früh die Bestimmungen über Gültigkeit, Erfüllung und dergleichen aufgenommen. Die Bedeutung des Bürgerrechts spielte eine nicht so bedeutende politische und wirtschaftliche Rolle.²⁷

RÖMER: NEUGRÜNDUNGEN, AGORA/
FORUM/ RASTER UND GEOMETRISCHES
ORDNUNGSPRINZIP, PROVINZVERWALTUNG
DER STÄDTE MIT DER ZEIT GEWISSE AUTO-
NOMIE/ VORSTUFE ZU MITTELALTERLICHEN
GRUNDHERRSCHAFT

MITTELALTER

Im germanischen Bereich wurde die Sesshaftigkeit als Minderwertig betrachtet. Freiheit und Naturnähe waren wichtiges Gut. Zum Schutz gab es Burgen, für Versammlungen Haine und der Handel wurde von wandernden Händlern besorgt. Bauern erworben Schutz durch Abgaben und wurden damit in ein Abhängigkeitsverhältnis getrieben.²⁸

Ein Großteil der Städte hatte ihren Ursprung in römischen Siedlungen. Der Bischof, der aufgrund des Konzils von Nicäa (325n. Chr.) seinen Wohn- und Regierungssitz in die Stadt verlegen musste, führte die Stadt, trat als Grundherr und dann als Stadtherr auf. Die Kirchen trugen zur Weiterentwicklung der Städte bei. Die führende Kultur des

²⁶ Vgl. Baltl, Hermann/ Kocher, Gernot: Österreichische Rechtsgeschichte, S. 42

²⁷ Vgl. ebd., S. 30

²⁸ Vgl. Rösener, Werner: Bauern im Mittelalter, S. 26

1

Mittelalters war eine städtische und für die Dörfer waren Kirche und Stadt sich überlagernde Bezeichnungen.²⁹



Abb. 4 Nürnberg 1493

In der Nähe von Machtzentren ließen sich Handwerker und Händler nieder und begannen einen Gegenpol zum Bischof zu bilden. In dem Zusammenschluss der Gilde wurden „politische“ Allianzen geschmiedet und der Zusammenhalt in Festen zelebriert. Ab dem 12. JH begann sich eine kaufmännische Oberschicht zu bilden, die den Handwerkern wirtschaftlich überlegen waren, aber auch die wertvollsten Grundstücke in der Stadt besaßen.³⁰ Die Grundstücke staffierten sich vom Preis her von Teuren im Zentrum zu Billigen am Rand. Die Umbildung zur Autonomie in der Stadt, war dann abgeschlossen wenn die Stadt von einem bürgerlichen Rat regiert wurde. Der Ausspruch „Stadtluft macht frei“ fällt also zusammen mit dem Übergang vom Personalitätsprinzip zum Territorialprinzip. Das heißt: das nicht mehr die alten Beziehungen persönlicher Art maßgeblich für die rechtliche Auslegung des einzelnen ist, sondern das Recht vor Ort.³¹ Die Freiheit in der Stadt (die auch Zuziehende genossen) wurde nun verteidigt um sich gegen Einflüsse von außen zu schützen.³² Die Abgrenzung der Stadt ist ein wichtiger Prozess. So gilt auch der Entstehungsmythos von Rom mit Romulus und Remus als Grenzziehungsprozess der die Stadt markiert und dessen sich Remus widersetzte und daraufhin getötet wurde. Die Mauer (ein Bestandteil des

²⁹ Tessenow, Heinrich: Ich verfolgte bestimmte Gedanken... , S. 48

³⁰ Vgl. Rörig, Fritz S. 5-14

³¹ Vgl. ebd., S. 14

³² Auch hier kann der Kontrast, der die Stadt prägt ausgemacht werden.

Stadtrechts) zu durchschreiten hieß sich den hiesigen Gesetzten zu unterwerfen. Mauern waren in einigen Teilen Europas Voraussetzung um das Stadtrecht zu erlangen. Stadtrecht (nach 1000) war das Recht auf: Befestigung, Markt, eigenes Gericht und Selbstverwaltung. Napoleon ließ zum Beispiel die Stadtmauern schleifen um eine leichtere Regierbarkeit der Stadt zu ermöglichen. Die Mauern und Türme symbolisierten weithin den Einflussreichtum der Stadt. Die Feindseligkeit der Städte, so ist sich Tessenow sicher, würde durch ihre Umgrenzung und ihren wehrhaften Charakter herleitbar bzw. dadurch bedingt worden sein.³³

Die Errichtung von solchen Verteidigungsanlagen war teuer und platzraubend. Je nach Effektivität (mit oder ohne Wassergraben) verbrauchten sie mehr oder weniger (Stadt-) Raum. Die einfachste Art eine Stadtmauer zu erzeugen war, die äußerste Häuserreihe ohne Fenster zu erbauen.³⁴ Der doppelte Mauerring entwickelte setzte sich in Europa um 1400. Auch genügend Bewegungsfreiheit vor und hinter der Mauer war bei jeder Planung von großem Wert. Ende des 16. Jahrhunderts wurden die Verteidigungsanlagen aufgrund neuer Waffen zu Boulevards umgewandelt.³⁵ Vorstädte sind meist so alt wie die Städte selber. Je wichtiger und dadurch anziehender eine Stadt war – je weiter die Strahlkraft reichte, desto eher entstanden Vorstädte. Mit der Zeit wurden auch diese eingemeindet und die Stadt oder Verteidigungsanlage damit vergrößert (meist wenn diese Vorstädte zu stark und mächtig zu werden drohte). Auf den Zufahrtsstraßen zu den Städten entstanden Plätze auf denen Märkte und Kirchen errichtet wurden. Die Ansiedlungen vor den Burgen wurden *portus* genannt wovon sich dann *burgenses* bzw. *bourgeois*, *Bürger*, *burgage* ableitete. Zuvor wurden Stadtbewohner *cives*, *castellani* oder *castrenses* bezeichnet.³⁶

³³ Tessenow, Heinrich: Ich verfolgte bestimmte Gedanken... , S. 50

³⁴ Vgl. Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt. Geschichte städtischer Strukturen, S. 26

³⁵ Das Wort *boulevard* ist vom französischen *boulevard* abgeleitet, was so viel wie „große Bastion“ bedeutet.

³⁶ Vgl. Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt. Geschichte städtischer Strukturen, S. 49

Marktplätze waren immer Teil der Städte: in Griechenland die Agora, in Rom das Forum und danach der Marktplatz, wo alles dem Blick des Staats unterlag. Die Marktstädte waren von lokalen und regionalen Verkehrsbedingungen, von der Nähe zu Kirchlichen und Herrschaftlichen Orten abhängig und änderten ihr Größe je nach Warenumsatz.



Abb.5 Hölitobel

Neue Bewirtschaftungsformen wie zum Beispiel die Dreifelderwirtschaft das Auftauchen von Mühlen (Wasser und Wind) sowie die Schifffahrt brachten Europa wieder auf neue Entwicklungen. Relativer Friede begünstigt den Aufschwung bis zur Mitte des 14 Jahrhunderts. Städte wurden zu spezialisierten Zentren des sekundären und tertiären Wirtschaftssektors. Meist waren diese Städte abhängig von der Versorgung aus dem Hinterland. Handel, Industrie, Finanzwesen sowie Betätigungen auf kulturellem Gebiet entwickelten sich. Die Autonomie der Städte fördert die Vitalität und war ein Kennzeichen der europäischen Zivilisation. Mittelalterliche Städte konnten nicht auf so viel Land zugreifen wie islamische, antike oder orientalische Städte und waren daher von kleinerer Gestalt.³⁷

Zu dieser Zeit trat auch die erste Landflucht durch arbeitslose Landbevölkerung und damit verbundene Vergrößerung der untersten Schicht auf, zu der auch Händler und Handwerker gehörten. Der Bereich innerhalb der Stadtmauern reichte nicht mehr aus, und so gab es immer mehrere Siedlungen vor den Mauern, die sich aus den eben erwähnten Gruppen zusam-

³⁷ Vgl. Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, S. 45

mensetzte und sich dem Feudalsystem zu entziehen versuchte. Die Städte wurden eine „private Vereinigung öffentlicher Macht“, die in Form eines Rats vorrangig private Interessen vertritt. Zünfte(Deutschland), Arti(Italien) und Gilds(England) standen den Räten gegenüber. Die autonome Kontrolle beschränkte sich auf das Stadtgebiet. Durch die verschiedenen privaten Interessen der Ratsmitglieder (die auch schon mit Immobilien spekulieren etc) entstanden diverse Regeln, die dazu dienten, Interessen abzusichern. Auch die äußere Erscheinung der mittelalterlichen Städte wies große Unterschiede auf, wenn auch es in gewissen Punkten Parallelen oder Ähnlichkeiten gab.³⁸ Die öffentlichen und privaten Gebäude waren zweckmäßig positioniert. Der Raum dazwischen war der öffentliche Raum, der für Fußgänger, Fuhrwerke aber auch Platz für Märkte, Versammlungen und Umzüge bot. Im Mittelalter wurden kaum Straßen angelegt – es waren entweder Plätze oder Gassen. Die Straßen stellen den männlichen und die Plätze den weiblichen dar Teil der Stadt. „Jede Kultur baut umso mehr Plätze, je lebendiger der Sinn für die fraulichen Eigenschaften vorhanden ist und auch umgekehrt, baut sie mehr Straßen, je höher sie das Männliche wertet.“ In diesem Sinne war die mittelalterliche Stadt, eine weiblich konnotierte und die moderne Stadt eine von Straßen strukturierte – also Männliche Stadt. Allerdings wurden im Mittelalter Plätze nicht spezifisch als solche errichtet – es waren Platzartige Straßen.³⁹

Auch den Fassaden kam in diesem Sinn eine spezielle Bedeutung als „Außenwand“ des öffentlichen Raumes („a gift to the street“) zu. Die soziale Struktur hielt zwischen den Machträgern ein Gleichgewicht und bereicherte damit den öffentlichen Raum. Darin involviert waren je nach Größe die zivile Stadtregierung, der Bischof, die religiösen Orden und die Zusammenschlüsse der verschiedenen Bevölkerungsschichten. Je nach Größe besaßen sie Zentren: Religiöse, Wirtschaft-

³⁸ Vgl. Kostof Spiro: Die Anatomie der Stadt. Geschichte städtischer Strukturen, S. 61

³⁹Tessenow, Heinrich: Ich verfolgte bestimmte Gedanken... , S. 51

1

liche (mehrere) und politische. Die Mittelalterliche Stadt war sehr dicht bebaut. Das von einer Stadtmauer, die aufwändig war und daher nicht zu viel Fläche umfasste, umgebene Zentrum wurde durch vertikale Ausdehnung noch hervorgehoben.



Abb.6 Grazer Sackstraße 1649 Kupferstich von Matthäus Merian

Geschlossene Städte importierten die Rohstoffe, und exportierten die verarbeitete Ware. Das Land rundum musste seine Produktion steigern um die gestiegene Anzahl von Bürgern zu versorgen. Die Form der Städte (*ex novo*) wurde in der ersten Planungsphase festgelegt, und richtete sich nach der Topografie, lokaler Bautradition, entfernten Vorbildern, sakraler oder profaner Symbolik. Der Stadtgründer war gleichzeitig Eigentümer der Grundstücke. Er teilte sie ein, legte Straßen und Plätze fest. Die Stadtneugründungsphase dauerte nur vom 12. bis Mitte des 14. Jhd. Die Kunst des Stadtentwurfs ging in der Zeit danach verloren, wohingegen die Baukunst perfektioniert wurde.⁴⁰

„Der öffentliche Raum (...) ist ein absichtsvoll errichteter Schauplatz für Rituale und Interaktion“⁴¹
Es sind Plätze zufälligen Treffens aber auch

⁴⁰ Vgl. Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, S. 88

⁴¹ Kostof Spiro: Die Anatomie der Stadt. Geschichte städtischer Strukturen, S. 123

Räume für Rituale, Unruhen und Zeremonien. *„Im öffentlichen Raum geht es vor allem darum, Gemeinschaft zu stiften und gesellschaftliche Konflikte auszutrage: eine paradoxe Zielsetzung.“⁴¹* Aber Herrscher haben immer danach gestrebt, ihn mit Symbolen der Macht zu bestücken und ihn als Projektionsfläche zu nutzen. Der öffentliche Platz ist Keimzelle der Revolutionen sowie Raum für Glanz und Gloria. Im Mittelalter wurde der Einfluss der Kirche größer, und so bildeten sich neben den Bürgerforen römischer Herkunft religiöse Plätze. Ab dem 14. JH wurden die Bürgerforen zu prunkvollen Plätzen umgestaltet.⁴²

In der Zeit zwischen 1050 und 1350 entstanden in Europa zahlreiche unterschiedliche Zentren, die bis heute Bestand haben aber überformt wurden.⁴³ In dieser Urbanisierungsphase entstehen die Zentren und strukturelle Besiedlungsstrukturen die wir heute kennen.

Die Gebiete wurden in Österreich in Bistümer eingeteilt die von Bischöfen regiert wurden, welche wiederum teils von Kriegsherren abgelöst wurden. Der Begriff „Land“ umschrieb vereinigte Gebiete mit gleichem Recht und gleichem Glauben und „Mitleiden“. Mittelalterliche Städte und Märkte bildeten sich in Österreich meist neben oder auf antiken Städten – allerdings gab es dabei fast nie eine kontinuierliche Nutzung als Stadt oder Siedlung. Das Österreich des 10. Jahrhunderts wurde von Herzogen und Markgrafen regiert. Territorialkleinherren, geistliche und weltliche Grundherren waren ihre Unterstützung. Herrschaftszentren waren befestigt und stellten die Vorstufe zu hochmittelalterlichen Burgen dar. „Städte als politische Verwaltungszentren gab es in dieser Zeit noch nicht. Grundherrschaft und Lehenwesen wurden aus römischer Zeit entwickelt und waren bis ins 19. Jahrhundert prägend. Besitzübergänge in Österreich führten zu Streubesitz.

Grundherren mussten Aufgaben wie Wegebau,

⁴² Vgl. ebd., S 123

⁴³ Vgl. Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, S. 95

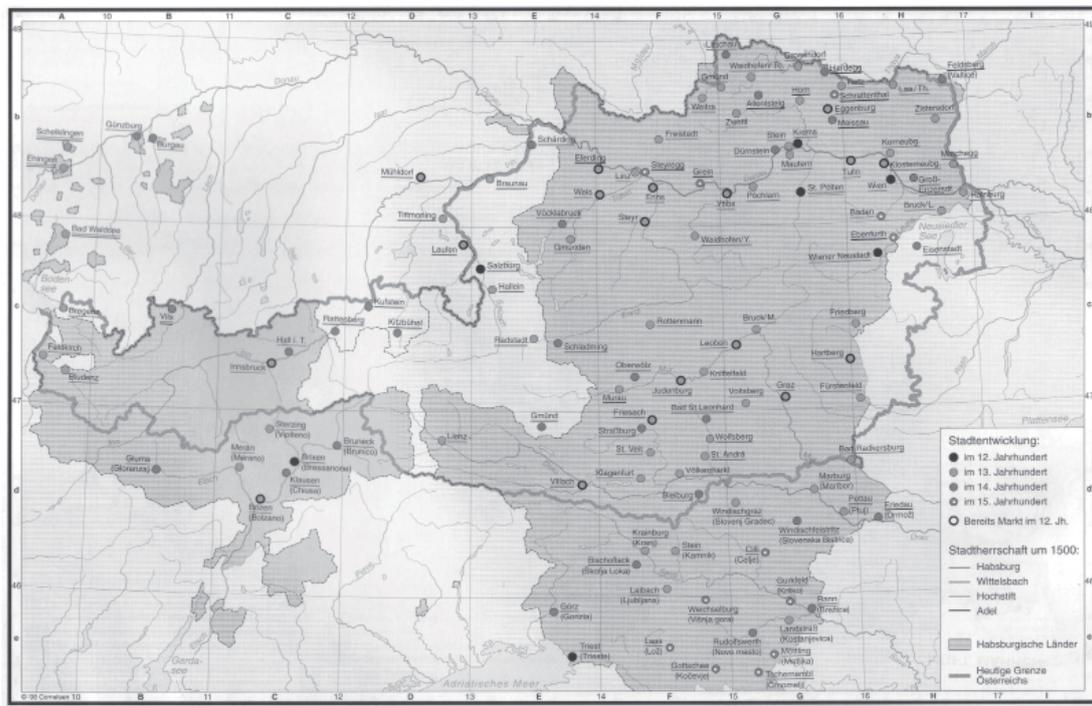


Abb.7 Österreichs Städte

Einhebung von Abgaben erfüllen.⁴⁴ In Österreich sind Einzelsiedlungen, Gruppensiedlungen und Dorfsiedlungen vertreten – wobei die beiden letzteren eigene Rechtsnormen entwickelten. Zentrale Plätze (ähnlich dem fränkischen Mairhofsystems) wurden mit „verlässlichen und wohl auch besonders bevorrechteten Inhabern“ besiedelt, welche dann „zu Mittelpunkten der grundherrlichen Verwaltung“ wurden. 11. Bis 13. Jahrhundert erfolgte eine neue Blütezeit der Städte. Ab 11. Jhdt. kam es zu einem vermehrten Zuzug von Bauern in die Städten. Um das 13. Jh. wurden Siedlungen wie Bruck an der Mur und Friedberg planmäßig gegründet.⁴⁵ Wichtig war hierbei für alle Siedlungen, Märkte und Städte die Erlangung des Marktrechtes welches Handelsbegünstigungen, Steuerbegünstigungen, Gerichtsrechte brachte und Maut- und Straßenrecht beinhaltete. Befestigung der Siedlung erfolgte. Bauern aus der Umgebung hatten ihre Waren erst der Stadt anzubieten (Vorkaufsrecht) „Schon

⁴⁴ Vgl. Baltl, Hermann/ Kocher, Gernot: Österreichisch-Rechtsgeschichte, S.57

⁴⁵ Vgl. Leitner, Wilhelm: Die Siedlungsgeographie der Steiermark, S. 229

von der Art des Erwerbens – Gewerbe und Handel – schied sich die Stadtbürgerschaft von der übrigen Bevölkerung.“⁴⁶ Die Städte wurden von herrschaftlich zu genossenschaftlich ausgerichtet wobei es eine Marktdiktatur der Zünfte gab. In Österreich gab es zwischen den Städten keine Bündnisse und Einigungen. Um 14. Jahrhundert trat ein neues Verhältnis von Stadt und Staat ein.

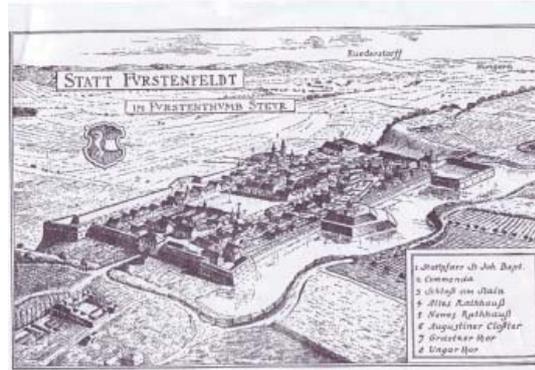


Abb. 8 Fürstenfeld

Dorfgemeinde wurde wegen der Streulage meist aus dem Besitz mehrerer Herrschaften gebildet

⁴⁶ Vgl. Baltl, Hermann/ Kocher, Gernot: Österreichisch-Rechtsgeschichte, S.111

det. Das Dorfgericht war für alle Fälle in einem bestimmten Gebiet („Gmoa“ – Dorfgemeinde) zuständig.⁴⁷ Auch entwickelte sich dann das Stadtgericht gefolgt vom Stadtrecht.

Die ersten Steuern waren als „Beisteuern“ zu verstehen. Um 1000 wurde in der Steiermark vorerst Hafer dann als Geld beigesteuert.

Die Geldwirtschaft durch Warenverfügbarkeit in den Städten verstärkt auftretend. Im 11. und 12. Jhd. konnten die Produkte nicht selbst erzeugt werden und somit wurden die Grundherren und Bauern marktabhängig. Grundherren konnten mittels Zins zu mehr Geld gelangen und nutzen diese Chance auch.⁴⁸

Im Hochmittelalter spaltete sich der Adel ab und festigt seine Position gegenüber dem Landesfürsten (steirische Stände: magna charta libertatum). Die offene wurde zu einer geschlossenen Gesellschaft: Adel und Bauern – Austausch zwischen den Gruppen wurde schwierig bis unmöglich – Ebenbürtigkeitsprinzip unterstützte diese soziale Isolierung. Das Bürgertum war weder der einen noch der anderen Gruppe angehörig. Aber auch innerhalb der (meist sehr kleinen) Stadt gab es Differenzierungen: Die „Erbbürger“, die besitzend waren und sich gegen die Zünfte abschlossen, und die „Pfahlbürger“ – sozial und wirtschaftlich schwach, oft auch außerhalb aber nach Stadtrecht lebend. „Einwohner“ hatten kein eigenes Haus.⁴⁹

Die mittelalterlichen Häuser beherbergten mehrere Funktionen wie zum Beispiel Werkstätten und Wohnräume – eine Kombination die etwa in der Gründerzeit verloren ging.⁵⁰

Die Städte des Mittelalters hatten niedrige Kenngrößen. Nur 50 waren von größerer Bedeutung. Und 15 davon waren Großstädte jenseits der 10000. London hatte zwischen 30 - 40 000 Florenz etwa 100 000, Venedig, Neapel und Palermo über 100 000 Einwohner. Diese Städte wurden

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 99

⁴⁸ Vgl. Baltl, Hermann/ Kocher, Gernot: Österreichische Rechtsgeschichte, S. 103

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 103

⁵⁰ Vgl. Lengger, Alfred: Der Wandel der Sozialstruktur. in: Dimitriou, Sokratis(Hrsg.): Stadterweiterung von Graz, S. 161

von der Pest stark dezimiert (1348 und 1374 und in Deutschland 1349/50). Die Städte führten eine Vorratspolitik.

Bei Knappheit wick man auf den Fernhandel aus. Aufgrund der spärlich vorhandenen und unterentwickelten medizinischen Einrichtungen herrschte eine hohe Kindersterblichkeit. Juden durften mit Geld handeln und fingen sich hierbei den Zorn der Bürger ein. Ob nun um die eigenen Schulden oder ganz schlicht der Neid zur Verfolgung und auch Ermordung von Juden führte sei dahin gestellt. In vielen Städten wurden sie in separaten Ghettos außerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern untergebracht und mussten sich auch anhand ihrer Kleidung von den Christen unterscheiden.⁵¹

MITTELALTERLICHE BÜRGER



Abb. 9 Mittelalterliche Werkstatt

„Stadtluft macht frei“ wurde als Slogan propagiert. Von Freiheit und Gleichheit war jedoch in der mittelalterlichen Stadt nicht zu sehen.⁵²

Die Ideale der Ritter (mâze) wurden übernommen

⁵¹ Vgl. Bookmann, Hartmut: Die Stadt im späten Mittelalter, S. 283

⁵² Vgl. Rösig, Fritz: Die europäischen Städte im Mittelalter, S. 12

und mit bürgerlicher Tüchtigkeit verbunden. Die Rittererzählungen wurden allerdings abgelehnt. Lektüren wie das Buch „Sidrach“ das auch 388 Fragen und Antworten zu religiösen Themen wie auch Sitten behandelte, wurde als Leitbild betrachtet. Ein wachsendes literarisches Interesse führte zur Errichtung von Bibliotheken (1479 in Hamburg).⁵³

Die mittelalterlichen Bürger legten wert darauf, Ackerbau und/oder Viehzucht zu betreiben. „Fast alle, auch die kleinen Bürger, hatten eine Kuh oder wenigstens eine Ziege und mästeten ein oder mehrere Schweine“⁵⁴

Der Zivilisationsprozess ist als eine „Umformung des ganzen Seelenhaushalts im Sinne einer kontinuierlichen, gleichmäßigen Regelung seines Trieblebens und seines Verhaltens nach allen Seiten“⁵⁵ zu verstehen. Durch die Einführung von Alltagsgegenständen wurde diese Umformung eingeleitet bzw. vollzogen. Beispiele hierfür sind etwa die Gabel oder das Schnäuztuch. Die Verwerflichkeit der zur Schaustellung von körperlicher Notdürftigkeit wurde mit christlichen Werten verknüpft. Diese Etikette und Regeln wirken als Fremdzwang und werden zu einem Selbstzwang umgewandelt.

Die Kleinstadt trat nicht, so wie es sonst während des Absolutismus der Fall war, auseinander in Herrschafts- und Volkskultur, sondern war auf Grund ihrer Größe gezwungen dieselbe als eine Gesellschaft weiter zu handeln.

Es folgte also mehr einem dörflichen Lebensstil der erst durch die eingesetzten einer zusätzlichen Bevölkerungsschicht zu einem differenzierten Lebensstil führte.

Im 17. Jh. nach dem 30 Jährigen Krieg erlegten sich einige Familien eine Noble Zurückhaltung aus dem Dorfleben bzw. Stadtleben auf.⁵⁶ Sie waren kaum mehr in Kleinkonflikte verwickelt, es gab kaum soziale Ausrutscher – es war ein

⁵³ Vgl. Rörig, Fritz: Die europäischen Städte im Mittelalter, S. 96

⁵⁴ Egner, Erich: Der Haushalt, S. 275

⁵⁵ Vgl. Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation, S. 328

⁵⁶ Vgl. Rörig, Fritz; Die europäischen Städte im Mittelalter, S. 46

„Absolutistisch geprägter Lebensstil“ Kirchlicher Einfluss und Handelsbeziehungen hätten sonst gelitten. Sie gingen auf Abstand zu der Volkskultur (insbesondere zu deren Umgangsformen). Es kam zur Ausbildung eines neuen persönlich gefärbten Frömmigkeitsstils und zunehmende Verchristlichens des Lebenswandels.⁵⁷

Während der Gegenreformation wurde höfisches und religiöses vereint und über die Volkskultur gehoben. Der Abstand war auch eine Schutzfunktion zu den „roh und gottlos“ Untertanen.⁵⁸

„Soziokulturelle Identifikationsmechanismen, über die sich die Angehörigen einer bestimmten sozialen Schicht erkennen und sich wechselseitig als solche definieren, sind immer Ausschließungsprozesse anderer Schichten, dh. Sie schaffen ihren Sinn für die Zugehörigkeit stets am Schleifenstein der nicht Zugehörigkeit anderer“⁵⁹

Pierre Bourdieu sprach in diesem Zusammenhang vom Fremdwerden anderer Kulturen.⁶⁰

MITTELALTER: BEFESTIGUNG, MARKT, SELBSTVERWALTUNG, EIGNES GERICHT, LEBENSSTIL IM WANDEL, HANDWERK, MAUERN, PLÄTZE STRUKTURIEREN

Die Entstehung der europäischen Städte, die mit einem starken Wachstum der Bevölkerung und der Wirtschaft einherging, wurde mit Misstrauen beäugt und als Aufbruch in eine ungewisse Zukunft empfunden.

Ein ökonomischer Einbruch und die Pest bremsen den Aufwärtstrend der Städte, machten ihn zum Teil sogar rückgängig. Gerade aus diesen Problemstellungen entstanden neue Lösungen und Herangehensweisen.

Es bahnt sich ein Wandel des Weltbildes auf vielen Ebenen an. Naturwissenschaften wurden fortan mehr beachtet und die alten und überkommenen Erklärungsmodelle wurden in zunehmendem Maße verdrängt. Es kam zu einer **neu-Organisation der Gesellschaft durch Bildung und Arbeit.**

⁵⁷ Vgl. Schindler, Norbert: Der Prozess der Zivilisation in der Kleinstadt, S. 159

⁵⁸ Vgl. ebd., S. 175

⁵⁹ Vgl. Kramer, Fritz: Verkehrte Welten, S. 56

⁶⁰ Vgl. Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, S. 132

1

Der Mensch sieht sich selbst im Mittelpunkt und hat sein Bewusstsein um eine Dimension erweitert: die Perspektive. Mithilfe dieser wird die Stadt in Abschnitten geplant und nicht mehr als ein gesamtes Ganzes. Besonders gut ist diese Wandlung in kleineren Städten ablesbar. Die Militarisierung führte einen Wandel der Stadtplanung herbei und ließ Idealstadtentwürfe wie die von Albrecht Dürrer (1471-1528) entstehen, wobei sich die Stadt hier um ein Schloss formierte.⁶¹ Thomas Morus (1480-1535) entwarf ein „Utopia“ in dem er das Leben auf einer Insel ansiedelte, das auf Grundlage eines utopischen Gesellschaftsmodells basierte.⁶² Alles ist allen zugänglich. Hauptthemen sind aber Befestigungsanlagen – sowohl bei Morus wie bei Dürrer.



Abb.10 Titelbild aus Thomas Morus' Roman Utopia

Die Denkweise der Aufklärung, mit der auch in Wissenschaft und Technik Fortschritte erzielt wurden, brachte die vorherrschenden Strukturen (Machtstrukturen) ins Wanken. Es kam zu Weiterentwicklungen in Mathematik, Kartographie sowie Archäologie, was neue Sichtweisen ermöglichte. Dies hatte auch Auswirkungen auf die

⁶¹ Vgl. Jöchner, Cornelia: Politische Räume, S. 8

⁶² Vgl. Pfetsch, Frank/ Kreiße, Thomas: Theoretiker der Politik. Von Platon bis Habermas, S. 190

Kunst. Verschiedene Stilrichtungen wurden nun beliebig miteinander kombiniert. Die Kunst wollte fortan Träger von Gefühlen sein, schloss dabei aber die städtische Wirklichkeit aus. Sie zog sich auf bestimmte Bereiche zurück und hinterließ die Stadt als „indifferente und austauschbare Kulisse“⁶³.

Stadt, Land, Schlösser, Gärten, Straßen, Kanäle, Brücken, (...) und Häfen wurden während des Mittelalters erbaut und in den darauffolgenden Epochen adaptiert. „Das Ergebnis blieb jedoch Teil einer institutionellen und sozialen Wirklichkeit, die im Nachhinein als *ancien régime* bezeichnet wird.“ Immobiliengrenzen werden festgesetzt und Gesetze für Immobilienrecht werden in England und Frankreich erlassen. Diese Rechte werden auch auf andere Bereiche übertragen – zum Beispiel im Handel wurde es auch schwerer für die Verwaltung Eingriffe zu machen. Die Lenkung der rapide anwachsenden Städte wird zunehmend schwieriger. Zuflutende Menschen und verfügbare Jobs führen zu einer „unkontrollierbaren Dynamik“⁶⁴, die wucherndes Bauwesen bedingt.

Heinrich Heine besuchte 1828 London und berichtete: „(...) Ich erwartete Paläste und sah nichts als lauter kleine Häuser. Aber eben die Gleichförmigkeit derselben und ihre unabsehbare Menge imponiert so gewaltig“⁶⁵

Alternative Siedlungskonzepte werden von Utopisten wie Robert Owen und Charles Fourier entwickelt. Marx und Engels kommen zur Überzeugung, dass „die Städte und das Land nicht anders als durch eine grundlegende Veränderung der Gesellschaft beeinflusst werden kann“⁶⁶

⁶³ Vgl. Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, S. 188

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 191

⁶⁵ Vgl. Heine, Heinrich: Reisebilder. Die Nordsee, S. 161

⁶⁶ Vgl. Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, S. 192

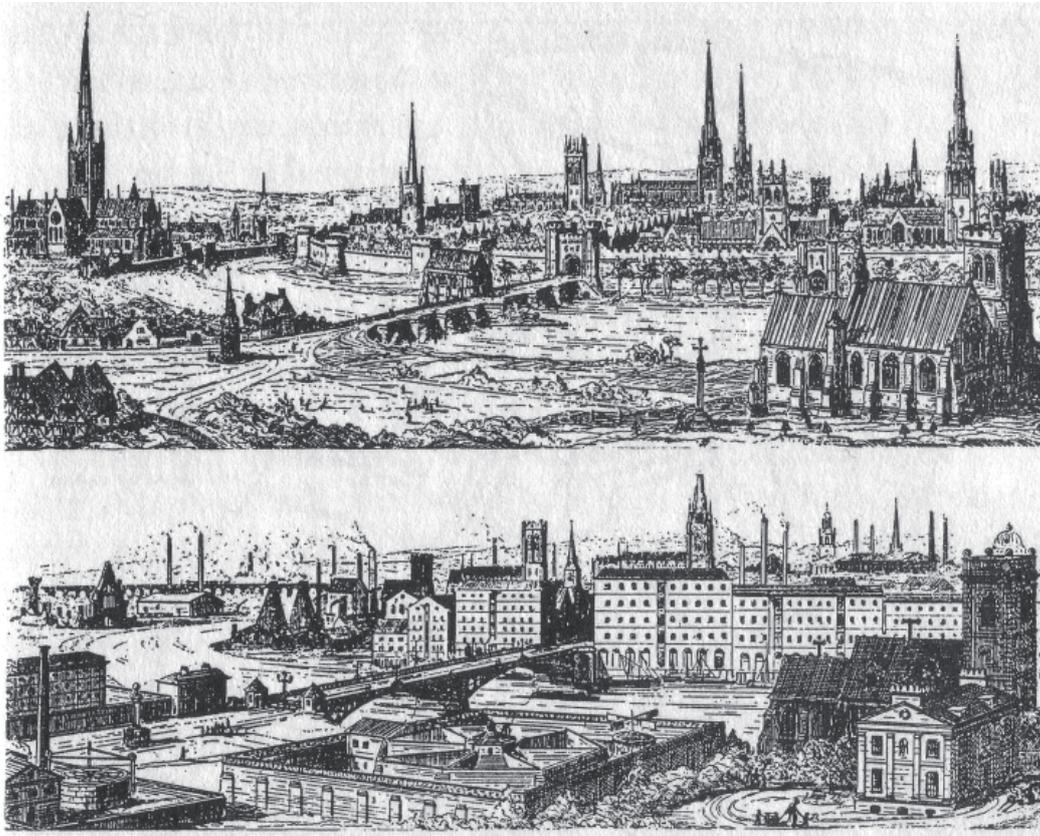


Abb. 11 Eine Christliche Stadt im Jahre 1440 und 1840

INDUSTRIALISIERUNG

Die nächste wichtige Phase in der Stadtentwicklung war die Industrialisierung.

„Das Industriezeitalter mit seinen Fabriken, Eisenbahnen und Arbeitervierteln machte die Grenzziehung überflüssig und definierte die Stadt bzw. den Begriff der Stadt auf eine neue Weise.“⁶⁷

Bürgerliche Staaten nach 19. Jh. verteilten die „Konzentrierte Energie des Bürgerforums“ auf verschiedenen Plätzen die vor den Errungenschaften des liberalen Staates entstanden.⁶⁸

Es erfolgte ein Anwachsen der Bevölkerung und der Industrieproduktion ab Mitte des 18. Jahrhunderts und zum ersten Mal seit dem 13. Jahrhundert Veränderung der europäischen Besiedelung (Quantitativ wie Qualitativ). Mit der

⁶⁷ Vgl. Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt. Geschichte städtischer Strukturen, S. 15

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 143

Industrialisierung ging die Landflucht einher, sowie ein Anwachsen der Bevölkerung (z.B. Manchester 12 000 EW um 1760/ und 400 000 EW Mitte des 19. Jh.) Die Industrien siedelten sich zuerst an den Wasserstraßen an, welche leichteren Transporte ermöglichten, dann an Kohleabbaugebieten und veränderten dabei Landschaft und Gesellschaft. Ende des 18. Jahrhunderts wurden durch das, von der Industrie begünstigte, Emporschnellen der Einwohnerzahlen der Städte die äußeren Grenzen hastig erweitert und ohne öffentlich wirksame Kontrolle bebaut. Dies bewog einige Bürger dazu die Stadt zu verlassen. Jean-Jaques Rousseau ekelte sich davor „wie in einem Ameisenhaufen zusammengepfercht zu leben“ er sah die natürliche Gesellschaft in der Natur lebend „auf der Erde verteilt“, um sie zu pflügen.⁶⁹ Die technischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten veranlassten die Staaten Eisenbahnen zu

⁶⁹ Vgl. Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt. Geschichte städtischer Strukturen, S. 51

errichten. Diese wurden teils von Privaten und teils vom Staat errichtet. Privatisierung und Landnahme waren dafür notwendig, was am Land nicht so schlimm erachtet wurde wie in der Stadt.

Choleraepidemien ab 1830 führten zur Gründung von Gesundheitsorganisationen. Daraus resultierende Vorgaben führten zusammen mit einer effizienten Gesetzgebung in Frankreich zu grundsätzlichen Veränderungen im Pariser Stadtgefüge durch Baron Eugène Haussmann.

INDUSTRIALISIERUNG: TECHNISCHER FORTSCHRITT, ANWACHSEN DER BEVÖLKERUNG, STADTSTRUKTUR (UND GESELLSCHAFTSSTRUKTUR) ÄNDERT SICH, WEGFALLEN DER UMMAUERUNG, AUSDEHNUNG, ARBEITERVIERTEL, ZENTREN WURDEN VERLAGERT

Industrie in Österreich

Bis ins 18. Jahrhundert war die gewerbliche Sachgütererzeugung im städtischen Handwerk angesiedelt, welche von Zünften geprägt waren.

⁷⁰ Die mitunter wichtigsten Produkte der österreichischen Eisenindustrie stellen um das 1800 Messer, Sichel, Klingen und Sensen sowie Waffen dar.⁷¹ Fabriken konnten nach Aushändigen eines „Fabrikprivilegs“ die Produktion aufnehmen. Diese hatten die Funktion „neuartige Produkte und Produktionsverfahren ausdrücklich zu legitimieren und so gegen Anfeindungen des traditionellen Handwerks zu schützen“.⁷²

Industrielle Großbetriebe gründeten sich in Österreich erst im 19. Jahrhundert. Textilindustrie (Pottendorf) Wien-Raab Eisenbahngesellschaft, Lokomotivenfabrik Georg Sigl (Wr. Neustadt) Baustoffe (Miesbach, später Drasche heute Wienberger) 1841 gab es in Österreich 49 Industriebetriebe 1851 bereits 147.⁷³

Manufaktur und Fabrikwesen brachten eine

⁷⁰ Vgl. Chaloupek, Günther/ Lehner, Dionys/ Matis, Herbert/ Sandgruber, Roman: Österreichische Industriegeschichte, S. 46

⁷¹ Vgl. ebd., S. 49

⁷² Vgl. ebd., S. 50

⁷³ Vgl. ebd., S. 56

neue Schicht - Arbeiterschicht (oder lt. Marx Klasse⁷⁴). Die Löhne am Land waren geringer und konnten auch so gehalten werden weil die meisten Arbeiter als Bauern eine zweite Einkommensquelle hatten. „Ein beträchtlicher Teil der Arbeitskosten wurde so auf den Agrarsektor abgewälzt“.⁷⁵ Ein Großteil der Betriebe im Sektor der Metall und Eisenverarbeitung war ein „Zwischending von Manufaktur und Verlag“. Die Armut zwang Kleinbauern, Häusler sowie die städtische Unterschicht zur Verlagsarbeit. Der Mittelpunkt der innerösterreichischen Eisenindustrie war in der Steiermark – der Erzberg. Vor allem Sichel und Sensenerzeugung in der Steiermark waren von bester Qualität. Im Internationalen Raum war sie als bestes Beispiel für gut verarbeiteten Stahl (um 1840) bekannt.⁷⁶



Abb.12 Erzberg

EISENBAHN

Carl Ritter von Ghega⁷⁷ war für die Eisenbahntwicklung in Österreich von höchster Bedeutung. Mit 34 Jahren wurde er nach Wien berufen zum Bau der Nordbahn.⁷⁸ Die erste Probefahrt auf der Nordbahn wurde 1837 durchgeführt. Im Prater wurde eine Probelinie aufgestellt um Pessimisten

⁷⁴ Vgl. Marx, Karl/ Engels, Friedrich: Manifest der kommunistischen Partei, S. 13

⁷⁵ Chaloupek, Günther/ Lehner, Dionys/ Matis, Herbert/ Sandgruber, Roman: Österreichische Industriegeschichte, S. 60

⁷⁶ Vgl. ebd., S. 62

⁷⁷ Carl Ritter von Ghega: (1802-1860) österreichischer Ingenieur

⁷⁸ Vgl. Straub, Wolfgang/Sachslehner, Johannes (Hrsg.): Carl Ritter von Ghega, S. 72

zu überzeugen. Versuche von Riepl und Rothschild eine Genehmigung zu bekommen scheiterten vorerst an der, für Fortschritt verschlossenen, Haltung Franz I.

Als Ferdinand I an die Macht kam, machte sich Rothschild daran auch ihm die Pläne zu unterbreiten und wurde 1834 schließlich mit dem Privileg des Bahnbaus der Nordbahn bedacht. Carl Ghega wurde hinzugezogen. Wien sollte mit Salzwerken in Bochnia und Kohlefeldern in Schlesien verbunden werden (1835 an Rothschild). In den vierziger Jahren wurde der Bahnverkehr für Ausflüge und Vergnügen genutzt.⁷⁹ Der Eisenbahnbau beeinflusste die Industriestandorte massiv. Seine Achsen wurden zu Hauptverbindungsrouuten der Habsburgermonarchie. Wichtige Strecken verliefen zwischen Wien und Wiener Becken, Mürz- und Murtal, Graz. Ein Viertel des Energieverbrauchs der Habsburgermonarchie floss 1850 in den Eisenbahnbau. Elektro- und Nachrichtentechnik waren eng mit der Entwicklung des Eisenbahnnetzes verbunden.⁸⁰ Interessant war für die Bevölkerung die Gleichförmigkeit der Bewegung. Eine neue Dimension in der Geschwindigkeit, Zeit und Raum anderes wahrgenommen wurden. Es war eine Zeit in der auch Reiseführer geschrieben zu werden.

⁷⁹ Vgl. ebd., S. 79

⁸⁰ Vgl. ebd., S. 77



Abb. 13 Plakat zum Jubiläum der Semmeringbahn

1842 folgt eine Amerikareise Ghegas⁸¹ – wovon er mit neuen Erkenntnissen über Brückenbau und weitere Eisenbahntechniken zurückkehrte. Im selben Jahr verfasste er auch noch ein Manuskript zum „Projekt einer Bahnlinie der Staatseisenbahn von Wien nach Triest“. Die Variante über den Semmering ins Mur/Mürztal wurde wahrscheinlich gewählt weil sie von Erzherzog Johann bevorzugt und für die Eisenförderung von Vorteil war. 1837-39 gab es die ersten Geländeerhebungen für die geplanten Trassen.

1854 Eisenbahn wurde das Konzessionsgesetz beschlossen. Es erlaubte die Privatisierung der Bahnen die, Wien mit allen Teilen des Reiches verbinden sollte. Weitestgehend wurde dies nach den Plänen für das Eisenbahnnetz von Ghega geplant. Ghega ist ab 1842 im Einsatz um die Süd-Bahn zu vollenden. 1844 stellte er die Pläne für das Erklimmen des Semmering vor. Bis 1918 wurden folgende Bahnstrecken fertiggestellt: Die Nordbahn nach Brünn bzw. Krakau; die Südbahn von Wien über Graz nach Laibach und Triest; die Westbahn von Wien nach Salzburg, Innsbruck und Bregenz; die Ostbahn nach

⁸¹ Vgl. ebd., S. 126

Pressburg und Budapest; Die Raaberbahn von Wien nach Bruck an der Leitha nach Raab und Budapest; Die Kaiser Josephsbahn nach Gmünd und Budweis, die Tauernbahn von Salzburg nach Villach und weiter nach Laibach bzw. Triest. Nebenbei entwickelte sich auch noch eine Fülle von Lokalbahnen.⁸²

SOZIALER WANDEL WÄHREND DER INDUSTRIALISIERUNG

Hielt sich die Bevölkerung, Geburten und Sterblichkeit betreffend, Mitte des 19. Jh. in der Waage, stieg sie mit der Industrialisierung sprunghaft an. Die Bevölkerung Europas war schätzungsweise um 1750 bei etwa 140 Millionen⁸³ (heute EU27 in etwa 502 Mio.⁸⁴). Fortschritte in Medizin und Hygiene waren ebenfalls Gründe für die rapiden Entwicklungen.

Im ländlichen Bereich kam es zu Änderungen der Agrarverfassung, Weiterentwicklung der landwirtschaftlichen Produktionsverhältnisse. Die Bauernbefreiung war die Aufhebung und Abschaffung von Abhängigkeitsverhältnissen der Bauern aus dem Feudalsystem.⁸⁵ Im gewerblichen Sektor kam es zur Einführung der Gewerbefreiheit und der Auflösung der Zunftverfassungen des Handwerkes. „Jedermann kann in jedem Umfang jeden Produktionszweig mit jeder Produktionstechnik eröffnen und betreiben. Dies halt im Allgemeinen auch für Frauen.“⁸⁶ Mit zunehmender Industrialisierung, der Zunahme an Fabriken, konnten sich Handwerker – meist ein-Mann-Betriebe kaum noch über Wasser halten, und Berufe wie die Nadler, Gürtler, Kammacher, Gerber (und Andere) verschwanden. „Die Industrie hat somit viele Haushaltszweige vernichtet, sie regte ager, indem sie die Waren verbilligte und neue Bedürfnisse wachrief, den Verbrauch so an,

⁸² Vgl. Straub, Wolfgang/Sachslehner, Johannes (Hrsg.): Carl Ritter von Ghega, S. 187

⁸³ Vgl. Rübberdt, Rudolf: Geschichte der Industrialisierung, S. 257

⁸⁴ http://europa.eu/about-eu/facts-figures/living/index_de.htm (23.09.11)

⁸⁵ Vgl. Henning, Friedrich, Wilhelm: Die Industrialisierung in Deutschland 1800-1914, S. 37-39

⁸⁶ Ebd., S 60

dass im Handwerk für Zehntausende neue Entwicklungsmöglichkeiten entstanden.“⁸⁷



Abb. 14 Londoner Straßenseznen

Die verbesserten Verkehrsbedingungen führten zu einer engeren Bindung von Stadt und Land⁸⁸ sowie zu einem starken Zuzug jüngerer Landbevölkerung in die Stadt. Dort wuchs aufgrund der Landflucht das Proletariat. Die Lebensbedingungen waren nach heutigen Maßstäben unhygienisch und unzumutbar.⁸⁹

Mit den eben genannten Entwicklungen waren in der industrialisierten Stadt zwar gewisse Freiheiten gegeben – ähnlich, den Voraussetzungen in der mittelalterlichen Stadt (Stadtluft macht frei) – aber Andere mussten dafür geopfert werden (Licht, Luft, Sonne). Der Bauer vom Land kam in die Stadt um sich dort in dampfende, übel riechende Fabriken ohne ausreichende Beleuchtung und Belüftung zum Arbeiten zu begeben. Im sozialen Bereich kam es zur Trennung zwischen Familienhaushalt und außerhäuslichen Arbeitsstätten, welche in Verbindung mit den teuren Mietpreisen zu einer Verkleinerung der Familie führte. Auf Grund der Bodenspekulationen wurden, um die Fläche bestens auszunutzen, Massenmiethäusern erbaut.

Dem Takt der Maschinen die den Lebens und Arbeitsrhythmus bestimmten stand die arbeitsfreie Zeit gegenüber – die Freizeit.⁹⁰ Auf

⁸⁷ Ebd., S. 313

⁸⁸ Vgl. Rübberdt, Rudolf: Geschichte der Industrialisierung, S. 265

⁸⁹ siehe Geschichte des Wohnens Teil II

⁹⁰ Vgl. Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Soziologie

dem Elend der Arbeiterschaft fußend häuften Fabrikbesitzer, als neue Einflussreiche Schicht, Kapital an. „Der nationale Wohlstand stieg, wenn er auch in höchst ungleicher Weise verteilt war.“⁹¹ Dies führte zu Arbeiteraufständen und letztendlich zur Bildung von Gewerkschaften, die von da an, die Rechte der Arbeiter schützend, Teil der Arbeitswelt wurden.



Abb.15 Arbeiterwohnung

Neben dem einfachen Arbeiter gab es auch den Angestellten, der als „rechte Hand“ des Fabrikanten und Teil des Besitzbürgertums. Die Bürotätigkeiten nahm, mit der Trennung und Aufteilung der Unternehmensfunktionen zu, und folglich gab es immer mehr, und sachlich spezialisierte Bürojobs.⁹²

Im Bürgertum wurde es nicht gut geheißt wenn sich Mädchen oder Damen für Arbeit bezahlen ließen.

Bildungsbürgertum – sie verbrachten ihre Zeit mit Tennis, Klavierspielen und kunstgewerblichen Tändeleien bis sie heiraten konnten.⁹³ Frauen der Arbeiterschicht gingen in Textilfabriken um aus der Not zu entfliehen. Die Erfindung der

des Wohnens, S. 25

⁹¹ Rübberdt, Rudolf, Geschichte der Industrialisierung, S. 289

⁹² Vgl. ebd., S. 302

⁹³ Vgl. ebd., S. 307

Schreibmaschine eröffnete den Frauen einen weiteren Einsatzbereich im Büro. „Die Industrialisierung hat nicht nur für berufstätige Frauen, sondern für alle Frauen den Lebensstil geändert.“⁹⁴ Mitte des 18. Jahrhundert entstand die einflussreiche Schichte des Bildungsbürgertums. In ihm waren freie Berufe wie Professor, Lehrer, Apotheker, Arzt und Rechtsanwalt vertreten. Mit dem Adel bildete das Bildungsbürgertum die Oberschicht und geistige Elite der Gesellschaft. Das aufstrebende Besitzbürgertum, also die Fabrikanten und Großunternehmer, wurde nach und nach Teil dieser Oberschicht.

Die „oberen“ Schichten häuften Besitz und Privilegien an.

Von 1815 an entwickelte sich der Lebensstil der Biedermeier, in dem sich der Mittelstand aufgrund eingeschränkter politischer Meinungsfreiheit „von der aktiven Einflussnahme auf die Belange des Staats ausgeschlossen(...)“, in eine häusliche Intimität zurückzog. Das gesellschaftliche Leben beschränkte sich auf den Haushalt.⁹⁵ Ab 1867 war das Bürgerrecht nicht mehr an Wohnsitz in der Stadt gebunden und führte zu einer vermehrten Auswanderung (Villenbewegung) in die Stadtnahen Gebiete. Villenbewegung wurde der, von reichen Städtern veranlasste, Hausbau am Land und auch in der Stadt bezeichnet. In einem Mix aus Anlehnungen an die Renaissance sowie auch die Antike wurden diese ab 1900 am Land gebaut. Aber auch in den Erweiterungsgebieten der Stadt, wie etwa in Graz, erbaute sich das materiell abgesicherte Bürgertum Villen (wie etwa in der Elisabethstraße oder in der Kröberlgasse).⁹⁶ Arbeiter mussten mit den rußenden Schloten der Fabriken und den schlechten Hygienebedingungen zurechtkommen. „Bis zum Ende des Ersten Weltkriegs wurde die eigene Wohnung nur für die Mittel- und Oberschicht Wirklichkeit. Für die Masse des urbanisierten Proletariats war sie unerreichbarer Luxus.“⁹⁷

⁹⁴ Ebd., S. 310

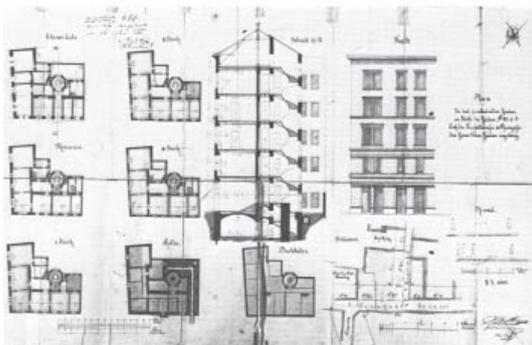
⁹⁵ Vgl. Wilkie, Angus: Biedermeier, S. 22

⁹⁶ Vgl. Bulfon, Christiane, in: Dimitriou, Sokratis(Hrsg.): Stadterweiterung von Graz, S. 178

⁹⁷ Vgl. Wilkie, Angus: Biedermeier, S. 22

1

Abb. 16 Gründerzeitbau (Rosengasse/ Wien)



Um 1900 herrschte in Österreich Hochkonjunktur und erleichterte es, auch mit der Einführung der Nationalbank, Unternehmen zu gründen. In dieser Zeit – der Gründerzeit – in der das Bürgertum die kulturelle Führung übernahm, schuf sie auch ihre eigenen Stile.⁹⁸ Als Gründerzeitbauten können die Zinsvilla, das Zinshaus, Stadtpalais, Zinspalais und bürgerliche Wohn- und Geschäftshäuser genannt werden. Die meisten dieser monofunktionalen Bauten waren im Verbund eines Blocks angesiedelt, in dem es grüne Höfe gab und große Wohnräume die sich an der Straßenseite befanden. Die Gründerzeitbauten die den „Zins“ im Namen tragen waren jeweils mit Wohnungen für die Hauseigentümer wie auch Wohnungen zur Vermietung gefüllt.⁹⁹ Bürgerliche Wohn- und Geschäftshäuser waren mit Verkaufsflächen im Parterre ausgestattet und hatten einen repräsentativen Charakter.¹⁰⁰

Periode	Gesellschaftliche Ursachen	Technisch-wirtschaftliche Ursachen
Vorindustrielle Phase (vor Einführung der Dampfmaschine)	Aufhebung der Leibeigenschaft (1781) Aufhebung der Klöster (1783)	Heimarbeit, Manufakturen
Frühindustrialisierung (in der Stmk. ab ca 1830)		Einführung der Dampfmaschine (in der Stmk ca 1830) Entstehung von Fabriken
Hochindustrielle Phase (in der Steiermark ab ca. 1855)	Bauernbefreiung (1848) Liberalistische Verfassung (1859)	Ausweitung von Fabriksneugründungen, Eisenbahnverbindungen verstärkte Landflucht
2. Abschnitt bis 1918		Ausweiten von Folgeindustrien verstärkte Kleinstadtlucht

Tabelle aus Stadterweiterung von Graz¹⁰¹

INDUSTRIALISIERUNG: AUFLÖSUNG DER GRENZEN, VERDICHTUNG, AUSBREITUNG, STÄDTEWACHSTUM, SCHICHTEN, UMSTRUKTURIERUNG

⁹⁸ Bammer, Anton: Architektur als Erinnerung, S. 43

⁹⁹ Vgl. Lengger, Alfred: Der Wandel der Sozialstruktur, in: Dimitriou, Sokratis(Hrsg.): Stadterweiterung von Graz, S. 161

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 175

¹⁰¹ Vgl. Felber, Walter, in: Dimitriou, Sokratis(Hrsg.): Stadterweiterung von Graz, S. 75

HAUSSMANNISIERUNG

Paris war eine Janusköpfig wahrgenommene Stadt der Extreme. Während Nikolai Karamzine¹⁰² die Vielfalt und den Trubel begeistert begrüßte, hatte Rousseau¹⁰³ aufgrund seines Ersteindrucks der Vorstadt einen „geheimen Widerwillen“ den die Pracht des Zentrums nicht tilgen konnte gegen die Stadt. Voltaire¹⁰⁴, den Haussmann bewunderte, sprach sich gegen die Überbevölkerung und den Schmutz der überall lauerte aus und forderte „die engen und verdreckten Straßen zu öffnen und Schönheit freizulegen“.¹⁰⁵

Paris war 1849 in der Krise denn „Auch wer weder Statistiken noch amtliche Daten oder Zeitungsberichte kannte, sah in Paris eine Schlachtfeld nationaler Konflikte – geprägt von Wohnungsnot, Verfall, Chaos und neuerdings auch Klassenkämpfe.“¹⁰⁶ Politische Blindheit und die geänderte Gesellschaftsstruktur (Arbeitschaft...) nach der französischen Revolution führten zu Straßenkämpfen. In immer wiederkehrenden Barrikadenkämpfen gingen Aufständische gegen königliche Truppen vor und zwangen König Ludwig Philip sowie den Ministerpräsidenten in der Februarrevolution 1848 zum Rücktritt bzw. zur Flucht. Die Barrikaden wurden dem Großstadtlabyrinth angepasst und schlossen natürliche Grenzen mit ein – was es den Truppen schwer machte diesen Bereich der Hauptstadt zurückzuerobern.¹⁰⁷

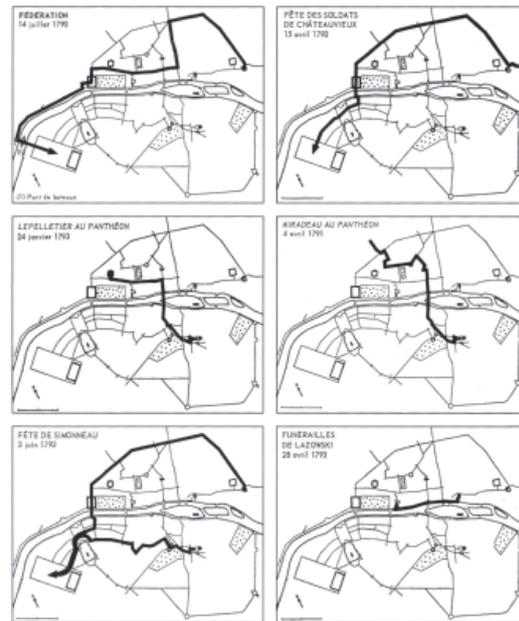


Abb. 17 Umzüge in Paris

Eugène Haussmann¹⁰⁸ war die treibende Kraft hinter dem Eingriff der in Zukunft als „Haussmannisierung“ genannt werden sollte. Sein Ziel lautete „unter dem Schutz der Ordnung und der Gesetze, zum gerechten Ausgleich aller ehrlichen und uneigennütigen Interessen alle rechtschaffenen und wohlmeinenden Menschen zu vereinen, zum Wohl des Landes, für die großen Ziele des Gemeinwesens“.¹⁰⁹ „Haussmann strebte im Beruf, im Leben und in seiner Weltanschauung nach einer klaren Ordnung.“¹¹⁰ Diese Ordnung wollte er, verbunden mit der Technikbegeisterung, auf Paris übertragen. Öffentliche Verkehrsmittel wurden vereinheitlicht, Parks angelegt, durch hydraulische Maßnahmen konnte das Leitungsnetz verlängert werden, Gaslaternen wurden installiert und neue breite Straßen bahnten sich ihren Weg durch das ehemalige Gewirr von Häusern. *Die Mittelalterlichen Straßen wurden verbreitert und Fassaden neu hochgezogen, was zur Zerstörung der Altstadt führt – Baufälligkeit, Öde oder Ungesund als Rechtfertigung. Diese Rhetorik wurde weiter ausgeschlachtet und führte*

¹⁰⁸ Eugène Haussmann: (1809-1891) Stadtplaner von Paris und Préfekt des franz. Departements Seine.

¹⁰⁹ Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, S. 197

¹¹⁰ Vgl. Jordan, David: Die Neuerschaffung von Paris, S. 182

¹⁰² Nikolai Karamzine: (1766-1826) russischer Schriftsteller

¹⁰³ Jean-Jacques Rousseau: (1712-1778) Genfer Schriftsteller, Philosoph, Pädagoge, Naturforscher und bedeutender Aufklärer – gilt als einer der geistigen Wegbereiter der franz. Revolution

¹⁰⁴ Voltaire (François Marie Arouet): (1694-1778) Französischer Schriftsteller und Philosoph; Wegbereiter der franz. Revolution – Kritik an den Missständen des Absolutismus und der Feudalherrschaft sowie an der katholischen Kirche

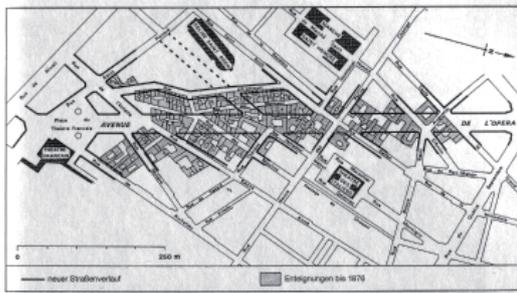
¹⁰⁵ Vgl. Jordan, David: Die Neuerschaffung von Paris, S. 35

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 111

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 128

zur Umgestaltung von Plätzen, dem Niederreißen der Stadtmauern. Diese Verbreiterungen trugen nicht zur Verbesserung der Hygieneverhältnisse bei. Es war kein Hauptanliegen Haussmanns den Truppen ein rascheres Durchschreiten und allfälliges Eingreifen zu ermöglichen. Er baute allerdings einige rein strategisch konzipierte Straßen und schloss den Kanal Saint-Martin, der den Aufständischen als natürliche Barriere vormals Schutz geboten hatte.¹¹¹ Breite Achsen wurden in die Pariser Stadtlandschaft geschlagen – wie etwa „La grande croisée“ dass das Stadtzentrum vierteilte und die Außenpunkte verband. Die enteigneten Grundstücke wurden gegen neu Bebaubare getauscht. Das Stadtbild ändert sich durch dieses Dekret und zieht eine scharfe Grenze zwischen öffentlichem und privatem Raum. Es wird dichter gebaut und Immobilienhandel wurde in zunehmendem Maße lukrativ.¹¹²

Abb. 18 Haussmannisierung



Der Autonomie des Privatlebens, die erst seit kurzem gesetzlich garantiert wurde, wurde viel Aufmerksamkeit geschenkt. Das einzelne Individuum konnte sich nun im Privatbereich entfalten. Durch Immobilienhandel und Investitionen entstanden „bessere“ und „schlechtere“ Straßenzüge. Die Stadt stellte Infrastruktur zur Verfügung – verfügte aber darüber hinaus nicht mehr über genügend Mittel, die Stadt zu gestalten. Die öffentliche Struktur litt aufgrund des Wohlstandes einzelner Individuen.

Der Straßenraster basierte auf Dreiecken, welche die Entstehung langer Häuserfronten förderten und zur Bildung der beliebten Eckgrundstücke

¹¹¹ Vgl. ebd., S. 208

¹¹² Vgl. Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, S. 198

beitragen.

Im Allgemeinen gab es zwei charakteristische Bauweisen: die Geschlossene Häuserfront und die Einzelbauweise mit eigenem Garten, der früher nur um Paläste üblich war.¹¹³

Haussmann hielt sich bei der Stadtplanung nach den perspektivischen Planungsleitlinien, die den Herrschaftscharakter und -anspruch Napoléon auch unterstreichen sollte. „Die imperiale Stadtpolitik lief darauf hinaus, die Arbeiterviertel einzuschließen statt umzubauen, am Privateigentum festzuhalten und zugleich den autoritären Staat zu stärken.“¹¹⁴ Die Stadtplanung kostete dem Staat viel Geld, aber private Renditen stiegen durch die Investitionen. Paris wuchs – und mit der Stadt auch das durchschnittliche Einkommen. So machte sich die Stadtplanung von der Preissteigerungsrate abhängig. Von 1850 bis 1870 wurden Städte wie Wien (Ringstraße), Brüssel, Barcelona (Cerdà) oder Berlin (Plan von Hobeck) nach diesen Vorstellungen ausgebaut.

Die Slums von Paris waren aus der Hinterlassenschaft der Haussmannisierung entstanden und den dadurch in die Höhe getriebenen Preisen. In der Stadt wurde jedes heruntergekommene Haus als Unterkunft für den Ansturm von Arbeitskräften in die Städte genutzt. Die an der Peripherie angesiedelten illegalen Siedlungen waren oft Behausung mit unmenschlichen Konditionen.

Die Umwallungen mittelalterlicher Städte wurden niedergerissen um den wuchernden Stadtrand in Ordnung zu bringen. In Wien entstand dadurch 1857 die Ringstraße die im kaiserlichen Erlass beschrieben „die Abschaffung von Mauern und Befestigungen...zum Zweck einer angemessenen Verbindung derselben mit den Vorstädten“ anordnete.

¹¹³ Vgl. ebd., S. 202

¹¹⁴ Vgl. Gaillard, Jeanne: Paris, la Ville, S. 35 und S. 39

Abb. 19 Wiener Ringstraße mit Parlament



Feudalherren machten sich Immobilien zu Nutzen um Kapital zu lukrieren. Rendite trieben die Wohnungspreise nach oben. Die Entwicklung der Vorstädte erfolgte nicht unbedingt aufgrund der Nachfrage durch die wachsende Stadtbevölkerung, sondern sollte dadurch erst erzeugt werden um Profit zu erlangen. Es wurde argumentiert dass die Vorstädte ein besseres Leben bereitstellen würden.¹¹⁵

Die Entwicklung von 1850 (Haussmann) wurde kritisch beäugt, aber jedoch wurde die Stadtentwicklung auf eine neue „kulturelle und organisatorische Basis“ gehoben, die die Entstehung von regionalen Schulen in Österreich, Belgien, Schottland (uvm.) aufblühen, und Persönlichkeiten wie Wagner (Wien), Berlage (Amsterdam) hervortreten ließ.¹¹⁶ 1859 wurde der Raster in Barcelona, der sich Eixample, von Ildefons Cerdà¹¹⁷ entworfen und verwirklicht. Als Ingenieur verwirklichte er in Barcelona seine Vorstellungen einer Stadt mit „Licht, Luft und Sonne“.¹¹⁸ Vier Blocks sollten ein Ensemble bilden in dem jeweils nur ein Drittel verbaut werden sollte. Die Größe der Blocks sollte sich an modernen Gegebenheiten, wie etwa der Tram, orientieren und ein umrunden erleichtern. Unter diesem Gesichtspunkt wurden die Ecken der Blocks, im Winkel von 45° abgeschrägt, und bilden daher, mit ihren

¹¹⁵ Vgl. Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt, S. 166

¹¹⁶ Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der Europäischen Geschichte, S. 224

¹¹⁷ Ildefons Cerdà i Sunyer: (1815-1876) katalanischer Stadtplaner

¹¹⁸ Schediwy, Robert: Städtebilder. Reflexionen zum Wandel in Architektur und Urbanistik, S. 30

3 gegenüberliegenden Ensemble-Bauten einen Platz an der Kreuzung und bieten dem Verkehr mehr Platz.

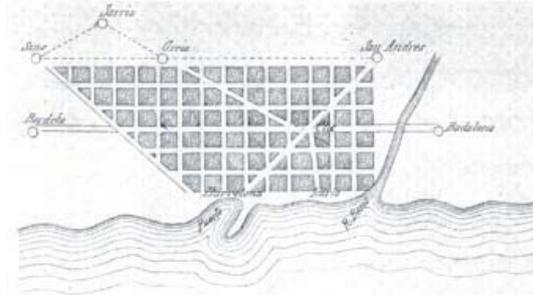


Abb.20 Plan von Cerdà, Barcelona

Urbanistik bzw. Studium von Städten nach ihren ökonomischen, geographischen, verwaltungswissenschaftlichen und kulturellen sowie städtebaulichen Aspekten wurde Anfang des 20. Jh. etabliert und fanden ihren Eingang in der Soziologie¹¹⁹ und dem Städtebau.

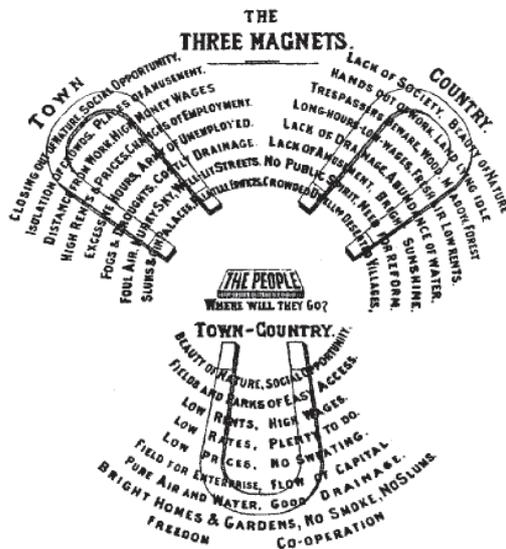
HAUSMANNISIERUNG: REPRÄSENTATION, INFRASTRUKTURERNEUERUNG, STADT VERLOR EINFLUSS (SPEKULATIONEN), AUSDRUCK EINER NEUEN SCHICHT, GROSSE UMBAUGEBIETE, LICHT UND LUFT, STRASSEN STRUKTURIEREN

¹¹⁹ Die Chicagoer Schule ist unter dem Einfluss von Simmel und Tönnies, von Robert E. Park, Ernest Burgess und Louis Wirth entwickelt worden und behandelt den „ökologischen Ansatz und die Charakterisierung von Urbanismus als Lebensform“ Giddens, Anthony: Soziologie, S. 761

GARTENSTADT

Ebenezer Howard¹²⁰ entwarf 1898 ein Modell einer Stadt, die in einer neuen Harmonie mit dem Land und den Bewohnern stehen sollte. Es war eine Gegenbewegung zu den schlechten hygienischen Bedingungen der Großstädte und gegen den Verlust der Agrarbevölkerung an die Städte gerichtet. Er versuchte mit seinen Plänen die kapitalistische Gesellschaft in eine kooperative Gesellschaft zu verwandeln. Nicht die Neuorganisation der Baueinheiten und der Freiräume, sondern eine Loslösung des Innenstadtbezugs hin zu regionalen Entwicklungskonzepten, stand im Vordergrund.¹²¹ Die Stadt sollte mittels Eisenbahnnetz mit den Metropolen verbunden sein, nicht mehr als 32 000 Einwohner umfassen und eine funktionstüchtige Stadt mit Infrastruktur darstellen.

Abb.21 Die 3 Magneten



Eine weitere Idee war die Umwandlung des Agrarlands in Bauland wobei von den Spekulationsgewinnen die Allgemeinheit profitieren sollte. Dies sollte der ärmeren Bevölkerung vom Zwang

befreien in Mietskasernen wohnen zu müssen.¹²² Der Boden sollte im genossenschaftlichen Gemeinbesitz bleiben und durch Erbpacht verliehen werden. Es war das Modell eines kleinen Wohlfahrtsstaates der besser sein sollte als der kapitalistisch-viktorianischer Staat und auch als die sozialistischen Bürokratien. Alle Erfordernisse wie, Arbeitsplätze und zentrale Einrichtungen sollten vorhanden sein – groß Genug um „städtisches Leben zu ermöglichen“ und klein genug um Überschaubar zu bleiben.¹²³ Nach Howard sollten die Gartenstädte eine neue „Stadtgestalt“ darstellen die sich aus Stadt und Land zusammensetzt. Stadt und Land bezeichnete er als Magneten, die „die Bevölkerung ans sich ziehen. Beide Magneten, weder Stadt- noch Landmagnet erfüllen den Zweck eines naturgemäßen Lebens.“¹²⁴ Deshalb müssten sie zusammengeschmolzen werden. 1903 konnte er die Gartenstadt Letchworth mit Barry Parker und Raymond Unwin realisieren.

Gartenstädte können als künstliche Kleinstädte angesehen werden, mit Werkstätten für Handwerkskunst, sowie wirtschaftliche vorbildliche Siedlungen nach künstlerischen Aspekten gestaltet.

In Deutschland wurde 1906 die erste Gartenstadt in Hellerau geplant und 1909 gebaut. Karl Schmidt, eine Möbelfabrikant, war der Initiator des Projekts, bei dem Architekten wie Hermann Muthesius, Fritz Schumacher, Richard Riemerschmid und Heinrich Tessenow beteiligt waren. (Die Gruppe, die 1907 den deutschen Werkbund ins Leben rufen.)

Die „deutschen Werkstätten“ erwarben den Grund der allerdings rechtlich unabhängig war, und in deren Genossenschaft sich die Mitglieder der Fabrik befanden, die jedoch auch für jeden offen stand, der sich den Beitrag leisten konnte.¹²⁵

¹²⁰ Ebenezer Howard: (1850 - 1928)englischer Parlaments- und Hofstenograph der sich durch Reiseerfahrungen in Amerika Gedanken über ein besseres Leben und dessen Verwirklichung machte

¹²¹ Vgl. Dialer, Claudius: Garten.Stadt.Ideen, S. 11

¹²² Vgl. Peltonen, Markku Rainer: Hundert Jahre Letchworth, S. 42

¹²³ Vgl. ebd., S. 11

¹²⁴ Vgl. Howard, Ebenezer: Gartenstädte von Morgen, S. 51

¹²⁵ De Michelis, Marco: Heinrich Tessenow, S. 16

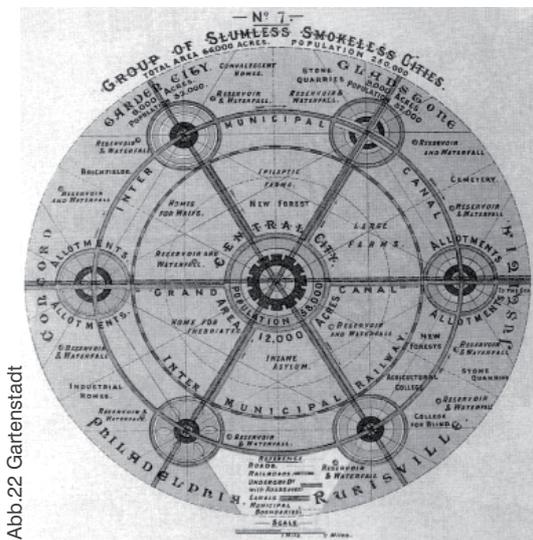


Abb.22 Gartenstadt

Mit einem außergewöhnlichen Ansatz der sogenannten ‚Siebenerkommission‘ versuchte man die Wohnwünsche aber auch die Bauqualität und Architekturqualität zu halten. „Kennzeichnend für die Bewegung ist der Versuch, die menschliche Existenz durch Entwicklung und praktische Umsetzung eines veränderten Wertesystems zu erneuern und zu beleben.“ Es ist eine Kombination von Stadt – und Lebensreform. In Mitgliederrundbriefen werden Aufforderungen für den örtlichen Konsum geschrieben sowie Verhaltenseinmahnungen.

Neben Fabrikgebäuden, Luftbädern, dem Naturtheater, der Reformgaststätte wie auch dem Gemeindehaus wurden eine antiautoritäre Reformpädagogischschule, Sport- und Badeplätze wie auch ein Gesellschaftshaus als Mittelpunkt. Diese „Veranstaltungszentrum“ für Kunst, Kultur, Theater, Musik, Sport sollte eine Wiedergeburt einer von volkstümlichen Festen und Gebräuchen geprägter Kultur werden.¹²⁶

Ein weiterer Aspekt war die Übersiedlung der Genfer Rhythmik-Schule in ein von Tessenow entworfenes Institut, in dem unter anderem Musikliebhaber ihren Aktivitäten nachgehen konnten, aber auch Kinder und Jugendliche Musikunterricht erhielten. Diese Musikalität wurde in Verbindung mit Gymnastik zu einer im freien abgehaltenen Leibesübungsstunde vereint.

¹²⁶ Lux, Josef August: Die Gartenstadt in Hellerau, in: Hohe Warte, S. 317

Der Musikverein, dem man mit 18 Jahren entweder als aktiver Musikant oder passiver Zuhörer, beitrifft, hat die Funktion die Berufs- und Standeslieder zu sammeln und zu verbreiten. Rhythmus und produktive Verrichtungen waren Bestandteile des Dalcrozes Ansatzes der in der Gartenstadt Hellerau vertreten war. Es wurden etwa die Pausentöne durch Trompetenrufe oder Glockenspiel ersetzt – Musik als vereinendes Glied der Gesellschaft.¹²⁷

Dalcroze wird, mit der Zusage zu einem eigens für ihn von Tessenow, erbauten Institutsgebäude, in die Gartenstadt geholt, in der er den Plan der Musikalisierung Helleraus und eine neue harmonische Gemeinschaft formen kann.

In Österreich ist Roland Rainer als einer der Architekten die nach dem 2. Weltkrieg die Idee der Gartenstadt aufgreifen. Aus den, gemeinsam mit Johannes Göderitz und Hubert Hofmann verfassten Schriften „Die gegliederten und aufgelockerte Stadt“ (1957), geht, von mathematisch Beweis unterstützt, hervor, dass eine aufgelockerte Stadt des Flachbaus den Flächenkonsum einer Stadt mit mehrgeschossigen Wohnbauten nicht übersteigt.¹²⁸ Allerdings stand hier der Bezug zur gemeinschaftlichen Finanzierung nicht mehr im Vordergrund.

1962 wurde mit dem Bau der Gartenstadt Puchenau begonnen. Mit Befragungen wurden Wünsche eingearbeitet und 984 Wohnungen auf zweigeschossige Bauten mit Atrien aufgeteilt. Des Weiteren wurde ein Kulturzentrum mit Kindergarten, Kirche und Schule errichtet. Aufgrund der positiven Resonanz wurde eine Erweiterung 1978 in die Wege geleitet und 2000 abgeschlossen.¹²⁹

Für Rainer sind die freistehenden Einfamilienhäuser, die mit großem Grundstück rundum zu „verkümmerten Villen“ werden, nicht fähig Raum zu bilden. Die ebenerdigen Wohnbauten würden bevorzugt werden, und könnten im verdichteten Flachbau mit privaten Terrassen, Höfen und Gärten den Anspruch des Einfamilienhauses genü-

¹²⁷ De Michelis, Marco: Heinrich Tessenow, S. 18

¹²⁸ Vgl. Dialer, Claudius: Garten.Stadt.Ideen, S. 17

¹²⁹ Vgl. Rainer, Roland: An den Rand geschrieben, S. 64

1

gen und den „greifbaren Beweis für die bauliche Wirtschaftlichkeit und eine auch für Massenverkehrsmittel ausreichende Besiedlungsdichte“ anzutreten.¹³⁰

Seine 1974 durchgeführte Studie ergab, dass die Kosten für das ebenerdige Haus nicht höher sind, als eine gleiche Geschosswohnung in Hochhäusern. Die Erschließungskosten zu den Wohnungseinheiten belasten die Gemeinden nicht und dienen der Allgemeinheit, da sie Kinderspielflächen und dergleichen beinhalten. Erholungsbereiche die weiter entfernt liegen, werden seltener aufgesucht, da die Wohnsituation diese Zwecke zu einem großen Teil abdeckt.¹³¹

Abb.23 Das Festspielhaus in Hellerau 1913



Abb.24 Bebauungsplan Hellerau

GARTENSTADT: GESELLSCHAFTLICHES KONZEPT/ LEBENSSTIL, GEGENMODELL ZU SPEKULATIONEN UND SCHLECHTEN LEBENSBEDINGUNGEN IN DEN GROSSTÄDTEN, ÖKONOMISCHES KONZEPT, DÖFLICHER CHARAKTER, AUFHEBUNG VON STADT-LAND TRENNUNG

¹³⁰ Vgl. ebd., S. 66

¹³¹ Vgl. ebd., S. 72

Stadtentwicklungen im 20. und 21. Jh.

Die Stadtentwicklung erfolgte unter Einbeziehung der Öffentlichkeit in der Verwaltung und Unternehmen miteinander arbeiten. Die Stadt lukriert Bauland und verteilt die Aufträge gerecht. Eine Gesamtplanung wurde dadurch möglich. Ziel der Stadtplanung ist ein urbaner und lebenswerter Stadtraum.

Kunst und „Neues Bauen“ verknüpften sich, wie etwa im Bauhaus unter Gropius, wo viele neue Talente ausgebildet wurden. Stadt und Landesplanung wurden eine Einheit.

DEZENTRALISIERUNG

Mit seinem Konzept der *Broadacre city* wollte Wright eine neue Gesellschaft schaffen und zu den Emerson'schen und Jefferson'schen Tugenden zurückzukehren.¹³² Frank Lloyd Wright¹³³ dachte, dass durch neue Technologien der Mensch frei von geographischen Gegebenheiten sein wird. Das Gebilde besteht aus einer zerstreuten Siedlungsstruktur in der jeder eine „Acre“ Land zu Verfügung hat um sich zu versorgen und Sektoren in denen die Infrastruktur bereitgestellt wird. Je Familiengröße variiert die Grundstücksgröße. Als Verwalter ist Architekt für die Flächennutzung und für die Harmonie des Ganzen zuständig.¹³⁴ Der Architekt sollte von jedem Bezirk selbst gewählt sein, und durch diese Wahl ihre ganz eigene und individuelle Ausgestaltung erhalten. Aber auch klimatische Bedingungen sowie Verfügbarkeit der Materialien sollten für den Stil mitverantwortlich sein.

Der persönlichen Freiheit wird eine soziale Harmonie zugesprochen, die den Klassenkampf vermeiden, und die Familie stabilisieren soll. („*There is nothing poor or mean in Broadacres.*“)

¹³² Wright, Frank Lloyd: *Broadacre City: A new Community Plan* in: *Architectural Record* vol77, S. 344

¹³³ Frank Lloyd Wright: (1867-1959)amerikanischer Architekt, Schriftsteller und Kunsthändler

¹³⁴ Vgl. Wright, Frank Lloyd: *Broadacre City: A new Community Plan* in: *Architectural Record* vol77, S. 346

Aber sollte diese Vision einer Stadt doch nah genug, durch Telekommunikation und Transportmittel, verbunden sein dass eine Gemeinschaft entstehen kann.

Wie auch Le Corbusiers Plan einer neuen Stadtstruktur beruht Wrigth's Vorstellung auf dem Automobil. Die amerikanische Bevölkerung, so prophezeit Wright, würde wieder aufs Land ziehen und die dichten und überfüllten Großstädte dem Verfall überlassen, da Telekommunikation und Automobile aus ihnen alte Städte machen würde.¹³⁵

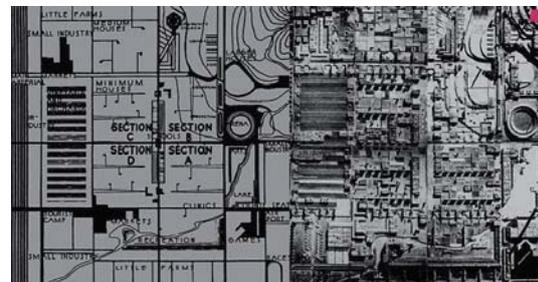


Abb.25 Broadacre City, Frank Lloyd Wright

Die Elemente der Stadt sind die Farm, die Fabrik (die ihre Abgase durch Verbrennung der Kohle an deren Abbaustelle nicht in der Broadacre-City in die Luft bläst) die dezentralisierte Schule, verschiedene Unterkünfte, „home offices“, gesicherter Verkehr und eine vereinfachte Verwaltung.¹³⁶ Mit diesem Konzept und der geringen Ausmaße der Elemente (*littel factories...*) ist, laut Wright eine Vollbeschäftigung möglich. Seine Begeisterung und Überzeugung für das Gelingen einer solchen Stadt war groß – „*To build Broadacres as conceived would automatically end unemployment and all ist evils forever*“.

Jeder Broadacre-Einwohner sollte ein eigenes Auto besitzen mit dem er auf einer Straße, die ohne Verkehrszeichen auskommt und sicheres Fahren ermöglicht. Flugzeuge der herkömmlichen Art sind nicht in Wright's Sinn – er bevorzugt Senkrechtstarter, die gegeben falls auch vor der Haustür landen können.¹³⁷ Das Einzige fixe Verkehrsmittel ist eine schnelle Magnetschwebbahn (long- distance monorail), der restliche Verkehr bewegt sich auf der zwölf-spurigen

¹³⁵ Vgl. ebd., S. 344

¹³⁶ Vgl. ebd., S. 346

¹³⁷ Vgl. ebd., S. 348

gestapelten Autobahn oder der drei-spurigen Lastwagenspur. Hausbau wird mit vorgefertigten Elementen besorgt, wodurch sich die Kosten senken sollten. Es gibt hierbei verschiedene Ausführungen der Häuser (je nach Autoanzahl und/ oder *Inhabertyp*).

Schächte mit allen erforderlichen Anschlüssen neben den Beleuchtungsmasten erleichtern das Andocken an die Häuser.

Die Schule liegt im Zentrum der *Broadacre City* und ist benachbart von bzw. beinhaltet Gallerien, Konzerthalle, Gärten, einen Zoo sowie Spielplätze. Sie ist so gelegen, dass die Schüler bei ihrem Schulweg keine Straße überqueren müssen.

Frank Lloyd Wright spricht von etwa 1400 Familien¹³⁸ mit ca. 5 Personen, was eine Einwohnerzahl von etwa 7000 Einwohnern entspricht.

Die Basis des Entwurfs ist eine generelle Dezentralisierung und architektonische Re-Integration der Einheiten zu einer Einheit, freie Verfügbarkeit von Boden, Privatheit auf dem eigenen Grund und Boden, sowie die Versorgungsbetriebe und Verwaltung in Händen der Bewohner.

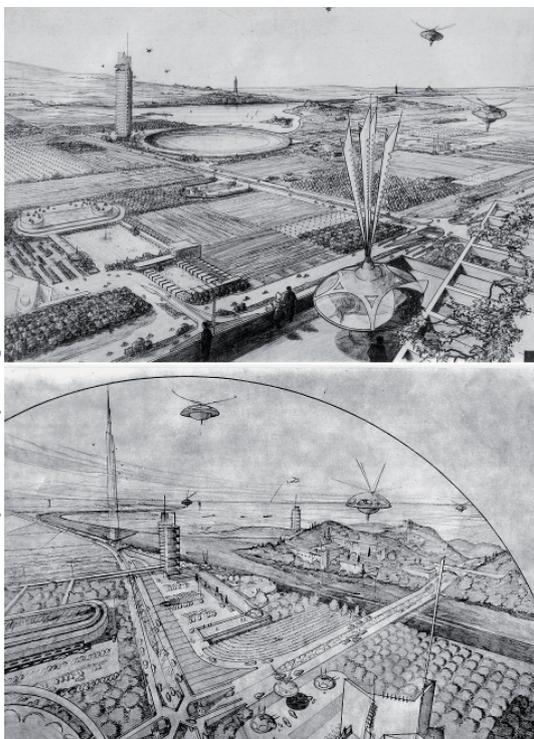


Abb. 26 Broadacre City, Frank Lloyd Wright

¹³⁸ Vgl. ebd., S. 349

DEZENTRALISIERUNG: GESELLSCHAFTLICHES KONZEPT/ LEBENSSTIL, EIGENSTÄNDIGKEIT/SELBSTVERSORGUNG, VERSTREUTE SIEDLUNG, HOHER FLÄCHENVERBRAUCH, WERT WIRD GELEGT AUF EIGENTUM UND PRIVATE MOBILITÄT

DIE FUNKTIONALE STADT

Bereits 1929 war Le Corbusier, in seinem Buch *urbanisme*¹³⁹ davon überzeugt, dass der Städtebau funktionellen Leitlinien folgen sollte und Ordnung zu schaffen sei. Trotz des rationalen Ansatzes blieb immer „ein ästhetischer Zugang zu Fragen der Stadtgestaltung unübersehbar“¹⁴⁰

In der „Charte d' Athens“ 1943 schreibt Le Corbusier seine Städtebaulichen Gedanken nieder, die während des 4. Congrès International d'architecture Moderne (1933) auf einer Kreuzfahrt von Marseille und Athen diskutiert wurden. Eine Zonierung sollte der Funktionen, die da wären Arbeiten, Wohnen, Freizeit und Zirkulieren, Herr werden. „Die verschiedenen urbanen Funktionen wie Verkehr, Arbeit, Wohnen, Freizeitsind klar definiert und bestimmten Orten zugewiesen.“¹⁴¹ Es ist eine rationale Stadtplanung, bei der es Aufgabe des Architekten ist, mit der Architektur die Stadt zu verbessern und zu schaffen, sowie die Verteilung der Elemente. Die Stadt muss, bei Gewährleistung individueller Freiheit, Handeln im Sinne der Allgemeinheit begünstigen.

Die Stadt muss als funktionelle Einheit definiert und in dem größeren Rahmen ihres Einflussbereichs geplant werden.

Die Stadt als funktionelle Einheit unterliegt den städtebaulichen Hauptfunktionen Wohnen, Arbeiten, Erholen und Bewegen.

Die architektonischen Werke müssen – Einzel oder als Stadtganzen – erhalten bleiben.

Die Wohnung muss das Zentrum aller städtebaulichen Bestrebungen sein.

Der Arbeitsplatz muss von der Wohnung minimal

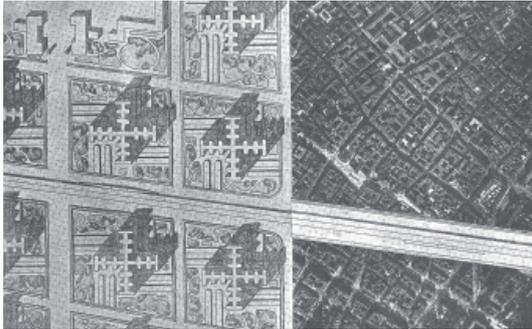
¹³⁹ Le Corbusier: *urbanisme* 1929

¹⁴⁰ Vgl. ebd., S. 706

¹⁴¹ Biermann, Veronica/ Borngässer, Barbara/ Evers, Bernd u.a.: *Architekturtheorie*, S. 706

entfernt sein.
Freiflächen müssen den Wohngebieten zugeordnet und als Freizeitanlagen der Gesamtstadt angegliedert werden.
Der Verkehr hat eine der Verbindung der städtischen Schlüsselfunktionen dienende Aufgabe.¹⁴²

Abb.27 Plan Voisin für Paris



Die funktionelle Zonenteilung der Stadtgrundrisse gehört, aufgrund des vorherrschenden Chaos zum Hauptanliegen der Charta. „Die Schlüssel zum Städtebau liegen in den folgenden vier Funktionen: Wohnen, Arbeiten, sich erholen (in den freien Stunden), sich fortbewegen.“¹⁴³

Die ideale Stadt ist zonierte in eine Innenstadt, die Verwaltung, Handel, Banken, Einkaufen und Kultur beinhaltet, einen Gürtel rundherum in dem sich Voneinander getrennt, Industrie, Gewerbe und Wohnen befinden.

In der Peripherie gibt es in Grüngürtel eingebettete Satellitenstädte mit reiner Wohnfunktionen. Wohnbauten waren bei Le Corbusier je Hohe Bauwerke die in Grün (Natur) gebettet waren.¹⁴⁴

Le Corbusier¹⁴⁵ meinte, dass die Wohnung wichtigster, weil meist benutzter Bereich der Stadt wird. Die Funktion ‚Arbeiten‘ legt die Grundform der Stadt fest. Zur Erholung gibt es weite, freie Flächen – in der Zellsiedlung von 1925 spricht er jeder Wohneinheit in nächster Nähe eine Freizeitaktivität zu. An Stelle der traditionellen Gartenstadt sieht er eine „vertikale Gartenstadt“ die er in der ‚unité habitation‘ verwirklicht.

¹⁴² http://de.wikipedia.org/wiki/Charta_von_Athen_CIAM (01.10.11)

¹⁴³ Vgl. Hilpert, Thilo (Hrsg): Le Corbusiers „Charta von Athen“, S. 157

¹⁴⁴ Vgl. ebd., S. 155-166

¹⁴⁵ Le Corbusier eigentlich Charles-Édouard Jeanneret-Gris (1887-1965) Schweiz-französischer Architekt

Doch bereits 1922 entwickelt er den Villenblock, deren Prototyp, der Pavillon ‚esprit nouveau‘, Ausblicke auf seine weiteren Pläne erahnen lässt. Die Villenblocks sollten, ähnlich wie in Wrights Broadacre City, ein tradiertes Gesellschafts- und Finanzierungsmodell ablösen „Durch das Kauf-Pacht-System werden die längst altersschwach gewordenen alten Eigentums-Systeme verschwinden.“¹⁴⁶

Im sogenannten ‚Plan Voisin‘ wendet er seine städtebaulichen Konzepte auf Paris an.

Hätte man nicht bewusst versucht sich von der alten Stadtplanung zu trennen und neu zu starten, wären die Funktionsvielfalt und die Überprüfung derselben verborgen geblieben.

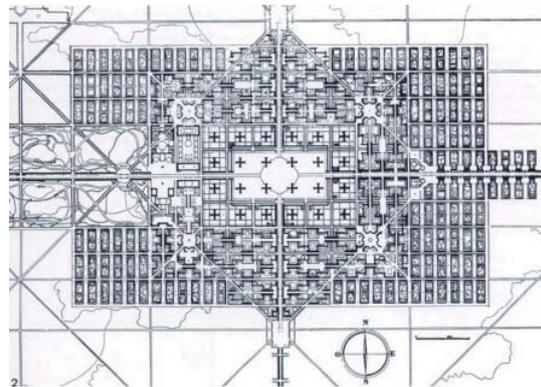


Abb.28 Grundriss einer 3 Millionenstadt 8Aus: Boesin-

FUNKTIONALE STADT: CIAM, TRENNUNG DER EINZELNEN BEREICHE (ARBEIT, WOHNEN, FREIZEIT, FORTBEWEGUNG), GEOMETRISCHE ELEMENTE, PUNKTUELLE VERDICHTUNG DURCH HOCHHÄUSER, RATIONELLE PLANUNG

Auswuchern wurden versucht durch den sogenannten ‚Green belt‘ zu unterbinden. In England wurde mit der Gründung neuer Städte im Umland von Metropolen (‚new towns‘) in den 50ern und 60ern versucht, der Auswüchse Herr zu werden. Vom Staat gegründete „Development corporations“ erarbeiteten dazu neue Stadtplanungskonzepte bzw. Erschließung und Weiterverkauf von Bauland.

¹⁴⁶ Le Corbusier: Vers une Architecture, Übersetzung, S. 186

Es gibt verschiedene Möglichkeiten wie Städteplanung weiter betreiben wird. Entweder handelt es sich um eine sorgfältige Planung mit abwechslungsreichem Stadtbild und einer Einbettung in die Landschaft, oder wie in Frankreich die sog. ‚ville nouvelles‘ die Teil d. Sanierungsprogramms von Paris (Großraum) sein sollen und ähnlich den ‚new towns‘ Paris dadurch entlastet sollen. Die politische Einmischung bleibt gering, und so wird das Bauvolumen in den letzten 10 Jahren hauptsächlich auf privatem Bauland errichtet. Spekulationen sind keine Grenzen gesetzt und ein städtischer Gesamtplan fehlt. In Osteuropa ist man um Rationalisierung der öffentlichen Planung bemüht. Allerdings gibt es schwere Umweltschäden, enorme Stadtrandgebiete mit mehrgeschossigen Bauten in sanierungsbedürftigem Zustand. Dies führt zum Verlust der Lebensfähigkeit großer und kleiner Städte. Europa hat meist stagnierende Bevölkerungszahlen, verlangsamte Bautätigkeit und die Industrie ist ebenfalls nicht von hoher Steigerung beglückt. Historische Dimension und innere, qualitative Verbesserungen sollten wieder in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken. „Es ist zwar nur ein Bruchteil des baulichen Erbes, aber es ist wie eine tragende Stütze, auf der das Ganze ruht, ein Zeichen der Identifikation des Ortes...“¹⁴⁷. Die Stadterweiterungen müssen den Altstädten angepasst werden.

Abb.29 Greenbelt bzw. „New Town“ Film von 1948



Die 80er-Jahre Praxis der Stadterhaltung kommt aus Italien. Sie begreift die Altstadt als zusam-

¹⁴⁷ Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, S. 241

menhängenden Organismus, welchen es als solchen zu restaurieren und zu erhalten gilt. Erhaltenswerte Kulturgüter dürfen nicht unbewohnte Objekte sein „Sie Verkörpern die Kontinuität der Beziehung zwischen dem Bewohner und der baulichen Umgebung und damit letztendlich der Versöhnung des Menschen mit der Umwelt“ Es gibt viele Beteiligte die am Charakter und der Vielfalt der historisch gewachsenen Stadt mitwirken und sie formten. Altstadtkerne waren im Gleichgewicht zum Umland und sollten wieder diese Position auch wieder einnehmen. Die Kerne dürfen nicht nur konserviert werden, sondern sollten in den Lebenskreislauf zurückfinden.¹⁴⁸

Trends und Tendenzen

„Die Stadt ist eine geistige Verfassung, ein Verhältnis für Brauchtum und Tradition, für Gebärden und Gefühle, die sich in diesem Brauchtum ausdrücken und die über die Tradition weitgereicht werden.“¹⁴⁹

VERSTÄDTERUNG UND ZWISCHENSTADT

Städte sind Spiegelbilder historischer Prozesse. Sie sind überschaubare Verflechtungen in der Traditionen wohnen. Das Städtenetz ist dicht und ein Bezug zur Natur wird gesucht. Zwischen den Städten breiten sich die zersiedelten Gebiete in einer parkähnlichen Landschaft aus. Es kommt zur Abwanderung von Kulturgut und der Vergrößerung des Unterhaltungssektors in dem passiver Konsum gefördert wird. Ort und Zeit verlieren an Bedeutung. Städte sind „Mahnmäler“ die sich mit der Geschichte und Kultur auseinanderzusetzen. Es gibt den Anspruch auf ein einheitliches Ambiente, das in seiner Gesamtheit auf den Menschen zugeschnitten ist.¹⁵⁰

¹⁴⁸ Bgl. ebd., S. 241

¹⁴⁹ Park, Robert Ezra: The City. Suggestions for the Study of Human Nature in the Urban Environment

¹⁵⁰ Vgl. Schäfers, Bernhard: Stadtsoziologie, S. 87

VERSTÄDTERUNG

Massenverkehrsmittel, wie das Auto, und damit ein neuer Lebensstil führen zu Verstädterung und freierer Wahl des Grundstücks. Suburbanisierung die das Siedeln zwischen Stadt und ländlichem Umland zum Normalfall macht. Einebnung des Stadt-Land-Gegensatzes: Industrialisierung der Landschaft, Infrastrukturausbau am Land (an städtische Zentren angeschlossen).¹⁵¹

ZWISCHENSTADT

Zwischenstadt ist eine unbestimmte zwischen Stadt und Land befindliche prozessuale Größe. Sie bezeichnet den Bereich „zwischen den historischen Stadtkernen und der offenen Landschaft, zwischen dem Ort als Lebensraum und den Nicht-Orten der Raumüberwindung (hier: Verkehrsflächen), zwischen den kleinen örtlichen Wirtschaftskreisläufen und der Abhängigkeit vom Weltmarkt.“¹⁵² Durch Investoren und Firmen werden die Angebote der suburbanen Räume erweitert. Diese sind günstige Standorte für die Unternehmen und leisten dem Individualitätsbedürfnis der Bevölkerung Vorschub. „Die Zwischenstadt stellt vermutlich nur eine Zwischenstufe in der Dynamik der Stadtentwicklung unter den Vorzeichen von Tertiärisierung und Individualisierung, von exzessivem Flächenverbrauch und Kapitalisierung aller eingesetzten Ressourcen dar.“¹⁵³

**VERSTÄDTERUNG UND ZWISCHENSTADT:
AUSDRUCK DER INDIVIDUALISIERUNG UND
DES EIGENTUMS, ENORME AUSDEHNUNG
UND ZUSAMMENWACHSEN DER VERSTÄD-
TERTEN GEBIETE, ANBINDUNG (MOBILITÄT)
ENTSCHEIDET, NICHT GEPLANT**

¹⁵¹ Vgl. Schäfers, Bernhard: Stadtsoziologie, S. 88

¹⁵² Vgl. Sieverts, Thomas: Zwischenstadt, S. 7

¹⁵³ Vgl. Schäfers, Bernhard: Stadtsoziologie, S. 97

ENTEIGNUNG DES ÖFFENTLICHEN RAUMS

Unbebaute Flächen innerhalb von Stadtmauern wurden schon als Obstgarten und Erholungsflächen genutzt.¹⁵⁴ Sie wurden auch als Reserveflächen, als Weideflächen während des Krieges oder als gemeinsames Agrarland genutzt. Die „Commons“ von London etwa durften auf keinen Fall umzäunt oder sonstwie beschlagnahmt werden.¹⁵⁵

Die Gesellschaft und die Wirtschaft haben sich zu einer sehr starken Größe im städtischen Raum entwickelt.

Obdachlose und Landstreicher werden mittels findiger Juristen mit Bezug auf die öffentliche Sicherheit und Ordnung verbannt, obwohl sie öffentliche Plätze nutzen dürften.¹⁵⁶ Die Öffentlichkeit hat hier spezielle Regeln erstellt die es den Obdachlosen unmöglich machen auf diesen Plätzen zu verweilen.

Es ergibt sich bei Obdachlosen damit ein Teufelskreis – ohne Wohnsitz keine Arbeit ohne Arbeit kein Wohnsitz...¹⁵⁷ „Keine Bleibe zu haben, erfüllt den Tatbestand der Abweichung, was über staatliche und deswegen nicht anklagbare Formen der gewaltsamen Ausschließung zur Rechtlosigkeit im öffentlichen Raum führt.“ Der öffentliche Raum ist also nur etwas für „normale“ rechtsschaffende, arbeitende Bürger. Anders gesagt ist das normierte Verhalten die Eintrittskarte zu den öffentlichen Plätzen. Hanna Arendt¹⁵⁸ erwähnt das Menschen in *zweierlei Raum* teilhaben können – einem privatem, Rückzugsraum, und einem Öffentlichen.

¹⁵⁴ Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt, S. 165

¹⁵⁵ Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt, S. 166

¹⁵⁶ Vgl. Blum, Elisabeth: Wem gehört die Stadt? Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen, S.18

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 19

¹⁵⁸ Hanna Arendt: (1906 -1975) deutsch-amerikanische Philosophin

1

Abb.30 Poster der Ausstellung „Platz da!“ im AzW



Die Gestaltung des öffentlichen Bereiches setzt im Namen der Fürsorge und Sicherheit Maßnahmen zur Ausgrenzung (Einzelne Sitze um das Liegen zu verhindern...) Ordnung, Hygiene, Sicherheit sind die Schlagwörter in der Debatte die sich zwischen Spießbürgertum und Obdachlosen abspielt. „Die Stadt muss einer ihrer wichtigsten Aufgaben wieder gerecht werden: allen ihren Bürgerinnen und Bürgern den „Raum der Freiheit zwischen den Menschen“¹⁵⁹, ihre Welt und damit ihre Bewegungsfreiheit wiedergeben.

Die Menschenrechte werden mit Verboten und Geboten die den angepassten Bürgern „Raum“ geben hintergangen bzw. außer Kraft gesetzt. Die Haltung von Ordnung und Sauberkeit führt zu einer Radikalisierung des öffentlichen Raumes.

Im Zuge der diesjährigen Proteste (der Arabischer Frühling und Occupy Bewegung die rund um den Globus aktiv ist) ist der öffentliche Raum wiederholt Bühne für den Unmut der Bürger über ein nicht mehr zu Überblickendes Finanzsystem, Korrupte Politiker oder soziale Ungerechtigkeiten geworden. Sämtliche Protestbewegungen machten sich öffentlichen Raum zunutze um ihrer politischen Botschaft Ausdruck zu verleihen. Die Manifestation einer Idee oder eines Protests muss, wenn die Politik ihre Ohren verschließt, sich nicht zuständig fühlt oder schlichtweg überfordert ist, auf den öffentlichen Plätzen der Städte stattfinden. Selbst wenn die Stätten des Protests geräumt werden (meist aus „Sicherheitsgründen“ oder wegen dem „Reinigen“ der Plätze) ist ein Zeichen gesetzt. „Man kann die Menschen und

¹⁵⁹ Vgl. Blum, Elisabeth: Wem gehört die Stadt? Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen, S. 22

auch ihre Sachen einfach wegschaffen, aber eben nicht die Idee, die dahinter steht“, sagt die Occupy-Wallstreet-Aktivistin Kat Mahaney.¹⁶⁰ Die Botschaft muss an die Bevölkerung gebracht werden, und die Aufmerksamkeit der Politik erwecken, damit sich Änderungen einstellen. Der Slogan der ‚Occupy‘-Bewegung ist: „Shut Down Wall Street! Occupy the Subways! Take the Square!“¹⁶¹ Occupy – also besetzten und zurückerobern von Flächen die, der Wirtschaft und dem Konsum geopfert bzw. untergeordnet werden.



Abb.31 Fotografie des New York Observers

Der öffentliche Raum sollte mit verlorengegangenen Qualitäten geplant werden, damit sich ein Defizit aufheben kann (Kommunikation etc.). Archigram's Idee zur „Living City“ stellte eine zukunftsreiche Idee dar. Die Idee einer wachsenden, atmenden und schrumpfenden Stadt. „Die Zeit der Utopien ist vergangen – zugleich scheint damit unsere soziale Phantasie erschöpft. Dabei wäre nichts dringender als ein Nachdenken darüber, wie eine Gesellschaft der Zukunft aussehen kann, deren Wertekern nicht die traditionelle Erwerbsarbeit ist.“¹⁶²

ÖFFENTLICHER RAUM ALS UMKÄPFTE ZONE DER BEVÖLKERUNG, RECHTE IM ÖFFENTLICHEN RAUM (STADTRAUM) WERDEN IMMER MEHR EINGESCHRÄNKT

¹⁶⁰ Vgl. <http://www.zeit.de/gesellschaft/2011-11/Occupy-new-york> (16.11.2011)

¹⁶¹ Vgl. <http://occupywallst.org/> (16.11.2011)

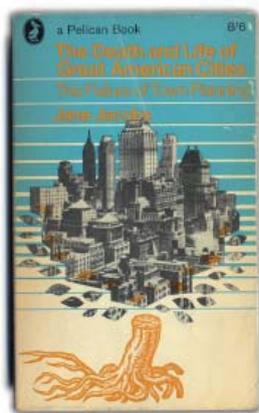
¹⁶² Blum, Elisabeth: Wem gehört die Stadt? Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen, S. 22

GENTRIFICATION

„Gentrification“ ist oft „das Ergebnis der Renovierung von Gebäuden in heruntergekommenen Stadtvierteln; die erneuerten Gebäude werden höheren Einkommensgruppen zugeführt und mit verschiedenen Annehmlichkeiten wie Geschäften und Restaurants versehen“¹⁶³ Durch den gesteigerten Wert der renovierten und aufgewerteten Immobilien werden sehr oft nicht die (in vielen Fällen einkommensschwachen) Bewohner mit einem besseren Standard versorgt. Es ergibt sich daraus eher eine gegenteilige Entwicklung. Reiche Schichten halten Einzug in diese Gebäude/Viertel und heben das Preisniveau. Dies treibt ärmere Schichten aus den Vierteln. Häufig ist es der Fall, dass in leerstehende Gebäude sich junge Kreative¹⁶⁴ einmieten und mit ihren Aktivitäten das Viertel bereichern. Was wiederum zu ersterer Entwicklung führt die dann zu einer weniger betriebsamen Gegend verkommt und irgendwann wieder am Anfang dieser Entwicklung steht (niedrige Preise...).

Dieser Umstand wird auch Stadtreycling genannt.

Abb.32 Buchcover von Jane Jacobs Buch



¹⁶³ Giddens, Anthony /Fleck Christian /de Campo, Marianne, Egger: Soziologie, S. 779

¹⁶⁴ Das Ansiedeln von Ateliers und kreativer Wirtschaft wird gerne als „Aufwertungstool“ angewandt. Creative Industries werden meist durch eine Gruppe hipper und ‚stylisher‘ Freiberufler vertreten, die teils Vorbildfunktionen haben.

JANE JACOBS

Noch bevor der Begriff Gentrification etabliert war, kämpfte Jane Jacobs gegen den „bulldozer approach“ der (New Yorker) Stadtplanung. Ihr Buch „*The Death and Life of Great American Cities*“ wurde in 120 Sprachen übersetzt und fand großen Anklang. Sie setzte sich für „eine Einbeziehung und Beteiligung der Bevölkerung bei Planungen ein“.¹⁶⁵ Ihre Bemühungen führte einen Paradigmenwechsel in der Stadtplanung ein - von „top-down“ zu „bottom-up“.

Sie wehrte sich gegen die Verurteilung der Großstadt und dem Idealisieren der Kleinstädte, Vororte und ländlichen Bereiche aufgrund des intakten Soziallebens. Ihrer Ansicht nach würden Städte, Stadtquartiere wie auch die Lebensbedingungen würden zu Opfern der vorherrschenden Ideologie sowie der Wertevorstellungen der Planer.¹⁶⁶ Die Projekte würden mit einer Aufwertung durch die Preissteigerung eine Vertreibung und damit eine Verlagerung der Slums bewirken.

Sanierungsprojekte verbessern zwar die bauliche Substanz, nur würde etwa ein schöneres Bad nicht zwangsläufig zu einer Verbesserung für die unterprivilegierten Schichten führen. Das Problem sei, soziale Probleme baulich lösen zu wollen.

Die sozialen Qualitäten der Viertel beschreibt sie wie ein Ballett-Stück in dem Jeder seine Rolle spielt. „*When I get home after work, the ballet is reaching its crescendo. This is the time of roller skates and stilts and tricycles, and games in the lee of the stoop with bottle-tops and plastic cowboys; this is the time of bundles and packages, zigzagging from the drug store to the fruit stand and back over to the butcher’s (...) this is the time when anybody you know around Hudson Street will go by*“¹⁶⁷

Den Stadtplanern und Visionären wie Le Corbusier und Howard unterstellt sie Theorien und Planungen ohne Rücksicht auf das Leben der Großstädte selbst zu nehmen.¹⁶⁸

¹⁶⁵ Schuber, Dirk: 50 Jahre Jane Jacobs (...) in: *dérive* vol45 Okt/Dez 2011, S. 43

¹⁶⁶ Vgl. ebd., S. 44

¹⁶⁷ Jacobs, Jane: *The Death and Life of American Cities*, S.52

¹⁶⁸ Vgl. ebd., S. 23-25

1

Mit ihren präzisen Fragen deckte sie die Probleme auf. Ähnlich wie auch bei Leopold Kohr ging es oft darum nicht das augenscheinliche und beschriebene Problem zu lösen, sondern den Lösungsansatz an der richtigen Stelle anzusetzen. Die Belebtheit die in sogenannten Slums vorherrscht und als soziales Gefüge Rückhalt bieten kann, wurde von ihr gegen die großräumigen Stadtplanungen gestellt.¹⁶⁹

„Jane Jacobs lieferte ein Plädoyer für Nutzungsmischung, Kleinteiligkeit und Dichte.“¹⁷⁰ Sie sprach sich gegen monostrukturierte Zonierungen aber Nutzungsgemischte Quartiere aus, gegen Flächensanierungen, sonder für Integration von älteren Gebäuden. Megaprojekte, sowie Stärkung des Autoverkehrs, sowie Suburbanisierungstendenzen sollten möglichst verhindert werden. „Sie vertraute auf die Selbstheilungskräfte der Nachbarschaften(...)“ und wurde aufgrund ihrer subjektiven und wenig wissenschaftlichen Herangehensweise oft als Amateurin abgetan.

LEOPOLD KOHR

Eigeninitiativen haben doppelten Nutzen. Nicht der Planer soll fragen was die Leute wollen, sondern er soll erklären moderieren was gebraucht werden kann – und wie. Kohr führt hierbei die Umwandlung des Slums von Naranjito an, welche nicht nach den aktuellen Wünschen der Bewohner entsprach, aber auf eine zukünftige Entwicklung abzielte. Die Bewohner identifizierten sich mit den Zielen und packten selber an. Aus der eigenen Arbeit entstand mehr nachhaltiges wie man hätte planen können.¹⁷¹

Leopold Kohr¹⁷² hat sich einen Namen als „Philosoph des richtigen Maßes“ gemacht. Mit pointierten Fragen hat er sich dem Fortschritt und dem Wachsen um jeden Preis entgegengestellt und alternative Lösungen gesucht und gezeigt. Als Punkte, damit ein Gemeinwesen kein Modell sondern eine Stadt ist, nennt er:

¹⁶⁹ ähnlich wie auch Leopold Kohr

¹⁷⁰ Schuber, Dirk: 50 Jahre Jane Jacobs (...) in: *dérive* vol45 Okt/Dez 2011, S. 43

¹⁷¹ Vgl. Kohr, Leopold: Probleme der Stadt, S. 29

¹⁷² Leopold Kohr: (1909-1994) österreichischer Schriftsteller und Professor für Rechts- und Staatswissenschaften

Dichte: damit Stadt ein „happening“ ist und im Kontrast zum ruhigen Landleben dient.

Eigenständigkeit: ein hohes Maß an Eigenständigkeit weil sich Stadtbewohner einen höheren Lebensstandard leisten könnten (laut dem Ökonomen Edward Wakefield) unter anderem weil sie sich die internen Transportkosten sparen würden (Kosten sparen und Wohnungen in die Nähe der Einkommenquelle rücken).

Ästhetische Aspekte und eine gewisse Pluralität und Diversität in der städtischen Gestaltung sowie Vertrautheit steigert die Liebe zur Stadt. Es sind Identitätsstrukturen, die dem Gemeinwesen Ausdruck verleihen.¹⁷³

GENTRIFICATION VERSUS STADTMODELLE MIT SOZIALEN ASPEKTEN, AUFWERTUNG - WIE?, IM SPANNUNGSFELD VON VERSCHIEDENEN GESELLSCHAFTSGRUPPEN, WOHN- VIERTELN UND LEBENSSTILEN WERDEN VERSCHIEDENE STRATEGIEN ENTWICKELT

SEGREGATION – ASSIMILATION – SCHMELZTIEGEL

Segregation: Abspaltung und Abschottung einer Gruppe. Es passiert meist wenn sich Bevölkerungsschichten mit einem gemeinsamen Merkmal (also homogene Schichten) in einer bestimmten Gegend, einem bestimmten Viertel niederlassen. Dieser Prozess kann zur Bildung von Ghettos führen wie auch zu gated communities.

Schmelztiegel: Die Idee, dass ethnische Unterschiede miteinander kombiniert werden können, um neue Verhaltensmuster hervorzubringen, die sich aus verschiedenen kulturellen Quellen herleiten.¹⁷⁴

Assimilation: Die Absorption einer Minderheit durch die Mehrheitsbevölkerung, wobei die Minderheitengruppe die Werte und Normen der dominanten Kultur übernimmt.¹⁷⁵

¹⁷³ Vgl. Kohr, Leopold: Probleme der Stadt, S. 29

¹⁷⁴ Vgl. Giddens, Anthony /Fleck Christian /de Campo, Marianne, Egger: Soziologie, S. 779

¹⁷⁵ Vgl. ebd., S. 460

SCHRUMPFENDE STÄDTE

Schrumpfende Städte¹⁷⁶ sind keinesfalls ein Novum. Im Lauf der Geschichte gab es immer wieder Ergebnisse, die den Rückgang der Stadtbevölkerung nach sich zogen. War es im Mittelalter noch die Pest ist es heutzutage das Sterben wirtschaftlicher Betriebe. Detroit ist ein Beispiel für eine solche Rückentwicklung, die die Innenstadt nahezu leer stehen lässt. Der Handel wie auch die reichere Einkommensschicht zogen nach „suburbia“. Die Kriminalität stieg und damit auch der Unwille in das „Zentrum“ zu investieren. Jetzt gibt es allerdings wegen der billigen Wohnflächen Initiativen die mit neuen Geschäftsideen das Risiko der Stadt in Kauf nehmen.¹⁷⁷



Abb.33 Verfallenes Haus in Detroit

STÄDTE WERDEN ZUM SPIELBALL VON FIRMEN UND MÜSSEN DIE KONSEQUENZEN AUS WIRTSCHAFLICHEN KRISEN TRAGEN. LEBENSSTIL UND DAMIT GESELLSCHAFTLICHE WERTE BEEINFLUSSEN DIE ENTSTEHUNG UND DEN VERFALL VON STÄDTEN

¹⁷⁶ weiterführende Information: <http://www.shrinkingcities.com/>

¹⁷⁷ siehe z.B. Ö1, Journal Panorama: Detroit - die schrumpfende Stadt. 30. August 2011

SOZIALE VERHALTENS- MUSTER IM UMBRUCH

In einer globalisierten Welt, die ständig in Bewegung entwickeln sich neue Lebensstile und Verhaltensmuster. Informationstechnologien wie Handys und dergleichen lassen einen kaum zu Atem kommen. Das Verlangen nach Flexibilität und ständiger Erreichbarkeit strapaziert das Nervenkostüm der, sich durch Staus mühenden Menschen, Opfer ihrer Mobilität. Im Kern können aber folgende Punkte zusammengefasst werden:¹⁷⁸

**RATIONALISIERUNG UND VERWIS-
SENSCHAFTLICHUNG ALLER LE-
BENSBEREICHE**

**DEMOKRATISIERUNG UND VER-
RECHTLICHUNG, ZU EMANZIPATION
UND PARTIZIPATION**

**KAPITALISIERUNG DER EIGENTUMS
UND BESITZVERHÄLTNISSE, AN
GRUND UND BODEN EBENSO WIE
AM GESAMTEN PRODUKTIVKAPITAL**

**FORTSCHREITENDER ARBEITS-
TEILUNG, VERBUNDEN MIT DER
TRENNUNG VON ARBEITSPLATZ
UND WOHNUNG UND DER ENTGE-
GENSETZUNG VON ARBEITS- UND
LEBENSWELT**

**STÄDTISCHEN FORMEN DER SIED-
LUNGS- UND LEBENSWEISE UND
DER INDIVIDUALISIERUNG DER LE-
BENSSTILE**

**ALTERNATIVE LEBENSSTILE WIE
ZUM BEISPIEL DIE GEMEINWOHL-
ÖKONOMIE**

FAMILIENSTRUKTUR ÄNDERT SICH

Es ist der Trend hin zu einer „On-Demand Gesellschaft“¹⁷⁹ in der Konsum (Waren oder Erlebnisse) im Mittelpunkt steht. Eine gewisse Verflachung ist Auszumachen mit einhergehend mit der Nach-Außen-Gerichtetheit über Facebook oder andere Kommunikationsmedien. Es ist fraglich ob Medien bis dato dermaßen viel Macht ausgeübt haben über eine derart große Masse leichtgläubiger Menschen. Die Entkoppelung der Wirtschaft von realen Kosten und Waren ist erreicht, und mit ihr eine Ohnmacht. Das politische, wirtschaftliche wie auch gesellschaftliche System scheint zu einem Undurchsichtigen und gefährliche Dschungel geworden zu sein, in der sich die Oberschicht bedienen zu können schein wie es ihr beliebt, während die Mittel- und Unterschicht sich immer mehr in die Armut treiben lassen.¹⁸⁰

In diesem Zusammenhang kann Richard Senett als Zeuge dienen in dem er meint, dass die Menschen eher in eine apathische Starre verfallen, als sich zu gemeinsamem Handeln inspirieren zu lassen. Weiter ortet er ein ‚entzivilisiertes‘ Verhalten, da sich das „Selbst“, die Selbstrepräsentation und die Selbstoffenbarungen nicht geziemen würden – „Zivilisiertheit herrscht dort, wo man nicht das eigene Selbst zu einer Last für andere macht“¹⁸¹

¹⁷⁹ Vgl. Kocina, Erich: Leben On Demand. Schnell aber oberflächlich, in: Presse am Sonntag 12. Dezember 2010

¹⁸⁰ Vgl. Interview mit Ulrike Herrmann, in: „Der Standard“ vom 16. November 2010

¹⁸¹ Vgl. Schroer, Markus: Richard Senett, in: „Aktuelle soziologische Theorien“, S. 253

¹⁷⁸ Vgl. Schäfers, Bernhard: Stadtsoziologie, S. 19

Schlussbemerkung

Wenn man die Stadtentwicklung nun betrachtet, ist die Gemeinschaft als Zusammenschluss zur Erlangung wirtschaftlicher Vorteile und des gemeinsamen Schutzes ein Hauptthema, das sich durch beinahe alle Epochen zieht. Das Zusammenleben produziert jeweils Lebensstile, die spezifisch für ihre Zeit, den Ort, ihre Grundversorgung, das herrschende System, Produktionsart von Waren und ihrer Mobilität ist. Neben Lebensstilen und Weltanschauungen waren und sind Städte Vorreiter in technischen Belangen (Infrastrukturbauten, Sanitäreinrichtungen und dergleichen).

Die Ausbildung von Verwaltung und Grundherrschaft führte zwangsläufig zu einer Abgrenzung und somit Verteidigungspflichten. Mauern und Grenzen steckten die Gebiete ab, erhöhten die Dichte und erschufen einen Kontrast zu andersartigem.

Trotz der (späteren) Differenzierung der Gesellschaft, waren öffentliche Bauten und Plätze, Zeichen einer Gemeinschaft. Diese repräsentativen Gebilde stellten aber auch das vorherrschende System dar, und sicherten ihm die Vorherrschaft als Ausdruck im Stadtraum. Ordnung des Stadtraumes oder geometrische Ausrichtung der Städte waren Mittel mit denen das System ständig präsent den Raum für sich beanspruchte. Heute könnte man meinen, dass die Wirtschaft dieses System ist, mit dem der öffentliche, ein konsumorientierter Raum geworden ist. Wie viel Gemeinschaft ist noch vorhanden, wenn dieses System sich soweit von der städtischen Realität abgekoppelt hat, die es produziert?

Die Suche nach Gegenmodellen war immer eine Antwort auf tiefgreifende Veränderungen der Produktions-, Herrschafts- und sozialen Verhältnisse. Eine daraus entstehende Sehnsucht nach Natur und Landschaft stellt ein Harmoniebedürfnis dar,

dessen in mehreren Konzepten Folge geleistet wurde.

Dezentralisierung und damit Zerstreung, Verstädterung und Zwischenstadt sind daraus resultierende Strömungen, die bedingt durch eine erleichterte Mobilität, immer stärker wird (vor allem in Europa und den USA). Aber auch die Individualisierung der Lebensstile und der Wunsch nach dem eigenen Garten tragen zur Zersiedlung bei.

Auch die Verbesserungsvorschläge mittels Trennung der städtischen Einheiten einen Wandel herbeizuführen hatte nicht den erwarteten Erfolg. Einer Planung ohne Einbeziehung sozialer Faktoren und partizipativer Komponente zieht meist langzeitliche Probleme mit sich. Jane Jacobs und auch Leopold Kohr plädieren für einen ganzheitlichen Ansatz, in der jede Stadt, jedes Viertel ihre eigenen Strategien mitentwickeln sollen, und somit eine nachhaltige Wandlung erwirken.

Für alle Stadtformen gilt jedoch, dass sie von den bereitgestellten Arbeitsplätzen und den (waren) produzierenden Betrieben abhängig sind. Je Monofunktionaler also eine Stadt sich (wirtschaftlich) ausrichtet, desto höher ist die Gefahr, dieses Standbein zu verlieren. Dichte ist ein Merkmal der Stadt, Nikolai Roskamm spricht von Dichte als ein zivilisatorisches Fortschrittsmerkmal¹⁸¹ und Emile Durkheim von Dichte als Ursache von gesellschaftlichen Entwicklungen. Ist in früherer Zeit, durch die Industrialisierungsfolgen, Dichte aus soziologischer Sicht problematisch befunden worden, streben doch heute Entwicklungen wieder dort hin.

¹Roskamm, Nikolai: Dichte, S. 343

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- Abb.1 Kreuzung **S2**;
LICHTENBERGER, E. (1991) Stadtgeographie. Stuttgart. S35
- Abb.2 Der Festplatz von Olympia (nach Siegfried Sitte) **S3**
aus Sitte, Camillo: Der Städtebau nach seinen Künstlerischen Grundsätzen. Erweitert um Stadtgrün, Vieweg, Braunschweig, Wiesbaden, 1983, S. 7
- Abb.3 Forum Civile von Pompeji **S4**
aus Sitte, Camillo: Der Städtebau nach seinen Künstlerischen Grundsätzen. Erweitert um Stadtgrün, Vieweg, Braunschweig, Wiesbaden, 1983, S. 46
- Abb.4 Nürnberg 1493 **S6**
aus Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, S. 99
- Abb.5 Hölltobel **S7**
<http://www.walsermuseum.at/Portals/11/Walserweg/03%20H%C3%B6lltobel.gif> (11.12.2011)
- Abb.6 Grazer Sackstraße 1649 Kupferstich von Matthäus Merian **S8**
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/a/a2/Grazer_Sackstra%C3%9Fe_Kupferstich_Matth%C3%A4us_Merian_1649.jpg/200px-Grazer_Sackstra%C3%9Fe_Kupferstich_Matth%C3%A4us_Merian_1649.jpg
- Abb.7 Österreichs Städte **S9**
HistorischerWeltatlas Putzger-Bruchmüller, S. 35
- Abb.8 Fürstenfeld **S9**;
- Abb.9 Mittelalterliche Werkstatt **S10**
http://www.museum-isny.de/m_images/mittelalterliche_werkstatt.jpg (15.12.2011)
- Abb.10 Titelbild aus Thomas Morus' Roman Utopia **S12**;
(Holzstich von Ambrosius Holbein) 1516, Quelle: Rudi Palla – Die Kunst Kinder zu kneten, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 1997 S. 35
- Abb.11 Eine Christliche Stadt im Jahre 1440 und 1840 **S13**;
aus: A.W. Pugin, or Parallel between the Architecture of the 15th and 19th Centuries, 1841
- Abb.12 Erzberg **S14**;
<http://www.sturmgut.com/uploads/pics/Erzberg.jpg> (3.1.2012)aus: A.W. Pugin, or Parallel between the Architecture of the 15th and 19th Centuries, 1841
- Abb.13 Plakat zum Jubiläum der Semmeringbahn Straub, Wolfgang/Sachslehner, Johannes (Hrsg.): Carl Ritter von Ghega, Styria Pichler Verlag Gmbh, Wien 2004, S. 201 **S15**
- Abb.14 Londoner Straßenseznen **S16**;
aus Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, S. 99
- Abb.15 Arbeiterwohnung **S17**;
<http://germanhistorydocs.gwdg.org/images/Arbeiterquartiere1.jpg> (2.1.2012)
- Abb.16 Gründerzeitbau (Rosengasse/Wien) **S18**;
Bammer: Abb21 Sx **S**; Rosengasse 8 Wien
- Abb.17 Umzüge in Paris Corboz S.113 **S19**
- Abb.18 Haussmannisierung Benevolo S199 **S20**;
- Abb.19 Wiener Ringstraße mit Parlament **S21**
<http://www.austria-lexikon.at/attach/AEIOU/Historismus/Parlament.jpg>
- Abb.20 Plan von Cerda, Barcelona **S21**
<http://streetscapeterritories.files.wordpress.com/2010/10/cerda-geometry.jpg>
- Abb.21 Die 3 Magneten **S22**
Garden Cities of To-Morrow (London, 1902. Reprinted, edited with a Preface by F. J. Osborn and an Introductory Essay by Lewis Mumford. (London: Faber and Faber, [1946]):50-57, 138- 147.
- Abb.22 Gartenstadt **S23**
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/3/3d/Garden_City_Concept_by_Howard.jpg 14.09.2011
- Abb.23 Das Festspielhaus in Hellerau 1913 **S24**
Festspielhttp://en.academic.ru/pictures/enwiki/70/Festspielhaus_Hellerau_1913.png
- Abb.24 Bebauungsplan Hellerau **S24**
Hellerau: Objekt 32015863 (Deutsche Fotothek),Foto Marburg,Aufnahme-Nr. 1.078.615;;Fotoinhalt: Bebauungsvorschlag für die Straßen 3, 4 und 19 von 1911 <http://www.bildindex.de/obj32015863.html#|home> (3.1.2012)
- Abb.25 Broadacre City, Frank Lloyd Wright **S25**
http://2.bp.blogspot.com/_pkSs7HLGaeQ/TNDK0_bKUgI/AAAAAAAAAFA/kull37F5M_c/s1600/frank_lloyd_wright_1934-35_broadacre_city_plan_model%5B1%5D.gif
- Abb.26 Broadacre City, Frank Lloyd Wright **S26**
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/9/95/Wright_Sketches_for_Broadacre_City.jpg (10.9.2012)
- Abb.27 Plan Voisin für Paris **S27**
<http://www.flickr.com/photos/13253658@N03/1472458412/sizes/l/> (17.7.2012)
- Abb.28 Grundriss einer 3 Millionenstadt Aus: Boesinger, Willy: Le Corbusier, Birkhäuser, Basel (u.a.) 1998, S19 **S27**
- Abb.29 Greenbelt bzw. „New Town“ Film von 1948 **S28**
COI, The first of a series (1948) New Town Directed by John Halas
- Abb.30 Poster der Ausstellung „Platz da!“ im AzW **S30**
- Abb.31 Fotografie des New York Observers **S30**
<http://www.observer.com/files/2011/11/131100359.jpg>
- Abb.32 Buchcover von Jane Jacobs Buch **S31**
auf: <http://www.janeswalkphx.com/wp-content/uploads/2010/03/death-and-life-of-great-american-cities10.jpg> (24.11.2011)
- Abb.33 Verfallenes Haus in Detroit **S33**
auf: http://4.bp.blogspot.com/-1RelJ_0kqyE/TfCuVcn5-pl/AAAAAAAAAJA/FEbMuj2ECIw/s1600/abandoned-house-detroit.jpg (24.11.2011)



Kleinstadt

Definitionen und Merkmale

DEFINITIONEN

Vorgefundene Definitionen:

Eine Übersetzung des Wortes Kleinstadt ergibt folgende Begriffe: little town, small town, rural town, town located away from a city¹

„<**Kleinstadt, Kleinstädte**> Stadt mit relativ wenigen Einwohnern
Klein•stadt die; eine Stadt, die weniger als ca. 20000 Einwohner hat“²

„**Kleinstädte** sind nach einer Begriffsbestimmung der internationalen Statistikkonferenz von 1887 alle Städte mit einer Einwohnerzahl zwischen 5.000 und 20.000. Städte mit weniger als 5.000 Einwohnern sind Landstädte, größere Stufen sind die Mittelstadt mit 20.000 bis 100.000 Einwohnern und die Großstadt ab 100.000 Einwohnern.“

Die Definition Kleinstadt anhand statistischer Merkmale, wie sie in Form der Einwohnerzahl zwischen 5.000 und 20.000 vorgegeben ist, ist eine feste, quantitative Größe für ihre Kategorisierung, jedoch nicht das einzige prägende Merkmal. Ebenso wichtig für die Charakterisierung sind Bevölkerungsdichte oder die geografische Lage (periphere oder suburbane Areale) etc. Aus diesen Faktoren ergibt sich auch eine ganz spezifische Organisation des gesellschaftlichen Zusammenlebens.“³

Kleinstädte sind wichtig für die Versorgung der Umgebung. Ihr historisches Zentrum beinhaltet zumeist eine Fußgängerzone und zahlreichen Lokalen. Zuwächse sind in den Kerngebietender Kleinstädte nur in geringem Ausmaß vorhanden, weil die Wünsche der Bewohner zu einem Einfamilienhaus mit Garten und Aussicht tendieren. Meist ist auch der Kern bereits verbaut, unter Denkmalschutz gestellt oder wegen mangelnden Interesses erstarrt. Wer braucht schon noch

¹Quelle: <http://www.babylon.com/definition/Kleinstadt/?uil=English&uris=!!DZ6P2U34SE&tid=Definition> (03.06.2011)

² Quelle: <http://www.definition-of.net/definition-der-kleinstadt> (03.06.2011)

³ Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kleinstadt> (05.04.2011)

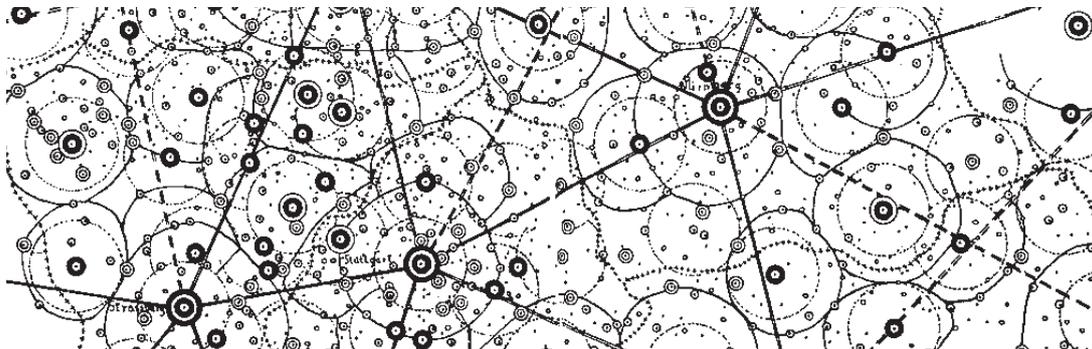
diese gefrorene Geschichte? Das Rundherum ist, worauf es anzukommen scheint. Wenn die Erreichbarkeit der Stadt mit dem Auto in einer Entfernung von 5-15 min. liegt, wird dies meist noch als optimale Lage angesehen und als Teil der Stadt wahrgenommen. Innerhalb dieser Strecken stellen sich die Bewohner des Umlands ihre „Stadt“ selber zusammen indem sie mit dem Auto ihre Strecken zurücklegen und nur an gewissen Punkten anhalten. Der Stadtkern ist nur noch ideell aufgeladener Kristallisationspunkt der lokalen Identität.

Im Zentrum befinden sich die Gemeindeämter und Verwaltung, Bezirkshauptmannschaft und kleine Händler. Schulen sind, so es Schulzentren gibt, wegen dem hohen Platzbedarf an der Peripherie angesiedelt und mit dem „Stadtgebiet“ über Wohnbebauungen verbunden worden. Außerhalb ehemaliger Stadtmauern verläuft der meist geschlossene Verband von Gebäuden noch entlang der Hauptstraßen bevor er dann in gelockerte Wohngebiete oder Industriegebiete zerbröckelt. Im Kern entbrennt ein Kampf zwischen Bürgern, die historische Werte nicht verletzt sehen wollen und alteingesessener Gewerbetreibender, die um das Aufrechterhalten einer annehmbaren Frequentierung mittels Innovationen und großzügigen Umbauten gegen das Abwandern der Kundschaft in die Einkaufszentren und parkplatzbereitstellenden Märkte der Umgebung sich einen Ausweg schaffen wollen.

War früher die Verfügbarkeit von Land die schwerwiegendste Komponente des Hausbaus, ist es nun die Entfernung vom Arbeitsplatz. Nicht soziale Kontakte oder Traditionsbezogenheit bestimmen den Wohnort. Es ist der Wunsch des nach Nähe zur Natur, nach dem „Gesunden und Bodenständigen“ der hier mitschwingt. Auch aufgrund der Finanzkrisen suchen sich Österreicher zwischen 25 und 40 mehr Stabilität, die sie in der Idylle und dem Selbstbestimmten Handeln am Land finden wollen⁴. Regionale Bindung ist hier nicht von Wert. Natur, Biologisch, Ursprünglichkeit, Selbstversorgung und Idylle sind die Schlagwörter – auch in Lebensstilen wie

⁴ Vgl. Presse am Sonntag vom 14. August 2011, S. 37

Abb. 1 Christallers System der Zentralen Orte



2

dem der Lohas⁵ zu Grunde gelegt. Ohne Individualverkehr, der eher das Gegenteil bewirkt, lässt sich dies aber nicht bewerkstelligen. Und damit ist auch die Idee einer gesunden und natürlichen Lebensführung zu hinterfragen.

Normalität ist nicht messbar und lässt sich nur anhand von Teilaspekten als Durchschnitt definieren. Die darauffolgende Untersuchung versucht sich also anhand der Faktoren einer Definition der Kleinstadt in der Oststeiermark anzunähern.

Kleinstädte sind eine verdichtete Siedlungsform, die meist einen historisch gewachsenen Kern von bescheidener Größe aufweisen und industrielle Betriebe die meist inmitten einer agrarisch geprägten Umgebung liegen. Die Umgebung wird, wegen dem höheren Jobangebot in der Kleinstadt als „am Land“, mit Eigenheimen verbaut. Die Größe einer Kleinstadt, die zwischen einer Großstadt und einem Dorf liegt, ist meist reizvoll und zieht immer mehr Menschen in ihren Einzugsbereich. Kleinstädte müssen aber in größerem Zusammenhang gesehen werden in dem sie Teil eines Netzes aus Städten und Regionen sind die wiederum in der Großregion (in diesem Fall) Europa liegen. Auch vom Angebot zeichnet sich in der Kleinstadt eine Verdichtung von Versorgungseinrichtungen, Vereinen und sozialen Einrichtungen ab.

⁵ Loha, steht für: „Lifestyles of Health and Sustainability“. Es steht für einen Lebensstil bei dem das Konsumverhalten von Nachhaltigkeit- und Gesundheitsphilosophien geprägt wird. Lohas sind unter anderem Biomarktkunden und Outdoor-Urlauber. Sie wehren sich gegen die „Weg-werf“ Gesellschaft.
siehe auch: <http://www.lohas.de/>

Definition über demographische Daten

Städte werden unter anderem über die Einwohnerzahl definiert. Wobei sehr oft im europäischen Raum auch die historische Entwicklung und Stellung einer Stadt oder eines Ortes ausschlaggebend für dessen Status ist. So gibt es Städte, die weniger Einwohner haben als manche Dörfer. Die Stadt (auch die Kleinstadt) ist traditionell-rechtlich und nicht unbedingt ökonomisch-geographisch definiert.

KLASSIFIKATION DER STÄDTE

Diese Klassifizierung erfolgt aufgrund ihres kulturhistorischen Ursprungs als Ackerbürgerstadt, Marktstadt oder ähnliches. Quantitativ werden Städte in Größen eingeteilt laut der 1887 von der internationalen Statistikkonferenz in London festgelegten Zahlen.

Klaus A. Boesler⁶ versuchte 1960 die Städte qualitativ festzulegen und teilte sie in funktionale Stadttypen ein. Als nicht unterteilbare Stadtgrößen sah er Städte über 100.000 Einwohner welche nach ihrem „Funktionsbereich“ als Weltstadt (über 500.000) oder als Großstadt (über 100.000) eingeteilt werden. Darunter gibt es je nach Berufsgruppen und deren prozentuellen Anteil in der Stadtbevölkerung die Einteilung in eine multifunktionale Stadt mit Prägung in eine gewisse Sparte, oder die monofunktionale Stadt.

⁶ Vgl. Boesler, Klaus Achim: Die städtischen Funktionen, S.

Lage und Bedeutung

STÄDTE IN ÖSTERREICH

In Österreich gibt es 89 Städte, die eine Einwohnerzahl zwischen 5000 und 10.000 EW aufweisen und somit in die Kategorie der Kleinstädte fallen. In der Steiermark sind es 15 Städte, die in diesen Einwohnerbereich fallen und 8,7% der steirischen Bevölkerung beherbergen.

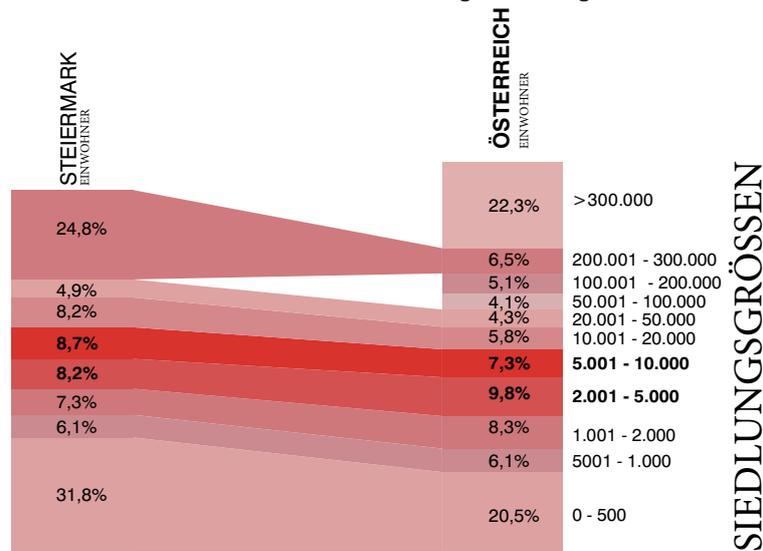


Abb.2 Siedlungsgrößen in Österreich

BEDEUTUNG DER KLEINSTÄDTE

Walter Christaller geht davon aus, dass sich Städte als zentrale Orte etabliert haben. Darauf fußend entwickelte er seine „*Theorie der zentralen Orte*“⁷. Darin erläutert er, dass „unter Annahme einer isotropen Erstreckung der Erdoberfläche, der Bevölkerung, der Ressourcen und der Transportmöglichkeiten“, gleichseitige Dreiecke um zentrale Orte einen sechseckigen Einzugsbereich bilden, welcher sich bestens für Verkehr, Versorgung und Zuordnung eignen. Orte höherer Wertigkeit haben mehr zusätzliche Dienstleistungen und Güter zu bieten. (Um die Zentralität eines Ortes zu ermitteln zählte Christaller damals die Telefonanschlüsse, obwohl er sämtliche andere demographische Daten zur Verfügung hatte.) Lösch präziserte diese Theorie in „*Die*

⁷ Christaller, Walter: Die zentralen Orte in Süddeutschland

räumliche Ordnung der Wirtschaft“⁸. Er ging dabei davon aus, dass Orte gleicher Größe nicht notwendigerweise dieselben Funktionen besitzen müssen, sowie kleinere Städte auch Funktionen haben können, über die größere nicht verfügen. Mit der „*Theorie der zentralen Orte*“ die Walter Christaller im Jahr 1933 verfasste, lässt sich die Kleinstadt als Mittelzentrum einkategorisieren. Aufgrund der Lage, der Transportkosten und der Produktion von Gütern, ergab sich für Christaller eine hexagonale Struktur, die optimal zur Versorgung des Gebietes führte. Er unterschied Unterzentren, Mittelzentren und Oberzentren. Die Unterzentren beherbergen die strukturell unterste Verwaltungsbehörde (Gemeindeamt), eine Post, Kirche, Mittelpunktschule, Geschäfte der Grundversorgung, Apotheke, Arzt, Zahnarzt, Bank und eine bäuerliche Genossenschaft. Mittelzentren besitzen alle im Unterzentrum vorkommenden Einrichtungen, wie auch eine höher Schulen,

⁸ Lösch, August: Die räumliche Ordnung der Wirtschaft

Berufsschule, Krankenhaus, Facharzt, Notare, Anwälte, Steuerberater sowie ein kulturelles Angebot. Das Oberzentrum besitzt ein erweitertes Angebot das sich um Waren und Kaufhäuser, Spezialgeschäfte, Hochschulen, Fachschulen, Spezialkliniken, Theater, Museen, Regionalbehörden, sowie Wirtschaftsgebäude vermehrt. Zum Großteil kann bei der Überprüfung der Gegebenheiten einer Kleinstadt eine Übereinstimmung mit dem Mittelzentrum festgestellt werden. Aber natürlich gibt es Funktionen die entweder zusätzlich vorhanden sind, oder aber auch fehlen. Auch kleinere Gemeinden besitzen mehrere der Funktionen eines Mittelzentrums. Der Bedeutungsüberschuss ist den Kleinstädten eigen und wirkt sich auf ihre Umgebung aus. Aber auch die Umgebung hat eine Wirkung auf die Kleinstädte. Um weiterhin die Wichtigkeit der Kleinstadt aufrecht zu erhalten werden Infrastrukturen erneuert, das Freizeitangebot ausgebaut und Betriebe in die Gemeinde gelockt. Daraus ergeben sich eine übermäßige Auslastung des Budgets und ein Abhängigkeitsverhältnis zu wirtschaftlichen Betrieben.

Für Österreich gibt es ebenfalls ein, etwas später erschienenenes, Werk zu den zentralen Orten. Hans Bobek versucht mit möglichst vergleichbaren Diensten (im österreichischen Raum), einer exakten Definition der Dienste und einer „möglichst vollständigen Erfassung aller wichtigen Sparten“⁹ Es wurden 182 Dienst ausgewählt, und einer Reihung unterzogen. Es wurde unter drei Diensten unterschieden: Offizielle oder „gesetzte Dienste“, die durch die Behörden eingesetzt sind, und daher nicht handlungsfrei, privatwirtschaftlichen Unternehmen oder offiziöse Dienste(halboffizielle Dienste) wie etwa Apotheken oder Notare. Um den Rang einer Stadt zu ermitteln wurden die Anzahl der Dienste und die Stufe der Dienste herangezogen.¹⁰ Kategorisiert wurden die Städte in Bundeshauptstadt, Laneshauptstadt (Ausstattungskategorien sehr gut-gut, schwach), Viertelhauptstadt(sehr gut bis gut, mäßig mit An-

reicherung der Landeshauptstadt sowie zentrale Orte mittlerer Stufe (3 Abstufungen) sowie zentrale Orte unterster Stufe.¹¹ Mittel sog. „Leitdiensten“ wurde das Spektrum der dienste versucht abzuklären.



Untere Stufe	Mittlere Stufe	Obere Stufe
Zahnarzt	Fachärzte	Großkrankenhaus
Apotheke	Krankenhaus	Theater
Volksbank oder Sparkasse (nicht Raiffeisen)	Allgemein höhere Schule	Universität
Hauptschule	Reisebüro	Pädagogische Akademie
Photograph	Optiker	Auskunftei, Anzeige
Eisenwarenhandlung	Orthopäde	Antiquitäten
Schuhgeschäft	Teppich	Lesezirkel
Wäsche	Druckerei	
Goldschmuck, Uhren	Schreibmaschinen	
Mechaniker	Festkleid oder Stoff	
Elektrogeschäft	Damen- Herrenmode	
Möbelgeschäfte	Kindermodengeschäft	
Chemische Reinigung	Pelzwaren	

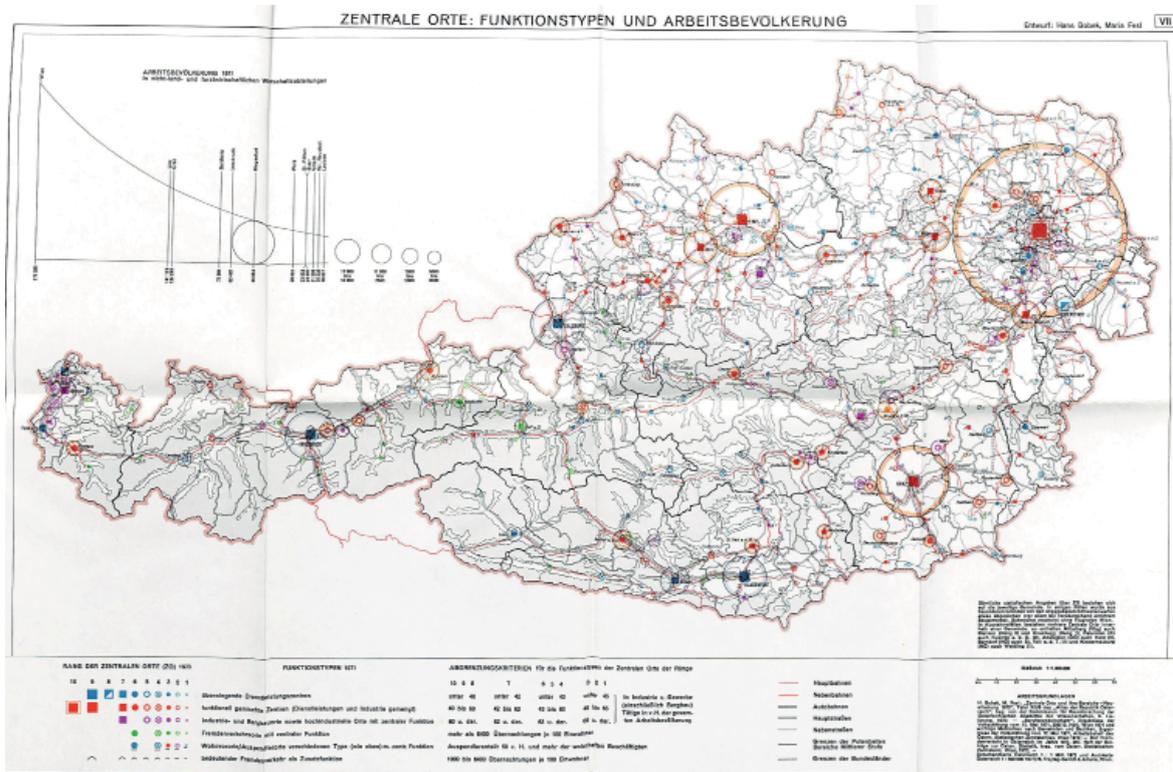
¹² Zu dieser Aufzählung sind noch gesetzte Dienste wie Kreisgericht, und Landesregierung hinzugezählt.

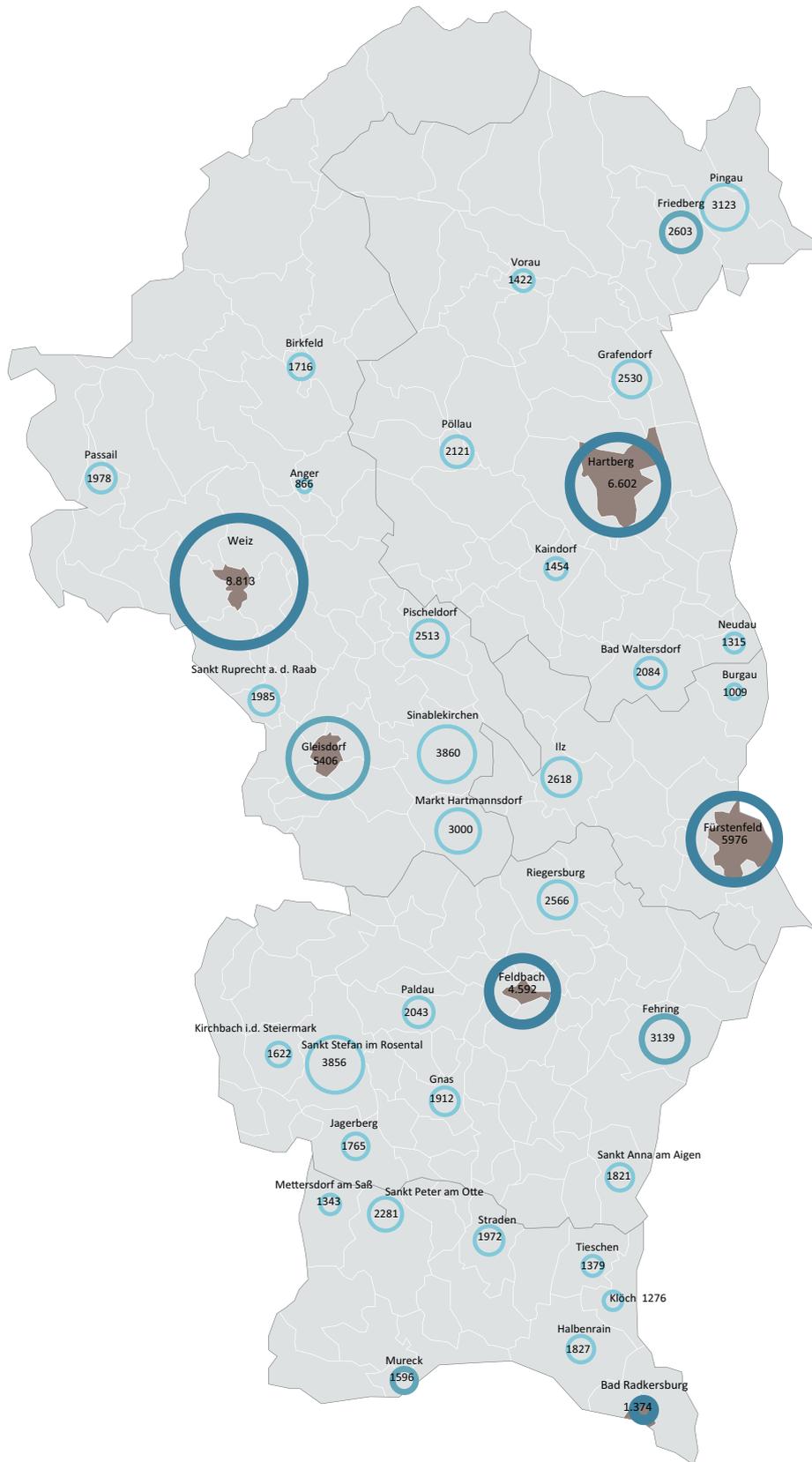
⁹ Vgl. Bobek, Hans/ Fesl, Maria: Das System der zentralen Orte Österreichs, S. 2

¹⁰ Vgl. ebd., S. 16

¹¹ Vgl. ebd., S. 21

¹² Vgl. ebd., S. 39





2

Abb.4 Städte und Märkte in der Oststeiermark

KLEINSTADTGESCHICHTE

Nach Heinrich Tessenow sind Dörfer die Urform jeder Gemeinschaftssiedlung und der Beweis für die Lebenskraft menschenweltlicher Grundformen.¹⁸

„Mit dem Werden der Dörfer bilden sich menschliche Lebens- und Gemeinschaftswelten, die in allen Hinsichten auch heute noch volle Geltung haben“¹⁹ Und weiter. „Dörfliches ist wie das Fundament eines Hauses“ – Es ist nicht sehr hoch und legt die Basis – so wie die Kulturwelt des dörflichen.

Dannach entwickelte sich, ab einer gewissen Kulturhöhe, dörfliches in Städtisches.²⁰

Städte entstanden immer dort, wo Dörfer anfangen, sich selbst gegenüber kritisch zu werden und sich zu verneinen, oder wo dies bereits gegeben war.

Die Entwicklung erfolgte aufgrund eines Krisenhaften hin und her zwischen dem Glauben an die Natur und dem Glauben an menschlichen Gestaltungsvermögen, das zugunsten dem Glauben an die menschliche Schöpfungskraft überwunden wird.

Jeder Städtebau – Kirche und Tempel – war in erster Linie Ausdruck von menschlichem Glauben und der Abwendung von den Naturgeistern.²¹

„So wie das anfängliche Werden der Kleinstadt nicht einfach ein Vergrößern des Dorfes ist oder nicht so etwas wie eine geradlinige Entwicklung des Dorfes zeigt, bildet auch das anfängliche Werden der Großstadt nicht eine sich geradlinig fortsetzende Entwicklung oder Vergrößerung der Kleinstadt. Zwischen ihr und allem Werden der Großstadt liegt ein unruhiger Entwicklungsprozess, betont sich eine krisenhafte Wende, findet ein unruhiger Kulturentwicklungsprozess statt.“²²

¹⁸ Vgl. Tessenow, Heinrich: Ich verfolgte bestimmte Gedanken..., S. 24

¹⁹ Tessenow, Heinrich: Ich verfolgte bestimmte Gedanken..., S. 23

²⁰ Vgl. Tessenow, Heinrich: Ich verfolgte bestimmte Gedanken..., S. 27

²¹ Vgl. ebd., S. 31

²² Ebd., S. 32

Nach der Deurbanisierungsphase die dem Niedergang des Römischen Imperiums folgte (und auch als eine der von Tessenow beschriebenen Krisen gewertet werden kann), stieg die Wichtigkeit der Städte wieder. Entwicklungen die diesen Entwicklungsprozess vom Dorf zur Stadt darstellen waren zum Beispiel eine gesteigerte Produktivität, die sich aufgrund agrarischer Erneuerungen und Verbesserungen anob, und damit verbunden, eine vermehrte Beschäftigung mit dem Handwerk und dem Handel. Somit war die Erschaffung des Marktes unaufhaltsam und notwendig.²³

Der Höhepunkt der Stadtentstehung erfolgte im 13. Jahrhundert - und dort war die Kleinstadt der häufigste Typ (Burgfunktion und Markt). Je später die Gründung der Kleinstädte, desto unwesentlicher wurden sie, da der Sättigungsgrad des Städteneetzes gegeben war.²⁴

Es ist nicht die Räumliche Größe, die das Wesen der Großstadt auszeichnet; es gibt kleine Gemeinschaftssiedlungen, die Räumlich kaum größer sind als ein Dorf – doch durch und durch großstädtischen Geistes sind, während andererseits Siedlungen von großstädtischem Ausmaß auch dörflichen Geistes sein können.²⁵

Also führt ein neuer Geisteszustand zu einer neuen städtischen Siedlungsart. Tessenow führt hierzu Sinnbildlich für die Stadtentwicklung den Reifungsprozess eines Menschen ein. Der Jugendliche ist noch immer Kind und Säugling – aber in einem anderen Geisteszustand.²⁶

Gerade in der Zeit des 2. Weltkriegs wurden Forschungen für ein Optimum an Dichte durchgeführt. Das Konzept der Tragfähigkeit von Isenberg und Christallers Theorie der Zentralen Orte sind hierbei entscheidend.²⁷ Für Tessenow ist eine Kleinstadt mit etwa 30.000 Einwohnern das Optimum.

²³ Kolb, Annette: Die Kleinstadt auf dem Weg in die Moderne. in: Pro Regio Heft Nr4 2007, S. 36

²⁴ Vgl. ebd., S. 35

²⁵ Vgl. Tessenow, Heinrich: Ich verfolgte bestimmte Gedanken..., S. 33

²⁶ Vgl. ebd., S. 33

²⁷ Vgl. Roskamm, Nikolai: Dichte, S. 182

„Solche Stadt ist einfach materiell sicher ärmer als die Großstadt, aber ebenso sicher ist, dass der weitaus größte Teil aller unserer geistigen Reichtümer oder Werte, der weitaus größte Teil aller unserer hervorragend bildenden Kräfte, in solchen oder ähnlichen Kleinstädte wurzeln; Jedes nur einigermaßen ernste und ruhige Nachforschen wird die Behauptung beweisen.“²⁸

Diese Kleinstadt sollte eine historische (im Sinne von bestehend) Keimzelle besitzen, da sich hier die Funktionen der Stadt besser verteilen würden. Auch empfiehlt er keine Fabrik anzusiedeln, die als Ausgleich zu der ihr mitgebrachten Schichten und Persönlichkeiten in die Stadtgesellschaft eingreift und dazu „einen Haufen Ästheten“ anzieht. Selbstständige Handwerker würden eher für ein Gleichgewicht sorgen und nicht entweder großstädtisch oder dörflich handeln – sondern kleinstädtisch.²⁹

Mittelmaß und Überschaubarkeit als Tugend
Eine Werkstatt mit mehr als 12 Gehilfen würde nicht funktionieren, wobei auch wenig oder keine Gehilfen keine optimale Leistung bringen würden.³⁰

Mit der Industrialisierung wuchsen auch die Kleinstädte, und spezialisierten sich teilweise. Kriege warfen einige der Kleinstädte in ihrer Entwicklung wieder zurück. Der Sog, der sich von den Großstädten her ergab, wertete auch die Kleinstädte ab. Der Strukturwandel veränderte die Kleinstädte. Anspruch, der durch die Bilder der Großstadt erzeugt wurde, konnte in den Kleinstädten nicht genüge getan werden. Je nach Lage, Zentralität und vorhandener Bevölkerungsdichte entwickelten sich die Kleinstädte mit Industrialisierung und dann folglich Bahnanschluss schneller, und breiteten sich über ihre Altstädtischen Grenzen aus als jene die nicht über diese Attribute verfügten. Ihnen blieb die Entwicklung, die unter anderem auch neue Krankenhäuser einschloss, verwehrt.

Als Folge der Kriegshandlungen waren die Kleinstädte, die nicht primäres Ziel der Bombar-

dements waren, Auffanglager für Flüchtlinge aus den Städten. Also kam eine kurzzeitige Überbevölkerung der Kleinstädte. Erst nach Reformen und dem beginnendem Wiederaufbau klärte sich diese Situation wieder. Danach begann eine Phase der Neu- bzw. Wiedererrichtung von Infrastruktur und Wohnungen. Das Augenmerk wurde zuerst auf landwirtschaftliche Betriebe dann auf handwerkliche und gewerbliche Betriebsgebäude gefolgt von Flüchtlingsbaumaßnahmen und Wohnbauten. An letzter Stelle kam die Wiedererrichtung von öffentlichen Bauten. Die Sehnsucht nach Selbstversorgung war bei den (Klein)Städtern groß. So mussten sie auf das (verachtete) Land fahren um bei Bauern um Verpflegung zu betteln. Auch die lokalen Bräuche wurden durch die vielen Flüchtlinge (Binnenimmigranten) verändert. Die Stadt re-strukturierte sich auf Grund der starken Zunahme und bildete Viertel mit verschiedenen Schichten (was der Integration nicht gerade dienlich war).

Neustädtische Siedlungen wurden geschaffen und es entstanden sozialräumliche Spannungen zwischen den Altstädtlern und den Neusiedlungsbewohnern. Die Kleinstädte hatten zu dieser Zeit mit der Enge der Altstadt, des gestiegenen Pendlerverkehrs und des Gestanks zu.³¹ In den 1950ern waren Kleinstädte immer noch durchsetzt mit „Landgütern“ – Getreide und Ölmühlen, Schlachthöfe, Molkereien und dergleichen. An den Rückseiten prächtiger Kleinstadtgebäuden befanden sich in der Regel Scheunen die nach und nach sich selbst überlassen wurden. Die Hinterhöfe dieser Kleinstadtgebäude waren wie geschaffen als Kinderspielplätze. Kulturell war nicht viel zu holen in der Kleinstadt.³² Weltoffenheit wurde anhand des Radios gesucht oder auch in der Dunkelheit des Kinos (in der man sich auch traute Zweisamkeit leisten konnte). Ansonsten lief alles darauf hinaus, einen sauber, mit Tradition verbundenen neuen Kleinstadtkodex des kollektiven Vergessens an den Tag zu legen, in dem „Gutbürgerlichkeit, Eingesessenheit, tadelloser Ruf, traditionelle Symbole Dazugehörigkeit und

²⁸ Tessenow, Heinrich: Handwerk und Kleinstadt, S. 41

²⁹ Vgl. Tessenow, Heinrich: Handwerk und Kleinstadt, S. 42

³⁰ Vgl. ebd., S. 43

³¹ Vgl. Zimmermann, Clemens (Hrsg.): Kleinstadtbilder 1945-50er in Pro Regio Online (TEIL I) 2/2004, S. 24

³² Vgl. ebd., S. 26

Ordentlichkeit“³³ zu den obersten Regeln zählen. „Minimierung und öffentliche Neutralisierung von Konflikten im Kleinstadtleben“ war die politische Maxime.³⁴

Die Utopie der 60er war, auf Grund des Konsumbooms, die Kernstadt als Einkaufs- und Bürozentrum umzufunktionieren. Alt-ländliche Gebäude wurden weggerissen um Platz zu schaffen und das Antlitz der Kleinstadt zu wandeln. Der Marktplatz – bis dahin in der Funktion als Bushaltestelle, Taxistand und Parkplatz wurde zur Fußgängerzone – die Verkaufsbereiche von „vor“ in die Geschäftslokale verlegt. Der öffentliche Raum war nun vermittlerraum zwischen den Geschäften.³⁵ (Die Fußgängerzone als Sinnbild der Kleinstadtmoderne) „Mehr Stadfläche, mehr geschäftsfläche, mehr Verkaufsfläche, lautete die Utopie des neues „Geschäftszentrums Kleinstadt““. Die Altstadtkerne waren dem hinderlich und wurden freigeräumt von Schuppen und nicht erhaltenswerten Gebäuden (im Nachhineingesehen etwas zu radikal – zB Verschwanden auch die Arbeitergesellschaftlichen Merkmale und Unterkünfte). Sie wurde bereinigt weil sie keine Elendsviertel haben sollte, und gleichzeitig auch die ländlichen Charaktere verlor. [33] „Nur das bewohnte und genutzte Haus hatte in der vorüberlichen Baugeschichte einen Wert.“ Die schlechten Bedingungen/ bzw der schlechte Zustand des Altbestandes führte zu Abzug der Altstadtbewohnern und Nachzug von Gastarbeitern oder sozial niedereren Schichten. Die billigen Mietpreise führten auch zu den ersten Jugendwohngemeinschaften und in Folge dessen zu den ersten Jugendzentren. Für die Totalsanierung der Städte fehlte das nötige Geld – und Teilsanierungen waren auf Grund der dichten Bebauung auch äußerst kostspielig. Mit kleinen Ausbesserungen versuchte man dem Negativ-Image der Stadt entgegenzuwirken.

In den 1970ern wurde die Stadt Autotauglich ge-

³³ Vgl. ebd., S. 28

³⁴ Zimmermann, Clemens (Hrsg.): Kleinstadtbilder 1945-50er in Pro Regio Online (TEIL I) 2/2004, S. 30

³⁵ Vgl. ebd., S. 32

macht. Zum einen vervierfachte sich die Anzahl der Autos und zum anderen wurde das Auto zum Statussymbol. Mit dieser Zunahme wurden auch die Parkgelegenheiten knapp und mussten daher in Form von Tiefgaragen und Parkdecks geschaffen werden. Auch Parkflächenbewirtschaftung, Anwohnerparkplätze usw. wurden als Vokabular der Städteplaner hinzugefügt und zog somit den Großstädten in diesem Belangen nach.³⁶

Neue Symbole einer modernen Kleinstadt wurden die zuerst von Banken errichteten Hochbauten mit Flachdach und Betonfassade. Gefolgt wurden die Besiedelung der Stadt durch diese Betonklötze von Bauten der Stadtverwaltung (Rathaus, neue Stadthalle...)³⁷ Große Schulbauten die meist außerhalb der Zentren ihren Platz fanden wurden der Bildungsoffensive in den 1960ern wegen erbaut. In ihnen befanden sich auch z.B. Wirtschaftsgymnasien o.Ä. die einen zweiten Bildungsweg darstellten. Im Verbund mit Sportzentren wurden sie aus Platzmangel an den Stadtrand gestellt und wurden zu Sozialzentren für die Kleinstädte mit Kindergärten, Jugendzentren etc. Im Stadtzentrum wurden vornehmlich Geschäfte, Hotels Kino-Paläste und Bauernmärkte angesiedelt. Stadtrandnah begannen Wohnhochhäuser die Silhouette zu prägen (vorher nur dem Kirchturm und etwaigen Brauereigebäuden vorbehalten). Entkernung der Innenstadt und Expansion an den Siedlungsrändern ging Hand in Hand und vermischte sich mit den außen angesiedelten Industriegebieten. Um die Zonen der 1960er Suburbanisierung wurden in den 1970ern Gewerbeparks gebaut. Umsiedlung von gewerblichen Betrieben nach außen (aus Platzmangel) führte zu neuem Potential in der Stadt.

Ländliche bauten waren aus dem Zentrum verschwunden (landwirtschaftliches Lagerhaus, städtisches Schlachthaus, Molkerei, Brauerei, Viehhallen, Landmaschinenwerkstätten, Kleinzapfsäulen durch Auslagerung oder Umnutzung. Über 100 Jahre profitierte die Kleinstadt von der Eisenbahn – die nun durch den Umstieg auf bereifte Gefährte das Einsehen hatte. „Die Bahn war

³⁶ Vgl. Zimmermann, Clemens (Hrsg.): Kleinstadtbilder 1945-50er in Pro Regio Online (TEIL I) 2/2004, S. 35

³⁷ Vgl. ebd., S. 38

die eigentliche Industrialisierung für viele Kleinstädte gewesen.³⁸ Viele Kleinstadtbewohner erkannten und würdigten diese Erfindung erst in den neu geschaffenen Museen. Die Auffassung von Strecken und Bahnstationen fügte den Kleinstädten einen Werteverlust zu.³⁹

Kleinstädte sahen in der Schaffung von Autobahnstrecken an der Stadtgrenze vorbei vor allem eine Entlastung der vorhin noch durchführenden (Bundes – Fern-)Straßen. Außerdem wurde die, durch massiven Bauboom aufgeblähte Bauwirtschaft weiter mit Aufträgen versorgt. Die Autobahn bekam eine ähnlich tragende Rolle zugeschrieben wie die Eisenbahn zuvor. Sie wurde zur Hauptverkehrsader – in der sich Waren wie auch Pendler aus und zu immer weiteren Zielen bewegten.⁴⁰ Die Dörfer wurden modernisiert, mit neuer Attraktivität versehen und zur Region hin geöffnet.

Anfangs wuchsen die Villen Richtung Bahnhof oder der neu gegründeten Fabriken. Die Straße die zum Bahnhof führte wurde dann bis zum Zentrum hin aufgefüllt – oft entstanden dadurch ganze Amtsviertel. Im 19. Jahrhundert wurden die Bahnhofstraße und sonstige Ausfallsadern zu vornehmen Vierteln. „Das Prinzip der strukturierten Bebauung entlang von Straßen“ wurde weiterhin angewandt (bis 1950er). Die Bauexpansion ging zum einen mit Schließung von Flurlücken wie auch Besiedlung von Leerflächen im Siedlungsbau oder Einfamilienhaus-Gebiet. Eine Steuerung dieses Wildwuchses erfolgte je nach Bundesland unterschiedlich früh. Ihr vorrausgehend waren hauptsächlich Inselnutzungen die Praxis – aus Gründen des Zeitdrucks. Die Kleinstadt verdankt ihren Titel als Stadt hauptsächlich ihrer neuen „vor“Stadtbevölkerung. Die fehlende Infrastruktur der 60er und 1970er-bauten machte das Auto „zum verlängerten Einkaufswagen“. Auch wurde dies von den verkehrsberuhigten Wohnanlagenbewohnern so gewünscht bzw. akzeptiert. In den Kleinstädte kommt es hauptsächlich zu Vorstadtproblemen – da die 1960er Wohnblocks zu Problemvierteln wurden und die

³⁸ Vgl. ebd., S. 39

³⁹ Vgl. ebd., S. 40

⁴⁰ Vgl. ebd., S. 41

1970er Wohnheimanlagen durch die dichte Bebauung von innen zu zerbröckeln drohte (gute Altersfürsorge zum Wohnen – aber isolierte als feststehender Besitz von sozialer Teilnahme.)

Mit dem Freizeitangebot wollte sich die Kleinstadt vom ländlichen Bereich abgrenzen. Der Freizeitboom verlangte nach Wanderwege, Grillplätzen am Stadtrand etc. 1970er entstanden mehr Campingplätze, Schwimmbäder und Spielplätze mit altersspezifischer Ausdifferenzierung (Institutionalisierung der Kindheit). Die Planung von Grünanlagen, Flanierpavillons und ruhigen Bereichen wurde zum Fixpunkt jeder Altstadtsanierung.

„Der Kleinstadt wurde die Freizeitjacke verpasst“. Mehrzweckhalle als Repräsentationsbau und Ausbau der Schwimmbäder.⁴¹

Jugendliche forderten Freiräume, was die biederen Kleinstädtervorstellungen erschütterte. Der Jugend wurden Räume zugewiesen – allerdings außerhalb des Zentrums. Damit begann eine noch immer andauernde Bewegung: „Gammer Raus“, der Kontrolle des öffentlichen Raumes durch den Kommerz. Jugendzentren wurden ver sozialpädagogisiert und in den 1980er damit entschärft. Jugendliche setzten entweder auf Vernetzung und Bildung oder Pop und Disko. Es gründeten sich Bands und auch Freizeitkicker-Mannschaften. Mit versiegen der Studentenbewegung wurde die Jugendbewegung in Kleinstädte zu einer Provinzbewegung. Kritische Fragen zu Ökologie und Stadtplanung.⁴²

Aus der Großstadtsucht der vorigen Jahrzehnte wurde eine Rückbesinnung auf alte Werte die der Kleinstadt Lebenswärme. Das hinzufügen von sozialer Wärme wurde notwendig um die Kleinstadt zu erhalten; sie sollte warm und kleinteilig gestaltet werden. Die Vertreibung der Stadtbewohner aus dem Altstadtzentrum erwies sich als ein sozialer Rückschlag. Das Alltagsleben der Kernzone erstarb und es drohte eine Verödung des Zentrums. Waren in den ersten Phasen der Stadterneuerung Gebäude zu wenig saniert worden war es in den 1980ern zu viel. Die Kleinstadt-

⁴¹ Vgl. ebd., S. 47

⁴² Vgl. ebd., S. 54



planung musste etwas gegen die stattfindende Entmischung unternehmen. Mit einer Mischung aus Historismus und modernem Funktionalismus versuchte Man die Planung hin zur Schaffung einer neuen Lebendigkeit der Kleinstädte zu lenken. (Die Kleinstadt mit sozialer Verdichtung und nachvollziehbarer Maßstäblichkeit in angemessenem Flair wieder zu präsentieren.)

Aufgrund ökologischer Krisen und sozialem Bindungsverfalls wurde die Kleinstadt wieder ein Symbol der sozialen Dichte und Gemütlichkeit. Die Kleinstädte wurden als funktionierende Gegenpole zu den Großstädten in Stellung gebracht. Die fußläufige Erreichbarkeit der wichtigsten Funktionen der Kleinstadt führte zu einer Gegenbewegung der in den 60ern und 70ern eingeleiteten Flucht aus dem Zentrum in die Randlagen der Innenstadt. Der immobilienmarkt reagierte darauf und so entstanden Luxusapartements in der Innenstadt für eine neue Käufer/Mieterschicht – Kleinstadt-Yuppies und Singles. Fußend auf dieser Entwicklung begann eine Verdichtung der Kernstadt und vor allem des Kernstadtringes mit Appartementshäusern von Wohnbaugenossenschaften. Dreistöckige Wohnungsbauten, die zum Zentrum hin versuchten mit historischen Elementen eine Verbindung herzustellen waren die meist gebauten Unterkünfte (je mit Balkon oder franz. Balkon). Tiefgaragen und Räumlichkeiten für Dienstleister (Fahrschulen, Reisebüros etc) wurden mit geplant. Auch mussten neue mittelgroße Supermärkte in diese Gegend um eine gute Nahversorgung zu bieten. Die Inszenierung der Kleinstadtgassen mit vermehrt handwerklichen Betrieben sollte eine Wiederbelebung aber auch Veredelung der Kleinstädte bedingen. Straßencafés trugen zu einem neuen Lebensgefühl der Kleinstadtbürger bei – Schlendern, Bummeln und Kaffeetrinken über den neuen Bauernmarkt o.Ä. waren gang und gebe. Nur für größere Einkäufe wurden die Großmärkte aufgesucht. Klatsch und Tratsch wurden durch diese persönlichere Innenstadtgestaltung und Bewirtschaftung möglich und gleichzeitig auch ein Kennzeichen der Kleinstadt.⁴³

Der Denkmalschutz bekam mehr Gewichtung

⁴³ Vgl. ebd., S. 55

und begann mit Beschilderung der Bauten, Informationstafeln und Denkmalschutztafeln die Kleinstädtische Altstadt zu überziehen. Kaputgeplante Leerflächen wurden historisch überplant und mit nachstilisierten Bauten vergessen gemacht. Betonbauten der 70er blieben wie Mahnmäler der Vergangenen Bausünden stehen.⁴⁴

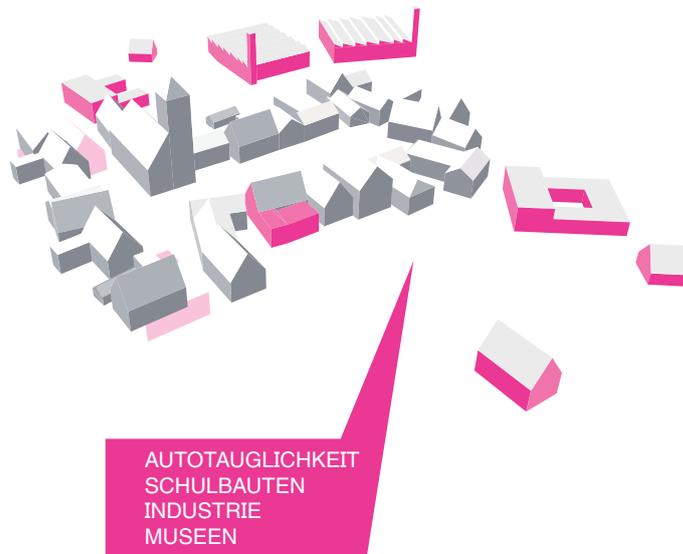
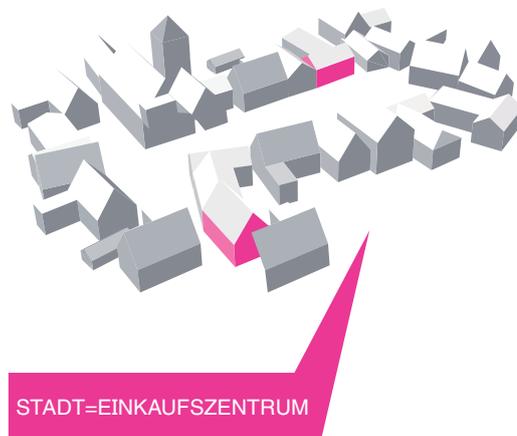
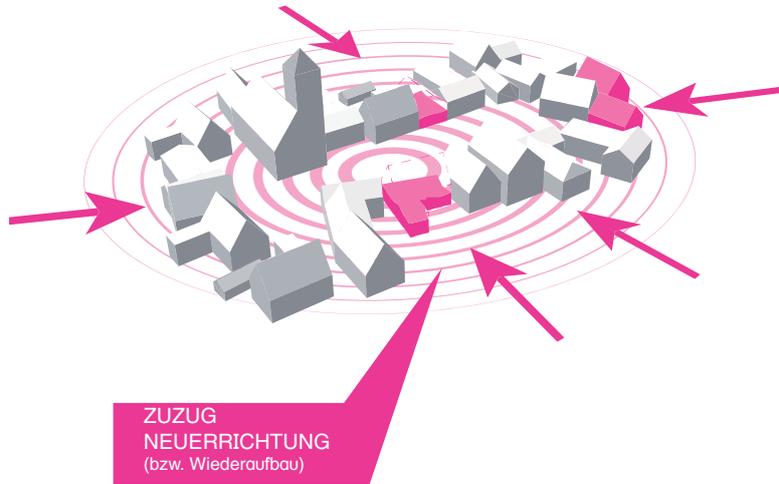
Das historische Gesamtbild der Kleinstädte wurde erstmals bewertet und als Stadtensemble anerkannt. Eine drohende Identitätslosigkeit sollte durch Rückgriffe auf historische Elemente verhindert werden. Vergangenes Gemeinschaftsleben, Arbeitsmarkt und Brauchtümer sollten wieder belebt werden. Der Plan ländliche und kleinstädtische Relikte sollten zu etwas neuem Ganzen zu führen schlug fehl durch Beliebigkeitshistorismus und eine Musealisierung der Kleinstädte. Doch gab es Sehnsüchte nach vergangenen Kulturelementen wie zum Beispiel dem Altstadtfest.⁴⁵ Altstädtische Traditionsbetriebe siedelten an den Stadtrand da sie mehr Platz brauchten. Elektronikmärkte, Büro- und Kopiershops, Fahrradläden und Spielwarengeschäfte rückten nach Bedroht wurde die in den 90ern noch gut durchmischte Einkaufslandschaft von einer großen Anzahl von Firmenketten die zum Beispiel Bäcker-Traditionsunternehmen in den Bankrott trieben. Billigläden für einen neuen Lebensstil (Pizza, Milchkaffee, Tschibo- Eduscho...) zogen nach. Aus den Traditionsgasthäusern wurde erst ein „Grieche“ und dann ein „Chinesische“ – Nur Dönerbuden konnten sich einem Wandel verschließen bzw. sich gegen ihn wehren. Ein sich immer schneller drehendes Karussell der Ladeneigentümer und einem Abwandern der Einkäufer bedingte wiederum einen Abzug der Kaufläden. Kaufzentren waren einen Gegenstrategie der Kleinstädte auf diese Entwicklung, die sich allerdings selten als Erfolg herausstellte.⁴⁶

Die Ökobewegung führte zu einer zunehmenden Eröffnung von Naturkostläden und modernen Buchläden, während sich das Bürgertum auf Kunst- und Kulturvereine beschränkte. Jugendhäuser und kommunale Treffpunkte gehörten zu

⁴⁴ Vgl. ebd., S. 58

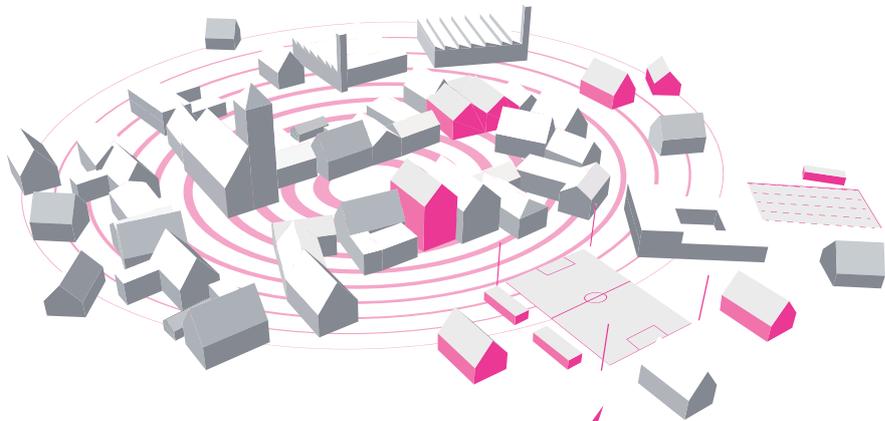
⁴⁵ Vgl. ebd., S. 60

⁴⁶ Vgl. ebd., S. 61

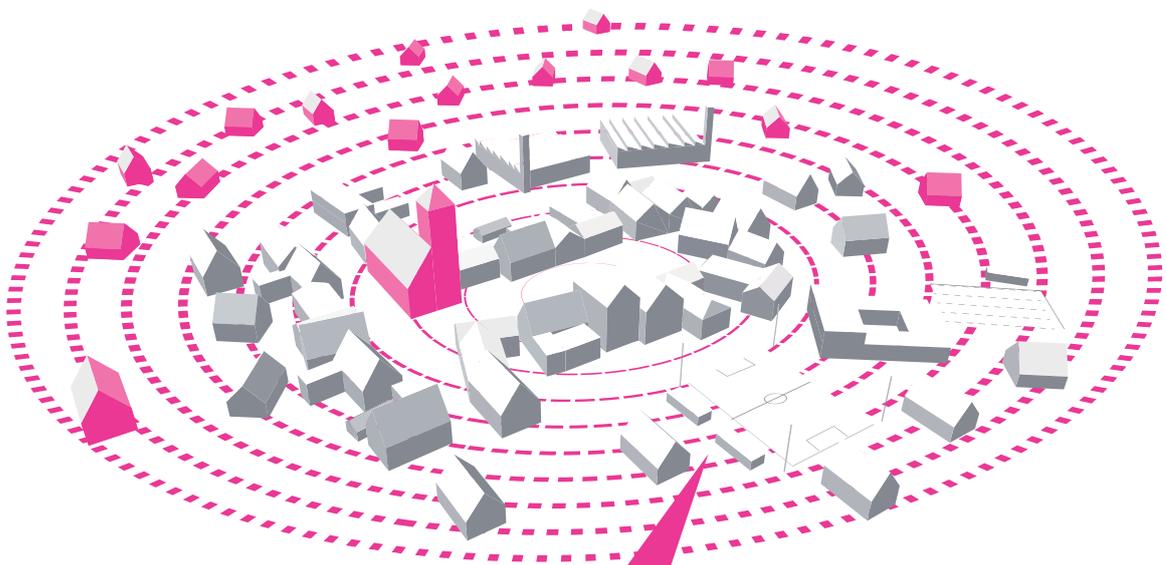


2

Abb.5 Entwicklungsweg der Kleinstädte



FREIZEIT-EINRICHTUNGEN
SANIERUNG UND VERDICHTUNG



ZERSIEDLUNG
STÄRKUNG DES REGIONALEN

den neuen Standards der Stadt und nicht mehr zu den Diskussionspunkten der Politik. Bibliotheken und Musikschulen wurden ausgebaut – in den Kleinstadtgassen entstand eine Bistro- und Kneipenkultur. Auch das Medienzeitalter hielt Einzug in die Kleinstadt in Form von Videoläden und ausgebauten Kinos wieder etabliert. Diskos schossen wie Pilze aus dem Boden und befriedigten die Ausgehlust der Kleinstädtischen und länglichen Jugend. Alkohol und Autofahren wurde zu einem großen Problem. Ausländer der dritten Generation wurden offiziell zu Kleinstadtbürgern erklärt bzw. offiziell integriert.⁴⁷

Die Kommerzialisierung des öffentlichen Raumes verbannte Kinder aus der Kernstadt in Spielbereiche in denen sie sich gefälligst aufhalten sollten. Die Kindheit wurde Zusehens in ausgewiesene Bereiche verlagert: Die Sportvereine mit ihrem Sportgelände, in der Schule die Cafeteria oder der Pausenhof. Treffen in Fast-Food-Ketten vorher in Telefonabsprache geklärt und von zu Taxidienst verdorrten Eltern, war/ ist für die Jugend das „geilste“. Diese Elterntaxi-dienste zu Musikschulen, Nachhilfekursen, Schwimmbadterminen etc. waren für die Anschaffung eines Kleinwagens eine Beschleunigung. Es folgte eine Entfremdung der Kinder vom sozialen öffentlichen Raum. Rückzug, Koma-saufen, repressive Anwesenheit, Einkaufstouren; alles Produkte einer post-modernen Individualisierung.⁴⁸

Die 1990er übten positiven Einfluss auf die kulturelle Vielschichtigkeit der Kleinstädte aus. „Die Positionierung innerhalb der immer dominanter werdenden Globalisierung, die Standortfindung innerhalb der Neubildung des Regionalen, aber auch die Frage nach einer kleinstädtischen Identität zwischen ländlicher Tradition und großstädtischer Orientierung, markieren das Bewegungsdreieck, in dem sich die Kleinstadtentwicklung im letzten Jahrzehnt vor der Jahrhundertwende vollzog. (...) Die innere Mischung von privater Öffentlichkeit und öffentlicher Privatheit ist kleinstadttypisch und der soziale Mörtel in ihrem Kleinstadtgefüge. Seine Mischung erfolgt über den Austausch der Interessen, über einen „in-

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 66

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 67

formellen kleinstädtischen Markt“ (...) ist eine Spezifikum kleinstädtischer Öffentlichkeit“ Die Kleinstadt ist gefangen zwischen einem Spagat nach der „angestrebten Städtlichkeit“ und der „verinnerlichten Provinzialität“ und drohte in Richtung Verstärkung zu kippen. Die Gegenbewegung hin zur „zwischenstädtischen und mehrörtlichen Kleinstadt“ in den 1980ern stoppte diese Tendenzen.⁴⁹

TENDENZEN IN DER KLEINSTADT

Städtische Regierungen versuchen dem Druck der Gewerbetreibenden, der Bürger und auch der Lobbyisten nachzukommen und setzen auf Stadterneuerungsprojekte. Es sind dies Tiefgaragen oder andere Infrastrukturbauten und kulturelle Bauten wie etwa Museen oder die Restaurierung von historischen Bauten. Wohnbauprojekte werden selten von der Stadt getragen, sondern an Bauträger übergeben. Das Mitspracherecht beschränkt sich auf das Einfordern von Wettbewerben.

Trotz dieser Investitionen stellen sich in Folge nicht pauschal dieselben Auswirkungen ein. Demographische Entwicklungen, wie auch wirtschaftliche Faktoren und die Einwohnerstruktur bestimmen über den Zuspruch der Projekte. So wird Kunst im öffentlichen Raum als Aufwertung nur begrenzt als solche wahrgenommen wenn sie für die Einwohner unverständlich und unerklärt vorgesetzt wird. Aktionen gegen Kunst im Öffentlichen Raum können die Folge sein wie etwa in Bruck.⁵⁰

⁴⁹ Ebd., S. 71

⁵⁰ <http://derstandard.at/1319181110575/Kultur--Politik-Stillstand---Kulturpolitik-im-Nirgendwo> (27.10.2011)



Aspekte der Kleinstadt

Die minimalste Definition einer Stadt stammt wahrscheinlich von Louis Wirth⁵¹. Er schrieb, dass Stadt eine „relativ große, dichte und permanente Siedlung sozial heterogener Individuen“ ist. Louis Wirth arbeitete hier mit einem Idealtypus. Kritik zu dieser Aussage kam unter anderem von Albert J. Reiss⁵², der davon ausging, dass kein notwendiger Zusammenhang zwischen Dichte und Größe einer Ansiedlung und ihrem Funktionieren als urbaner Lebensraum besteht. Auch Größe und Dichte bilden nicht überall gültige Merkmale.

Städte sind zwar in der Gegenwart von sehr ähnlicher Ausprägung, aber die Herkunft des Stadtbegriffs lässt sich nicht genauer fassen, wenn man nicht den kulturellen Aspekt einbezieht. Laut Weber lassen sich zu einer Stadtgemeinde folgende Merkmale zusammenfassen: Befestigung, Marktplatz, eigenes Gericht, Verbandscharakter, Autonomie und Autokephalie⁵³.

Die Archäologie beschäftigt sich mit Entwicklungsstufen. Die Kriterien von Morgan⁵⁴ sind abgeleitet von Fundorten die schon früher Städte genannt wurden. Gordon V. Childe⁵⁵ kam,

⁵¹ Vgl. Wirth, Louis: *Urbanism As A Way of Life*, S. 8
Lois Wirth: (1897-1952) amerikanischer Soziologe mit deutschen Wurzeln; er befasste sich mit der Urbanität als Lebensform, Stadtsoziologie und Stadt als Forschungslabor der Moderne

⁵² Vgl. Reiss, Albert: *Occupational Mobility of Professional Workers*. *American Sociological Review* 20, S. 693-700
Albert J. Reiss jr.: (1922 - 2006) US-amerikanischer Soziologe und Kriminologe; empirische Beiträge zur Kriminalsoziologie – Gilt als einer der Begründer der „Halttheorie“ die auch Bindungs- oder Kontrolltheorie genannt wird

⁵³ Vgl. Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*, S. 727/ 732 / 733

„Autokephalie“ ist die Selbstbestimmtheit des Glaubens
Max Weber: (1864-1920) deutscher Soziologe, Jurist, Nationalökonom und Sozialökonom; Themen seines Schaffens waren: die Wirtschafts-, die Herrschafts- und die Religionssoziologie. Das Prinzip der Wertneutralität ist auf ihn zurückzuführen.

⁵⁴ Vgl. Morgan, Lewis, Henry: *Ancient Society*
Lewis Henry Morgan: (1818-1881) US-amerikanischer Anthropologe und Mitbegründer der Ethnologie

⁵⁵ Vgl. Childe, Gordon: *The Urban Revolution*. *Town Planning Review* 21: S. 3-17
Vere Gordon Childe: (1892-1957) war ein australisch-britischer marxistischer Archäologe und Archäologietheoretiker

wie seine Kollegen, zur Überzeugung dass die neolithische Revolution als „Urbane Revolution“ bezeichnet, eine Stufe der Kultur bzw. Zivilisation war.

Er stellt hierzu 1950 **10 Kriterien** auf:

- 1 Konzentration einer relativ großen Anzahl von Menschen in einem begrenzten Gebiet
- 2 Arbeitsteilung
- 3 Aneignung des ökonomischen Überschusses durch eine Zentrale Autorität
- 4 monumentale öffentliche Architektur
- 5 soziale Differenzierung
- 6 Ansätze von exakter Wissenschaft
- 7 Entwicklung eines Schriftsystems
- 8 durch Spezialisierung hoher Standard in der Kunst
- 9 Fernhandel
- 10 Soziale Organisation, bestimmt durch den Wohnort, nicht durch die Abstammung

Diese Definition geht auf ein Idealkonstrukt von Stadt zurück. Ihr zugrunde liegt die Annahme, dass der Prozess der Urbanisierung durch technische Errungenschaften und Lebensmittelüberproduktion entstand. Die gebildeten Städte und Zentren entwickelten sich weiter bis in die Gegenwart. Allerdings würde das keiner Überprüfung standhalten, da die Städte zu unterschiedlich in Form, Funktion durch Zeit und Raum sind.

WIRTSCHAFT

Es gibt in den Kleinstädten einen relativ guten Branchenmix. Die Grundversorgung ist abgedeckt und es gibt des Weiteren Fachmärkte. Hervorzuheben sind etwa Baumärkte, die sich in jeder der Städte angesiedelt haben und die „Hausbauer“ mit Materialien versorgen. In vielen Fällen existiert ein großer Industriezweig, der Abhängigkeiten schafft. Diese Fabriken gehen meist auf alte Gründungen zurück (etwa in Weiz, die Pichlerwerke die nun mehrere Besitzer hatten und mittlerweile von Siemens und der Andritz Hydro geführt werden). Sind die Betriebe erfolgreich und groß genug, siedeln sich weitere an,

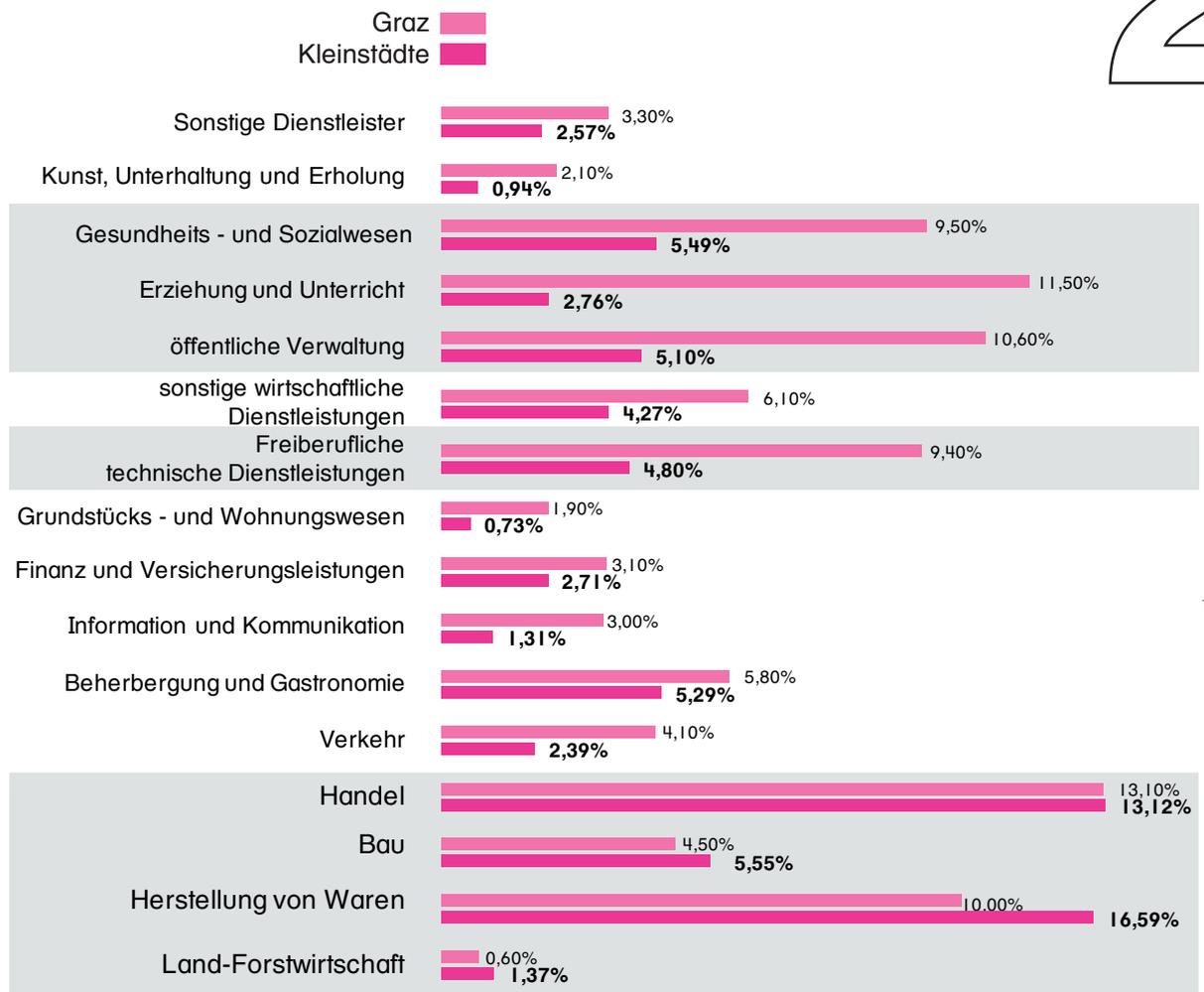


Abb.6 Wirtschaft der Kleinstädte



und bedienen sich der Humanressourcen, der Infrastruktur und beliefern die Großbetriebe. Die Gemeinden sind von Großbetrieben abhängig und versüßen ihnen mittels Förderungen die Niederlassung. Oft übernehmen sich Gemeinden mit den Zugeständnissen an die Wirtschaftsbetriebe allerdings, weil sie sich davon eine gute Langzeitwirkung im Sinne einer langzeitlichen Einstellung der Arbeitskräfte vor Ort und Synergien davon erhoffen, die allerdings von den Firmen mit Rationalisierungsmaßnahmen oft jäh verkürzt werden. Weil die jeweiligen Sparten so wenig ausgeprägt sind, ist es oft sehr schwer zu sagen, ob es sich um eine Agrarkleinstadt, Industrie-, Tourismus- oder Gewerbekleinstadt handelt. Der Charakter der Stadt weist allerdings oft auf einen spezialisierten Typ hin.

Die Entwicklungen in Kleinstädten schreiten mäßig schnell voran, weshalb auch die historische Prägung noch immer Einfluss auf die jetzige Wirtschaftssituation hat.



Die am häufigsten vertretenen Berufssparten der Kleinstädte sind die Herstellung von Waren (im Schnitt 16,6%) und der Handel (13,1%). Darauf folgen der Bau (5,6%), Gesundheit und Soziales (5,5%) sowie Beherbergung/Gastronomie (5,3) und Verwaltung (5,1%).

Das Handwerk ist in der Kleinstadt tief verwurzelt und spielt nach wie vor in der Wirtschaft eine große Rolle. Wie auch Statistiken⁵⁶ zeigen sind handwerksbezogene Berufe als höchste Bildungsabschluss prozentuell am Meisten vertreten in Kleinstädten. In den Umlandgemeinden sind Handwerksbetriebe meist konkurrenzunfähig geworden, weil der Druck der Globalisierung zu groß wurde, und Ketten auf den Markt drängten. Dadurch wurden Kleinbetriebe geschlossen und nicht ersetzt. Um gewisse Waren oder Dienstleistungen zu erhalten musste man den Weg in die nächstgrößere Ansiedlung nehmen. Somit war nicht nur die Bindung an das Auto vollzogen, sondern auch der Ausschluss von fährerscheinlosen Personen (aus dem Arbeitsmarkt und der Konsumgesellschaft).

In den Städten rentierte sich das Kreißlergeschäft

⁵⁶ siehe Teil III

nicht mehr. Die Bewohner bevorzugten die Marktketten. Aber die persönliche Betreuung konnte auch durch Marketingkampagnen nicht hergestellt werden. Seit kurzem nehmen Läden mit meist türkischstämmigen Besitzern den Platz der Kreißler als Nahversorger in kleinen Verkaufslöcken in der Stadt ein.

Wenn große Handelsketten sich in Kleinstädten niederlassen, werden regionale Mitbewerber oft verdrängt und so reihen sich dann im schlimmsten Fall dieselben Ketten wie in andern Städten aneinander. In diesem Zusammenhang wird von „clone-towns“ gesprochen.⁵⁷ In vielen Fällen sehen die Städte wie Einkaufsmeilen mit einer Aneinanderreihung der ewiggelichen Diskonter und Märkte aus.

Das Verlangen nach solchen großen Handelsketten ist gegeben, da sie durch Werbung ständig präsent sind. Platz finden diese Ketten in Einkaufszentren und in vielen Fällen lassen sie sich ihre Niederlassung bei großer Nachfrage auch erkaufen. Unter dem Motto „Um einen ‚X&X‘ zu bekommen, muss das Einkaufszentrum eine gewisse Größe vorweisen, das Einzugsgebiet groß genug sein und z.B. die Mieten künstlich niedriger sein“, wird den Einkaufszentren-Betreibern die Rute ins Fenster gestellt. Ansonsten wird die Kette im Nachbarort zu finden sein, was wiederum zum Verlust der Kaufkraft in der eigenen Gemeinde nach sich zieht.

⁵⁷ Vgl. Knox, Paul/ Mayer, Heike: Kleinstädte und Nachhaltigkeit, S. 18

SOZIALSTRUKTUR

	Kleinstadt	Großstadt
Charakter des öffentlichen Lebens	Beharrende Eindrücke, langsamer, gewohnter,	Reizüberflutung, Tempo und Mannigfaltigkeit
Soziales Leben	Enge soziale Kontakte, emotionale Beziehung	lose/ geringe soziale Kontakte
Individueller Charakter	Gemüt	Verstand
Individueller Charakter	Restriktive Gruppennorm	Differenzierte Gruppe
Ökonomische Struktur	Tauschverkehr	Geldwirtschaft
Orientierung	Gruppenbezogenheit	Kosmopolitismus

Stadt-Kleinstadt/Land-Gegensatz bei Georg Simmel⁵⁸

Die Bevölkerungsstruktur in den Kleinstädten hat einen etwas erhöhten Anteil an Personen über 65 Jahren. Im Vergleich zu den Umlandgemeinden ist der Anteil unter 20 Jahren mit 18% gegenüber einem Schnitt von ca. 22% im Umland geringer. Der Anteil der über 65-Jährigen ist in Kleinstädten mit 21% auch höher als der, der Umlandgemeinden (zwischen 13% und 19%). In einer größeren Stadt wie Graz teilt sich dies in 18%/65%/17% auf.

Zwischen 45% und 33% der Einwohner ist der höchste Bildungsabschluss die allgemeine Pflichtschule. Etwa ein Drittel hat eine Lehre und 10% eine Fachschule absolviert. Allgemein höher bildende Schulen und berufsbildende Schulen ergeben zusammen etwa 10% wobei der Schwerpunkt bei den berufsbildenden Schulen liegt. 4,8% besitzen einen Universitätsabschluss und 3,1% einen hochschulverwandten Abschluss als höchste abgeschlossene Bildung.

Im Vergleich zu Graz etwa sind allgemeine

⁵⁸ Vgl. Schäfers, Bernhard: Stadtsoziologie, S. 135

Pflichtschulen und Lehren weniger oft der höchsten Abschluss (etwa 28%). Hingegen ist die universitäre Ausbildung für 13,2% der höchste Bildungsgrad.

Je größer also die Stadt, desto größer ist der Anteil der Personen mit hohem Ausbildungsgrad. Die Erklärung liegt zwangsläufig in der Art der Wirtschaftszweige und den Firmengrößen bzw. Firmenarten die des Öfteren mit weniger Forschungsaufwand auskommen. Der Arbeitsmarkt ist somit durch ein geringes Angebot im hochausgebildeten Bereich gekennzeichnet. Handwerk und die Herstellung von Waren ist die häufigste Tätigkeit.

In Kleinstädten ist die Sozialstruktur durch, wie Ferdinand Tönnies es beschreibt, gemeinschaftlichen Umgang geprägt. In diesen „geschlossenen Systemen“, in denen die Anonymität fehlt, ist oft jeder Fehltritt durch sogenannte soziale Kontrolle überwacht. Oft werden Verfehlungen zum Stadtgespött, oder hindern an der persönlichen Entwicklung. Dieses Phänomen variiert je nach Einwohnerzahl; je geringer die Bevölkerungsdichte umso stärker tritt dies zu Tage.

In geschlossenen Systemen halten sich Machtstrukturen, oft innerhalb der Familien, lange, da damit oft eine wirtschaftliche Kraft verbunden ist, die die Generationen durchwandert, oder eine politische Funktion, die innerhalb einer Familie „weitervererbt“ wird, oder um einflussreiche Beziehungen, die Türen öffnen.

Rund 70% der Kleinstadtbewohner leben in einer Ehe (65% Feldbach/ 72% Hartberg). Ein Drittel der Haushalte sind Einpersonenhaushalte, gegenüber dem Umland das um 10% weniger hat. Die Einwohnerzahl des Zentrums im Verhältnis zur Umgebungsbevölkerung kann als Maßstab für die Größe und Wichtigkeit der Stadt interpretiert werden, aber sie ist weiterhin Produkt des historischen Prozesses.

2

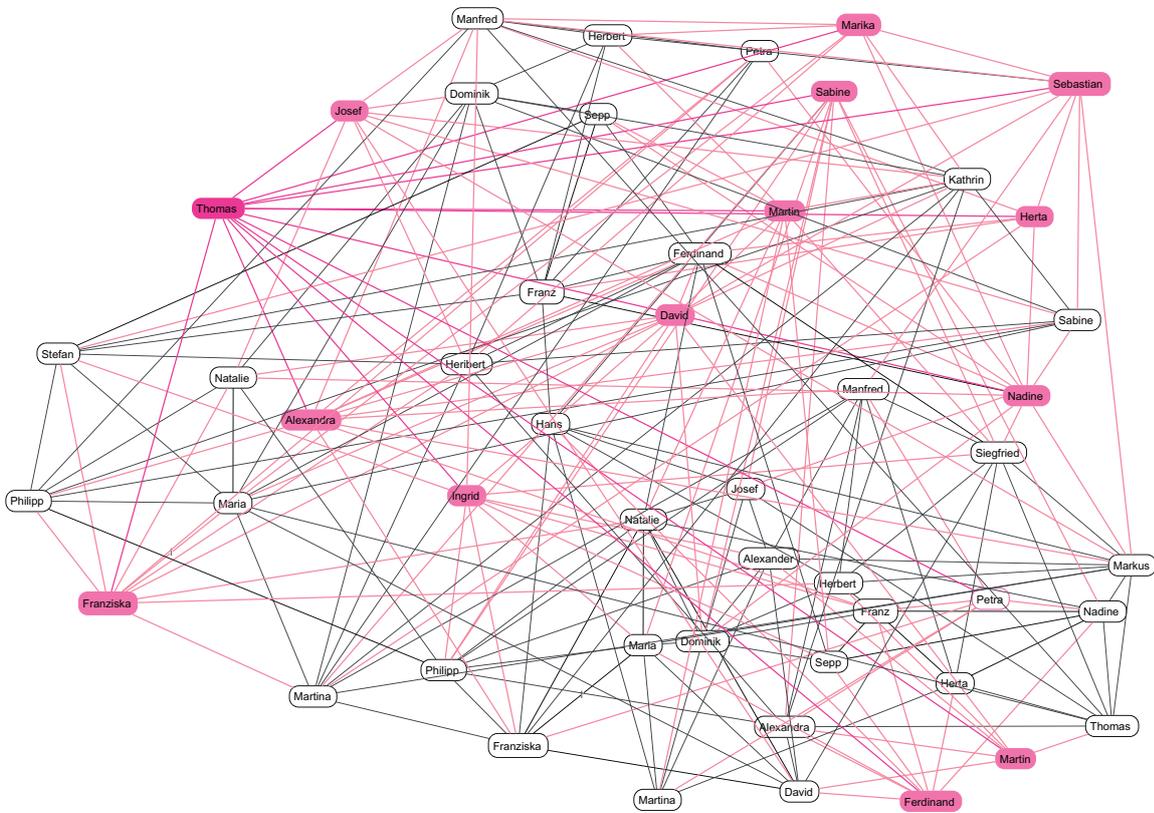
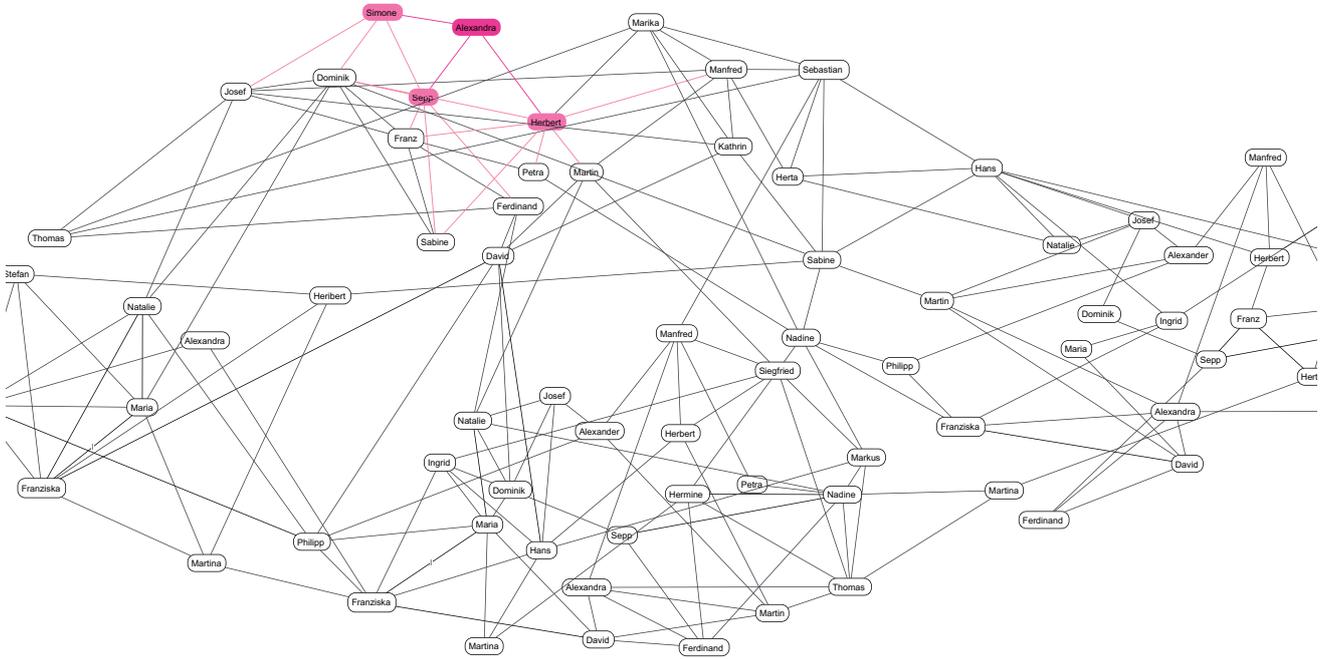


Abb. 7 Sozialstruktur der Kleinstädte

STADTSTRUKTUR

Der Stadtraum gründet sich aus den ihn umgebenden Flächen. Es sind scharfe Kanten und harte Flächen, die den urbanen Raum definieren. Im Falle der Kleinstadt sind die Bereiche geschlossener Bebauung gering. Im Gegensatz zur Landschaft der Umgebung orientiert man sich in der Kleinstadt an den Häuserfronten und den Straßenfluchten. Die rundum (meist) zersiedelte Landschaft lässt sich nicht so schnell fassen und kategorisieren. Vielmehr gleitet das Auge umher, auf der Suche nach Anhaltspunkten.

Die Struktur der Städte hat sich in gewisser Weise gemäß den historischen Gegebenheiten entwickelt. Im Kern ist ein Ensemble von historischen Gebäuden und entlang den Ausfallsstraßen befinden sich Erweiterungen, Wohnbauten sowie Gewerbegebiete. Interessant wird nun der Vergleich der Strukturen. (Klein-)Städte besitzen einige zusammenhängenden und geschlossenen Straßenzügen in denen es auch eine begrenzte Anzahl von Plätzen gibt. Ein Platz, der in jeder Stadt existiert, ist der Hauptplatz.

Im Stadtraum, oder im Falle von verkehrstechnischen Auslagerungen außerhalb, findet eine Verkehrsbündelung statt. Wichtige Handelsrouten kreuz(t)en sich hier. Es gibt jeweils Bahnanschluss, erhöhte Busfrequenz und einen ausgebauten Zubringer zu einer Autobahn oder gar einen direkten Anschluss an selbige.

Einem historischen Kern stehen eine Erweiterung und ein großes locker bebautes Gebiet gegenüber.

Es kann eventuell als Spezifikum für die Kleinstadt angesehen werden dass es ein einziges Zentrum gibt, um das sich alles gruppiert und nach dem sich ausrichtet. Auch wenn von Einkaufszentren die Rede ist, gibt es meist mehrere davon um die Kleinstädte herum und von einem auf einen Punkt konzentrierten Zentrum kann dann keine Rede mehr sein.

Bei Städten, die eine Wehrmauer besaßen, gibt es einen eng bebauten und in der Regel gut erhaltenen Stadtkern. An den Ausfallsstraßen befinden sich jeweils Anhäufungen von Gewerbe

und Industrie.

Das Zentrum wird selten umgebaut, da die Flächen an der Stadtgrenze verfügbar sind.

Ein historisches Zentrum, in dem Verwaltung und Institutionen untergebracht sind, wird durch Einkaufszentren kontrastiert. Dazwischen füllen freistehende Einfamilienhäuser und Reihenhäuser die Flächen auf.

Die Einwohnerzahl im historischen Zentrum liegt, bei den untersuchten Städten, jeweils unter 900. So gibt es ein Ungleichgewicht zwischen den Bewohnern des Kerns und der Umgebung von etwa 1:10.

STADTRAUM

Kleinstädte besitzen einen historischen Kern, der mit Fußgängerzonen oder verkehrsberuhigten Zonen als Einkaufsstraßen und -vierteln ausgestattet ist. Diese Zonen und der zentrale Platz sind in vielen Fällen Ziele der Ortsbehübschung, Blumenverzierung und diverser Neugestaltungen geworden. Restflächen wurden in Parks umgewandelt und historische Bauten werden ebenfalls in Grünanlagen konserviert. In den vergangenen Jahren wurde auch probiert mit Einbauten die Dichte der Stadt zu erhalten und Qualität zu heben. Aber eine dichte Baumasse garantiert noch keine lebendige Stadt. Der Stadt gegenüber steht die Landschaft die sie umgibt, und dehnt sich bis zum Horizont aus. Wenn also der Landflächen derart präsent sind, ortet man schnell eine konstruierte, oder gefühlte Überbevölkerung (im Vergleich).

Ein Mangel von so genannten „Dritten Orten“ besteht allerdings in der Kleinstadt. Der erste Ort ist die Wohnung, der zweite Ort die Arbeit und des zwanglosen Treffens der Dritte⁵⁹. In den Kleinstädten fehlt es hier an unterschiedlichen Qualitäten.

⁵⁹ Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Ray_Oldenburg (23.09.2011)



Allerdings ist die Dichte und Frequentierung der Plätze und Orte gering und daher wirken Plätze oft leer. Entfremdung und Unüberschaubarkeit der Großstädte wird hier allerdings vermieden. Und auch soziale „Auffangnetze“ greifen in kleinen Strukturen besser, weil der Überblick vorhanden ist.

STADTKULTUR

Jede Kulturwelt ändert ihre Anschauungen, seelischen Zustand und vor allem ihre Siedlungsform.⁶⁰

Vor den Großstädten gab es Kleinstädte und Dörfer, und davor nur Dörfer und vereinzelte Häuser. Heute gibt es in Europa Großstädte, Kleinstädte, Dörfer und Einsiedlungen in einem selbstverständlichem Neben- und Durcheinander.⁶¹

„Eine Kulturwelt mit betont dörflichen Siedlungen ist ihrer ganzen Lebensart nach sehr viel anders als eine Kultur die betont städtisch siedelt, und diese wieder muss sich geistig und seelisch weitgehend wandeln um großstädtisch siedeln zu können. (...)“

Heute nun hat Europa nach einer etwas reichlich dreitausendjährigen Entwicklungsgeschichte diese verschiedenartigen Siedlungen: Großstadt, Kleinstadt, Dorf und Einsiedlung in einem selbstverständlichen Nebeneinander. (...)“

Diese verschiedenartigen Siedlungswelten: Dorf, Kleinstadt und Großstadt als große, deutliche Zeichen der bisherigen Lebens- und Entwicklungsperioden der menschlichen Kultur, spiegeln diese Folgen innerhalb von Lebenswelten eindeutig. Dabei zeigt sich, dass eine Kulturwelt nicht dörflich, nicht städtisch und nicht großstädtisch ist, weil sie auch Dörfliches, auch Städtisches oder auch Großstädtisches hat; jede Kulturwelt ist immer sowohl dörflich wie auch städtisch und auch großstädtisch.“⁶²

⁶⁰ Vgl. Tessenow, Heinrich: Ich verfolgte bestimmte Gedanken... , S. 12

⁶¹ Vgl. ebd., S. 12

⁶² Tessenow, Heinrich: Ich verfolgte bestimmte Gedanken... , S. 18-19

Diesen Lebenswelten haben aber jeweils ihre persönlichen Spezifika die eine spezielle Wesensseite des menschlichen betont.⁶³

Feste, Adventmärkte und andere Veranstaltungen ähnlichen Formats bilden den Grundstock der Stadtkultur. In den letzten Jahren haben sich Museen und Kulturzentren mit Kultursälen hinzugesellt. Kulturvereine, Sportvereine und Musikvereine erhalten die soziale Durchmischung sowie die soziokulturellen Strukturen der Stadt aufrecht. Institutionen, wie die Kirche und schulische Ausbildungsstätten runden das Bild der sozialen Integration in die Stadtkultur/das Stadtleben ab. Von den Kindesschuhen sind zuletzt erwähnte Institutionen zuständig, gefolgt von Vereinen und Einbettung in das Berufsleben. Die Stadtkultur wird oft als Imagepflege benutzt.

Im kleinstädtischen Stadtraum, ist keine Einkaufskultur, und dem Selbstbewusstsein der „Städter“ vorhanden. Die nahezu romantische Vorstellung, wie sie etwa Walter Benjamin in seinem Passagenwerk beschreibt, wurde zwar Sinnbild für die Vielfalt aber ist aufgrund des Rückgangs und des kleinen Kerns nicht in diesem Sinn umsetzbar. „Diese Passagen, eine neuere Erfindung des industriellen Luxus, sind glasbedeckte, marmorgetafelte Gänge durch ganze Häusermassen, deren Besitzer sich zu solchen Spekulationen vereinigt haben. Zu beiden Seiten dieser Gänge, die das Licht von oben erhalten laufen die elegantesten Warenläden hin, so dass eine solche Passage eine Stadt, eine Welt im Kleinen ist“⁶⁴ Ein ‚Flanieren‘ als stadtkulturelles Erbe also ist wegen der geringen Möglichkeiten oft einem Spaziergang im nahen Grün gewichen bzw. von der Natur übertrumpft worden.

Trends, wie Partizipation oder Rückgewinnung von städtischem Raum, werden sehr zeitverzögert an die Kleinstädte weitergegeben, und mit geringerer Intensität wie in den Großstädten behandelt. Die Tatsache dass Städte zerfallen, ist

⁶³ Vgl. Tessenow, Heinrich: Ich verfolgte bestimmte Gedanken... , S. 19

⁶⁴ Benjamin, Walter: Das Passagen-Werk, S. 83

ein Grund der so genannte Negativräume⁶⁵ erschafft und die Stadt trostlos erscheinen lässt. Die geringe Einwohnerzahl und Dichte lässt urbanes Lebensgefühl nur spärlich aufkommen. Der kulturelle Betrieb hängt oft nur an wenigen Personen, was die Vielfalt einschränkt.

HABITUS DER KLEINSTADT

Pierre-Félix Bourdieu⁶⁶ prägte den Begriff des Habitus. Das Habitus-Konzept beschreibt wie sich Handeln und Struktur in der sozialen Praxis bedingen und wechselseitig konstruieren. „Er(Anm. der Habitus) ist das Repertoire kultureller Praktiken, das den Mitgliedern einer sozialen Einheit gemeinsam ist.“⁶⁶ Er ist strukturierte und strukturierende Struktur in den Akteurinnen und Akteuren. Es generiert sich aus der Sozialisationsphase eine Einstellung, ein Lebensstil bzw. ein Habitus, der nach Bourdieu zeitlebens bestehen bleibt, und sich auch nicht durch Bildung oder Lernen verändern kann.⁶⁷ Ein solcher Habitus entwickelt sich im Austausch mit und gegen ein Feld. Unter Feld versteht Bourdieu eine spezifische soziale Einheit oder Einrichtung der Gesellschaft; Sie werden durch den Habitus Produziert und Reproduziert.

An dieser Stelle ist Lefebvre⁶⁸ zu nennen der dieses Thema in der Produktion von Raum ebenso abhandelt. Lefebvre kommt zum Schluss dass „jede Gesellschaft(...), ihren eigenen Raum produziert“⁶⁹ So ist der Kleinstädtische Raum also Produkt einer kleinstädtischen Gesellschaft. Diesen Raum zu ändern hieße die Gesellschaft zu verändern.

Der Charakter eine Stadt ändert sich mit dessen Größe – sowie seine bereitgestellten Leistungen.

⁶⁵ Phillip, Rode: Nachdenken über Landschaften im urbanen Kontext in: *dérive*, Zeitschrift für Stadtforschung No 40/41, S. 125

⁶⁶ Pierre-Félix Bourdieu (1930-2002) französischer Soziologe; Theorie der sozialen Praxis, Habitus, Genderaspekte (Die männliche Herrschaft); Die feinen Unterschiede

⁶⁷ Degele, Nina (et Al): Soziologische Theorien, S. 279

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 280

⁶⁹ Henri Lefebvre (1901-1991): französischer marxistischer Soziologe, Intellektueller und Philosoph; „The Production of Space“

Auch bilden sich unterschiedliche Menschentypen/Gruppen je Größe der Städte.⁷⁰

Die Kleinstadt erzeugt dementsprechend, einen ihr spezifischen sozialen wie auch kulturellen Raum. In diesem Raum oder Feld gilt das Kapital als „Spieleinsatz“. Bourdieu sieht das Kapital als „Schanier“ zwischen dem Feldern und Habitus.⁷¹ Er unterteilt in kulturelles Kapital (Auftreten, Bildung), ökonomisches Kapital (Güter, Geld) sowie sozialem Kapital (Beziehungen, Ressourcennetzwerk). Über all dem steht ein „Metakapital“ das sogenannte symbolische Kapital das in die Bewertungs- und Wahrnehmungsmuster einfließt. All diese Kapitalarten erzeugen je nach Ausprägung die kleinstädtische Umwelt und ihren sozialen Raum. Er ist das „Geflecht aus sozialen Beziehungen und Verhältnissen“ den Akteure und Akteurinnen in Prozessen der Gegenseitigen Positionierung herstellen.⁷²

Ein Kennzeichen der Kleinstadtkerne ist vor allem eine soziale Dichte - also eine hohe Anzahl von Interaktionen und Kontakten von Individuen und Gruppen. Auch wenn die Klassenlagen und die soziale Praxis nicht der einer Großstadt entsprechen, werden die Strukturen eine ähnliche „Schichtung“ produziert. Der Habitus wird also Kleinstädtische sein, aber der Lebensstil sich in unterschiedlicher Art ausdrücken.⁷³

Nach Luhmann bildet jedes Gesellschaftssystem einen Code aus nach dem es ausgerichtet ist und mit dem es kommuniziert. Teilsysteme die wiederum in diesem Gesellschaftssystem stecken, sind für die Bewertung, ähnlich dem symbolischen Kapital Bourdieus, notwendig. Nach meiner Beobachtung sind es in Österreich unter anderem Autos und Häuser, die über Stellung in der Gesellschaft Auskunft geben. Diese(Objekte) sind Ausdruck wirtschaftlichen Kapitals und von allen Schichten angestrebte Werte.

⁷⁰ Lefebvre, Henri: *The Production of Space*, S. 31

⁷¹ Tessenow, Heinrich: *Handwerk und Kleinstadt*, S. 40

⁷² Degele, Nina (et Al): *Soziologische Theorien*, S. 281

⁷³ Siehe T1: öffentlicher Raum



AUTOKULT UND MOBILITÄT

In den 1960-ern wurde der Lebensraum der Mobilität untergeordnet. Mit der Mobilität wurden auch weitere Wege für Einkauf, Bildung und Jobs in Kauf genommen. Von großer Wichtigkeit ist der Stellenwert des Autos.

Den Verbrauchsausgaben der privaten Haushalte nach, werden etwa 14,5 Prozent des Haushaltsbudgets für Verkehr (16,3% in der Steiermark) ausgegeben. Dies ist der zweitgrößte Wert nach Wohnen(und Energie) – also noch höher budgetiert, als Ausgaben für Nahrung (etwa 12%). Aufgeteilt werden diese Verkehrsausgaben zu 5,5% für die Anschaffung von Kraftfahrzeugen 7,8% für Reparaturen, Zubehör und Treibstoff und lediglich 1,2% für öffentliche Verkehrsmittel.⁷⁴

Geht es um Mobilität, ist das Auto bzw. der Führerschein am Land wie die Eintrittskarte, um nun voll und ganz in der Erwachsenenwelt aufgenommen zu werden. Mit dem Führerschein ist auch der Erwerb des eigenen fahrbaren Untersatzes früher oder später verbunden. Vorzüglich junge Männer, die mit dem „Moped“ ihre ersten Erfahrungen mit Technik gemacht haben, legen besonders viel Wert auf ihr Auto und ihr Unabhängigkeit. Auch von Seiten der Medien wird immer suggeriert das ein tolles, glänzendes Auto – wenn möglich mit einer ‚Menge Pferde unter der Haube‘ – den Respekt der gleichaltrigen, die Akzeptanz in einer Gruppe sowie die Zuneigung des weiblichen Geschlechts und Unabhängigkeit erkaufen würde. Diese Umstände, und die Faszination der Technik können in eine Objektphobie ausarten. Hier sind Autotreffe wie etwa das am Wörthersee zu nennen, oder auch Harleytreffen. Geht es um öffentliche Verkehrsverbindungen, ist die Kleinstadt von ihrer Lage im Kontext abhängig. Die Nähe zu den nächstgrößeren Arbeitsplätzen entscheidet über die Frequenz und den Erhalt der Linien.

Durch die Zersiedelung wird die Benutzung des Autos zu einem nahezu unvermeidbaren Muss.

Es lassen sich diese weiten Gebiete nicht mit öffentlichem Verkehr erschließen. Einzig und allein Schulbusse versorgen die Gegend mit öffentlichen Verkehrsverbindungen.

Einzig und allein Schulbusse versorgen die Gegend mit öffentlichen Verkehrsverbindungen.

Eisenbahnen werden vor allem in Österreich, aufgrund des fehlenden Glaubens an die Investition in eine Zukunft des öffentlichen Verkehrs, und wirtschaftlicher Kürzungen immer weiter in den Ruin getrieben. Es gibt kaum Zugverbindungen, die einen Anreiz schaffen, sich für den Zug zu entscheiden. Des Weiteren liegt es wohl auch an der topographischen Herausforderung des österreichischen Staatsgebietes, dass der Ausbau des Schienennetzes nicht in die Gänge kommt. Aber auch Bahnhöfe könnten mit ihrer Rolle als Wartehalle und öffentlicher Raum mehr leisten, und werden eingespart. Die Vorteile des Schienenverkehrs werden wegrationalisiert. Die autofixierte Gesellschaft und die Unannehmlichkeiten der öffentlichen Verkehrsmittel führen zu einem klaren Autoüberschuss. Auch bei der Belieferung der Betriebe wird auf Lastkraftwagen gesetzt, anstatt auf die Bahn. Die Feinstaubbelastung ist Zeuge einer autoverliebten Gesellschaft, deren Individualisierung wertvolles Gut zu sein scheint. Ein Teil dieser Tendenz ist der Besitz eines Autos, der auch gerne und intensiv verteidigt wird. (Pendlerzuschläge etc.)

Das öffentliche Verkehrsnetz und der hohe Motorisierungsgrad birgt das Problem der zwangsweisen Versorgung mit Parkplätzen und Verkehrsflächen mit sich. Leopold Kohr stellte die These auf, dass je mehr die Straßen in die Städte ausgebaut werden, desto weiter wird das Einzugsgebiet. Nicht der Verkehr wird mit zunehmendem Ausbau der Straßen bekämpft, sondern das Gegenteil ist der Fall. Die durch den Ausbau erhöhten Geschwindigkeiten lassen bei gleichbleibender Zeit einen größeren Einzugsradius errechnen.⁷⁵ Aber nicht nur bauliche Maßnahmen bilden ein Problem. Auch etwa die Unfallstatistiken sprechen eine klare Sprache. Im Jahr 2010 gab es 225 Unfälle in Hartberg, 215 in Feldbach, 131 in Fürstenfeld, 376 im Bezirk Weiz.

⁷⁴ Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Konsumerhebung 2009/10. Erstellt am: 12.04.2011

VCÖ: Die 10 Bezirke Österreichs mit dem höchsten Motorisierungsgrad⁷⁶

(Pkw pro 1.000 Einwohner)	2011	2010
1. Waidhofen an der Thaya	652	
2. Eisenstadt inkl Rust	642	
3. Zwettl	639	
4. Mödling	638	
5. Horn	634	
5. Hartberg	634	620
7. Güssing	627	
8. Gmünd	626	
8. Mistelbach	626	
8. Feldbach	626	613
11. Tulln	623	
12. Jennersdorf	622	
13. Klagenfurt Land	619	
14. Fürstenfeld	617	604
15. Weiz	616	604
16. Oberwart	615	
16. Krems (Land)	615	
16. Eferding	615	
19. Radkersburg	614	
20. Wels-Land	612	

Tabelle: Statistik Austria, VCÖ 2011

Die große Illusion der Freiheit mit der Erlangung der Mobilität wird kaum durch steigende Spritpreise gedämpft. Moderne Lebensstile veranlassen die Österreicher Jobangebote mit bis zu 3 Stunden Fahrzeit am Tag anzunehmen. Dies wird nicht als Qualitätsverlust gesehen. Die Qualität liegt im Besitz des Eigenheims. Auch wenn nach einer kurzen Überschlagsrechnung nur ein geringer Teil der Zeit in das Genießen des Wohn(t)raums (des „Plus“ am Land) erhascht wird, kann dem unbeirrtem Glauben an eine gesunde Lebensweise im vollwärmeschutzgedämmten Haus nichts entgegengesetzt werden.

Leopold Kohr sprach vom „richtigen Maß“, dass

⁷⁶ <http://www.vcoe.at/de/presse/aussendungen-archiv/details/items/Ausgabe2011-100> (12.10.2011)

für ihn die Entfernung seiner Heimatgemeinde nach Salzburg darstellte. Die Massstäblichkeit mit der er aufwuchs, begleitete ihn und wurde Grundlage seiner Thesen.

Folgt also dem Verhältnis und der Entfernung, die wir mit dem Auto in die Städte zurücklegen eine neue und für uns „natürliche“ Massstäblichkeit?

Möglicherweise kommt es zu einer Wiederbelebung der Bahn im steirischen Raum durch das Fertigstellen der Koralmbahn, welche einen größeren Wirtschaftsraum ermöglichen würde. Aber auch der Individualverkehr könnte minimiert werden mit dem Ausbau des Bahnnetzes und wieder mehr Bedeutung in die Städte bringen. So würden sich Bahnhöfe als Verkehrsknotenpunkte verstärkten Interesses sicher sein, und die gute Lage – weil meist mit der Stadt verwachsen - ausnutzen.

Wahrscheinlicher ist jedoch der Ausbau des Straßennetzes wie zum Beispiel die geplante S7 an Fürstenfeld vorbei. Der Individualverkehr wird im schlechtesten Fall bis zur unmöglichen Finanzierbarkeit gefördert werden. Wenn fossile Treibstoffe zur Neige gehen werden hier völlig neue Herausforderungen entstehen, und auch Lösungsmöglichkeiten gefragt sein. In diesem Fall werden sich Bauweise, Verfügbarkeit von Land und Gesellschaft in großem Maße ändern.



Von 100 Haushalten in Regionen unter 10.000 EW haben...



18 Jahreskarte für öffentliche



80 Fahrrad

13 Kein Kraftfahrzeug



11 Moped



9 Motorrad



8 3 oder mehr Pkws 86 Pkw gesamt



28 2 Pkws



49 1 Pkw

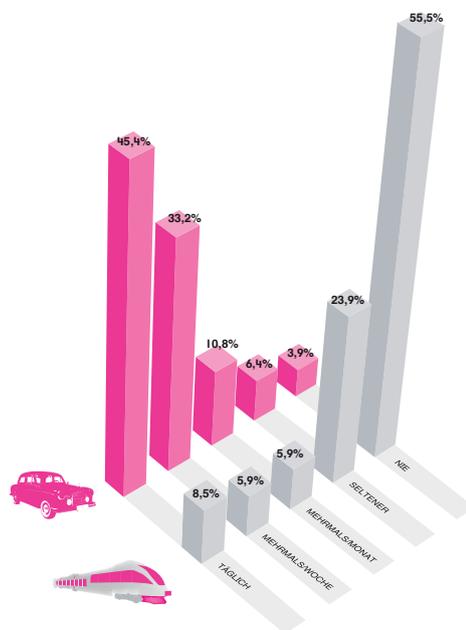


Abb.8 Mobilität

TOURISMUS

Österreich hat eine der höchsten Einnahmen im Tourismussektor in Relation zur Einwohnerdichte. Mit Heimatfilmen die großes Interesse an Österreich weckten wurde vor allem der internationale Tourismus angezogen.

GESCHICHTE DES TOURISMUS

Urlaub und Erholung war vornehmlich wohlhabenderen Bürgern vorbehalten. Es beschränkte sich auf einige stadtnahe Gebiete. Es war: „Erholungsaufenthalt der Städter auf dem Lande zur Sommerzeit“ oder „Landlust der Städter im Sommer“.⁷⁷

In Österreich waren das vorerst Gebiete nahe Wien. Der Radius wurde durch das Entstehen der Bahn beträchtlich erweitert. In der Gründerzeit kamen Badeorte wie Bad Gastein und das steirische Thermenland hinzu.

In den 20-er und 30-er gab es die Sommerfrischer, die ihren Urlaub im Inland genossen (zum Beispiel in Hartberg). Das ländliche Flair und die Erholung standen hier im Vordergrund der Reisen.

Erst die Mobilität durch Autos vergrößerte den Strom der Touristen in die alpinen Regionen. Die temporäre Einwohnerzahl der Alpen ist enorm. Zum Beispiel wächst Untertauern im Winter von 470 Einwohnern auf 6800. Der Prozentsatz Einheimischer in den Alpen fällt im Winter unter 7%.

„Diese Kultur die Trend im Nu zu Traditionen mit Halbwertszeiten von zwei bis drei Saisons transformiert, wird mit einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit und Synchronie im gesamten Alpenraum gepflegt.“⁷⁸ Diese „beschleunigte Zeit“ führt zu einer Mutation alpiner Bauformen. Die Schneesport wurde im Handumdrehen zur Schirmbar – einer Ikone des Alpentourismus.

Grundsätzlich gibt es in Österreich: Wintersporttourismus, Bergsport und Badetourismus,

⁷⁷ Grimm, Jacob/ Grimm, Wilhelm in: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854ff (dbw.uni-trier.de 7.9.2011)

⁷⁸ Deutinger, Theo/ Barth-Grössler, Regina: European Central Park. Europa ist eine Stadt – die Alpen ihr Central Park, in: GAM 01, S. 132

Kulturtourismus/Städtetourismus, Kongress und Geschäftstourismus, Agrartourismus, Kur- und Wellnesstourismus.

Das Österreich-Bild

„Heimatfilme brachten demnach bewegte Postkarten in die Wohnzimmer unserer zukünftigen Gäste, die mit einem bestimmten Bild im Kopf Österreich bereisten und das Vorgefundene mit ihrem Bild von Österreich verglichen.“⁷⁹ Heimatfilme wurden auch wegen der Zerstörung nach dem 1. Weltkrieg am Land gedreht. Die intakten dörflichen Strukturen sollten ein heiles Bild zeichnen und ablenken von den desolaten Städten. Auswirkungen von den Filmen waren die Stärkung des Nationalgefühls, Förderung traditionalistischer Tendenzen, sowie eine Realitätsverdrängungen.

Aus den, durch Werbung und spezifisch österreichischen Charme, in die Höhe getriebenen Tourismuszahlen entstanden an ihrem Höhepunkt der Ortsbildschutz. Aber hier wurde „nicht das Idyll selbst...sondern nur das Abbild“ geschützt.⁸⁰

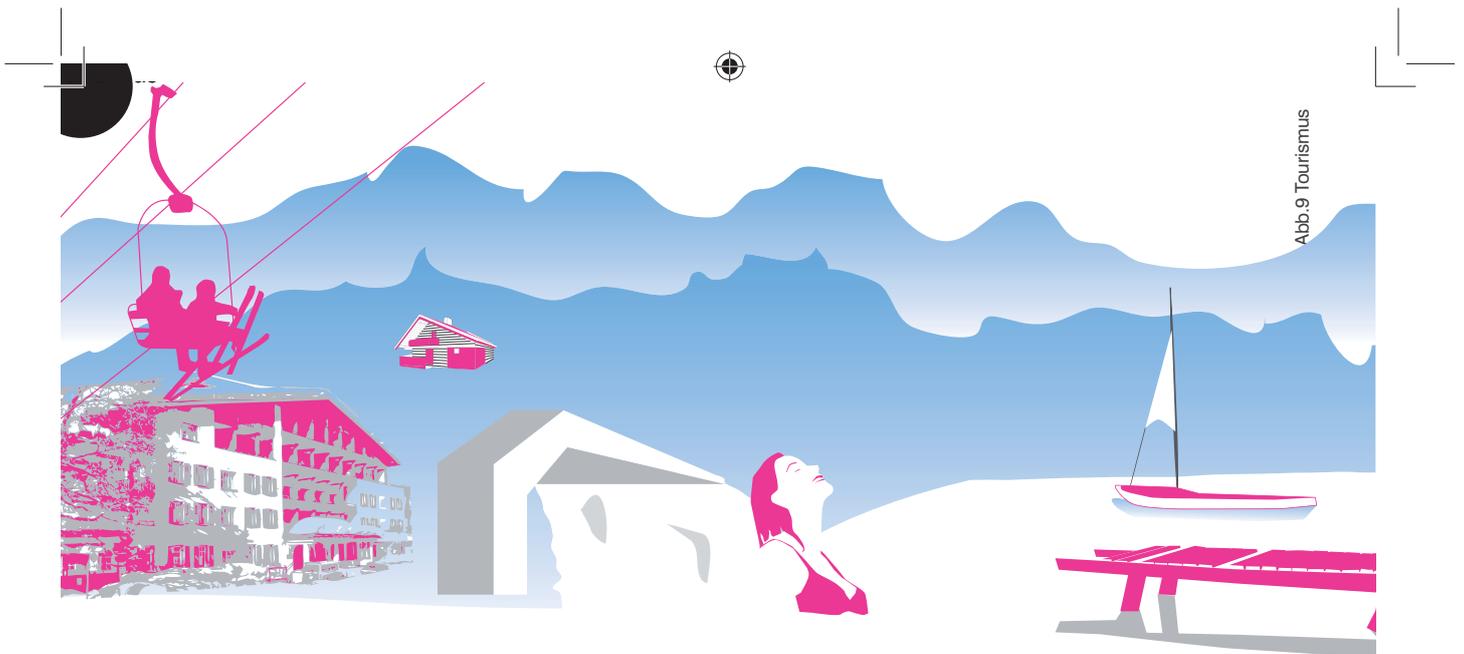
Das Bild wurde also immer mit der Werbung verglichen – und das Heimat-Image musste aufrecht erhalten bleiben. In den 80-ern gab es durch Ironisierung und Überzeichnung einen anderen Zugang zum Tourismus. Filme, wie etwa die Piefke-Saga, zielten auf die Vorurteile der Gäste und Gastgeber.

Das Ortsbild ist in Entfaltung zu sehen, nicht als Vollendetes. (Eine Morphogenese zweier Sehnsuchtslandschaften um die Jahrhundertwende war die sogenannte Wienerwaldmischung - alpine Hütten vermischt mit italienischen Villen). Die vielfältigen und regionalen unterschiedlichen Typen von Bauernhöfen wurden zu Abbildern einer Einheitsikone mit Satteldach, Balkon und viel Holz reduziert, in deren Höhlen sich die Wandlung zum digitalen Zeitalter vollzog. Man glaubte mit einer additiven Reproduktion dieser Einheits-

⁷⁹ Faix, Ursula: The Sound of Music. The Image of Architecture, Heimatfilm und Ortsbildschutz; in: GAM01, S. 18

⁸⁰ Faix, Ursula: The Sound of Music. The Image of Architecture, Heimatfilm und Ortsbildschutz; in: GAM01, S. 19





ikonen die dörflichen Strukturen zu schützen, doch es wurde nur das Bild gewahrt. Im Film, der räumlich und zeitlich verdichtet ist, wurden nicht der Realität entsprechende Bilder generiert. Immer ein Idealzimmer wurde an ein anderes gereiht und bildete somit das Image eines einzigen Hauses. Diese Bilder sind sehr oft Grundlage für die Entwicklung neuer Hotels und dienen als Referenzobjekte für weitere Planungen.

Um eine neue Definition zu schaffen muss die Marke „Heimat“ von einem bildlichen Kontext in nichtbildlichen gebracht werden.

DERZEITIGE ENTWICKLUNGEN

War Österreich ein sehr beliebtes Reiseziel der Deutschen, sind nun Besucher aus den Staaten des „Ostblocks“ stärker vertreten. Skitourismus wird zu teuer. Es gibt ein Ausweichen auf andere Destinationen. Durch die Wirtschaftskrise 2009 haben die Inlandurlaube um 1 % zugenommen, und die Auslandsreisen sind um 4% gesunken. Auch Städtereisen (Kultururlaube) und Sun&Beach-Urlaube sind um 3% weniger genutzt worden.⁸¹

Einer der Trends geht in Richtung Kurzurlaub. Wobei es hier die Devisen gibt: Schnell viel konsumieren und einfach raus aus der Stadt. Man

⁸¹ Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Urlauberstatistik, Jahrbuch 2010

hat keine Zeit. Zeit ist Geld.

Der andere Trend ist gegenläufig. Es wird versucht abzuschalten. Naturgenießen und relaxen. Es muss nicht unbedingt eine 5-Sterne Unterkunft sein. Agrartourismus und Wellnesstourismus bieten sich hier an.

Nach Daten der Statistik Austria sind Städte als Reiseziele sehr beliebt und in Österreich von steigender Beliebtheit.

Der Städteurlauber ist im Schnitt 43,9 Jahre alt, hat ein hohes Bildungsniveau und Einkommen und verreist mit dem Partner. Am Gefragtesten ist hier städtisches Flair gefolgt von Spaß und Vergnügen und dem Wunsch, einfach zu genießen. Durch das Verlangen auf Neues, Spannung und außergewöhnliche Dinge zu sehen, hebt sich der Städteurlauber vom durchschnittlichen Österreicherurlauber ab.

Dagegen gibt es den sanften Tourismus, der auch in der Oststeiermark etabliert wird und mit renovierten Bauernhäusern wirbt. Nachhaltigkeit und Ursprünglichkeit sind die Themen die propagiert und auch nachgefragt werden.

Als „*harter Tourismus*“⁸² kann nur jener in den Thermenorten bezeichnet werden.

BEDEUTUNG FÜR DIE KLEIN-

⁸² Unter hartem Tourismus versteht man eine Form des Tourismus die sich mit wenig Rücksicht auf lokale Gegebenheiten in der Landschaft niederlässt.

STÄDTE

Für Kleinstädte spielt der Tourismus meist eine untergeordnete Rolle.

Kleinstädte haben in der Regel nicht genug Anziehungskraft um Touristen in großen Scharen anzulocken und auch die Versorgung mit Hotels ist nicht ausreichend gegeben. Kleinstädte können jedoch als Ausgangspunkte für ländlichen Tourismus mit den nötigen Freizeiteinrichtungen noch mehr an Attraktivität gewinnen.

Dadurch, dass es beim Wintertourismus zu einer immer stärkeren Verteuerung kommt, und ein großer Teil der Österreicher es sich nicht mehr leisten kann auf Skiurlaub zu fahren, stärkt dies die anderen Regionen. Billiger, aber in Erholung und Genuss nicht nachstehend sind diese Regionen ein weiteres Standbein des österreichischen Tourismus.

Urlauber einer Kleinstadt kann man nicht nur einer der touristischen Sparten zuteilen, es sind vielmehr immer mehrere (Urlaubs-)Interessen die hier befriedigt werden. Zu wenig kulturelles Angebot um den Urlaub darauf zu beschränken, zu wenig freizeitleiche Highlights um nur deshalb in die Kleinstadt zu fahren.

Aber trotz dieses Defizits versuchen sich die meisten Kleinstädte als Zentrum und kulturelle Höhepunkte der Region zu vermarkten. Sie sind Hauptbezugspunkte von Zweitwohnungsbesitzern. Ausflugsziele in der Region und beliebte Einkaufsmöglichkeiten von Touristen.

WOHNFORMEN

GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Vor der Industrialisierung wohnten Familien in Bauern- oder Bürgerhäusern. Diese Wohnform bot wenig Bewegungsfreiheit und nur eine minimale hygienische Grundversorgung. Die Missstände der Arbeiterhäuser in England führten zur Entwicklung sanitärer Einrichtungen. Die Feudalstrukturen wurden im 17./18 Jh. in Teilen Europas aufgelöst. Mit der Verfügbarkeit von Grund und

Boden⁸³ wurde zu spekulieren und zu bauen begonnen. Manufakturen und Eisenwesen brachten eine neue Schicht (oder lt. Marx „Klasse“) hervor. Diese drängten in die Städte aufgrund des großen Arbeitsangebotes. Diese Tendenzen führten zu Wohnungsknappheit und zu unvorstellbaren Wohnungsbedingungen. Als Gegenbewegung versuchte man Konzepte wie die Gartenstadt, die Villenbewegung, Werkwohnungsbauten, Genossenschaftswohnungen und die Kleinsiedlungsbewegung zu etablieren.

Die Villenbewegung war eine, von den wohlhabenden Bürgern vorangetriebene Entwicklung. Es war eine willkommene Abwechslung zum Chaos der Stadt. Jean Jaques Rousseau sprach von krankmachenden Städten und meinte, er hätte Paris 1756 verlassen um „nie wieder“ in einer Stadt zu leben.⁸⁴ Schon Ludwig XIV genoss das Leben am Land, und der Adel eiferte nach. So erging es auch dem Bürgertum, das, beeinflusst den Malereien von Waldmüller, der Einfachheit und Naturverbundenheit des Landes auskostete.

Zu einer Beschleunigung der Besiedlung kam es durch die Dampflokomotive. Sie erschloss Villenviertel wie etwa in Wien und Stockholm. Hier waren Spekulationen und Betrügereien, in die Eisenbahnbetreiber und Grundstücksbesitzer involviert waren, üblich. Land, das später einen Zugang zu öffentlichen Verkehrsmittel hatte wurde von Spekulanten billig erworben und später, mit Gewinnbeteiligung der Verkehrsgesellschaft, teuer weiterverkauft. Von diesem Zeitpunkt an, bestimmten öffentliche Verkehrsmittel das Wachstum mit.

Automobile änderten den Charakter der Ausdehnung. Sie war nicht mehr ausschließlich an die Schienen gebunden. Bezugspunkte wie Bahnhof oder Haltestelle wurden unwichtig. Die Autobahn zog ein breites Band von Stadt zu Stadt und erschloss dabei die Gegend dazwischen.⁸⁵

Die Kleinhäusler, die in der Landwirtschaft noch ihren Rückhalt hatten waren eine für Österreich

⁸³ In England wurde der Boden 1796 von John Locke und Thomas Paine als Allgemeingut erklärt.

⁸⁴ Vgl. Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt. Geschichte städtischer Strukturen, S. 51

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 62



einzigartige Arbeiterklasse. Die Löhne am Land waren geringer und konnten auch so gehalten werden, weil die meisten Arbeiter als Bauern eine zweite Einkommensquelle hatten. „Ein beträchtlicher Teil der Arbeitskosten wurde so auf den Agrarsektor abgewälzt“.⁸⁶ Ein Großteil der Betriebe im Sektor der Metall und Eisenverarbeitung war ein „Zwischending von Manufaktur und Verlag“⁸⁷. Die Unterkünfte der Arbeiter wurden in mehrstöckigen Häusern angelegt – am Land meist einstöckige Häuser. Durch Vermietung an Arbeiterfamilien wurde das Gebäude rückfinanziert. „Pawlatschenhaus“⁸⁸ wurde eine Bauform genannt, die über einen Laubengang erschlossen wurde und mit Kabinett, Küche und Zimmer ausgestattet war. Hier gab es zum Teil eine Kombination aus Werkstätte und Verkaufsraum, was den Pawlatschenhaustypen zu einer flexibleren Nutzung befähigte. Der Bassenatyp löste die Pawlatschen ab. Gemeinsames Merkmal der Arbeiterwohnungen war die Arbeiterküche. Im Bassenatyp teilten sich die Bewohner eine Gemeinschaftstoilette am Gang. Pro Wohneinheit gab es bloß ein Fenster und eine dunkle Küche. Die Einheiten reihten sich aneinander und bildeten mit ihrem Fenster die Fassade (die meist schlicht ausgeführt wurde). Arbeitswohnhäuser waren schon am Beginn des 19. Jahrhunderts in dieser Form gebaut worden. Es waren schlicht aneinandergereihte Wohneinheiten die über einen Laubengang erschlossen wurden.

Fabriken am Land quartierten zusätzliche Arbeitskräfte in Bauernhöfen ein, die allerdings bald voll waren. Es mussten also Arbeiterwohnung gebaut werden. Die Verpflichtung des Arbeitgebers Wohnungen bereitzustellen wurde gesetzlich festgelegt. Der Mietvertrag war an den Arbeitsvertrag gekoppelt. Schlechte Arbeitsbedingungen und in vielen Fällen hohe Mieten zwangen die Arbeiter in die Armut. Es bildeten sich in der Frühzeit sogar eigene abgeschlossene Fabrikgelände mit

⁸⁶ Vgl. Chaloupek, Günther/ Lechner, Dionys/ Matis, Herbert/ Sandgruber, Roman: Österreichische Industriegeschichte. 1700 bis 1848. Die vorhandene Chance, S. 60

⁸⁷ Vgl. ebd., S. 61

⁸⁸ vom Wortlaut her, aus dem tschechischen kommender wienerischer Begriff

Wohnungen, wie etwa in Marienthal im 19 Jh. oder im 18. Jahrhundert die Fabriksiedlung Nadelburg bei Lichtwörth. Mit der Marienthalstudie erfolgte eine Untersuchung der Arbeitslosigkeit und deren Auswirkungen auf die Bevölkerung. Diese Studie war für Entwicklung der Soziologie von großer Wichtigkeit.⁸⁹

Die Qualität der Wohnungen wurde gehoben, als Arbeiterkolonien und Werkwohnungen entstanden (betrieblicher Wohnbau). In aufgelockelter Form entstanden kleine Einzelhäuser mit eigenen Grünflächen. Dies beruhte auf der Idee der genossenschaftlichen Organisation des wirtschaftlichen Haushalts. Infrastrukturelle Einrichtungen deckten die Bedürfnisse der Bewohner ab. Erbauer waren jeweils die Arbeitgeber. Das Einzelhaus bestanden üblicherweise aus Küche, Stube und Kammer.

Im 19 Jahrhundert kam es zu einem verstärkter Zuzug von Arbeitern der zu werkseigenen Bauten für die Arbeiter führte. Arbeiterhäuser wurden Anfang des 20 Jahrhunderts gebaut (in Torfeng in Eisenerz) und später durch den sozialen Wohnbau ersetzt, der jedem ein eigenes Bad sowie mehr Raum gab.⁹⁰

In Österreich war die Firma Krupp sehr fortschrittlich, und fing schon früh an den Arbeitern Wohnungen zur Verfügung zu stellen – allerdings war bei den Werkwohnungen die Qualität sehr schlecht. 1900 verbesserte sich diese. Mehr und mehr wurde der Werkwohnungsbau zum Cottage-System. Die Häuser sollten in ihrer Anordnung ein Dorf nachahmen und die Auflösung der Aneinanderreihung und Gruppierung bewirken.

GARTENSTADT

Aus gesundheitlichen Überlegungen wurde die Idee Gartenstadt von Ebenezer Howard geboren.

⁸⁹ Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit.

⁹⁰ Vgl. Jontes, Günther: Zur Volkskultur des steirischen Eisenwesens. In: Roth Paul (Hrsg): Erz und Eisen in der Grünen Mark. Beitrag zur Landesausstellung 1984, S. 431–468

„Eine Gartenstadt ist eine Stadt, die für gesundes Leben und für Arbeit geplant ist; groß genug, um ein volles gesellschaftliches Leben zu ermöglichen....die Böden des gesamten Stadtgebiets befinden sich in der öffentlichen Hand, oder werden von einer Gesellschaft für die Gemeinschaft der Einwohner verwaltet.“⁹¹ Menschenwürdige Verhältnisse und die Vorteile von Stadt und Land sollten in der Gartenstadt ihr perfektes Verhältnis finden. Die Planungsideen fanden international großes Echo. 1903 wurde ein Planungsprojekt in Letchworth von Unwin und Parker initiiert. Allerdings gab es Probleme mit der Finanzierung und so kam es zu einer veränderten Fertigstellung führte. Zusehends musste auf den Wohnungsmarkt und die Finanzierungsmittel Rücksicht genommen werden.⁹² Die Idee des Stadt-Landes, wie auch die funktionelle Planung, wurden trotz der schwierigen Verwirklichung der Gartenstadt in die internationalen Stadtplanungslehren übernommen.

Roland Rainer etwa, experimentiert nach dem zweiten Weltkrieg mit der Idee der Gartenstadt. Es entstanden einige Siedlungen, die ihrer Grundidee folgen und auch teils ihren Namen tragen (wie ein Beispiel in Feldbach zeigt).

Die Siedlerbewegung war bestrebt, ein ähnliches Ziel wie die Gartenstadt zu erreichen. Victor Aimee Huber⁹³ schlug 1846 den Bau von Kleinhauassiedlungen vor. Die Siedlung sollte Selbst und mit Hilfe der Nachbarn errichtet werden und mit minimalem Standard ausgestattet sein. Aus Kostengründen wurden die Bauflächen am Stadtrand bzw. im Umland angelegt. In den 20-ern und 30-ern kam die Idee der Selbsthilfe (und auch Nachbarschaftshilfe) während der Wirtschaftskrise wieder auf. Schrebergärten konnten eine gewisse Unabhängigkeit und agrarische Selbstversorgung sichern. „Ist der Schrebergartenbesitzer zwar in seinem Berufsleben weniger eigenbestimmt, in unübersichtliche Strukturen eingebunden, so stellen doch Haus und Garten

⁹¹ Vgl. "Garden City and Town Planning Association", unter der Beteiligung von E. Howard, 1919 zit. n. Jost 1999, S. 39

⁹² Vgl. Moser, Winfried/ Reicher, Dieter: Was ist so schön am Eigenheim. Ein Lebensstilkonzept des Wohnens, S. 95

⁹³ Victor Aimee Huber: deutscher Sozialreformer

einen Ort der Selbstbestimmung und Privatheit dar.“⁹⁴

Häußermann und Siebel sehen in der dezentralisierten Siedlungsstruktur, Anknüpfungspunkte für großstadtkritische Überlegungen und die Mischung von „großstädtischer Strukturen“ die auf Autarkie und agrarische Romantik zielende „Subsistenzökonomie“ der Privathaushalte als „Überwindung des Gegensatzes von Stadt und Land“.⁹⁵

GEMEINDEBAU

Wien ist weithin bekannt für seine Gemeindebauten. In der Zwischenkriegszeit entstanden Bauten wie der Karl-Marx-Hof. Der Wohnraum sollte keine Ware mehr sein, sondern eine „unumstrittenes Anrecht“.⁹⁶ Der Wohnbau in der Gründerzeit wurde ausschließlich privat erstellt, und ordnete sich deshalb in erster Linie wirtschaftlichen Überlegungen unter. Die Bedingungen in Wien waren um 1910 erdrückend. In manchen Wohnungen gab es gar bis zu 10 Untermieter.⁹⁷ Um kommunalpolitische Ziele verwirklichen zu können wurde in Wien eine Wohnbausteuer eingeführt. Ab dem 2. Weltkrieg bis in die 70er setzten sozialdemokratische Politiker auf gemeinnützigem Wohnbau, wohingegen ihre konservativen Kollegen, Wohneigentum als wichtig und richtig erachteten. Politiker der Sozialdemokraten gingen in Wien ans Werk „die Gemeinde zur Herrin von Grund und Boden zu machen. Gemeinnützige Einrichtungen wie Waschküchen, Kindergärten, Seniorentreff wurden durch Fürsorgeeinrichtungen ergänzt. Soziale Probleme traten durch die Größe der Bauten auf, die, wie etwa der Karl Marx Hof der beim Erstbezug 1382 Wohnungen⁹⁸ umfasste auch durch die zusätzlichen Funktionen nicht abgemildert werden konnten. Die Stadtregierung verlagerte sich von dort an auf Baulückenschlie-

⁹⁴ Vgl. Moser, Winfried/ Reicher, Dieter: Was ist so schön am Eigenheim. Ein Lebensstilkonzept des Wohnens, S. 96

⁹⁵ Vgl. Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Soziologie des Wohnens, S. 271/ 281

⁹⁶ Vgl. Reppé, Susanne: Der Karl-Marx-Hof, S. 9

⁹⁷ Vgl. Reppé, Susanne: Der Karl-Marx-Hof, S. 12

⁹⁸ Vgl. Reppé, Susanne: Der Karl-Marx-Hof, S. 34



ßung, Stadterneuerungsprojekte, Wohnhaussa-
nierung und verdichtete Flachbauten.

EINFAMILIENHÄUSER

Ab den 60ern und 70ern war aufgrund des wirt-
schaftlichen Aufschwungs die finanzielle Grund-
lage für einen Einfamilienhaus-Boom gelegt.
Fehlende Flächenwidmungspolitik verursachte,
dass das Gemeindegebiet mit dieser Wohnform
nahezu zugepflastert wurde.

Bausparverträge wurden 1953 steuerlich ab-
setzbar gemacht, und im darauf folgenden Jahr
wurden erste Wohnbauförderungsgesetze be-
schlossen. Sie beinhalteten Förderungsmodelle
wie Darlehen, direkte Baukostenzuschüsse und
Annuitätenzuschüsse. Raumordnungsgesetze
wurden von 1956 an erlassen. Als letztes Bun-
desland erließ diesbezüglich die Steiermark 1974
die Gesetze, was auch die starke Zersiedlung
des Gebietes erklärt. In den Folgejahren wur-
de eine Einkommenssteuergesetzes- Novelle
beschlossen, die den Grunderwerb begünstigt
(1964) und mehrere Novellen, die die Bauspar-
förderung regelten. Im Jahre 1990 hatte sich der
Bestand an Einfamilienhäusern im Vergleich zu
1950 vervierfacht. Auch energiesparende Maß-
nahmen wurden und werden seit 1990 mit Zu-
schüssen gefördert. Durch ein Sparpaket wurden
1996 schließlich die Bausparprämien gekürzt.
Der Eigenheimmarkt wird zu einem großen Teil
von Bausparkassen geprägt, aber auch von Po-
litik und deren Maßnahmen zur Wohnförderung
und ihren gesellschaftlichen Leitideen.
Ortsbildverschönerungen zeichnen ein Bild,
das gefällig ist und als Anreiz für das Eigenheim
dient. Die Stile der Einfamilienhäuser wandeln
sich im Laufe der Zeit von standardisierten
Grundrissen und kompakten Körpern mit Steil-
dach in den Sechzigern zu „modernen“ Häusern
die unter den Schlagwörtern: Funktionalität,
Balkon, Terrasse, flaches Satteldach, Bungalows
am Meer, Swimmingpool und Hollywoodschaukel

alles in sich verkörperten. Die Siebziger brachten
die ökologische Wende mit sich, und damit den
Bruch mit der Modernität. Das Aufkommen der
Heimwerkerbewegung führte zu einer „decodi-
fizierung und zu einem parallelen Wildwuchs
von dispersen Modellen des Eigenheims“⁹⁹. Es
etablieren sich verstärkt Baumärkte in Österreich
und regten die Selbst- und Schwarzbautätigkei-
ten an.¹⁰⁰

In den Achtzigern wurde unter dem Mantel der
Schönheit und Ästhetik versucht sich in mög-
lichst individuellen und kreativen Formen auszu-
drücken. Auch durch die Tourismusindustrie wur-
den neue Landesstile für Hausformen erfunden.
(Regionalismus)
Die Neunziger können wahrscheinlich als Jahr-
zehnt der Fertighausindustrie bezeichnet werden.
Gemeindegewettbewerbe und die sich dadurch
ergebende Zersiedlung, Urban Sprawl und
künstlicher Regionalismus folgten, ließen die im
vorhergegangenen Jahrzehnt kreierte Bautraditi-
on links liegen und bedient sich in dem Stilplu-
ralismus, den der Baumarkt bereitstellte. („Das
finnische Holz-Blockhaus steht neben der Villa
mit Künstlersäulen“.)

Die derzeitige Entwicklung sieht wieder einen
Zuwuchs an Einfamilienhäusern. Dies mag
seine Begründung in der wirtschaftlichen Situ-
ation haben. In der Arbeit über Wohneigentum,
Einfamilienhäuser und die Motive der Erbauer
stellten Dieter Reicher und Winfried Moser (u.a.)
mehrere Hypothesen aufgestellt. Eine davon ist,
dass das Eigenheim für niedrige Einkommens-
schichten eine „Lebensinvestition“ darstellt. Der
Entschluss ein Eigenheim, meist mit der Hilfe
von Freunden und Verwandten, zu errichten,
stellt oft eine Herausforderung für alle Familien-
mitglieder dar. Weiter wichtige Motivationen für
die Errichtung des Einfamilienhauses sind: „der
Grundbesitz als Existenzsicherung, Hausbau als
Vergegenständlichung des eigenen Fleißes und
Vererbbarkeit als Möglichkeit zur Verlängerung

⁹⁹ Vgl. Moser, Winfried/ Reicher, Dieter: Was ist so schön
am Eigenheim. Ein Lebensstilkonzept des Wohnens, S.
106

¹⁰⁰ Vgl. ebd., S. 106

der eigenen Existenz.“¹⁰¹ Es ist die für die unteren Einkommenschichten einzige Möglichkeit, ihre Arbeit in Kapital zu verwandeln. Reichere Schichten hingegen setzen Eigenkapital zum Kauf von Eigenheimen ein. Für diese Schichten besitzt das Haus nicht bloß einen Gebrauchswert, sondern auch einen Tauschwert.

Entwicklung des Wohnens

Es entstehen immer mehr Siedlungen ohne erkennbare Zugehörigkeit zu einer Stadt. Man könnte sie (modernere) Vororte nennen. Dies sind Wohnsiedlungen bzw. Schlafstätten für Pendler. Sie unterscheiden sich zu früheren Vorstädten in der Monofunktionalität, und der weil sie Produkt effektiver Beförderungsmittel sind, die früher nur Wohlhabenden zugedacht waren.

Die Entwicklung vom Ackerbürger bis zur jetzigen Wohnsituation hinterlässt den Traum der Selbstbestimmtheit und Gestaltungsfreiheit. Wie auch Harmut Häußermann und Walter Siebel schreiben ist „Der Prozess der Urbanisierung (...) ein Prozess der Entlastung der Haushalte von vielfältigen Arbeiten und Verpflichtungen“¹⁰² – und Gleichzeitig auch ein Prozess der Enteignung (räumliche Enteignung: Garten und Werkstatt/ technische Enteignung: Anschlusszwang an die städtische Kanalisation/ rechtlich Enteignung: Mietrecht, Bau- und Hausordnung). Die Voraussetzungen für Selbsthilfe und Selbstversorgung wurden den Wohnungsbesitzern genommen.

Eigenversorgung wird unter Anderem aufgrund weltwirtschaftlichen Pessimismus angestrebt. Allerdings müssen die Funktionen des Wohnens und ihre Haushaltsgemeinschaften auf ihre Aktualität hin untersucht werden.

Der klassische Einfamilienhausbau, ist ein Produkt der vergangenen Jahrzehnte in Europa. Mit

¹⁰¹ Vgl. Moser, Winfried; Reicher, Dieter: Was ist so schön am Eigenheim. Ein Lebensstilkonzept des Wohnens, S. 128

¹⁰² Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Soziologie des Wohnens, S. 28

großem Landverbrauch und Energieverbrauch steht er gerade im Gegensatz zum Biologisch-Energieautarken Ansatz, der auf einen möglichst geringen ökologischen Fußabdruck zielt. Gemeinden sind hierbei erpicht darauf steuerzahlende Einwohner zu locken und stellen Infrastruktur sowie Straßen und Kanal bereit. Es scheint nahezu so als würde im ländlichen Bereich ein „Recht auf ein Haus“ bestehen.

Wachsende „Großstädte“ bedingen zum Einen Zuzug in diese und zum Anderen Entleerung der ländlichen Gebiete. Es gibt bereits eine große Zahl leerstehender Einfamilienhäuser von Kinderloser Paaren oder Paaren, deren Kinder in einer Großstadt verblieben sind um dort ihre Jobchancen wahrzunehmen.

WOHNFORMEN IN DER KLEINSTADT

Das freistehende Einfamilienhaus ist eine der beliebtesten Wohnformen der Kleinstadt und Umgebung. Bevorzugt werden diese mit passender Aussicht, und Nähe zu infrastrukturellen Einrichtungen und dem Zentrum platziert.

Wohnungen im Kern sind in vielen Fällen schwer zu renovieren und baufällig. Wenn allerdings diese Wohnungen neu gestaltet werden, sind es wertvolle Immobilien.

In jeder Kleinstadt (oder auch Dörfer und Märkte) gibt es Reihenhäuser, die außerhalb des Kerns stehen und einen Großteil der Stadtbevölkerung beherbergen. Diese Wohnform wird mit zu erwartendem Platzmangel, wichtiger. An die Qualität dieser Bauten ist eine erhöhter Anspruch gestellt damit sie eine glaubhafte Alternative zum Wohnen in der Umgebung darstellen.

In seltenen Fällen werden Hochhäuser errichtet (Gebäude mit mehr als 9 Geschoßen). Die einzige Kleinstadt in der Oststeiermark die über mehrere verfügt ist Weiz.



Häufig werden Baugründe von den Gemeinden parzelliert, und einem Bauträger übergeben, der darauf eine Siedlung gleichartiger Häuser errichtet.

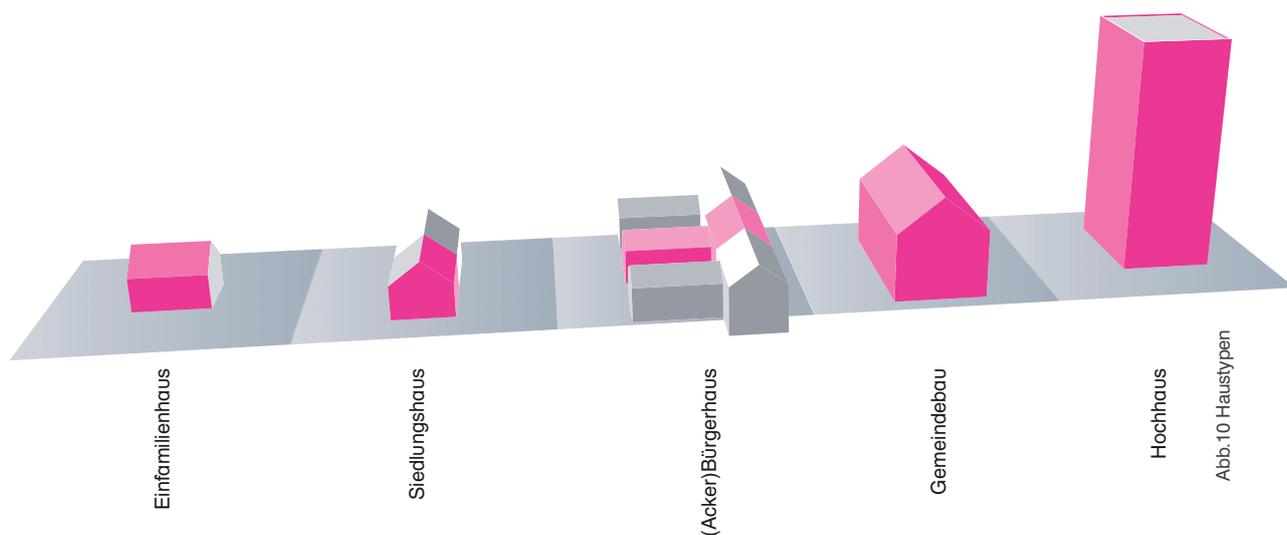
Auf jeden Fall kann behauptet werden, dass sich die Verfügbarkeit von Grundstücksflächen sich auf die Einwohnerdicht pro Gebäude auswirken. In Graz gibt es im Durchschnitt 7,25 Einwohner pro Wohngebäude – in einer Kleinstadt sind es 4,2 und in der Kleinstadtumgebung nur mehr 3,4.

Ein Vergleich zeigt dass in Graz nahezu doppelt soviele Menschen pro Gebäude wohnen wie in den (im Rahmen dieser Diplomarbeit untersuchten) Kleinstädten.

	EW/Gebäude
Graz	7,25
KS-Schnitt	4,2
Umgebung	3,4

WOHNRAUMPREISE

	Grundstück	WHG	Haus	Miete
Fürstenfeld	23,69	1401,99	865,76	7,03
Feldbach	21,19	1331,46	1707,95	7,79
Hartberg	26,12	1357,13	1057,99	6,54
Gleisdorf	46,70	2502,43	2127,98	7,86
Weiz	30,44	1373,63	1501,19	7,13
Graz	189,5	1676,9	?	9,5
Durchschnitt	29,63	1593,33	1452,17	7,27





Worauf beziehen sich Einwohner eines Bezirks?
Ist es die Region, der sie sich zugehörig fühlen,
die nächstgrößeren Stadt, die nächsten Umge-
bung oder die eigenen vier Wänden? Wichtig für
diese Selbstdefinition ist hierbei das Gegenüber.
So wird ein Einwohner eines Dorfes sich außer-
halb der Region als aus der Region zugehörig
zeigen, und innerhalb der Region dem Dorf.
Traditionen, Brauchtümer, Denkmäler, sowie Ei-
genarten und eine charakteristische Landschaft
definieren die Heimat der Einwohner.

2



ES SCHEINT ALS GÄBE ES ZENTRIFUGALE KRÄFTE, DIE DIE EINWOHNER IN DER UMGEBUNG VERSTREUEN (ETWA DER WUNSCH NACH DEM EIGENEN EINFAMILIENHAUS UND DIE EINFACH KONSUMIERBARE MOBILITÄT). ZENTRIPETALE KRÄFTE HINGEGEN SIND ZENTRALISTISCHE FUNKTIONEN WIE VERWALTUNG, KULTUR, KONSUM UND WIRTSCHAFT. VERMEHRTE ZENTRALISTISCHE FUNKTIONEN FÜHREN DEMGEMÄSS ZU EINER VERDICHTUNG DES STADTRAUMES UND UMLANDES.

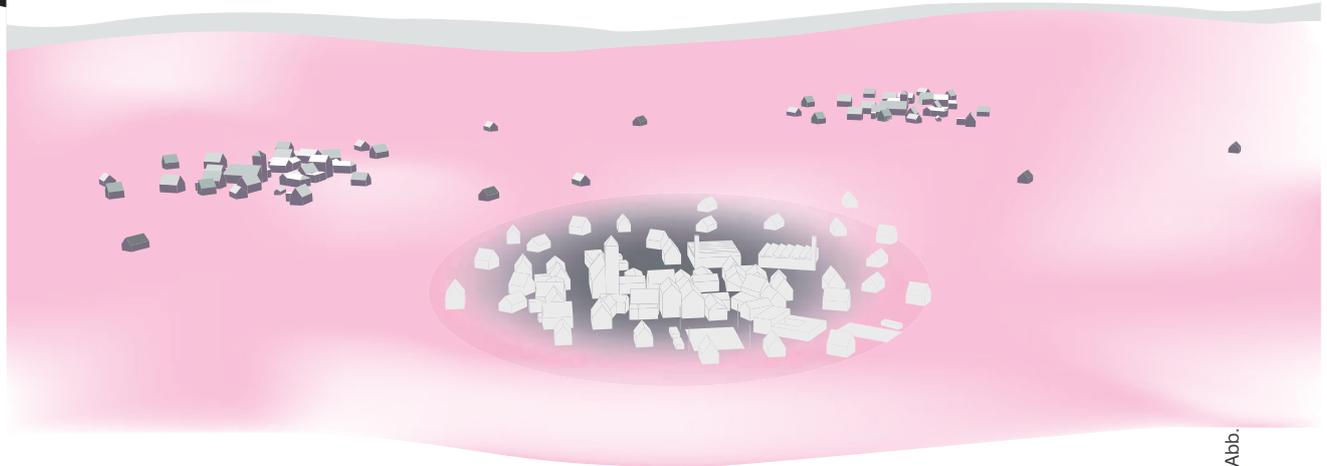


Abb.

Spannungsfeld

Um Begriffe wie Stadt und Land erfassen zu können wird ein Gegensatz geschaffen, der es uns erleichtert den Begriff zu kategorisieren. Der Gegensatz von Stadt und Land kommt schon in der Bibel vor. Ferdinand Tönnies unterschied zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft, wobei die Gemeinschaft ein geschlossenes System ist, in dem Personen eindeutig zuordenbar sind. Gesellschaft wird als ein Konstrukt genannt, das laut Simmel die großstädtische Atmosphäre am Besten beschreiben würde: Anonymität und Kälte. Max Weber deutet diese Begriffe als „traditional“ und „rational“. Die Definition des Städters ist für ihn explizit an der Marktversorgung der Haushalte festgemacht und sollte „das Besondere der städtischen Lebensweise gegenüber der ländlichen herausarbeiten“¹⁰³. Am prägendsten war wahrscheinlich Durkheims Unterscheidung zwischen Gesellschaften mit organischer und mechanischer Solidarität.¹⁰⁴ Die mechanische Gesellschaft ist eine weniger gegliederte Gesellschaft. In ihr haben Tradition und Sitten einen großen Stellenwert. Sie ist gezeichnet von Anschauungen und Gefühlen, einem repressiven Rechtssystem und der Bestrafung, die aufgrund eines Verstoßes gegen das Kollektivbewusstsein erfolgt. Als organische Gesellschaft versteht man die in vormodernen Gesellschaften vorhande-

¹⁰³ Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Soziologie des Wohnens, S. 24

¹⁰⁴ Vgl. Durkheim, Emile: De La division du travail social, 1893

ne organische Solidarität in der jeder Einzelne in verschiedener Weise eingebunden ist. Das Kollektive verschwindet nicht, sondern tritt in den Hintergrund. Die Arbeitsteilung in der Industriegesellschaft ist derart komplex, dass sie der Einzelne nicht mehr überblicken kann. Jeder Einzelne ist von der Arbeitsteilung und den Konsum abhängig, entwirft aber eine eigene Ideologie die das Gegenteil besagt. In diesen Theorien begründet sich der Individualismus aber auch das Paradoxon der (Industrie)Gesellschaft in der Jeder nach dem individuellen Glück strebt mittels Konsumgütern die jedoch in Massenproduktion hergestellt werden.

Die Kleinstadt war nicht Ziel der historischen Forschung, obwohl im Spätmittelalter etwa ein Viertel der Bevölkerung Deutschlands in Städten lebten und davon etwa 70% in Kleinstädten (für österreichische Verhältnisse etwa 2000-2500 EW). Der Grund liegt darin, dass das Bildungsbürgertum die Urbanisierungsphase des 19. Jahrhunderts als Errungenschaft der Metropolenkultur sah und nicht auch der Kleinstädten. Die Aufklärer profilierte ihr Fortschrittswissen durch einen Vergleich mit der „stupiden“ ländlichen Bevölkerung und die Avantgarden der Großstadtesellschaft versuchten sich durch Abgrenzung und Abwertung von Kleinstädten zu distanzieren. Der Grund lag in den hegemonialen Ansprüchen der Großstädte, die sich der Talente der Kleinstädte und ländlichen Gebiete bemächtigte und gleichzeitig einen Großstadtmythos aufleben lies.¹⁰⁵ Denn schon in der Antike verwiesen etwa

¹⁰⁵ Vgl. Schindler, Norbert: Der Prozess der Zivilisation in

Cicero oder Plinius d.J. darauf, dass sie es bei Zeiten vorzogen sich auf ihre Landgüter zurück-zuziehen um der Stadt zu entkommen. Das Land-leben wurde zu nahezu allen Epochen von den Städtern entdeckt. Im Auf und Ab der Geschichte erlebte es immer wieder Anstürme der Städter und Phasen der Vernachlässigung.¹⁰⁶

In Österreich bewerten Großstädter, Kleinstädte als Provinz. Eine von mir durchgeführten On-lineumfrage ergab, dass Land- bzw. Kleinstadt-bewohner die Kleinstädte als ruhiger (22%/17%) und als Orte mit hoher Lebensqualität(20%/9%) und großem Potential(3/1) bewerteten. Hingegen sehen Großstadtbeohner in der Kleinstadt mehr den wirtschaftlichen Motor der Region und be-werten sie als konservativ. Auf die Frage ob die Kleinstadt ländlich oder städtisch ist, gaben 15% an dass sie ländlich sei und nur 2% empfanden sie städtisch.

Hingegen waren 17% der Land/Kleinstadtbe-völkerung der Auffassung dass die Kleinstadt ländlich ist und 3% attestierten ihr eine städtische Erscheinung.

Die Kleinstadt wird als ruhiger und ländlicher Ort wahrgenommen, der scheinbar nicht danach streben sollte sich aufzublähen, rasch auszudehnen oder städtischer zu werden. Die Qualitäten die sie birgt sind Grund genug sich in denselben niederzulassen.

STADT UND LANDSCHAFT

Unter diesem Punkt wird die Beziehung zwischen Stadt und Land erörtert, die bei Kleinstädten in einem anderen Verhältnis zueinander stehen als bei Großstädten.

„Die (europäische) Stadt ist ein kollektives Arte-fakt, das dem Land gegenübersteht, das heißt in der Fläche, die spärlicher besiedelt ist und auf der eine primäre Tätigkeit ausgeübt wird: Land-wirtschaft.

Das Artefakt selbst zeichnet sich durch einen starken architektonischen Zusammenhalt aus. In

der Kleinstadt, S. 22

¹⁰⁶ Vgl. Schäfers, Bernhard: Stadtsoziologie, S. 136

einer Stadt, die diesen Namen verdient, regiert das Doppelprinzip der aneinanderstoßenden Bauten und der einheitlichen Höhe. Abweichungen von der geltenden Regel sind symbolischen, religiösen oder weltlichen Orten, wie etwa Kathedra-len und Rathäusern vorbehalten.

Das Artefakt übernimmt zentrale Funktionen – als politisches Zentrum (für ein gegebenes Gebiet), als wirtschaftliches Zentrum (Austausch und Produktion von Gütern, Finanzplatz) und als kul-turelles Zentrum (Schulen, Bibliotheken, Museen, Konservatorien, Theater etc.)¹⁰⁷

Landschaft trägt – so wie Stadt und Natur – Merk-male eines „obstacle épistemologique“¹⁰⁸ in sich. Es ist diesen Begriffen (Stadt, Landschaft, Natur) eigen, dass sie stellvertretende Wörter sind. Die Abstraktion einer Vielheit auf einen ein-zigen Begriff bildet das Problem ihrer Definition. Damit, dass es benannt wird, gibt es etwas, das bezeichnet, aber nicht die Vielschichtigkeit trifft, die der Begriff umfasst - sich also nicht wirklich dingfest machen lässt und als abstrakte Definitio-nen den Blick auf die Wirklichkeit verwehrt. Aber ohne diese Begriffe wäre es schwieriger über derlei Themen zu sprechen. Watzlawick schrieb: „*Das Bild ist nicht das Abgebildete, der Name nicht das Benannte, eine Erklärung der Wirklichkeit nur eine Erklärung und nicht die Wirklichkeit selbst.*“¹⁰⁹

Landschaft hat viele Dimensionen. Sie ist ein Pro-dukt, das „gegenständlich, angreifbar und konkret“ ist. Sie ist ein Prozess der von (natürlichen) Wirkkräften geformt und sozial, gesellschaftlich und individuell angeeignet wurde. Und sie ist eine Idee, die zur Evaluierung des physischen Raumes dient. Die Wahrnehmung der Land-schaft ist Ausdruck einer kulturellen Idee von Landschaft. Die Kategorie des „Schönen“ ist Teil dieses Konstrukts und kann als einzelnes Objekt oder auch als Wertvorstellung des Ästhetischen **in diesem wiedergefunden werden.**¹¹⁰

¹⁰⁷ Corboz, André: Die Kunst, Stadt und Land zum spre-chen zu bringen, S. 71

¹⁰⁸ Vgl. Gaston Bachelard: Epistemologie

¹⁰⁹ Watzlawick, Paul: Die erfundene Wirklichkeit: Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben?, S. 200

¹¹⁰ Vgl. Raith, Erich: Stadtmorphologie, S. 205



Wo endet die Nutzung der Landschaft und wo beginnt ihr Missbrauch?

Die Überformung¹¹¹ der Landschaft durch den Menschen steht in einer langen Tradition, nämlich dem Prozess der Sesshaftwerdung des Menschen; anfänglich durch Rodungen, um das Land urbar zu machen. Städte galten von Beginn an als extremer Gegensatz zur Natur. Gebautes an sich sollte gegen die Natur, in Form von Witterung und wilden Tieren, schützen. Eine Anhäufung von Unterschlüpfen bildete eine stadähnliche Struktur. Die Mauern mittelalterlicher Städte verstärkten diesen Kontrast. In den Landschaften des Mittelalters waren gefährliche Tiere unterwegs, und deshalb war das Verhältnis des Menschen zur Natur ein angespanntes. Innerhalb der Mauern befand sich ein wenig kultiviertes Ackerland. Die Mauern waren Symbol der Herrschaft über ein Gebiet, aber auch Ausblickspunkt, von dem aus Feinde beobachtet wurden und der dem Beobachter das Gefühl gab, das Land liege ihm zu Füßen. Städte waren allerdings auch immer auf die Natur bezogen und wären nicht ohne Flüsse oder topographische Gegebenheiten gegründet worden.

Was ist eigentlich Land? Ist es bloß als Gegenstück zur Stadt zu betrachten?

Wenn vom Land die Rede ist, werden dem Großstadtbewohner wohl eher die traditionellen und provinziellen Gegenden einfallen. Im Fall von Österreich wird die typische topographische Ausformung der Landschaft inklusive seiner wichtigen Denkmäler (die sich meist in den Hauptstädten befinden) zur Grundlage eines auf (unter anderem) auf Landschaft basierenden Nationalgefühls. Die Landschaft wird nun als das Spezifische und für Österreich Einzigartige erklärt und in verschiedene Regionen eingeteilt. Es gibt zum einen die Alpenlandschaft mit ihren Schigebieten und Wanderwegen, die dem „Naturfreund“ zusagen und auch bereits in Kaiserzeiten als Erholungsgebiet beliebt waren.

¹¹¹ Unter „Überformung“ versteht man: Abwandlung von Verhaltensweisen, Tendenzen u. a. durch soziale oder kulturelle Angleichung

Hierbei ist der Semmering und Bad Aussee zu erwähnen – wobei auch Heimatfilme der 50er Jahre beträchtliches zur Bewusstwerdung und Etablierung von typischen Regionen, wie etwa der Wachau, beigetragen haben. Der Alpenraum ist von jeher ein romantisch aufgeladener Raum der Mythen. Der vorherrschende Abwanderungstrend wurde durch massentauglichen Tourismus etwas gedämpft und hat eine neue saisonale Wanderungsbewegung initiiert. An die Landschaft werden mehrere Ansprüche gestellt. Ansprüche der Industriegüter, Dienstleistungen und der Energiequellen, Konsumgut (Natur konsumieren, Tourismus), sowie agrarische Ansprüche.

Als Kleinstadt- oder Dorfbewohner ist man in gewisser Weise Teil der Landschaft, beziehungsweise von ihr umgeben. Weil wir es bei einer Stadt nicht bloß mit einer Verdichtung von Bau-massen zu tun haben, sondern auch mit einer Stadtkultur, ist es nur logisch, dass auch eine Landkultur existiert. Entweder ist Landkultur eine Subkultur, oder aus städtischer Sicht eine „instrumentierte Referenzkultur“¹¹² für Tourismus und Heimatschutz.

Ist eine Unterscheidung oder Grenze zwischen dem Stadtgebiet und dem ausufernden zersiedelten Gebiet nicht mehr auszumachen? Vielleicht existiert nur noch „Natur“ im Sinne eines selbstständig weiterwachsenden, und auf Regeln basierenden Wachstums?

Geht es nach Erich Raith¹¹³, so gibt es eine Wende der historischen Raumkategorisierungen von Stadt und Land. Das früher als Land Bezeichnete wurde nun zu einem Teil der Stadt, woraus folgt, dass es dieses dichotomische Paar, Stadt-Land nicht mehr gibt. Es sind neue Begrifflichkeiten deren Fehlen sich abzeichnet und die oftmals durch Begriffe wie „urban sprawl, Zwischenstadt und regionalisierte Stadt“ gefüllt werden. Cedric Price spricht bei der Stadtentwicklung von der „Ei-Metapher“. In der ersten Phase ist die Stadt noch massiv, kompakt und daher das rohe und ganze Ei. Die Zweite und industrialisierte Phase wird durch das Spiegelei gekennzeichnet,

¹¹² Raith, Erich: Stadtmorphologie, S. 198

¹¹³ Erich Raith (1954): österreichischer Architekt

wo sich die Stadt ausbreitet, aber dennoch die Bereiche voneinander abgegrenzt werden. Die dritte Phase ist nun die als Rührei bezeichnete, in der sich die Stadt als Mischung der Ei-Be-standteile darstellt. Eben dieses Rührei reicht laut Erich Raith mittlerweile bis zum Horizont. Höhere Dichten, bzw. Berge von Rührei stellen Städte dar – und wo es stark ausgedünnt ist, findet man das Land. Das schier unendliche Wachstum der Städte in die Peripherie und „Wildnis“ wandeln diese in einen Stadtpark um. Vilém Flusser¹¹⁴ meint, dass die Natur gegen den Horizont gedrückt sei und kaum mehr zu erkennen wäre.

Natur - Etwas Natürliches ist das dem Ding gemäße und das Künstliche die Abweichung davon. Soll heißen, dass das Natürliche einem Regelwerk folgt, das von sich aus existiert. Naturlandschaft entsteht und besteht aus sich heraus, wohingegen Kulturlandschaft instabil ist, Arbeit erfordert, aber in ihrer Planbarkeit und Beherrschung auch Schutz und Nutzen bietet. Es gibt laut Sieferle¹¹⁵ kaum noch Naturlandschaft, wonach wir seines Erachtens von Kulturlandschaft umgeben sind. Der Wald ist aufgeforstet, die Wiesen Produkte von Kahlschlägerungen; alles Teile der Kulturlandschaft. Überspitzt ausgedrückt bleibt die Landschaft Kulturlandschaft, selbst wenn anstatt eines Ackers ein Einkaufszentrum erbaut wird.

Die Einführung einfacherer und ökonomischerer Bautechniken und die Verfügbarkeit von neuen Materialien verwischten die örtlichen Baustile und führten neue ein¹¹⁶. Die Gebäude emanzipierten sich vom Ort – und wie schon von Friedrich Achleitner¹¹⁷ angesprochen verweist auch Sieferle auf die, durch Standardisierung in Gang gesetzte Vereinheitlichung der Bauweisen welche zur

¹¹⁴ Vilém Flusser (1920- 1991): Medienwissenschaftler und Philosoph; zentrales Thema war der Untergang der Schriftkultur

¹¹⁵ Rolf Peter Sieferle (1949): deutscher Historiker; zentrale Themen Struktur- und Ideengeschichte der Industrialisierung, Umweltgeschichte, Universalgeschichte.

¹¹⁶ Vgl. Achleitner, Friedrich: Region ein Konstrukt? Regionalismus eine Erfindung?, S. 56

¹¹⁷ Friedrich Achleitner: österreichischer Architekt

Gegenbewegungen wie etwa einem überspitzt ausformulierten Heimatstil führte. Aber auch die erleichterte Erreichbarkeit und die höheren Geschwindigkeiten lassen Entfernungen wie auch Ortsgebundenheit schwinden. Technische Errungenschaften lassen die Wahl des Niederlassungsortes nicht nur von natürlichen Gegebenheiten abhängen. Die Verfügbarkeit von Energie, Produkten jeder Art und auch die Verknüpfung der gesamten Welt via Internet oder Handel sind Grundlage für die Entstehung einer globalen Netzwerkgesellschaft.¹¹⁸

Eine Gegenbewegung war, wie Erich Raith es ausdrückte, die Wandlung der Landkultur aus städtischer Sicht in eine kulturelle Referenz¹¹⁹ für Tourismus und Heimatschutz von der sich die Moderne distanzierte. Der „Heimatschutzstil“ wollte Traditionen der Landschaftsgestaltung retten, ohne, sich Gedanken über die Erschaffung von Hüllen zu machen, die als Karikaturen der Baukultur erbaut wurden.

Das Verblässen der dichotomen Beziehung zwischen Stadt und Land ist ein Grund dieser Bewegung. Aus welcher der Wunsch der Konservierung abgeleitet wird. Mit Reanimierungen in Form von Naturschutz, Umweltschutz, Ortsbildschutz, Ensembleschutz etc. wird also hier versucht dagegenzuwirken. Jedoch, „Was geschützt werden muss ist gerade nicht mehr natürlich Vorhanden, es existiert nicht mehr aus dem eigenen Vermögen, sondern ist letztlich dem Willen des Schützenden unterstellt.“¹²⁰ Die Strategie des (teils radikalen) Schutzes führt nach Flusser zum Kitsch. Andererseits könnte es als Ausgangsprodukt einer neuen Transformation gesehen werden. Funktionen werden sich in einer totalen Landschaft anders verteilen und vermischen. Stabilität und Veränderungspotentiale treten in den Vordergrund. Hier sollten wir eine Chance sehen.

Die „Totale Landschaft“ wie Rolf P. Sieferle sie

¹¹⁸ Vgl. Oswald, Franz: Die Stadt im Schmelztiegel, in: Neue Urbanität, S. 37

¹¹⁹ Vgl. Raith, Erich: Stadtmorphologie. Annäherungen, Umsetzungen, Aussichten

¹²⁰ Sieferle, Rolf Peter: Die Totale Landschaft, in: Neue Urbanität, S. 61





Abb.12 Gemeindegrenzen

nennt, „konsumiert und wandelt um, entleert und bildet neue Konnekte, mobilisiert und konstruiert“ vor allem aber transformiert sie. Wenn sich also in der neuen zersiedelten Landschaft nicht mehr die Heimat erkennen lässt, werden alte kulturelle Werte und Traditionen bemüht um dieses Gefühl wieder herzustellen und umgewandelt bzw. transformiert.

Ein neuer Lebensrhythmus entsteht durch Infrastrukturen wie Bahnhöfe, Straßen und Flughäfen welche durch Pendelbewegungen, Dörfer und Städte beleben oder veröden lassen. Zu den Tagependlern haben sich auch noch die Wochenendpendler, die frische Landluft genießen wollen, aber auch dieselben Standards an Freizeiteinrichtungen wie in ihren urbanen Wohnorten voraussetzen, gesellt.¹²¹

Die reale Gesamtheit der „totalen Landschaft“ ist von niemand gewollt – sie ist mehr das Gesamtprodukt der Ergebnisse von Arbeit, Freizeit, Wohnen, Tourismus und Konsum. Daraus erwächst eine Art Unglauben an die Planbarkeit der Landschaft. Die Transformationen haben an Größe exponentiell zugenommen, was Emission, Immission und Energie betrifft. Dieser Vorgang kann nicht ewig weitergeführt werden. *„Wenn Energie und die von ihr mobilisierten Stoffe wieder knapp sein werden, wird Flüchtigkeit nur noch auf solchen Aktionsfeldern zu erwarten sein, die mit geringem materiellen Einsatz verbunden sind. (...) Eine Landschaft des Informationsüberschusses und der Energieknappheit ist etwas so Neues, dass wir mit Blick in die Vergangenheit nichts*

¹²¹ Vgl. Oswald, Franz: Die Stadt im Schmelztiegel, in: Neue Urbanität, S. 34

über sie lernen können, sodass die Landschaft der Zukunft vollständig im Dunklen bleibt.“¹²²

„Die großen städtebaulichen Umbrüche und Visionen des zwanzigsten Jahrhunderts argumentieren selten über die Landschaft, die sie produzieren, sondern die Objekte, die sie implementieren.“¹²³

Es scheint Usus zu sein sich neben dem Elternhaus ein eigenes Heim zu errichten. Es scheint Usus zu sein auch lange Wege für ein Eigenheim in Kauf zu nehmen. Es scheint Usus zu sein die Landschaft als agrarisch aufgeteiltes Gesamtes zu sehen. Es scheint Usus zu sein Natur als Freizeitort zu interpretieren. All diese Einschreibungen hinterlassen Spuren. Bedeutungen werden aufgrund gegenwärtiger Belangen beiseite geschoben und ersetzt. Der Maisacker wird zum Erlebnisraum im Sommer. Das Naturschutzgebiet zum Erlebnisraum. Der Wald wird zum Klettergarten und Erlebnisraum. Die alpinen Gebiete werden zu Skigebieten oder Wanderparadiesen und Erlebnisräumen. All diese Umwandlungen, funktioneller und vorübergehender Art werden durch neue Anforderungen ebenso abgewechselt wie es auch der kulturelle und gesellschaftliche Lebensstil zulässt.

In Schichten wird das Land – ähnlich einem Palimpsest¹²⁴ beschrieben und verändert. Die

¹²² Vgl. Sieferle, Rolf P.: Die Totale Landschaft, in: Neue Urbanität, S. 76

¹²³ Stollmann, Jörg: landscapes abused. In: Pamphlet, ETH Zürich, S. 10

¹²⁴ Ein Palimpsest ist eine antike oder mittelalterliche Manuskriptseite oder -rolle, die beschrieben, durch Schaben oder Waschen gereinigt und danach neu beschrieben wurde (lat. codex rescriptus). Es ist der Vorgang des Wiederbeschreibens, den man – entgegen der etymologischen Bedeutung – als Palimpsestieren bezeichnet.



Abb. 13 Hadrian's Wall



stärksten Veränderungen erfuhren die Steppe des einst bewaldeten Spaniens oder der Karst in Kroatien. Und diese Veränderungen betreffen auch die Bedeutung der in diesen Landschaften liegenden Städte. Es wandeln sich nicht bloß Gebäude und erweitern sich nicht nur die Grenzen der Stadt, auch die ihr innewohnende Bedeutung ist einem Wandel unterworfen, der in direktem Austausch mit dem Land steht. Soziale, ökonomische und politische Einschreibungen in die Natur sind nicht Nebeneffekte, sondern unmittelbarer Ausdruck von Kultur.

Tourismus, sowie auch agrarische Produktion können vom Land in die Stadt transferiert werden, wie auch die Stadt sich in die Umgebung frisst, und mit jeder besseren Erschließung des Umlands weiter vorangetrieben wird.

„Landschaft hört (...) auf außerhalb der Gesellschaft zu sein. Sie wird Rahmen, in dem sich Gesellschaft in den Raum zeichnet.“¹²⁵

GRENZE

Wo liegt der Übergang von Stadt zu Land? Hört Stadt dort auf, wo der Rasen der Häuser auf Golfplatzqualität gestützt wird?

War es in der mittelalterlichen Stadt noch ein geschlossener Kern mit harter Grenze, so ist sie gegenwärtig ein kaum spürbarer Übergang geworden. Die Ortstafel markiert die Gemeindegrenzen, der Stadtkern markiert die Stadtgrenze? Er ist klein und wird schnell durch Siedlungen

¹²⁵ Eisinger, Angelus: landscapes abused. in: Pamphlet, ETH Zürich, S. 71

oder Gewerbebauten aufgedröselst. Will man über die Kleinstadt schreiben, schreibt man unweigerlich auch über die Umgebung. Der Blick rutscht an der Stadt ab und schweift im Umland umher – verirrt sich vielleicht sogar in endlosen Einfamilienhausstrukturen, die auf dem Stadtgebiet/Gemeindegebiet stehen.

GESCHICHTE DER GRENZE

Mit dem Niederreißen der Mauern erhielt auch die Natur wieder verstärkt Einzug in die Stadt. In Form von Gärten begann sich die Natur wieder einen Platz in den Städten zu ergattern. Der absolutistische Garten trug die Unterdrückung von Natur geradezu plakativ zur Schau. Englische Gärten warfen einen romantischen Blick auf die Natur und ihre Rückereroberung. Die Stadtparks sind letzten Endes Nachkommen dieser Gärten. Die veränderte Vorstellung über die Verfügbarkeit von Boden führte dazu, dass er als Ware gesehen wurde. Gemeindegüter wurden in Geld verwandelt (ist also keine neue Entwicklung) sowie auch der Adel, der ständig in Geldnot war, einen Teil seiner Ländereien verhökerete. Schon im 16. Jh. begann Franz I. in Paris königliches Gut unter seinen Günstlingen zu verteilen. Die Käufer, die eine Menge dieser Gründe erwarben, machten sich daran, neue Viertel zu entwickeln und zahlungskräftige Kunden aus dem Stadtkern wegzulocken. Das verlockende Argument war der Glaube an ein besseres Leben in der Vorstadt – und der musste verbreitet werden. Mit der Planung des Stadtrands versuchte man die verlorene Grenze mit einem Grüngürtel wiederherzustellen, und das unkontrollierte Wachs-



Abb. 14 Luftbilder von Kleinstädten

tum so zu stoppen.¹²⁶ Stadtverwaltungen wurden ermächtigt, diese Gebiete zu verwalten. Aber dies waren keineswegs neue Entwicklungen. Es gab im römischen Reich das „pomerium“¹²⁷, in antiken Kulturen Weideländer und in England gab es das Gemeindeland „common“, die schon in vergangenen Zeiten das Wachstum der Stadt begrenzten. Mit der Industrialisierung wurden diese Gebiete wichtig und notwendig für Fabriken und andere Betriebe. Des Weiteren dehnte sich die Stadt mit der Verbreitung von Massenverkehrsmittel und dem Wegfallen der Umwallungen immer mehr aus. Der Grüngürtel ist nahezu in jeder Stadtentwicklung eingeplant worden, und ist eine Methode städtischer Eingrenzung.

Kleingärten sind ursprünglich typisch englisch, sie entstanden als Ausgleich für schlechte Lebensbedingungen. Die Arbeiter konnten für einen geringen Preis am Stadtrand Gärten mieten um Frischluft zu genießen und Gemüse anzubauen. Diese Gärten verschwanden bei geplanten Erweiterungen und wurden dann an passenden Stellen wieder aufgebaut. Erst seit kurzer Zeit werden diese Kleingärten als integraler Bestandteil der Stadt verstanden.¹²⁸

Nach „außen“ zu ziehen ist nichts Neues, da es

¹²⁶ Vgl. Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt. Geschichte städtischer Strukturen, S. 54

¹²⁷ Das Pomerium war in der Antike die Grenze zwischen eigentlichem Stadtgebiet und Umland. Innerhalb galten besondere Regelungen, zum Beispiel das Bestattungsverbot. Die Festlegung dieser Grenze als rituelles Ende einer Stadtgründung; geht auf die Etrusker zurück. Meist wurde (z. B. mit einem Pflug) die Grenze als Linie in den Boden gezogen.

¹²⁸ Vgl. Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt, S. 56

bereits im 18. Jahrhundert in London üblich war, dass Besserverdienende in die Dörfer der Peripherie zogen.

Die Auswanderung aus der Stadt in die Peripherie ist als Entwicklung auf der ganzen Welt beobachtbar. Entwicklungsländer bilden die Ausnahme, denn in diesen Ländern ist der Zustrom in die Städte anhaltend. Es entsteht eine Neuverteilung und die Verschmelzung von Stadt und Land ist die Folge.

Vororte europäischer Großstädte waren für die Arbeiterklasse bestimmt, in der Kleinstadt hingegen gab es keine Trennung in diesem Sinn. Wohnblocks und rauchende Fabrikschlote wechselten in den Vororten einander ab. Doch vor dem ersten Weltkrieg versuchte man auch das Proletariat in Einzel- und Reihenhäusern am Stadtrand anzusiedeln. Das Leitmodell hierzu war die Garden City, welche jedoch meist von den städtischen Arbeitsplätzen abhängig blieb. Aus den Siedlungen am Rand der Städte können sich die Autofahrer „ihre“ Stadt aus „einer Vielzahl von bequem erreichbaren Zielen“¹²⁹ zusammenstellen. Die alte Stadt bot Fußgängern die Möglichkeit ihre Ziele bequem zu erreichen. Der Weg führte durch einen Raum mit bedeutungsgeladenen Symbolen urbaner Lebensweise und Kultur. Im Gegensatz dazu steht die Fortbewegung durch die leeren Straßen der Verstädterengebiete als eine neue Form der Erfahrung von Urbanität, die nur punktuell mit Stopps für Besorgungen unterbrochen wird.

Historische Grenzziehungen umrissen mehr als nur funktionierende Gebilde, sie umschlossen

¹²⁹ Vgl. Fishmann, Robert: Bourgeois Utopias, S. 185

Abb. 15 Südsteiermark



auch den „städtischen Korpus und verlieh dieser Abstraktion eine materielle Form“.¹³⁰ Städtischer Raum hat meist einen eigenen Charakter – er kann genossen werden oder gemieden. „Wenn diese Stadt ohne Grenzen einen Fehler hat, dann dass sie nur die Bauten und nicht die Bauenden umschließt.“¹³¹

Dort wo die geschlossenen Häuserfronten aufbrechen, beginnt die Landschaft aus solitären Bauten, die sich hie und da durch Verdichtungen zu Dörfern oder Märkten formen.

Wo beginnt für die Einwohner des Umlands die Stadt und wo für Stadtbewohner? Wahrscheinlich kann von einer Schwelle ausgegangen werden. Als Zentrum verdichteter Baumassen ist der historische Kern noch immer Hauptbezugspunkt für Identität und städtisches Lebensgefühl. An die Naht historischer Bauten schließen verdichtete Wohnformen an, die den Straßenraum mit Grünflächen bereits aufweiten. Im Anschluss an diese Bebauung nimmt die Dichte ab, aber der Straßenraum bleibt mit Umzäunungen und dahinterliegenden, meist zweigeschossigen, Bauten ähnlich wie zuvor. Das Gewebe aus Einfamilienhäusern legt sich über eine Struktur aus vereinzelt Bauernhöfen und Handwerksbetrieben. An dieses Gebiet grenzen nun entweder Wälder, Ackerflächen, topographische Hindernisse, Flüsse und Umfahrungsstraßen oder es gibt einen sanften Verlauf.

Die Grenze ist faktisch nicht festlegbar. Es gibt einen Verlauf. Es gibt eine Abnahme der Dichte,

¹³⁰ Vgl. Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt, S. 69

¹³¹ Vgl. ebd., S. 69

Zunahme von Begrünung. Stadt und Land verschränken sich ineinander.

REGION

Das Kleine, Überschaubare und Beeinflussbare wird dem Großen und Chaotischen vorgezogen. Die Ideologie des Kleinen ist laut Friedrich Achleitner in seinem Text zu Regionalismus¹³² verführerisch. Sie verteufelt das Große und Unübersichtliche. Zudem scheint die Größe und Hektik der Großstädte einen Einfluss auf unser Nervensystem zu nehmen. In einer Studie der Uni Heidelberg wurden Stadtbewohner mit Bewohnern ruraler Gebiete verglichen. Die Resultate zeigten vermehrt sozialen Stress der Stadtbewohner, was sich in Geisteskrankheiten widerspiegeln kann. Schizophrenie ist hierbei bei Stadtbewohnern doppelt so häufig wie bei Landbewohnern.¹³³ Die Ablehnung des Großen ist ein nahezu natürlicher Prozess der Bewohner ruraler Gebiete. Stadtbewohner grenzen sich mit abschätzigen Bemerkungen über die Provinzialität der Landleute ab. Bezeichnen sie als rückwärtsgewandt und weltfremd. Hingegen haben Bewohner ruraler Gebiete Vorurteile bezüglich der Überheblichkeit der Stadtbewohner und deren Entfremdung zur Natur („die Kuh ist nicht Lila?“).

Eine Region ist kaum zu definieren. Sie hat keine scharfen Grenzen, noch ist gesagt um welche

¹³² Vgl. Achleitner, Friedrich: Region ein Konstrukt? Regionalismus eine Erfindung?, S. 56

¹³³ Vgl. <http://www.nature.com/news/2011/110622/full/474429a.html>. (20.07.2011)

Faktoren und Eigenschaften es sich handelt. Oft wird die Abgrenzung, die nichts anderes ist das Konstrukt der Region, als Argument für politischen Populismus oder für Werbezwecke missbräuchlich verwendet

Es stellen sich hier mehrere Fragen: Gegen wen versucht sich eine Region abzugrenzen? Wie groß ist eine Region? Wo beginnt sie? Ist es eine geschichtlich entstandene Region? Eine auf Ressourcen basierende Gemeinsamkeit? Gibt es Konstruktionsweisen der Bauten die der Region eigen sind? Oder gibt es landschaftliche Merkmale?

Eine Region hat also eine bestimmte Qualität, die allerdings nur von außen als Solche erkannt wird. Erst die Distanz und Reflexion und damit auch ein Gegenüberstellen anderer Qualitäten können zur Abgrenzung führen. Auch eine gewisse Stigmatisierung kann daraus resultieren.

So lange also kein Einfluss von außen auf die (Bau)Kultur einwirkt, kann diese als regional angesehen werden – Adolf Loos bezeichnet dies als reine Verbesserung der Lebensumstände. Die regionalen Bauarten sind wie auch Traditionen und andere Merkmale geprägt von Wetter, Ressourcen, politischen Motivationen sowie von Mythen, Symbolen und gemeinsamen Bildern. Regionales stammt aus diesen Quellen und wurde mit der Ausbreitung von Fabriken und Bahnhöfen (die von Außen und nach Außen orientiert waren) einem Wandel unterzogen. Die Eigenheiten von Regionalem und Externem verbanden sich, vermischten sich und wurden teilweise von ihnen verdrängt.

Vor dem 19. Jahrhundert gab es ein Nebeneinander von regionalen Bauten und Objekten mit Stilen externen Ursprungs und keine Versuche einer Anpassung. „Es war charakteristisch für die bürgerliche Kultur und Vorstellungswelt, dass sie auf die Veränderungen der Landschaft durch Industrie und Verstädterung, die als Zerstörung alter Werte empfunden wurden, nicht mit einer Bekämpfung der Ursachen, sondern mit einer Kosmetik der Symptome reagierte.“¹³⁴ Nicht

¹³⁴ Vgl. Achleitner, Friedrich: Region ein Konstrukt? Regionalismus eine Erfindung?, S. 57

die ökonomischen Veränderungen wurden in Frage gestellt, sondern das Verschwinden der ländlichen Bauformen. Daraus entwickelten sich Versuche von Architekturschulen mit künstlerischen Mitteln traditionelle mit modernen Stilen zu mischen – mit dem bescheidenen Ergebnis einer Fassadenkosmetik.

Positiv wurde die Verstädterung auf dem Land als Verbreitung von Wohlstand, wirtschaftliche Verbesserung und mehr Arbeit gesehen und begrüßt. Die Veränderungen, weg von traditionellen Bauweisen und ländlicher Ästhetik wurde von den Städtern entdeckt.¹³⁵

Tourismus als weitere Einwirkung auf den ländlichen Raum hinterlässt bzw. hinterließ Spuren. So sind nicht nur hinreichend die Auswirkungen von Kolonisation auf die hiesige Bevölkerung bekannt¹³⁶ – auch kann dieses Phänomen in abgeschwächter Form im ländlichen Bereich mit dem Aufkommen des Tourismus beobachtet werden. Der ländliche Raum wirbt mit immer mehr Authentizität und Charme der Region für ein umgekehrt immer schwächer werdendes Traditionsbewußtsein. Paradoxerweise laufen diese Entwicklungen gegengleich. Je mehr eine Tourismusbranche auf ihre regionalen und traditionellen Wurzeln baut, desto mehr entfernt sie sich von denselben. Achleitner bringt hier das Beispiel der alpinen Region bei der es nicht mehr um die fremdbestimmte Selbstinterpretation, sondern um visuelle Marktmechanismen im Sinne einer Corporate Identity, geht. „Regionalismus ist eben heute ein internationales Phänomen im Umschlag von angebotenen Leistungen im Rahmen bestimmter Erwartungsmuster, das sich schon lange von den Regionen abgekoppelt hat, wie etwa die amerikanischen und japanischen Skigebiete zeigen“¹³⁷

Der Begriff der Region wird als gegeben angenommen, existiert aber außerhalb der Marketingstrategien nur als konstruierter Begriff im

¹³⁵ Vgl. Achleitner, Friedrich: Region ein Konstrukt? Regionalismus eine Erfindung?, S. 56

¹³⁶ Auch heute gibt es etwa noch Einfluss auf Urvolker im Amazonas mit der sich ihre Lebensgewohnheit

¹³⁷ Vgl. Achleitner, Friedrich: Region ein Konstrukt? Regionalismus eine Erfindung?, S. 57

Abb. 16 Region in der Steiermark



Kopf. „Region definiert sich, wenn überhaupt, erst im Nachhinein.“¹³⁸

Da aber Orte Fixpunkte auf einer nicht austauschbaren Landkarte sind und zueinander in einem Verhältnis stehen kann man sie trotz aller Nachahmungen und Tendenzen zum Kopieren von Stilen und Lebensweisen nicht aus dem Kontext reißen. Regionaler Stil kann nur dann entstehen wenn er nicht auf Nachahmung abzielt und sich (gleich wie die bäuerlichen Stile) aus den Gegebenheiten und in einem reflektierten Umgang mit der Landschaft entwickelt. „In der Verfügbarkeit liegt die Tendenz zum Allgemeinen, in der Widerspenstigkeit die zum Besonderen.“¹³⁹ Gleich den touristischen Ambitionen läuft jeder Versuch regionalistisch zu handeln in Gefahr kulturell stagnierend und verflachend zu wirken. Auf Bilder reduziert mag eine Region Bestand haben. Sie entsteht in der Erfahrung von Distanz oder distanzierter Wahrnehmung. Das Bild ist ein Rettungsversuch einer verklärten Vergangenheit, die den Zustand einer unberührten Kulturlandschaft konservieren möchte.

KONSTRUIERTE REGIONEN IN DER OSTSTEIEMARK:

Es gibt in der Oststeiermark unterschiedliche Regionen und Kooperationen. Das Hauptaugen-

¹³⁸ Ebd., S. 58
¹³⁹ Ebd., S. 59

merk bei der Gründung von Regionen liegt in den Möglichkeiten der Vermarktung und auf den Förderungsmöglichkeiten durch die Europäische Union, die intensiv Regionen „clustert“ und subventioniert.

Hier einige Beispiele in der Steiermark:

Oststeiermark; <http://www.oststeiermark.com/>
Subsummiert alle Regionen und bildet den Verteiler und die Werbefläche.

Schlösserstraße; <http://www.schloesserstrasse.com/>
Informationen und Beschreibungen zu den Schlössern der sog. Schlösserstraße die die Verteidigungslinie gegen Osten darstellte.

Region Bad Gleichenberg; <http://www.bad-gleichenberg.at/de/home>

Steirisches Thermenland; <http://www.thermenland.at/de/>
Zusammenschluss der Thermen zu einer Informationsquelle

Impulsregion Fürstenfeld; <http://www.impulsregion.at/>
Wirtschaftliche Kooperation zur Ansiedlung von Gewerbe.

Energieregion Weiz Gleisdorf; <http://www.ener->

gieregion.at/
Ein Produkt der Landesausstellung 2001 um
Wissen über Technologie und Nachhaltigkeit zu
vertiefen.

8 Städte, Die Oststeirische Städtekooperation;
<http://www.staedtekooperation.at/>
Hier handelt es sich um eine Zusammenarbeit
der Gewerbetreibenden der Acht oststeirischen
Städte (Friedberg, Hartberg, Weiz, Gleisdorf, Fürs-
tenfeld, Feldbach, Radkersburg und Mureck). Mit
Gutscheinen erwirbt man Güter aus der Region
oder man sorgt dafür dass die Konsumation die-
ses Gutscheines in der Region erfolgt.

Ein ähnliches Projekt wie die 8Städte-Gutscheine
sind sogenanntes „Regiogeld“ -Eine Alternative
zum Euro.¹⁴⁰ „Das Prinzip der regionalen Wäh-
rung ist auf den ersten Blick verlockend. Damit
das Geld in der Region bleibt, können Gemein-
den ihr eigenes Geld in Umlauf bringen. Dabei
können die Leute auf zwei Systeme zurückgreifen.
Entweder sie tauschen ihre Euro eins zu eins in
eine eigens erfundene Währung oder sie verwen-
den ein leistungsgedecktes Prinzip, wonach die
Arbeit eines Menschen nicht in Euro, sondern in
einer lokalen Währung bezahlt wird.“
Das Ziel ist nicht den Euro zu ersetzen, sondern
Regionen mit geringer Kaufkraft zu stärken und
lokale Zusammenarbeit zu verbessern.

„Regionext“ ist ein politisches Projekt zur Weiter-
entwicklung der steirischen Regionalpolitik. „Mit
dem Prozess Regionext sollen die Strukturen
so weiterentwickelt werden, dass die Aufgaben
auf kommunaler, regionaler und Landesebene
effizienter und mit mehr Qualität bewältigt werden
können.“

„regionale“¹⁴¹ bezeichnet ein Festival das Kultur-
projekte in die ländlicheren Regionen bringt bzw.
sich auch mit diesen Auseinandersetzt. Die regio-
nale ist in der Steiermark angesiedelt und wurde
seitdem 2-mal abgehalten (2008 und 2010). Es

¹⁴⁰ [http://diepresse.com/home/wirtschaft/707629/Regio-
geld_Eine-Alternative-zum-Euro](http://diepresse.com/home/wirtschaft/707629/Regio-
geld_Eine-Alternative-zum-Euro) (11.11.2011)

¹⁴¹ <http://www.regionale10.at/> (10.9.2011)

ist eine Selbsterfahrung und auch „Ausstauch
mit nationalen und internationalen künstlerischen
Positionen“¹⁴².

UMLAND

Das Umland der Kleinstädte sind zumeist Dörfer
und Streusiedlungen, die wiederum von agrar-
ischer Landnutzung umgeben sind. Das Stra-
ßennetz, in verschiedenen Hierarchien (von der
Bundesstraße bis zum Feldweg) strukturiert und
verbindet die Ansiedlungen durch Felder und
Wälder hindurch. Zusammengehalten werden
diese Ansiedlungen durch das ideelle Konstrukt
der Traditionen. Fußballvereine, Musikvereine
und Feuerwehr erhalten diese aufrecht sowie
Volksfeste, Kirchtage und religiöse Traditionen.

Mit zunehmender Entfremdung und Beschleuni-
gung der Warenwelt, Kurzlebigkeit der persön-
lichen Bindungen sowie Globalisierung und Ratio-
nalisierung ist eine Sehnsucht nach Stabilität und
dadurch auch Traditionen erkennbar. Es ist nahe-
zu ein Trend geworden sich wieder in „Tracht“ zu
schmeißen und Volksfeste zu besuchen. Ähnlich
einem Ausflug in eine heile Welt fühlen sich die
Besucher als Teil dieser.

Aus dem bäuerlichem Umfeld gibt es allerdings
nur noch einen geringen Anteil von „Vollzeitbau-
ern“. Der Großteil sind Nebenerwerbsbauern, die
entweder in eine größere Stadt auspendeln oder
in einem der Klein- und Mittelbetriebe in der Um-
gebung arbeiten.

Die Wirtschaft der steirischen Landgemeinden
setzt sich aus Kleinbetrieben, Mittelbetrieben,
Handwerksbetrieben sowie Einkaufszentren und
Dienstleistern zusammen.

Wenn es sich um ein größeres Dorf oder einen
Markt handelt, siedeln sich Marktketten für die
Nahversorgung an. Steuerliche Erleichterungen
sowie Zuschüsse der Gemeinde bewegen auch
Betriebe dazu in diesem Umfeld anzusiedeln.

Fakt ist, dass die Zahl der Arbeitsplätze und Ar-

¹⁴² [http://www.regionale08.steiermark.at/cms/bei-
trag/10893469/28290350](http://www.regionale08.steiermark.at/cms/bei-
trag/10893469/28290350) (10.9.2011)

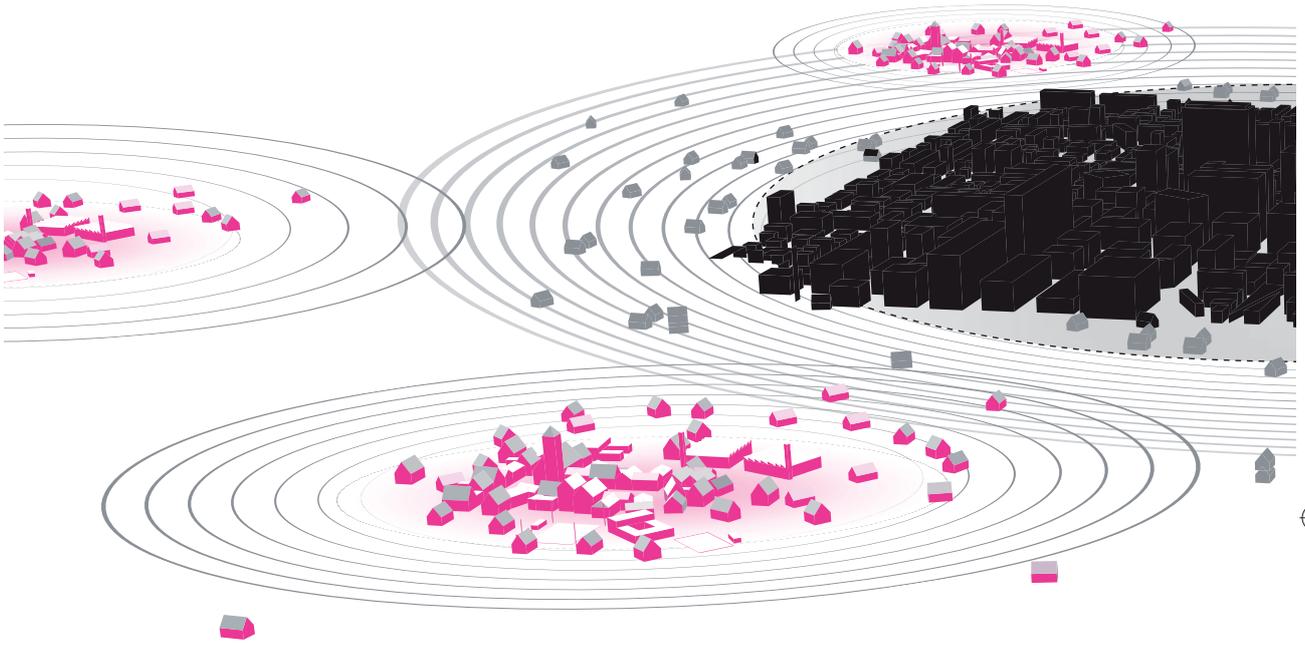


Abb.17 Umland



beitsstätten seit 1991 stark zugenommen haben.

Die Einwohnerzahlen im Umland von Kleinstädten sind im Steigen begriffen. Der Grund hierfür liegt in billigeren Grundstücken und dem Wunsch der Bevölkerung Bezug zur Natur zu haben und Besitz – in Zeiten der Wirtschaftskrise mehr denn je. Dies bezeugt auch die Statistik (Steiermark Statistik, Umlandgemeinden der untersuchten Kleinstädte) die besagt, dass es im Schnitt 4,2 Einwohner pro Gebäude in der Kleinstadt und maximal 3,2 Einwohner pro Wohngebäude gibt.

Ohne Auto oder sonstiges Fortbewegungsmittel (öffentlicher Verkehr, Fahrrad, Fahrgemeinschaften oder sonstige Motorisierung) ist ein Leben im Umland undenkbar. Es pendeln Arbeiter in die Kleinstadt, Schüler, Jugendliche um auszugehen, Kulturhungrige und natürlich alle die, die ihre Einkäufe verrichten müssen.

Die Gemeinde investiert in Infrastrukturbauten¹⁴³ wie freiwillige Feuerwehr, Kulturhalle, Stadion, Rettung, Bibliothek. Mittlerweile wird das Zusammenlegen von Gemeinden in Erwägung gezogen um den Verwaltungsaufwand zu minimieren und Kosten so zu senken. Auch das Zusammenlegen von Infrastruktureinrichtungen wie Schule und Feuerwehr wäre eine weitere Ersparnis. Solche Zentralisierungstendenzen führen allerdings zum gefühlsmäßigen Verlust von Eigenständigkeit.

Neben den Gemeindebautätigkeiten gibt es eine Fülle an Einfamilienhäusern – von Architekten, Baumeistern und aus der anonymen (und halb-illegalen) Feder von Bauherrn. Es befinden sich auch historisch wertvolle Bauten wie Schlösser, Vierkanter oder etwaige Ausgrabungen eingebettet in der Umgebung und stehen als historische Referenz Zeuge für die Vergangenheit.

Ausflugsziele wie Buschenschänken und Thermen bestimmen das touristische Geschehen in der Südoststeiermark.¹⁴⁴ Durch die typischen

¹⁴³ Vgl. Kleinen Zeitung „Bankrott der Gemeinden“

¹⁴⁴ Buschenschänke sind eine zusätzlichen Einkommensquelle der Bauern (durch ein Gesetz Josef II genehmigt), die meist am eigenen Hof oder in einem Stall nebenan situiert sind.

Speisen wird in ‚uriger‘ Umgebung ein traditionelles und bäuerliches Gefühl hervorgerufen. Mit dieser Idylle und den niedlichen Dörfern werben ländliche Gemeinden um Touristen. Die Dorferneuerungen „bieten historische Tiefe inmitten einer ortsbildgerechten Flächensiedlung“¹⁴⁵

Thermen sind ein großer Bestandteil der steirischen Tourismusindustrie. Sie sind ganzjährig frequentiert (im Sommer etwas weniger) und locken je nach Ausrichtung unterschiedliche Zielgruppen an – von Pensionisten über Familienurlauber und Radtouristen, die einen Thermenbesuch als Erholungsprogramm, einplanen.



2



Conclusio

In einem hierarchischen Netz teilen sich die Städte unterschiedliche Aufgaben. Ständig wachsen Städte und Metropolregionen während Andere stagnieren. Je nach wirtschaftlicher Lage, globalem Kontext werden auch die Funktionen verteilt. Es braucht verschiedene Stadtgrößen zur Orientierung und um den Lebensstilen gerecht zu werden.

Was bestehen bleibt, ist der Kern der Städte. Die Keimzelle, nach dem das Wachstum der Stadt ausgerichtet worden ist, wird zwar oft vernachlässigt, aber ist und bleibt Identifikationspunkt und Bezugspunkt.

Kleinstädte werden kaum als eigene, selbstständige Siedlungsstruktur wahrgenommen. In ihr durchdringen sich sowohl städtische als auch dörfliche Lebensbedingungen und Lebensstile. Es scheint zwei Blickwinkel zu geben aus denen die Kleinstadt eingeordnet wird. Vom großstädtischen her gesehen ist die Kleinstadt Provinz, aber nur bedingt ländlicher Raum. Aus der Sicht des ländlichen Bereiches wird die Kleinstadt als „Zentrale Orte“ wahrgenommen, die die Umgebung mit Dienstleistungen und Gütern versorgen. Kleinstädte wurden nie so untersucht wie Großstädte, obwohl sie in Europa, schon von der Einwohnerzahl her nie eine untergeordnete Rolle spielten. Der Grund liegt daran das der Schwerpunkt der Stadt und Urbanitätsforschung zur moderne auf die Großstadt verlagert wurde weil dort die Ausprägung von Wirtschaft, Kapitalismus und Architektur auf die Gesellschaft und

das Stadtbild am markantesten zu Tage trat. Sie sind neben den Großstädten als Arbeitsmarkt und Wirtschaftszentrum wichtig wenn nicht sogar entscheidend für die wirtschaftliche Entwicklung der ländlichen Umgebung (in Deutschland haben etwa 50% ihren Arbeitsplatz in einer Klein- oder Mittelstadt).¹⁴⁶

Es gibt keine, aus allen Forschungsfeldern, übereinstimmende Definition von Kleinstadt. Grob gibt es eine Kategorisierung ob das Stadtrecht verliehen wurde bzw. wie viele Einwohner die Stadt besitzt. Bei Kleinstädten wird diese Begrenzung zwischen 5000 und 20000 festgelegt. Weil die Definition nicht nur mittels Einwohnerstatistik festzumachen ist, müssen qualitative Merkmale bei der Definition mit einfließen. Kulturhistorische Klassifikationen etwa (wie Planstadt oder Ackerbürgerstadt) können auf die Gründungs- und Funktionszusammenhänge hinweisen. Aus soziologischer Perspektive ist eine allumfassende Klassifikation allerdings schwer durchzuführen, da die Gesellschaft einem permanenten Wandlungsprozess unterliegt. Christaller sprach von zentralen Orten mit zentralörtlicher Funktion. Die Kleinstadt sollte einen klar abgrenzbaren Grundriss, historische Gebäude, historische Flächen und Straßenanlagen sowie spezifische Haustypen besitzen.¹⁴⁷ Kleinstadt ist abhängig von der nächstgrößeren Siedlung aber hat Abhängigkeiten in den umliegenden kleinen Siedlungen.¹⁴⁸

¹⁴⁶ Vgl. Steiner, Dietmar/ AZW (Hrsg): Wir Häuslbauer – Bauen in Österreich

¹⁴⁷ Kolb, Annette : Die Kleinstadt auf dem Weg in die Moderne. in: Pro Regio Heft Nr4 2007, S. 24

¹⁴⁸ Kolb, Annette : Die Kleinstadt auf dem Weg in die Mo-

Kein schönes Land in dieser Zeit

Die Landschaft zersiedelt, der Ort kern verschandelt. Auf dem Land dominieren oft Unwissen und Bürgermeister sind Freunden die Baukultur. Doch einige Architekten und Kreative arbeiten mit Engagement dagegen an.



Wissenschaftsgesellschaft
Ländern wie Österreich können längerfristig hauptsächlich durch die Anhäufung von Wissen und Technologie

Paradieser aus Metro

Die Stadt der Zukunft? Ein Blick auf die Paradieser aus Metro... Die Stadt der Zukunft? Ein Blick auf die Paradieser aus Metro... Die Stadt der Zukunft? Ein Blick auf die Paradieser aus Metro...



Mobilität kommt langsam in die Gänge

Vielfalt an Lebensmodellen und Kulturen

Stadt, Land, Lust?

veränderte Arbeitswelt
Selbstständigkeit steigt
neuer Lebensrhythmus

KAUFVERHALTEN
VERMEHRT WERDEN BIOLOGISCH HERGESTELLTE PRODUKTE ERWORBEN

Gesundheitsbewusstsein
Freizeitbeschäftigungen wie Marathon und Wandern sind sehr beliebt

Ein Eindruck, der auch dadurch verstärkt wird, dass zahlreiche neue Magazine dem Ideal vom Idyll huldigen, etwa dadurch, dass Prominente aller Genres sich für Homestays nur zu gern auf idyllischen Landstrichen ablichten lassen (siehe Artikel rechts).



Vor der großen Zeitenwende unserer Mobilität

Anzug ade, Kuhherde olé

Die Reputation der Finanzindustrie war auch schon mal besser. Die Homepage Escape the City...

WISSEN

Leere Kasse im Gemeindeamt

globales Bewusstsein, lokale Identitäten

Ausfuhr und Regionalwährungen

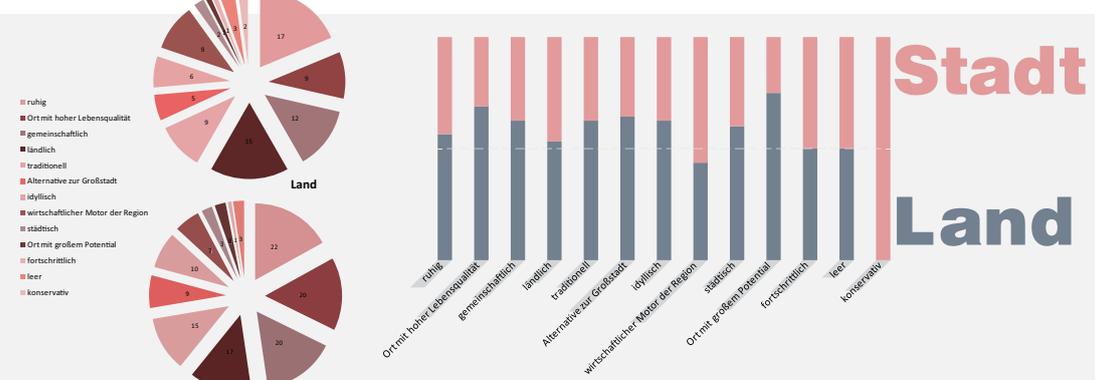
Mobilität
Zunahme von :
Flugverkehr, Carsharingbranche und des Radfahrens

Ein Dorf sieht Rot

Abb. 18 Verteilung von Funktionen



Abb. 19 Statistiken der Onlineumfrage



VORTEILE	NACHTEILE
Natur ist sehr Nah/ schöne Umgebung	geringes Angebot (kulturell, sportlich, Einkaufsmöglichkeiten)
kurze Wege	kaum Anonymität
Gemeinschaft und soziales Umfeld	Aufstiegschancen sind gering
familiäre Bande	Wenig hochausgebildete Leute gefragt
gute Infrastruktur	wenig Zukunftsperspektiven für Junge
regionale Angebote	„unterentwickelte Provinz“
billiger (was genau?)	soziale Kontrolle
ruhiger und weniger hektisch, beschaulicher Alltag	
überschaubar	

Überschaubarkeit

Kleinbürgerwelt

„cultural lag“

verlorenes Paradies

Konformismus

Biedermeier

traditionelle Feiern sind wichtig für Kleinstadt,

Ackerbürgerlichkeit

Kleinstadt ist Urlaubsglück

Traditionskultur

Spießbürgertum

Vereine und Kirche gestalten kulturelles Leben

stabile Gemeinschaft durch Stabilität in der Region

intensivere Nachbarschaftsbeziehungen geprägt

soziale Kontakte aufgezwungen

Ödes kleinstädtisches Leben

Gegenbild zur modernen und urbanen Welt

kleinstädtische Tugend verschwunden

Gemächlichkeit

Tönnies Gemeinschaft und Gesellschaft

Kleinstadtidylle

Kaum Anonymität

Abb.20 Positive und Negative Aspekte der Kleinstadt

Zukunftsszenarien

Schablonenhafte Konzepte helfen nicht. Es muss je nach Ausgangssituation der beste Weg gewählt werden.¹⁴⁹

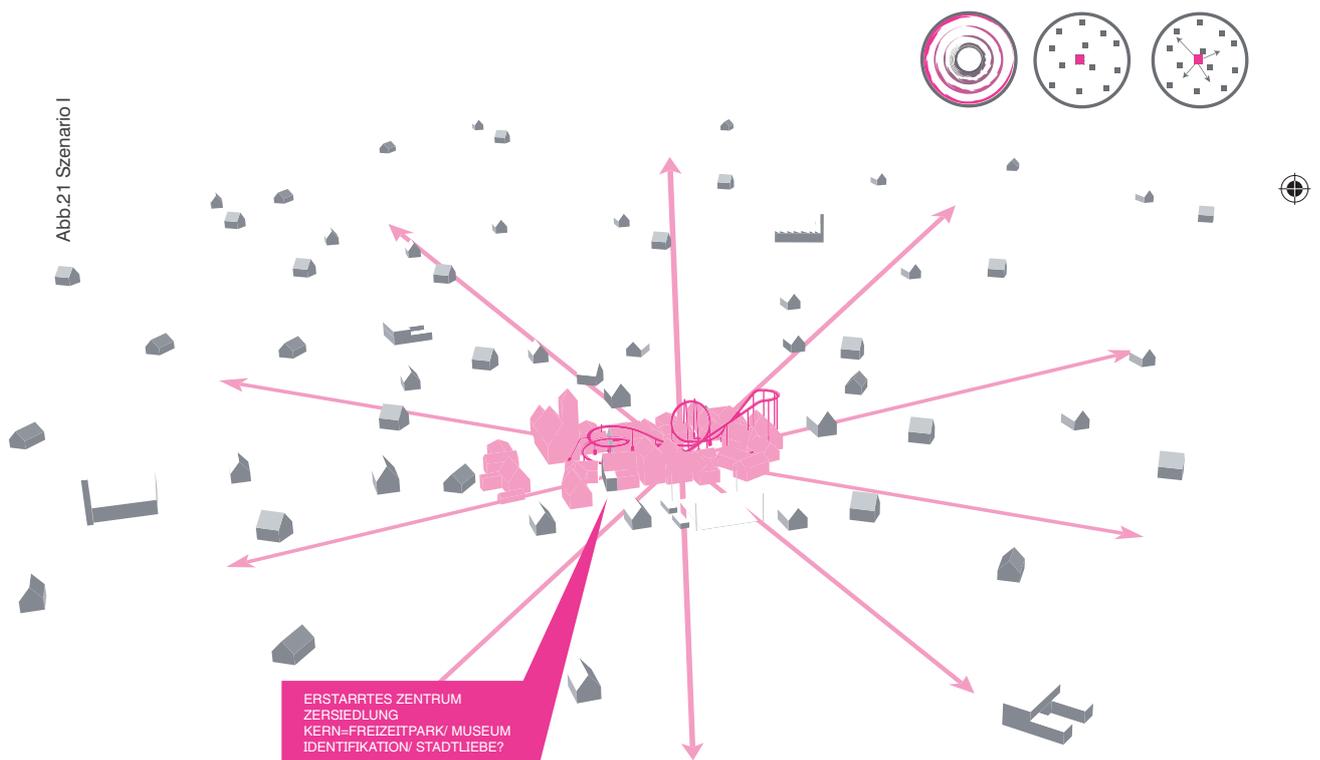
1. **Erstarrtes Zentrum > Zersiedlung nimmt zu**
Die Stadt wird zu einem erstarrten Zentrum, welches sich mehr und mehr leert. Die Folge ist eine Art Geisterstadt mit

derne. in: Pro Regio Heft Nr4 2007, S. 25
149 <http://www.iba-stadtumbau.de/index.php?diskurse-und-themen> (06.09.2011)

Funktionen, die sich in einem Ring um den Kern, der verkehrstechnischen Anforderungen nicht mehr gerecht ist und seine Aufgabe als Zentrum nicht mehr einnehmen kann, ansiedeln. Der historische Kern wird zu einer musealisierten Art von Freizeitpark. Die Bewohner des Rings erfreuen sich an der gefrorenen Geschichte, der sie ihre Identität verdanken. So wie es den Mythos der Landleibe gibt, ist es auch denkbar, dass sich ähnliche Sentiments bzw. eine Art von Stadtliebe bei der zersiedelten Bevölkerung entwickeln könnte.

2

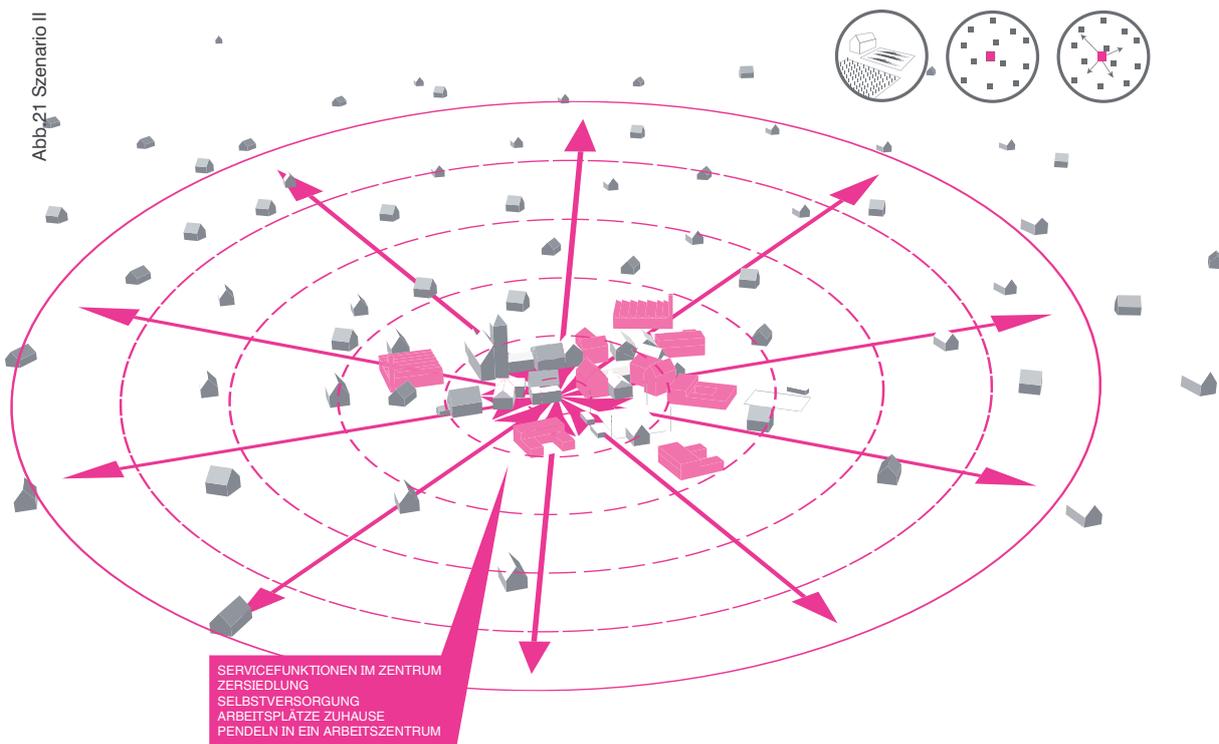
Abb.21 Szenario I



2. **Servicefunktion nahe des Zentrums> Verstärkung der Zersiedelung weit ins Umland**
Anstatt des Freizeitparks setzt sich die Zersiedelung weiter fort und die Kleinstädte sind bloß noch notwendige Servicestationen (Verwaltung, Versorgung). Die Selbstversorgung ist weit verbreitet, und die Arbeitsplätze werden entweder durch neue Kommunikationsmöglich-

keiten geschaffen, die es den Menschen ermöglichen von zu Hause aus (oder wo es ihnen beliebt) zu arbeiten, oder durch Pendeln in eines der Arbeitszentren/ der Firmen erreichbar.

Abb.21 Szenario II



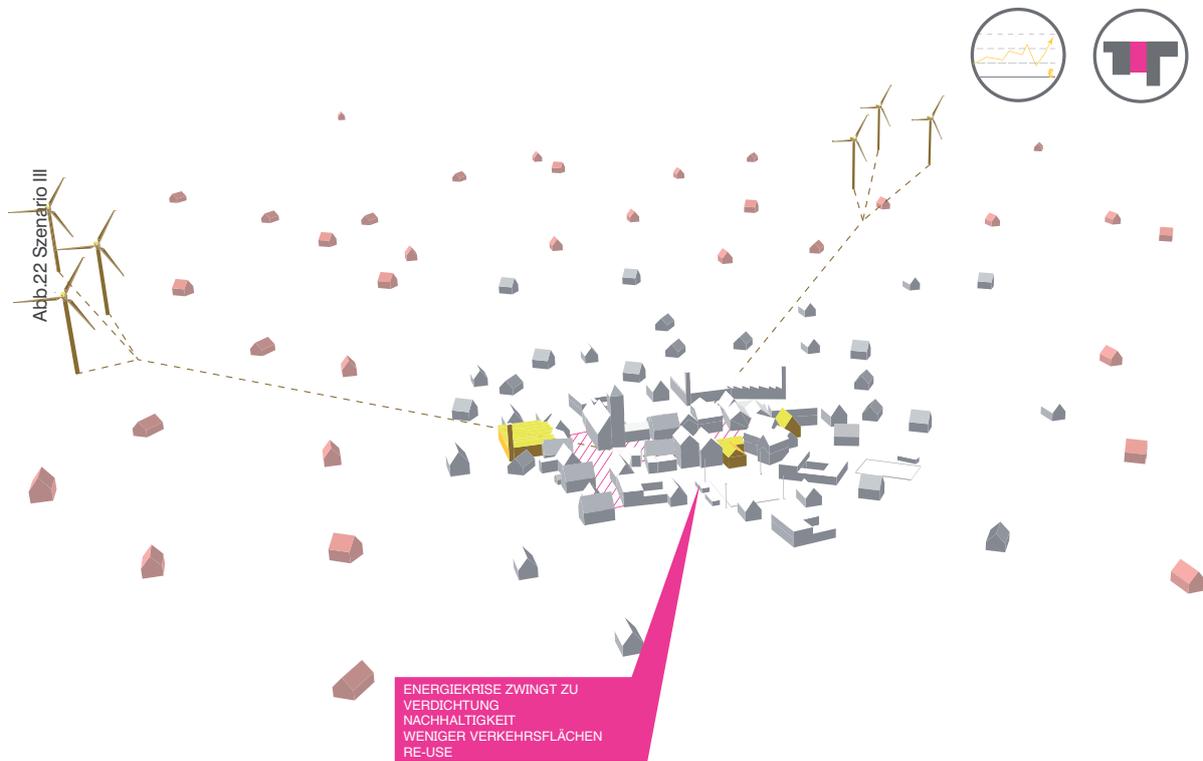
3. Nachhaltigkeit und Energiekrise > Verdichtung und Umnutzungen

Die Mobilität, ein wichtiger Faktor für das Funktionieren einer Kleinstadt, wird aufgrund der Energiekrise stark eingeschränkt. Folgen sind die Verdichtung der Wohnräume, Fahrgemeinschaften, überflüssige Parkplätze und dadurch weiterer Raum der für Stadtentwicklungen freisteht. Die Stadt und Firmen müssen mit Hilfe von alternativen Energieko-

nzepte und „re-use“¹⁵⁰ die Lebenskosten zu senken, versuchen.

2

150 „re-use“: Beschäftigt sich unter Anderem mit der Umnutzung von bestehenden Bauten



4. Bevölkerungsrückgang > Verdichtung

Der Bevölkerungsrückgang im östlichen Teil der Steiermark schwächt auch die Einwohnerschaft der Kleinstädte. Die Räume rund um die Städte mit mehr als 100.000 Einwohnern werden zwar laut Prognose dichter¹⁵¹, und der Rest nimmt

langsam aber sicher ab. Vom gesamteu-

151 http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/bevoelkerungsprognosen/index.html (10.06.2011)

ropäischen Raum gesehen liegt die Oststeiermark abseits der Wachstumsbereiche. In dem Bereich der Oststeiermark ist Gleisdorf und auch Weiz weniger von dieser Entwicklung betroffen, da hier die Nähe zu Graz regen Zuzug hervorruft.

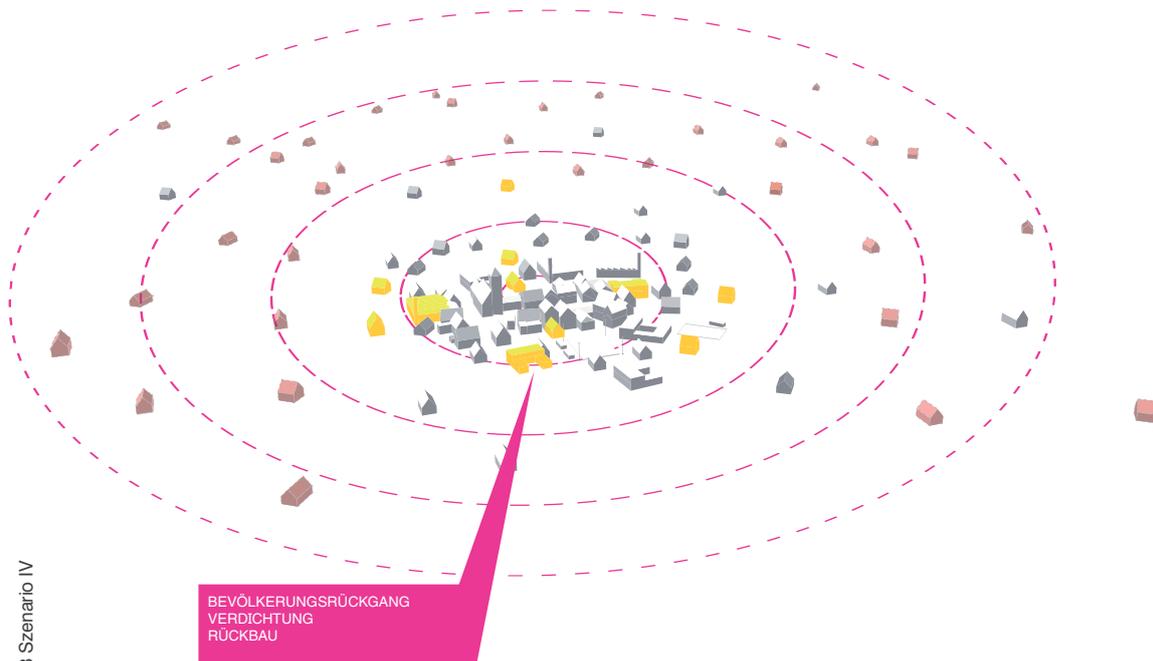
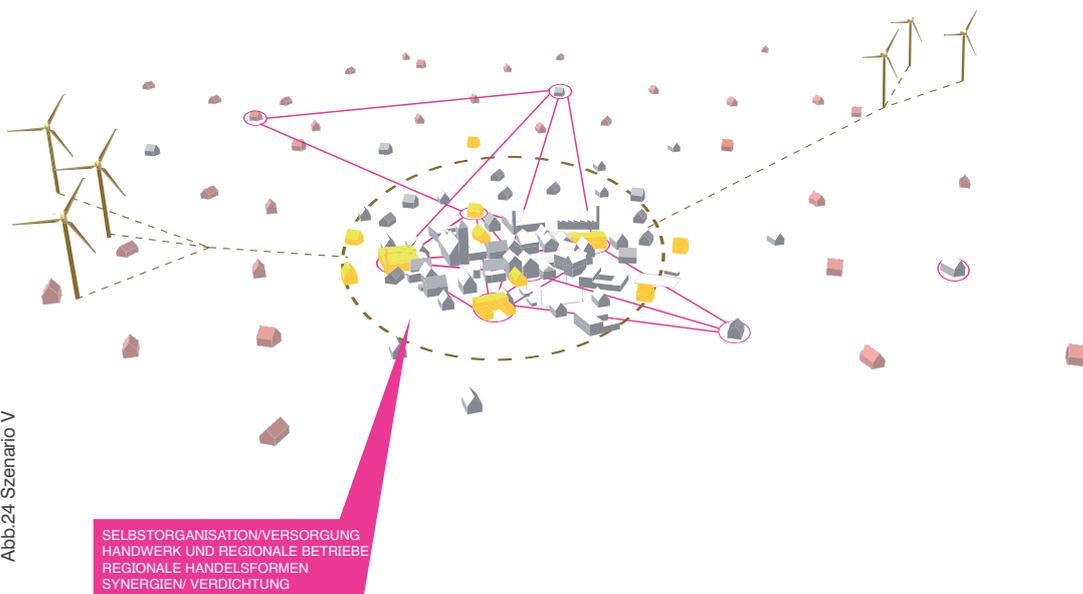


Abb.23 Szenario IV

Abb.24 Szenario V



5. Wirtschaftliche Selbstorganisation und Selbstversorgung zu großen Teilen

Wirtschaftliche Entwicklungen zwingen die Einwohner der Kleinstädte und der Umgebung längere Wege zu ihrem Arbeitsplatz in Kauf zu nehmen. Der Pendelverkehr steigt. Regionale Betriebe erhalten enormen Aufschwung. Traditionelle Praktiken (des Bauens) und Selbstversorgung werden vermehrt (wieder)entdeckt und führen zu einem Umdenken in der Gesellschaft. Es kann auf regionalem Niveau zu sogenannten Energiefeldern kommen¹⁵² die in einer Art Tauschhandel synergetisch miteinander verbunden sind und dadurch mit größeren Firmen konkurrenzfähig bleiben. Oder aber es etablieren sich

Handwerksberufe und die Gesellschaft schwenkt von einer Wegwerfgesellschaft zu einer Nachhaltigeren Konsumform, wie es sich auch Richard Sennett in einem Interview mit dem Standard vorstellen kann.¹⁵³

Kleinstädte sollten sich nicht von Angebot und Nachfrage abhängig machen, sondern auf bleibende Werte und Selbstständigkeit setzen. Ramesh Kumar Biswas meint, dass bei einer

gerechten Stadt die Zugänglichkeit von öffentlichen Räumen möglich, und die Durchmischung der Schichten gegeben sein sollte. Die „Facilities“ der Stadt sollten jedem offenstehen.¹⁵⁴

152 <http://www.attac.at/> (20.09.2011)

153 Die Presse am Sonntag am 1.1.2012, S. 48
154 <http://oe1.orf.at/artikel/284895> (23.09.2011)

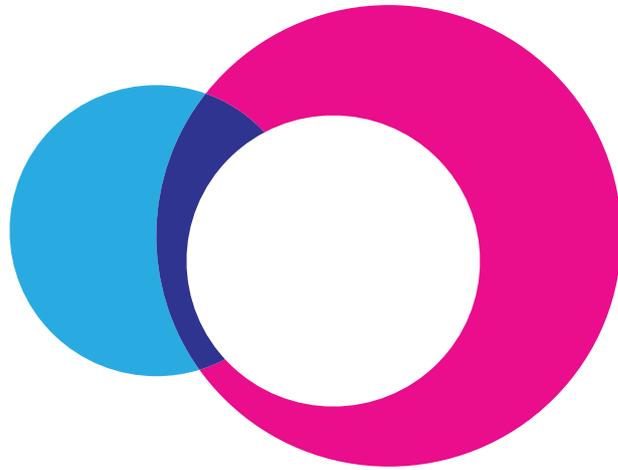
ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb.1 Christallers System der Zentralen Orte S39	Abb.8 Mobilität S62	Abb.17 Umland S83
Abb.2 Siedlungsgrößen in Österreich 40; (Daten: Statistik Austria)	Abb.9 Tourismus S64	Abb.18 Verteilung von Funktionen S85
Abb.3 Zentrale Orte nach Funktionstypen und Arbeitsbevölkerung S42 Bobek, Hans/ Fesl, Maria: Das System der zentralen Orte, Karte VII	Abb.10 Haustypen S70	Abb.19 Statistiken der Onlineumfrage S85
Abb.4 Städte und Märkte in der Oststeiermark S43	Abb.11 S72	Abb.20 Positive und Negative Aspekte der Kleinstadt S86
Abb.5 Entwicklungsweg der Kleinstädte S49	Abb.12 Gemeindegrenzen aus GIS Steiermark S76	Abb.21 Szenario I S87
Abb.6 Wirtschaft der Kleinstädte S53	Abb.13 Hadrian's Wall S77 http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b7/Hadrian%27s_wall_at_Greenhead_Lough.jpg (24.11.2011)	Abb.21 Szenario II S88
Abb.7 Sozialstruktur der Kleinstädte S56	Abb.14 Luftbilder von Kleinstädten aus GIS Steiermark S78	Abb.22 Szenario III S89
Tabelle: Statistik Austria, VCÖ 2011 S59	Abb.15 Südsteiermark S79 http://www.oesterreichwein.at/typo3temp/pics/f_03bcee10b2.jpg (24.11.2011)	Abb.23 Szenario IV S90
	; Abb.16 Region in der Steiermark S81 ;	Abb.24 Szenario V S91



2





3

ANALYSE

DER KLEINSTÄDTE

- Feldbach 
- Fürstenfeld 
- Hartberg 
- Gleisdorf 
- Weiz 



Lage

Kontext der Städte

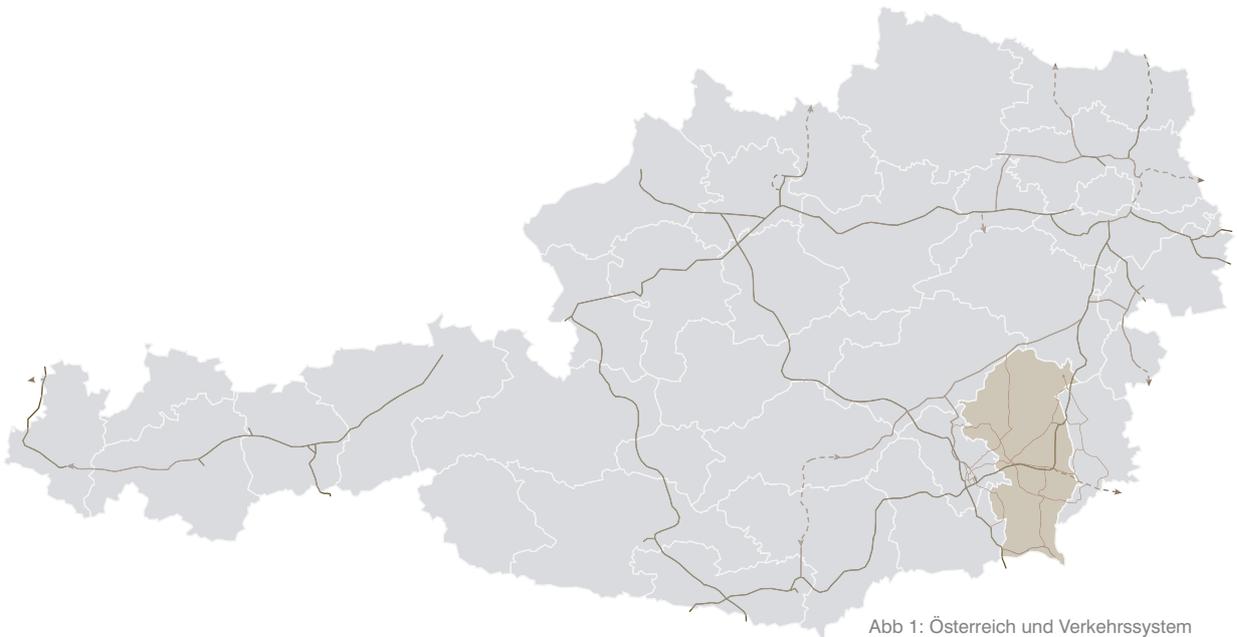


Abb 1: Österreich und Verkehrssystem

„Die Steiermark stellt in physio- wie kulturgeographischer Hinsicht ein Übergandsland dar.“¹

Die oststeirischen Bezirke die untersucht wurden sind begrenzt durch das Grazer Becken im Westen, das Burgenland im Osten und das Mürztal im Norden. Im Bezirk Weiz und Hartberg sind noch Berge vorhanden die dann sanften Hügeln und Flusslandschaften Platz machen. Das Burgenland und auch bereits ab den Fischbacher Alpen beginnt die panonische Tiefebene. Sämtliche Flüsse sind auch nach Südost ausgerichtet und fließen letztendlich in die Mur und dann ins schwarze Meer. Obwohl die Gegend dementsprechend eine Ausrichtung gen Osten hat gibt es wenig Bezug. Eine Rolle hierbei spielt die Geschichte, welche die Oststeiermark als Grenzregion mit Befestigungen prägte. Die Verteidigungslinie umfasste unter anderem heutige Städte wie Friedberg, Hartberg, Fürstenfeld, Riegersburg und Radkersburg.

Es war zwar eine römischer Einfluss vorhanden, aber die Gegend war nicht bedeutend genug und es entstanden daher keine größeren Siedlungen in dieser Gegend. Bei Löffelbach befindet sich eine Ausgrabung einer römischen Villa. Durch die Eisenförderung und zunehmende Industrialisierung war der Osten der Steiermark etwas ins Abseits geraten. Zum Beispiel wurden die Eisenbahnlinien entweder über das Mur/Mürztal oder östlich der Region geführt. Nichtsdestotrotz wurden in Weiz Sichel und Klingen mit internationalem Ruf erzeugt.

Geologisch gibt es einen tektonischen Riss der sich nahezu entlang der Befestigungslinie zieht. Dadurch etablierten sich Thermen in dieser Region. Mit den Thermen ging die Entwicklung und Festigung einer touristischen Region einher. Die Rissen ließen teils vulkanische Gebilde entstehen. So ist die Riegersburg auf einer Anhöhe vulkanischen Ursprungs erbaut.

Aber auch auf die Fruchtbarkeit des Bodens

¹ Leitner, Wilhelm: Die Siedlungsgeographie der Steiermark, S191
98

hatten die vulkanischen Aktivitäten einen erheblichen Einfluss. Der Anbau von Wein wurde einfacher und ertragreicher. Maisanbau und Viehzucht sind die Hauptbestandteile der agrarischen Produktion. Wie eine statistisch Belegt wurde² kommen in etwa 4 Schweine auf einen Menschen im oststeirischen Raum.

Das Bahnsystem der Oststeiermark verbindet zwar die Städte untereinander (Hartberg - Fehring - Feldbach - Gleisdorf - Weiz), ist allerdings nicht effizient und wird demensprechend zunehmend Vernachlässigt.

Mit dem Bau der Autobahn (A2) wurde das Gebiet stärker an die Großstädte angeschlossen. Auf der Strecke von Hartberg nach Gleisdorf löste die Autobahn die Bundesstraße (B54) nahezu ab. Sie hob den Stellenwert der, an der Autobahn

² Pretterhofer, Heidi /Spath, Dieter/ Vöckler, Kai: Land : Rurbanismus oder Leben im postruralen Raum

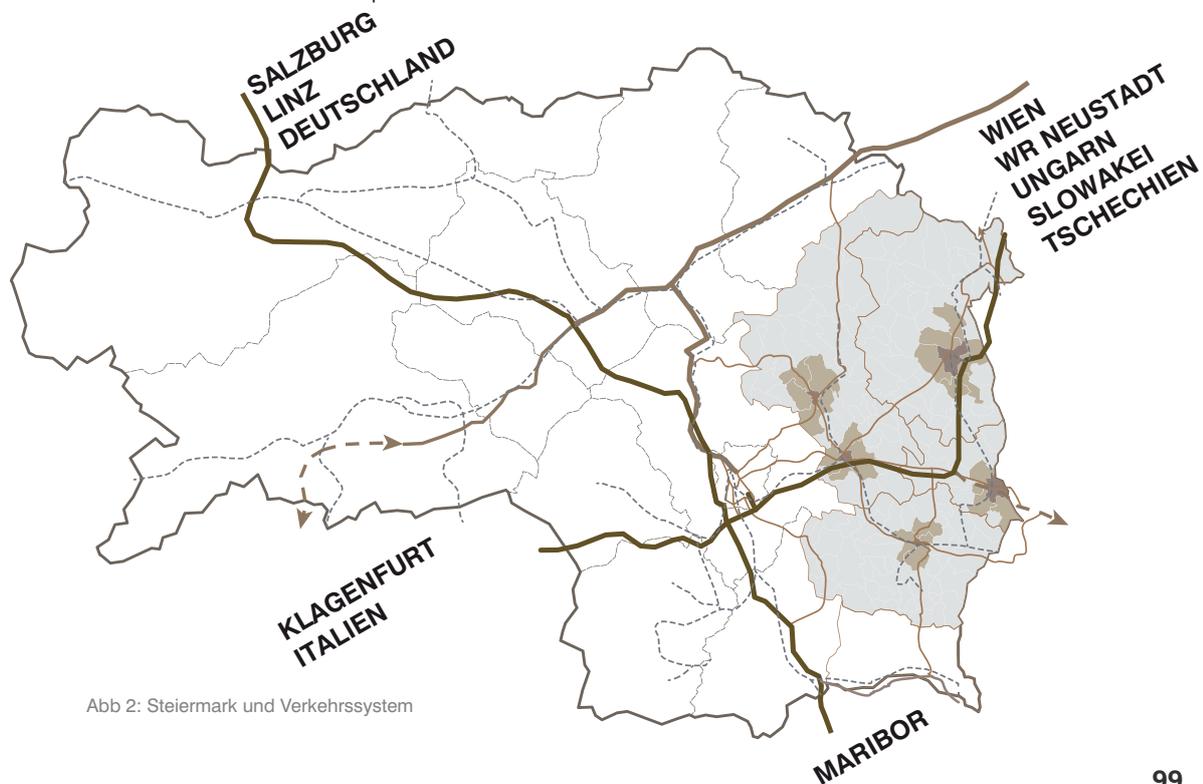
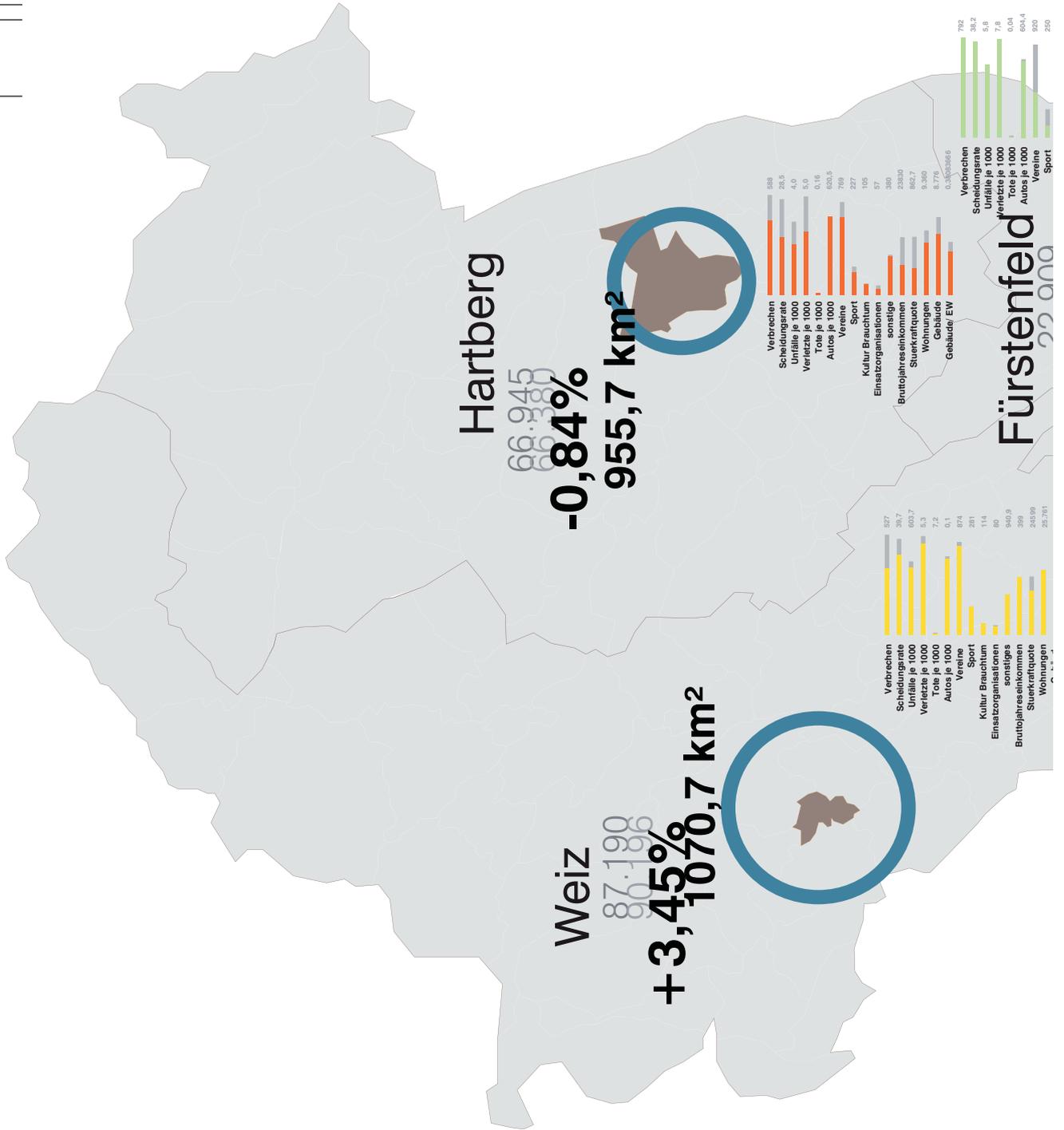
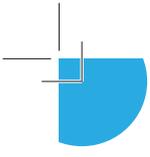


Abb 2: Steiermark und Verkehrssystem



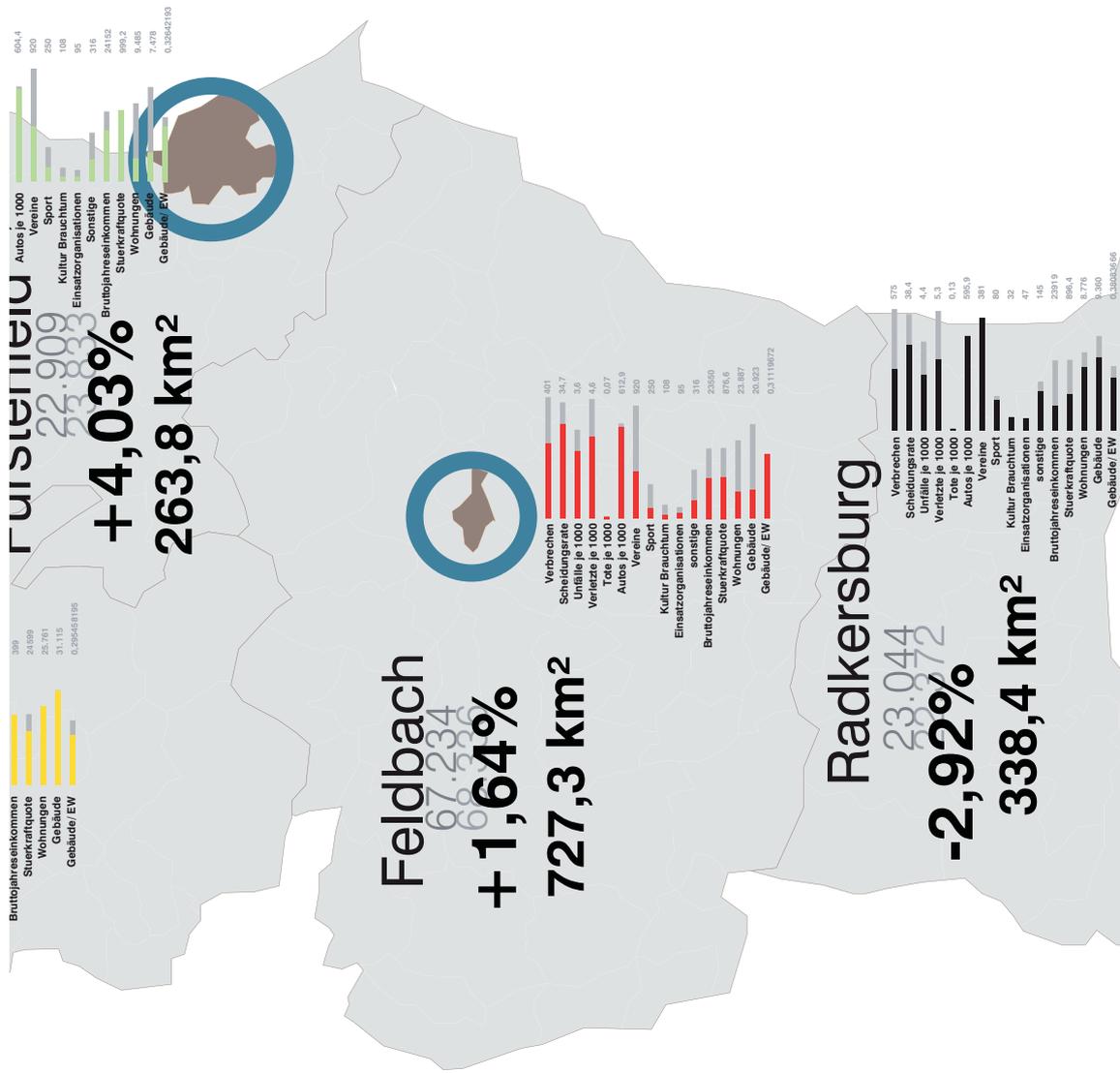
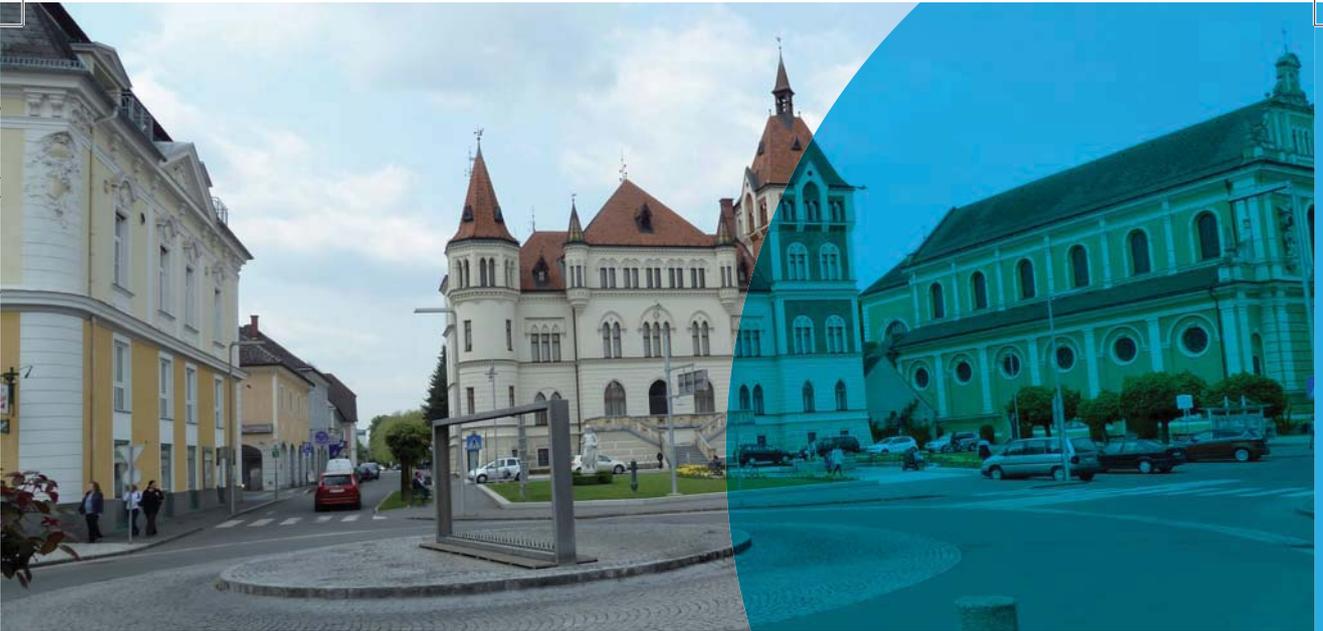


Abb 3: oststeirische Bezirke und Statistiken

Hier werden die Daten der Bezirke Verglichen. Die Kreise zeigen die Einwohnerzahl der Bezirks-hauptstädte. Die restlichen Statistiken geben

einen Einblick in die Beschaffenheit der Bezirke.



FELDBACH

3

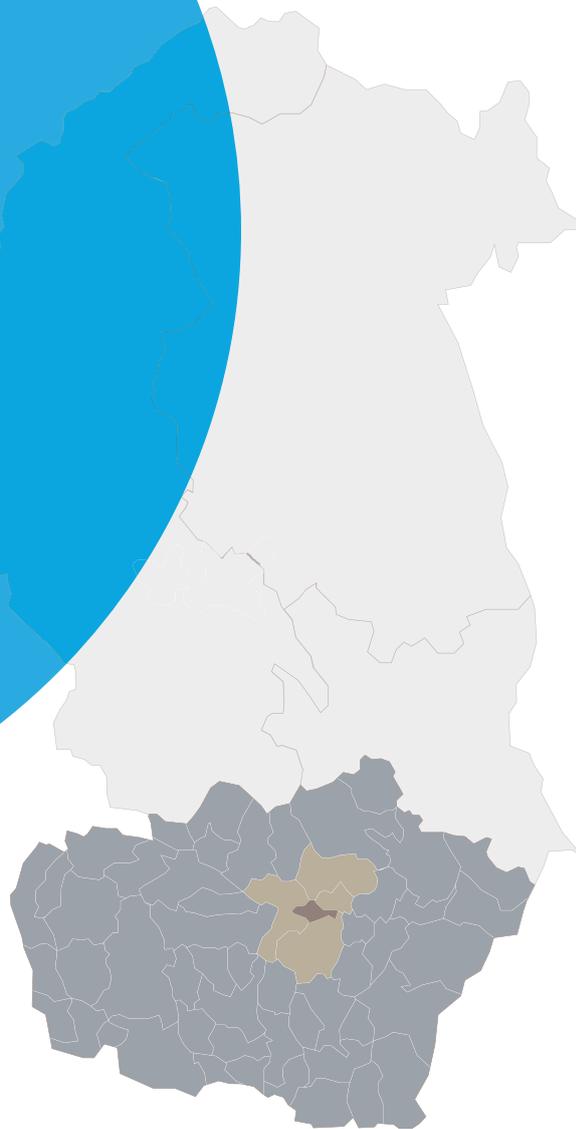


Abb 4.: Der Bezirk Feldbach mit der Stadtgemeinde und den Umliegenden Gemeinden



GESCHICHTE

In der Umgebung von Feldbach werden drei Siedlungsbereiche vermutet. Eine Romanische mit Siedlungsresten in Oedt, eine Slawische mit Resten in Pöllau und Saaz und das im zwölften Jahrhundert angelegte Schützing. 1165 war auch die Gründung der Riegersburg und Schloß Korneuberg. 1180 wurde Feldbach von Herwig von Böhmen (dem Marschall Herzog Ottokars IV) gegründet – Vermutlich wegen des günstigen Übergangs über die Raab auf dem Sporn der vom Feldbach und der Raab gebildet wurde. Dies geschah im Zuge eine Rodezeit, welche als Gebietserweiterungen getätigt wurden. Die zentrale Lage und die Kennzeichnung (1188) als „Velwinbach“ bedingten die Entwicklung zum Markt (1265). 1310 werden den Feldbacher Bürgern alles Rechte und Freiheiten wie anderen Städten des Landes zugeteilt. Sie befreiten sich 1362 aus der Pfandschaft der Walseer(1316 verpfändet) und erhielten hierbei eine eigene Gerichtsbarkeit und das Handelsrecht von Rudolf IV. 1474 Erbauung des Tabor¹. Regionale Märkte bestimmten die wirtschaftliche Entwicklung Feldbach, da man sich nicht aus Fernhandel verlassen konnte und die in einem Tage erreichbaren Orte weiter entfernt lagen. Die agrarische Umwelt Feldbachs lässt sich auf die Selbstversorgung und die generelle agrarische Nutzung des Raabtals zurückführen. 1605 gelang es Haiducken nicht den Tabor einzunehmen, aber die Stadt zu plündern. Von 1620 bis 1630 wurde daraufhin die Stadt befestigt und die Zugänge mit drei Toren gesichert. Um 1650 entwarf Montecuccolis einen Erweiterungsplan der Verteidigungsanlagen mit 6 Basteien bzw Raveline die durch geradlinige Wälle verbunden waren. 1658 Franziskanerkloster eingeweiht, 1673 -75 Großer Hexenprozess beim Tabor, 1819 wurde die zweite Brücke gebaut (Grazerstraße), 1898-1900 Neue Stadtpfarrkirche die den Tabor weitgehend ausfüllt. 1873 erhielt Feldbach An-

¹ „Unter **Tabor** wird heute im Allgemeinen eine spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Wehranlage verstanden, die häufig um Kirchen errichtet wurde.“
Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Tabor_\(Wehranlage\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Tabor_(Wehranlage))
08.07.2011

schluss an die ungarische Westbahn. (Nach Graz und Fehring und Budapest) Gleichenberg als Kurort unterstrich die Wichtigkeit Feldbachs, das 1884 von Kaiser Franz Joseph zur Stadt erhoben wurde. 1890-92 Bau der Villa Hold (neugotisch). 1911 Errichtung des Siechenhauses (Krankenhaus) Im ersten Weltkrieg war in Feldbach Mühlendorf ein großes Kriegsgefangenenlager(50000 Mann). Die Kriegsgefangenen wurden für die Regulierungsarbeiten der Raab eingesetzt. 1931 Bahnlinie nach Gleichenberg. Zweiter Weltkrieg; Feldbach wird von der Roten Armee besetzt – die Stadt erhielt im Kampf um Feldbach große Schäden. 1945 im Schlossgelände Hainfeld wird Gefangenenlager errichtet. 1957 Kaserne Feldbach wird von einer Artillerie-Abteilung bezogen. 1964 Einweihung des neuen Kirchturms, Bau der Christuskirche; 1967 Bau des Silos (40m Hoch, 200 Waggon Getreide fassend), 1979 Gartensiedlung entsteht, 1980 Wolford errichtet einen Zweigbetrieb; ein kleiner See als Rückhaltebecken dient im Westen zur Raabregulierung, Billa eröffnet eine Filiale in Feldbach 1981 Eröffnung des Bundesschulzentrums Feldbach. 1983 weitere Rückhaltebecken (Auf der Fläche der ehemaligen Kornberger Eisteiche) Überschwemmungen der Raab die bei Schneeschmelze und Fröhsommerlichen Regenfällen eintritt war 1875, 1910, 1955, 1972 Der Bahnbau 1873 verschärfte die Überschwemmungsgefahr noch. 1999 entstand die Kunsthalle Feldbach anstatt der stillgelegten Molkerei die mit einem Gesundheitszentrum kombiniert wurde. 2001 wurde der Hauptplatz erneuert. In den darauffolgenden Jahren folgten das Zentrum Feldbach - eine Veranstaltungshalle sowie die Erneuerung des Sportkomplexes - der Arena (im Jahr 2010).

Die agrarisch bestimmte Umwelt prägte immer das Raabtal, auch heute noch. Selbst für den handel- und gewerbetreibenden Bürger der Stadt Feldbach war bis in die jüngste Vergangenheit die Landwirtschaft in der Form des „Ackerbürgertums“ ein wichtiger Teil der Existenz.

Quellen: Karl, Andreas/ Proßnigg, Markus : Im tiefen Österreich : Monotonie der Landschaft und Provinzia-

lismus, Stadterweiterung Feldbach-Nord , 1997
<http://richdank.com/architecture/derweg/details/analysen/topogr.html> (15.9.2011)

3



Abb.5: Feldbach nach den
Fliehkarten 1822



Abb.6: Feldbach am Josephinischen Kataster 1787



Abb 7: Topographie Feldbach

Topographie und Grenzen

Feldbach liegt inmitten einer, wie es in einer Diplomarbeit bereits behandelt wurde, monotonen Landschaft, die sich ohne Extreme darstellt. Die Extreme die zu finden sind, wären vertikale Elemente die aus der flachen Landschaft herausstechen. Es sind Getreidesilos und der Kirchturm – auch spaßhalber als Kampanile bezeichnet – der am unteren Ende des Hauptplatzes steht. Der Hauptplatz ist keilförmig und öffnet sich von der Raab weg. Seine derzeitige Gestaltung ist die eines Parkplatzes mit Aufenthaltsmöglichkeiten im Zentrum und breiten Gehsteigen, die auch Platz für Gastgärten bieten (2 vorhanden). Der relativ kleine historische Kern wird durch einige Bauten aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts entlang der Ausfahrtsstraßen erweitert und von

gelockerter Bebauung umgeben. Hinter der Häuserzeile im Osten, die vormalig als Bauernhöfe gedient haben und wahrscheinlich auch noch sehr lang von Ackerbürgern bewohnt wurden, gibt es zwar noch eine Gasse, aber keine weitere Bebauung. Das Zentrum kann noch einmal in Zonen unterteilt werden. Im südlicheren, und breiteren Teil des Hauptplatzes und in der Parallelgasse von der Mitte des Platzes weg ist eine relativ hoch frequentierte Zone auszumachen, die sich dann südwärts ausdünnert. Innerhalb des Gemeindegebietes gibt es noch relativ viele freie Flächen – Im Osten und Westen zur Raab hin. Allerdings mag hier eine Scheu bestehen, diese Gebiete zu nutzen, da sie öfters von der Raab überflutet werden können. Eine Umfahrung wur-

3

de gebaut um die innerstädtische Verkehrsbelastung zu mindern. Allerdings wurde damit auch eine größere Frequenz und Zufahrtsmöglichkeit für das dann rasch entstandene Einkaufszentrum der Nachbargemeinde Mühldorf geschaffen. Entlang der Älteren Ost-West Verbindung liegen, das Krankenhaus und einige Einkaufszentren. Eine als Ringstraße bezeichnete Parallelgasse zur OW-Verbindung wurde in der Gründerzeit mit, für Feldbach großen Bürgerhäusern bebaut. Hier atmet man den Flair, der etwa in Graz zu finden ist. Dieser Bereich ist aufgelockert durch Grünräume (Parks und Alleen).

Ein Modell mit dem Namen Gartenstadt wurde in den 80ern etwas Abseits realisiert, nah zur Raab (und bietet nun Platz für sozial schwächere Schichten) und mit Verbindung zu den Industriegebieten. Gleich im Anschluss daran ist ein

Komplex der Firma boxmark, der in Wohnbauten umgewandelt werden sollte. Gewerbliche Betriebe und Industrie haben sich im östlichen Teil des Gemeindegebiets niedergelassen. Hier befindet sich auch die Kaserne und einige Einkaufsmöglichkeiten – meist Autohäuser oder ähnliches.



Abb 8: Grenzen Feldbachs

Verkehr

Entlang des Raabtals führt die Bahnlinie Richtung von Gleisdorf über Feldbach nach Fehring und dann weiter über Fürstenfeld nach Hartberg (und von dort aus weiter nach Wr. Neustadt/ Wien).

Die Bundesstraße 68 ist für die Erschließung des Raabtals bis Feldbach verantwortlich. Ehemals führte die Haupteinfahrt rechts der Raab am historischen Kern vorbei. Um die Stadt zu entlasten wurde eine Umfahrung links der Raab gebaut. Diese Umbauten verlagerten den Verkehr an die Enden der vormaligen Haupteinfahrt sowie den Anknüpfungspunkt mit der B 66 der Gleichenbergerstraße im Norden.

Wie in der Grafik rechts erkennbar ist kann Graz am Schnellsten mit dem Auto erreicht werden.

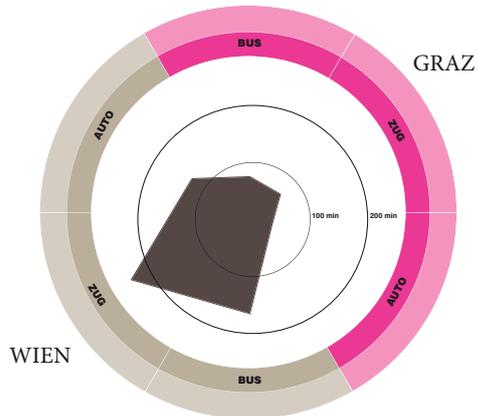


Abb 9: Verbindung nach Graz und Wien mit Öffentlichen Verkehrsmitteln

Die Zweitschnellste Option ist der Zug über Gleisdorf.



Abb 10: Verkehrsnetz Feldbachs

Struktur

Raab und historischer Siedlungsbereich - „der Sporn“ - bilden die Hauptelemente der Struktur. Die Struktur der Stadt wird durch die Erschließung längs der Raab (alte Hauptstraße) und der Querverbindung die über den Hauptplatz führt geprägt. Bemerkenswert ist die geringe Dichte im Kern. Es gibt, abgesehen von der Ringstraße keine Parallelgasse städtischen Charakters.

Zersiedelte Bereiche beginnen jeweils an den begrenzenden Verkehrsachsen. Im Süden nach der Schiller-/Gleichenbergerstraße und im Norden hinter der Bahntrasse, wo das zersiedelte Gebiet mit den Streusiedlungen der Gemeinde Raabau zusammenwächst.



Abb 10: Feldbach Schwarzplan

Zonierung

Funktional ist Feldbach gemischt. Rund um den Kern gibt es Wohnmischgebiet. Aber es ist auch bemerkenswert, dass agrarische Flächen auf dem relativ kleinen Gemeindegebiet noch immer bestand haben. Nahe der Raab ist die Bebauungsdichte aufgrund der Überflutungsgefahr

geringer.

An der vormaligen Ausfallsstraße (Schillerstraße/ Gleichenbergerstraße) haben sich einige Geschäfte und Firmen angesiedelt. Aufgrund der geringeren Frequenz sind hier allerdings Absiedlungstendenzen bemerkbar.

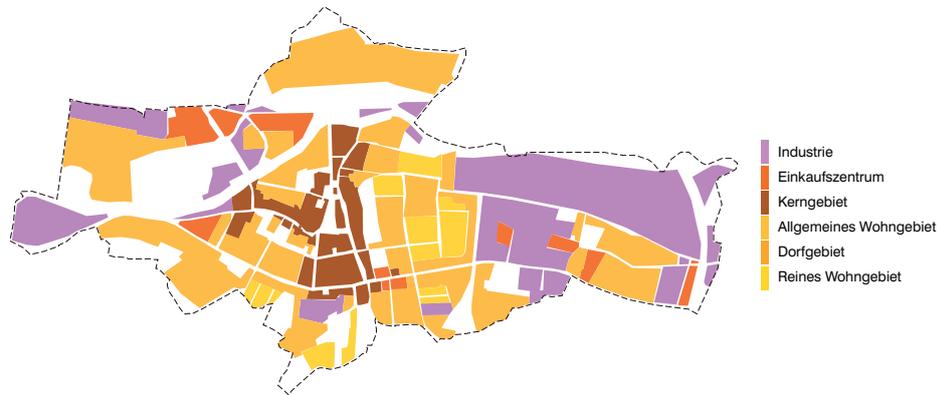


Abb. 11: Widmung des Feldbacher Gemeindegebiets

Kern

Als Geschlossene Bebauung ist in Feldbach nur in geringem Ausmaß vorhanden. Die Stadt wird durch die geringe geschichtliche Bedeutung nicht befestigt und dadurch bleiben die

zentrumsnahen Flächen lange im Besitz der Ackerbürger. Viele dieser Grundstücke werden nach wie vor als Ackerflächen genutzt, oder in Parkplätze umgewandelt.

Das Verhältnis der eingezeichneten Flächen ist 0,63:8,79:16,67.



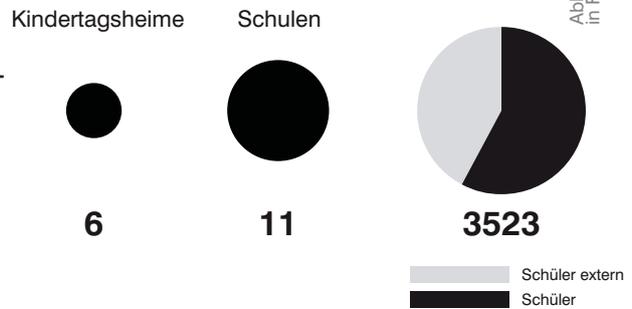
Abb. 12: Widmung des Feldbacher Gemeindegebiets



Abb 13: Ausbildungsstätten in Feldbach

Bildung und Schulen

Kindergarten, Volksschule, Hauptschule, Realschule, BORG, BHAK, BHAS, LBS (Büroaufmann, Versicherungskaufmann und Verwaltungsassistent), Polytechnische Schule



Dichte

Im Kern befinden sich in etwa 70 bis 75 Häuser mit geschätzten 470 Einwohnern woraus sich ein Verhältnis von 1:9,77 ergibt. In den Umgebenden

Bezirken gibt es 1,5 mal so viel Einwohner wie in der Stadtgemeinde Feldbach. Der Schnitt der Bewohner pro Wohngebäude liegt bei 4,6 Personen.



Abb 14: Häuser im Kern zu Häusern des restlichen Gemeindegebiets Feldbachs



Abb 15: Vergleich der Häuser in der Stadtgemeinde zu den Umgebungsgemeinden

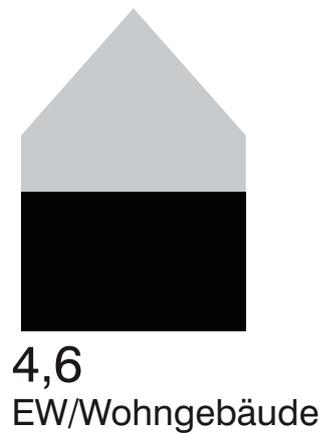


Abb 16: Einwohner pro Haus in der Gemeinde Feldbach

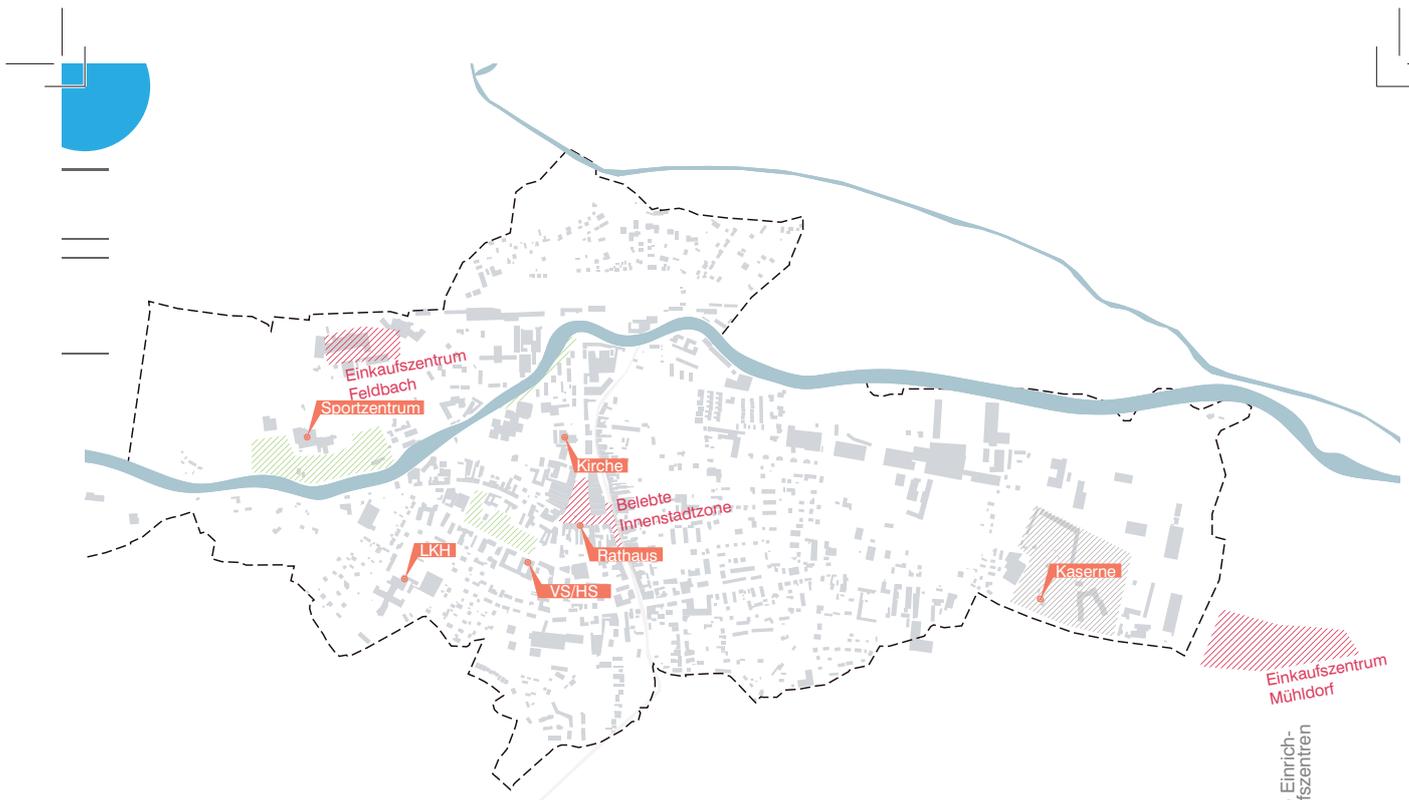


Abb. 17: Öffentliche Einrichtungen und Einkaufszentren

Funktionen

Einkaufen und Plätze

In der Innenstadt gibt es den Hauptplatz und die eingezeichnete zusammenhängende Zonde die als belebt gelten. Hier gibt es einen Mix aus Geschäften und Wohnungen. Als Konkurrent gibt es ein Einkaufszentrum in Mühldorf. Ein bereits in die Tage gekommenes und mit bescheidenem Angebot ausgestattetes Einkaufszentrum befindet sich an der Gleichenbergerstraße. An der Einfahrstraße von Norden gibt es eine Ansiedlung von Geschäftsketten, die auch als Einkaufszentrum angesehen werden können.

Der Hauptplatz ist auch der einzige als urban geltende Platz in Feldbach.

Das Umfrageergebnis in Feldbach brachte als Ergebnis das der Kirchplatz vor dem Stadtpark und dem Hauptplatz beliebt ist.

Parken

Parkplätze befinden sich am Hauptplatz bzw. ist

der Hauptplatz ein Parkplatz. Entlang der Ringstraße und hinter der östlichen Gebäudezeile.

öffentliche Freiflächen

Die neueröffnete Arena ist von Sport und Freizeiflächen umgeben. In der Nähe des Zentrums befinden sich an der Ringstraße Parkanlagen und rund um das BRG. Ein weitere Fläche an der Raab wird im Zuge der Bahnhofsumbauten zugänglich gemacht.

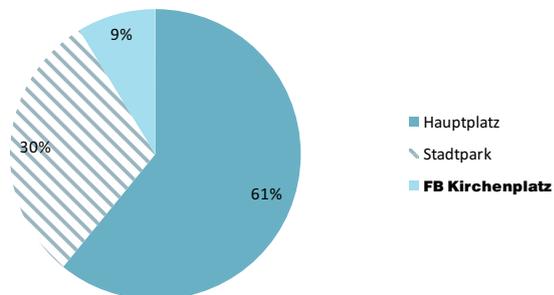


Abb. 18: Statistik aus den Umfragen in Feldbach zu den Beliebtesten Plätzen Feldbachs

Feldbach

DATENBLATT

3

Einwohner 2001: 4592
2030: 4640

	Ausbildungsstätten	Abschlüsse
Bildung	6 Kindergärten 11 Schulen	4,0% Universitätsabschluss 3,5% hochschulverwandte Ausbildung 6,5% berufsbildende höhere Schule 45,2% Allgemeine Pflichtschule 34,4% Lehre

Verkehr B66, B68, Eisenbahn (Gleisdorf-Graz//Fehring-Fürstenfeld-Hartberg)

Pendler	Einpendler	Auspendler
	5958	879

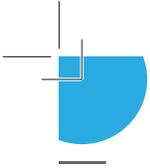
Gebäude 987
Vereine 59

Merkmale Dritthöchster Ausländeranteil in der Steiermark(12,8%), Stadt der Türme (Getreidesilos, Kirchturm...)

Familien Einfamilienhaushalte 39,3% (Durchschnittliche Haushaltsgröße 2,2 Personen)

Arbeit	Arbeitsstätten	Berufstätige	Steuerkaufkraft
	504	2.389	1.479 €

Firmen boxmark, krobath (protech), krobath bad, Wolford, Soletti



Potentiale

Feldbach hat nahe am Kern genügend Platz um sich auszubreiten, muss allerdings Reserveflächen behalten.

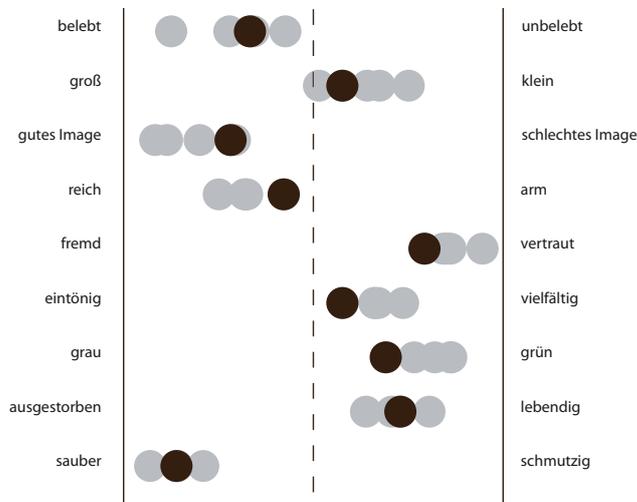
Erneuerungen sind in jedem Fall ratsam. Vor allem entlang der alten Haupterschließung wäre noch einiges an Entwicklungspotential vorhanden.

Ein Innovationspunkt mit genügend Außenwirkung würde helfen das schlechte Gefühl der Feldbacher gegenüber ihrer Stadt aufzuwerten. Wie auch die Umfrage zeigt, sind diese Werte geringer wie bei den meisten Oststeierischen Kleinstädten.

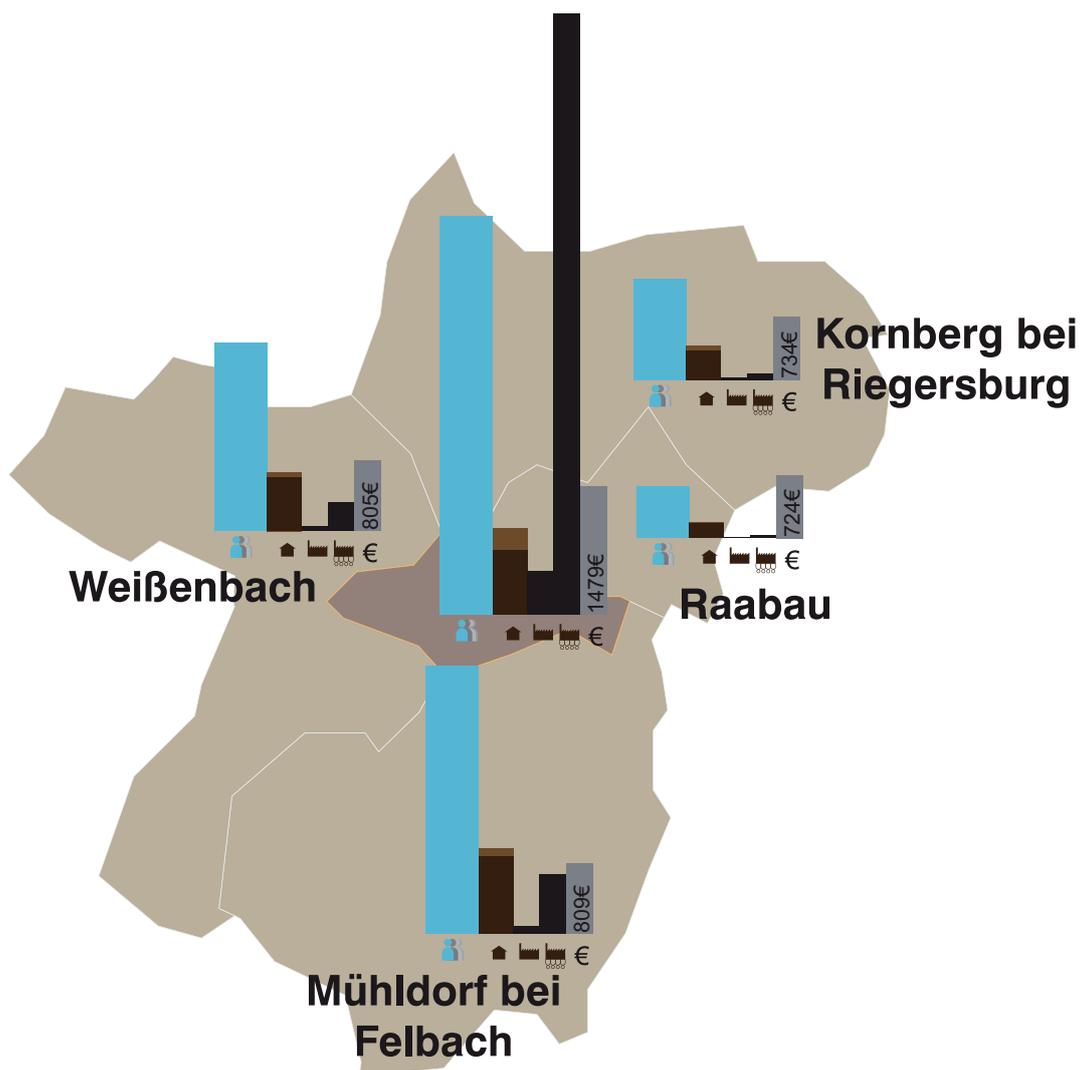
Punkto Unternehmensneugründungen liegt Feldbach im Mittelfeld. (+14%).

72 ^{114,3%} 
Neuzugänge

Abb 19: Bewertung der Attribute Feldbachs durch die Umfrage



3





FÜRSTENFELD

3

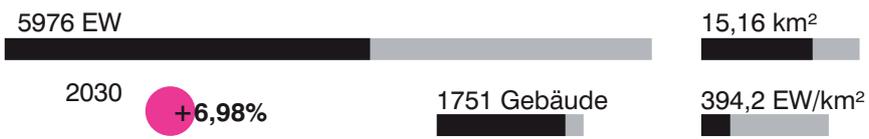


Abb 20: Der Bezirk Fürstentfeld mit der Stadtgemeinde und den Umliegenden Gemeinden



Geschichte

1170 wurde Fürstenfeld gegründet. Als erstes Entstand eine Burg an der Stelle der nunmehr ehemaligen Tabakfabrik. In unmittelbarer Nähe wurde dann ein Straßenmarkt errichtet, der heute die Hauptstraße ist. Der Name Fürstenfeld leitet sich vom landesfürstlichen Besitzt des Grenzgebietes (im Gegensatz zum Landesinneren) ab. 1183 erste Urkundliche Erwähnung (Edle Ritter von Fürstnefeld) 1200 Johanniter ließen sich in Fürstenfeld nieder und gründeten die erste Ordenskommande Österreichs. 1215-1220 wurde die Stadt unter Leopold VI ausgebaut und der Hauptplatz angelegt. Zur weiteren Befestigung wurden eine Mauer und mehrere Türme errichtet. 1232 Bezeichnung als Marktplatz „forum Fursteneelde“. 14. Jh. Maut und Zollfreiheit bescheren den Fürstenfeldern wirtschaftlichen Wohlstand auch durch den Grenzhandel. 15. Jh. Weinhandlungsprivilegien zur Ausbesserung von Kriegsschäden der Stadtmauer. Die Stadt wurde 1469 von Söldnertruppen und 1480-1491 vom Ungarnkönig Matthias Corvinus besetzt. Im 16. Jh. wurde Fürstenfeld nach den Plänen von Domenico dell'Allio. 17. Jh. Verstärkung der Anlagen durch Ausbau der Pfeilburg (Richtung Süd-Ost). 1691 Erste Tabakfabrik in der Pfeilburg. 18. Jh. Auflassen der Festung und Neubau der Tabakfabrik an der Stelle der Burg. Zwischen 1815 und 1848 kam es zu einem wirtschaftlichen Aufschwung und dadurch zu einer Zunahme der Bevölkerung von 1600 auf ca. 3000 Einwohner. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden dann weitere Bautätigkeiten verrichtet wie zum Beispiel die Errichtung des Hauptkanals, das Bürgerschulgebäude, das Telegrafenamts, die Freiwillige Feuerwehr wurde gegründet und auch die Bahnlinie Fürstenfeld Fehring wurde in Betrieb genommen. Die Innenstadt wurde mit mehreren Bürgerhäusern verdichtet. Ab 1900 wurden in den darauffolgenden Jahren aufgrund der guten wirtschaftlichen Lage etwa 2000 Häuser errichtet und die Einwohnerzahl stieg auf 5000 Einwohner. Infrastrukturelle Maßnahmen wie etwa das Krankenhaus ein Volksschulgebäude am Schillerplatz sowie ein Elektrizitäts- und Wasserwerk wurden auch am Anfang des 19. Jh. gesetzt. 1937/38 wurde die Bundesstraße von Gleisdorf nach

118

Fürstenfeld und zur Grenze gebaut und brachte damit eine gute Einbindung Fürstenfelds mit sich. Im 2. Weltkrieg war Fürstenfeld Verkehrsknotenpunkt und Hauptstadt des „Kreises Fürstenfeld“ mit weiteren 70 Gemeinden. Trotz der Produktionsstätte der Elin die in die Tabakfabrik verlegt worden war und die wichtige Erzeugnisse für den Krieg herstellte wurde die Stadt von Bombenangriffen nicht hart getroffen. Von 1950 bis 1970 wurden das Wasserleitungsnetz und die Wasserentsorgung ausgebaut. Neben dem Freibad (1967) können auch noch Bautätigkeiten im kommunalen Wohnbau, bei Schulbauten und eine beginnende Ansiedlung von Industriebauten am Stadtrand verzeichnet werden. Ab 1970 wurden Ausbildungsstätten erbaut wie etwa 1970 die Landesberufsschule für Tischler, Tapezierer und Schuhmacher und 1983 die Erweiterung der BG/BRG Oberstufe sowie Handelsschule und Handelsakademie. 1985 wurde die Stadthalle als Mehrzweckbau für sportliche und kulturelle Veranstaltungen errichtet. Eine Ansiedlung von Industrie erfolgte von etwa Anfang der 80er Jahre (1974 Stahlcord Ges.m.b.H&Co. 1981 Kapsch und 1983 ACC). 1987 fand ein Wettbewerb zur Neugestaltung des Hauptplatzes statt der 1990 mit Tiefgaragenparkplätzen ausgeführt wurde. Von 1989 an Renovierungen von Ungarnbastei, Mühlbastei und weitere historisch bedeutender Bauten. 2003 erfolgte die Umgestaltung der Ungarnstraße zur verkehrsberuhigten Einkaufsstraße. 2004 – 2011 Errichtung von Verkehrsinfrastruktur wie etwa Radweganbindung und Kreisverkehre sowie Einkaufszentren entlang der B319.

Quellen: Hiti, j. Max Dr. (u. A.) Tourismusverband Fürstenfeld(Hrsg): Kulturführer Fürstenfeld Fürstenfeld : Jubiläumsausstellung 800 Jahre Grenzstadt Fürstenfeld : Augustinerkirche, Stadtgemeinde Fürstenfeld, 1. Aufl., Fürstenfeld , 1978 Fürstenfeld hat einen sehr kompakten und gut erhaltenen historischen Kern welcher durch die Wehranlagen und die topographische Lage, an einem steilen Abhang zustande gekommen ist. Dieser Kern wurde in den vergangenen Jahren den Gegebenheiten angepasst. Es wurden Tiefgaragen unter dem Hauptplatz errichtet, die Ungarnstraße in eine verkehrsberuhigte Zone umgewandelt und Teile der Wehrmauern reno-



3

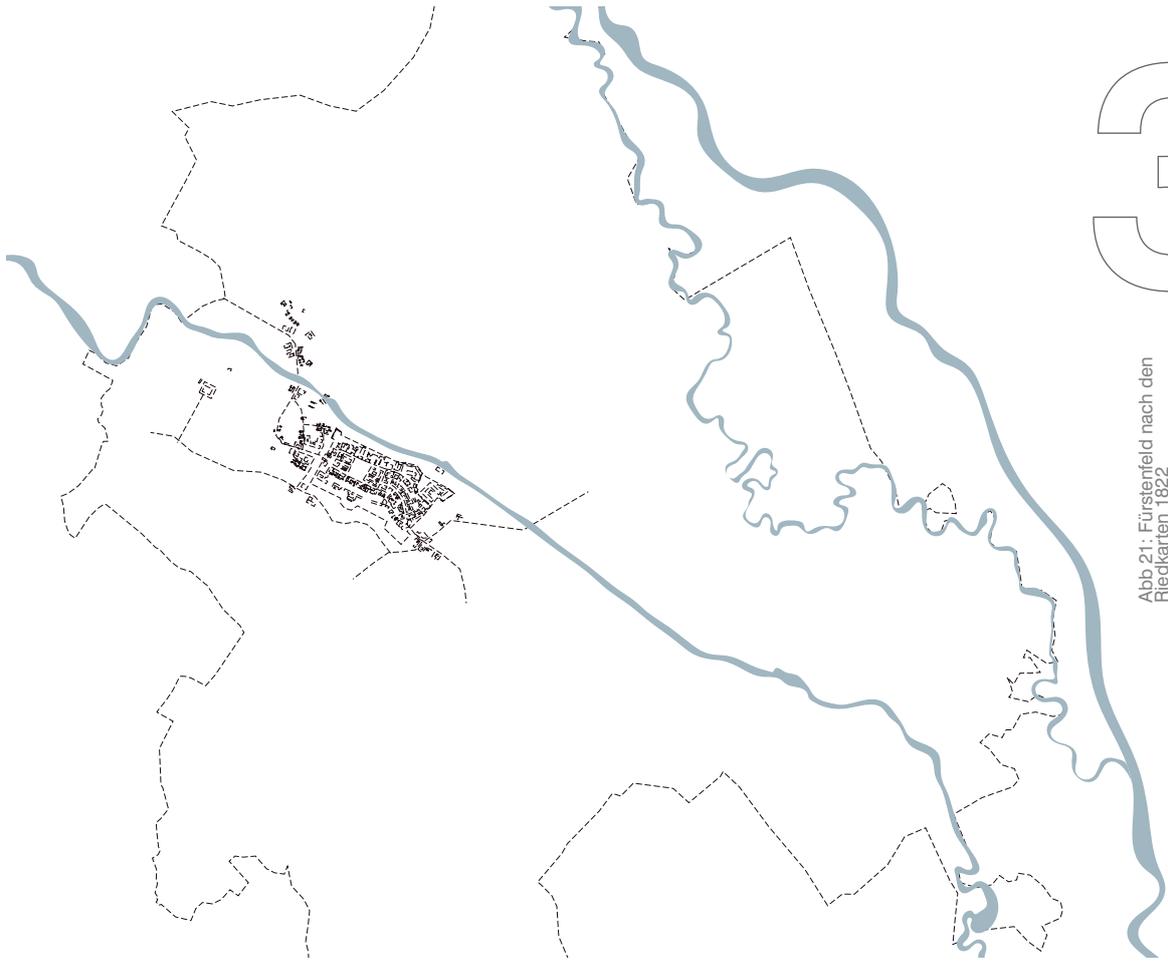


Abb 21: Fürstenfeld nach den Riedkarten 1822

Abb 6: Fürstenfeld am Josephinischen Kataster 1787





Abb 22: Topographie Fürstenfeld

Topographie und Grenzen

viert. Eigen an der Konfiguration von Fürstenfeld ist der verhältnismäßig große Hauptplatz der 1990 im Zuge der Tiefgaragenbaus erneuert wurde und für Feste oÄ. adaptiert wird. Wehranlagen wie etwa der Ertlberg sind zentrumsnahe Erholungsräume so wie Teile des Stadtgrabens der auch Platz genug für Sportmöglichkeiten bietet. Ein großes Potential hat die Tabakfabrik die an einem sehr markanten Punkt steht, der Aussicht bietet. Seit der Schließung in 2005 wird nach einer Nachnutzung gesucht. Aber Investoren sind aufgrund von Denkmalschutz und Umnutzungsmöglichkeiten in diesem Rahmen gehemmt Geld in die Hand zu nehmen. Aufgrund der Tabakfabrik waren in der Umgebung jede Menge hölzerne Tabaktrockenhäuser zu finden von denen allerdings nur mehr wenige Existieren. Angrenzend an den Stadtgraben wurden Schulzentren und eine Veranstaltungshalle erbaut so-

wie verdichtete Wohnformen.

Wichtig für die Entwicklung des Stadtgebietes war immer der Raum Richtung Süden in dem in einer ersten Etappe das Krankenhaus und Arbeiterwohnungen entstanden. Die weitere Entwicklung führt entlang der Straße, die von Fürstenfeld aus südlich Richtung „Fehring“ führt, welche wie eine ist Grenze an der sich westwärts Einfamilienhausgebiete erstrecken, und ostwärts Industrie. Ähnlich wie in Feldbach, nur schon länger, gibt es auch in Fürstenfeld eine (Nord)Umfahrung. Sie fängt, von Ilz bzw. der Autobahn kommend, die L401 aus Hartberg ab und verzweigt sich dann in Richtung Staatsgrenze und Süden. Diese Straße wurde im Norden genutzt um Gewerbestrassen anzusiedeln. Auch im Gebiet der Nachbargemeinde Altenmarkt sind schon Märkte angesiedelt, was das Angebot bereichert, aber auch einen Konkurrenzkampf auslöst. Der Neueste

Bau ist ein Interpar an der Stelle die von früher Eingang in der Stadt war und wichtiger Verkehrsknoten. Diese, an der Feistritz liegende Zone beherbergt einige historische Bauten, sowie eine Mühle und ein Kleingartengebiet, das sich isoliert inmitten von Äckern befindet.

Die wahrscheinlich interessanteste Eigenheit von Fürstenfeld ist das. Dahinter erstreckt sich ein Landschaftsschutzgebiet.

Geplante Entwicklungen sind die Erweiterung des Gewerbegebiets in Richtung Flughafen bzw. Hartberg sowie die Mobilisierung von Grundstücken für den Einfamilienhausbau. Es ist eine Tendenz, das aufgrund der besseren Förderung immer mehr Personen aber auch Firmen in das nur wenige Kilometer entfernte Burgenland ziehen.

Aus Gesprächen mit Bürgern der Stadt ging hervor dass sie zufrieden mit der Stadt sind. Die Innenstadt passt wie sie ist. um der Aussiedelung über die Landesgrenze nach Burgenland Einhalt zu gebieten, werden Einfamilienhaus-Baugründe vermehrt ausgewiesen. Diese Befinden sich im

Süden. In Richtung Hartberg wird zusätzliche Industrie und Gewerbe angesiedelt. Die S7 wird als wichtig Erachtet für die Infrastrukturelle Anbindung und künftige wirtschaftliche Entwicklung.

3



Abb 23: Grenzen Fürstenfelds

Verkehr

Die Haupteerschließungen sind die BXX von Ilz bzw. der Autobahnabfahrt (A2) nach Rudersdorf und weiter nach Ungarn. Des weiteren sind die LXX von Blumau/Hartberg und die LXX nach Fehring von Bedeutung.

Die Bahntrasse verläuft von Hartberg über Fürstenfeld nach Fehring.

Eine außergewöhnliche Verkehrsfläche ist der Flughafen der nicht sehr oft frequentiert wird, und von einem Sportflugclub unterhalten wird.

Im Zentrum ist die historische Erschließung noch erhalten. Der Hauptverkehr wird allerdings über die Umfahrungsstraße abgefangen und gebündelt.

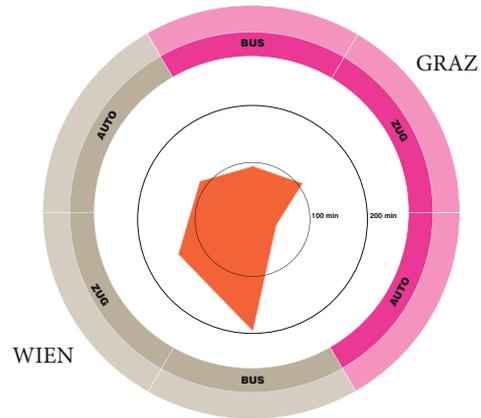


Abb 24: Verbindung nach Graz und Wien mit Öffentlichen Verkehrsmitteln



Abb 25: Verkehrsnetz Fürstenfelds

Struktur

Die Stadtstruktur orientiert sich an der Kante, an der die Ebene zur Feistritz abfällt. Am Hang des St. Annabergs startete die erste Expansion durch Einfamilienhäuser. Das Gebiet wurde von dort bis zum Bahnhof mit Wohngebäuden aufgefüllt. Entlang des Hügelrückens und der Bahnhofstraße spannt sich ein Bogen der als Wohngebiet genutzt wird.

Der historische Kern ist eng und durch Gräben vom Rest abgegrenzt. Anbauten am Stadt-Zugplatz und am Grazerplatz erweitern den Kern und produzieren urbanen Flair.

Auffallend ist der überdimensional große Haupt-

platz der einen großen Teil der Altstadt einnimmt.

Die Grazer Vorstadt im Norden ist zwar durch die neu gebauten Einkaufszentren weniger isoliert, ist aber schon aufgrund des topographischen Unterschieds nicht mit dem Stadtgebiet verbunden.

Abgesehen von der Hanglage und ihrer Auswirkung auf die Bebauung sind die Ausfallsstraßen für die Entwicklung und Struktur der Bebauung maßgeblich. Sie verbinden Fürstenfeld mit den angrenzenden Dörfern und fädeln Wohnhäuser und Gewerbebauten gewissermaßen aneinander.

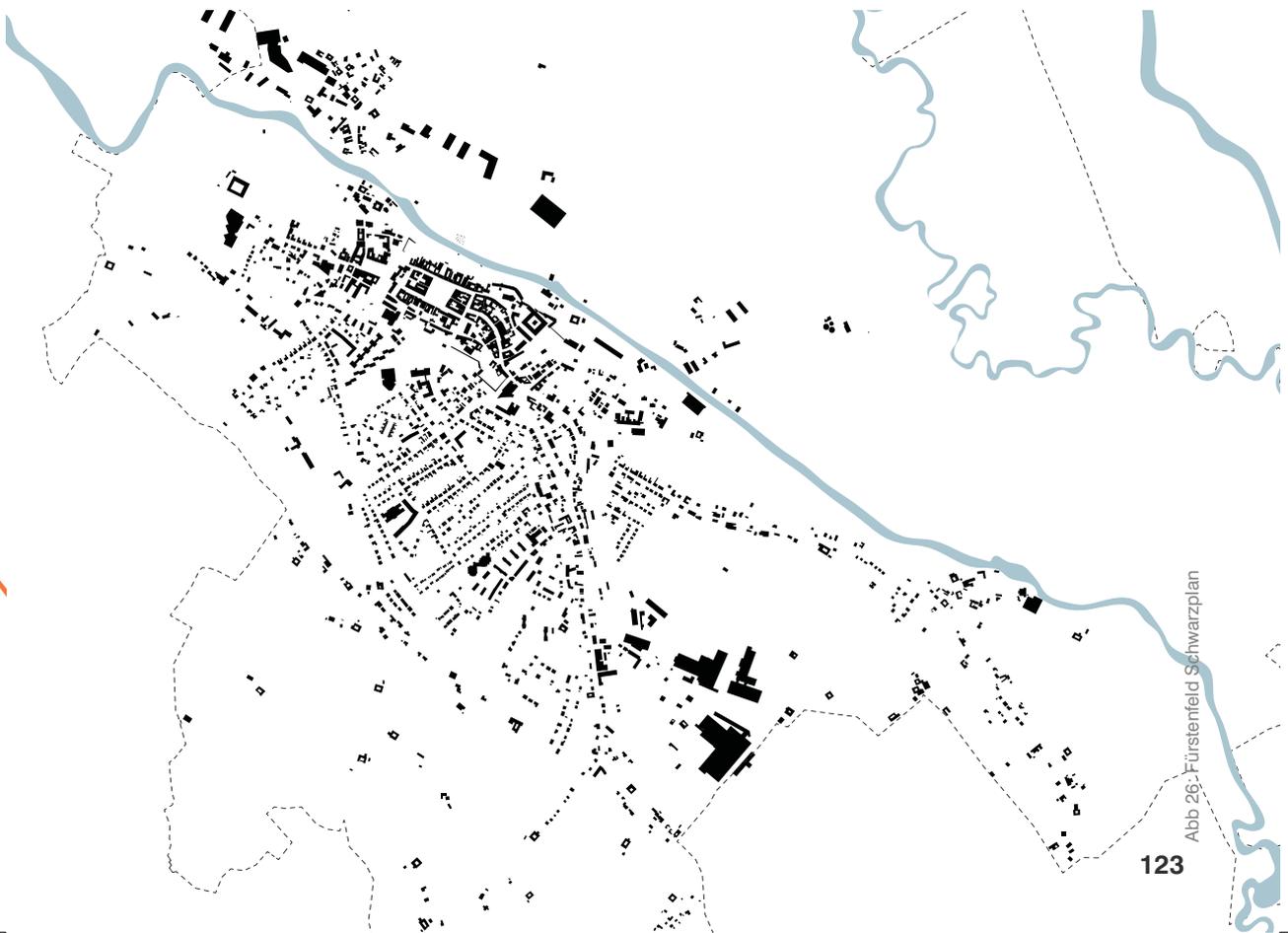


Abb 26: Fürstenfeld Schwarzplan

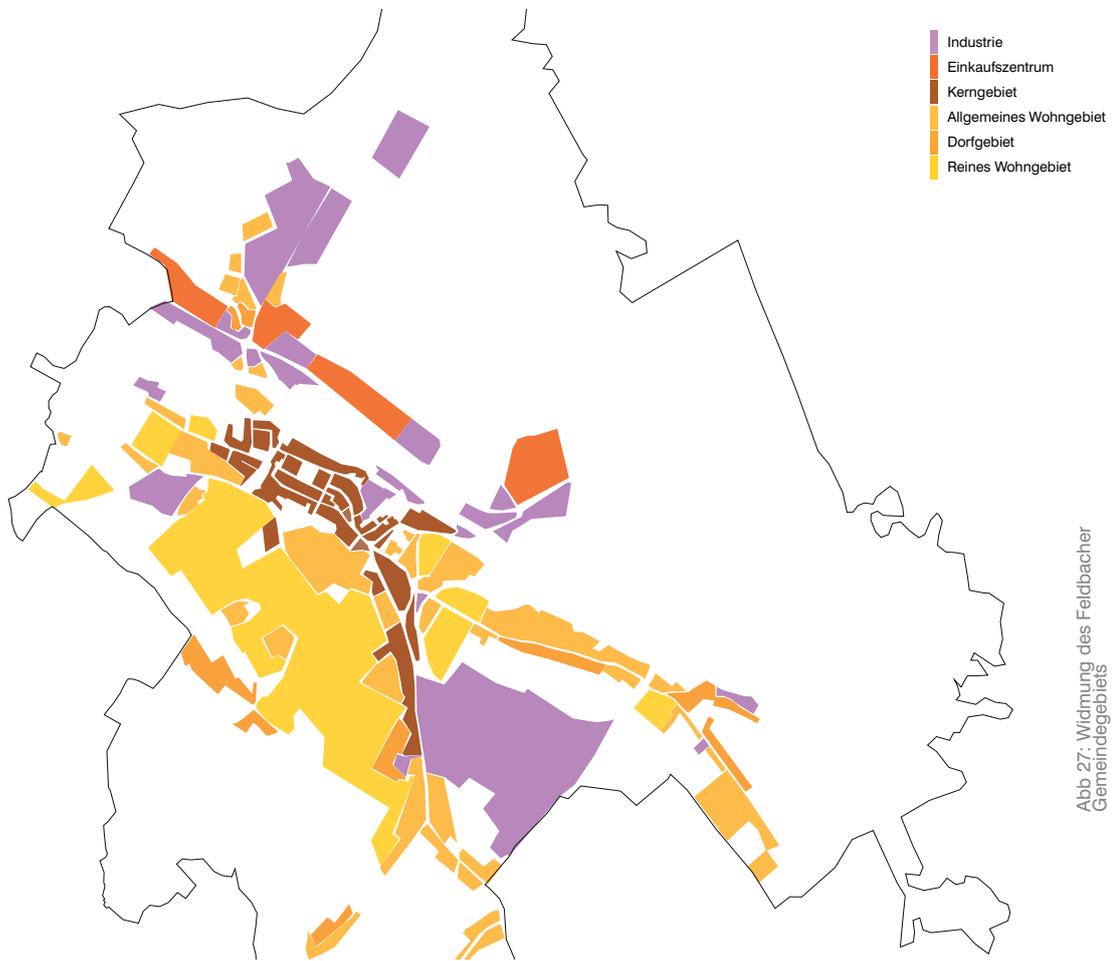
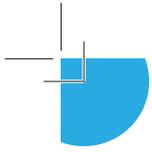


Abb 27: Widmung des Feldbacher Gemeindegebiets

Zonierung

Umgebungsgemeinden.

An den Enden der Stadt sind jeweils Industriegebiete angelagert, welche gut mit den Bundes- und Landesstraßen verbunden sind.
 Am Feistritzalboden entwickelt sich eine Ansammlung von Gewerbebetrieben, Industrie und Einkaufsmöglichkeiten.
 Bevor die Umfahrung gebaut wurde führte der Verkehr durch die Stadt und versorgte entlang dieser Route Geschäfte und Betriebe mit Kunden.



Abb 28: Häuser im Kern zu Häusern des restlichen Gemeindegebiets Fürstenfelds

1:0,29

Das Verhältnis der Bewohner der Gemeinde Fürstenfeld im Verhältnis zu ihren steirischen
124



3

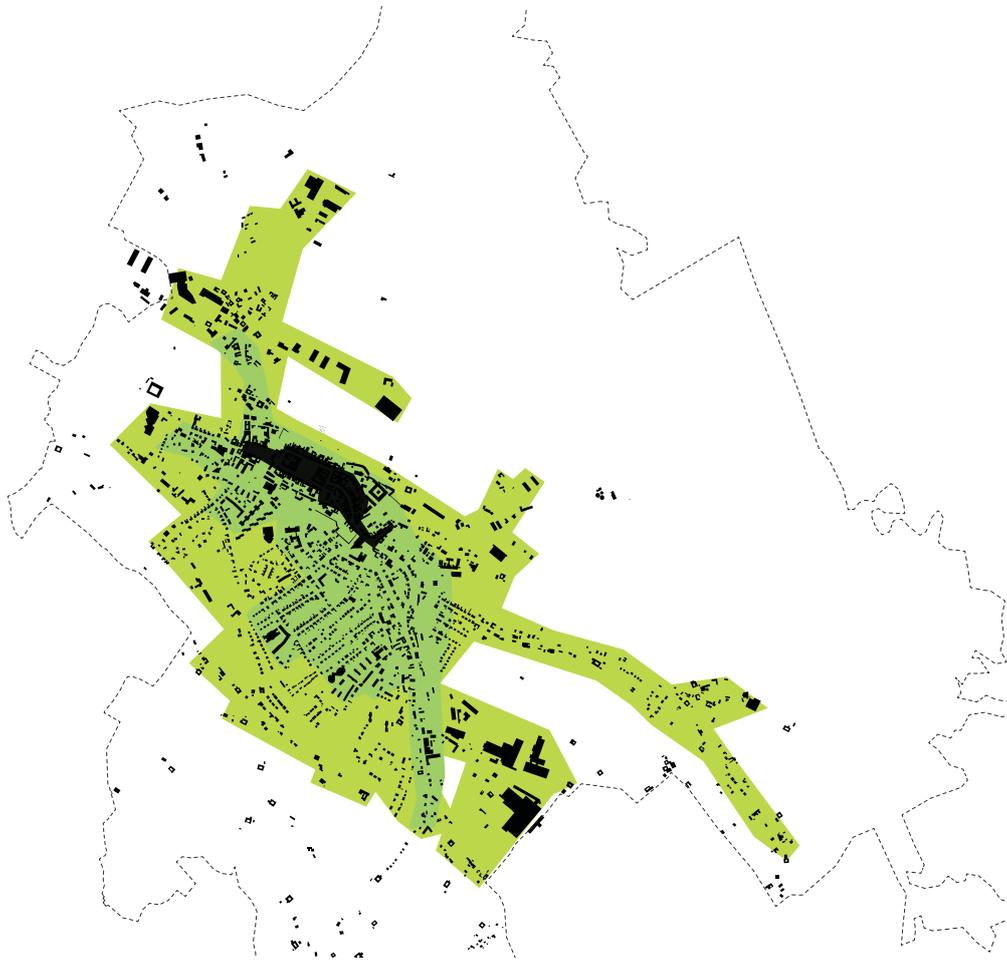


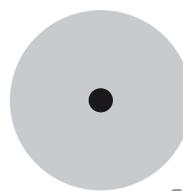
Abb. 29: Kerngebiet, Verdichtungsgebiet Fürstenfelds

Kern und Dichte

Fürstenfeld hat einen der größten zusammenhängenden Kerne. Die Restaurierung und Pflege, gepaart mit einigen Investitionen führt zu einer guten Akzeptanz desselbigen. Das Verhältnis von Kern zu Umland (in Abstufungen) liegt bei 1,03:10,98:25,34. Der verbaute Kern ist zwar groß, aber eine immense Fläche wird vom Hauptplatz eingenommen. Mit etwa 800 Einwohnern ist dies auch der höchste Wert der in der Analyse im Zentrum vermutet wird und stellt ein gutes Verhältnis von 1:7,5 her.

Der geringe Wert der EW/Wohngebäude lässt sich eventuell auf den Wert der über 65jährigen zurückführen der bei etwa 20% liegt (und damit

der 2. höchste der Analysierten Städte ist).



~110 Häuser
800:5976
1:7,47

Abb. 30: Vergleich der Häuser in der Stadtgemeinde zu den Umgebungsgemeinden



3,4
EW/Wohngebäude

Abb. 31: Einwohner pro Haus in der Gemeinde Fürstenfeld

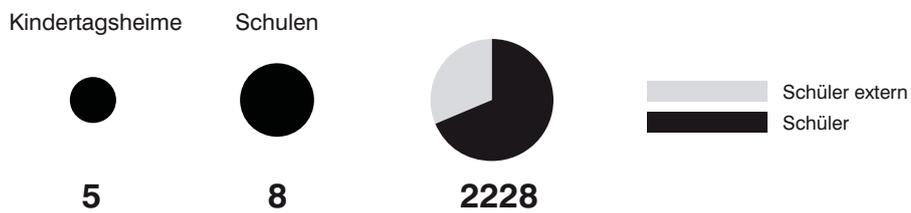


Schulen

Volksschule, Hauptschule, Bundesgymnasium, Bundesrealgymnasium, BHAK, BHAS, LBS, Polytechnische Schule, Sonderpädagogisches Zentrum, HTBLA Weiz (disslozierte Klasse)

Schulanzahl gering. Und das Einzugsgebiet der „externen“ Schüler kleiner.

Aufgrund der geringen Bezirksgröße ist auch die



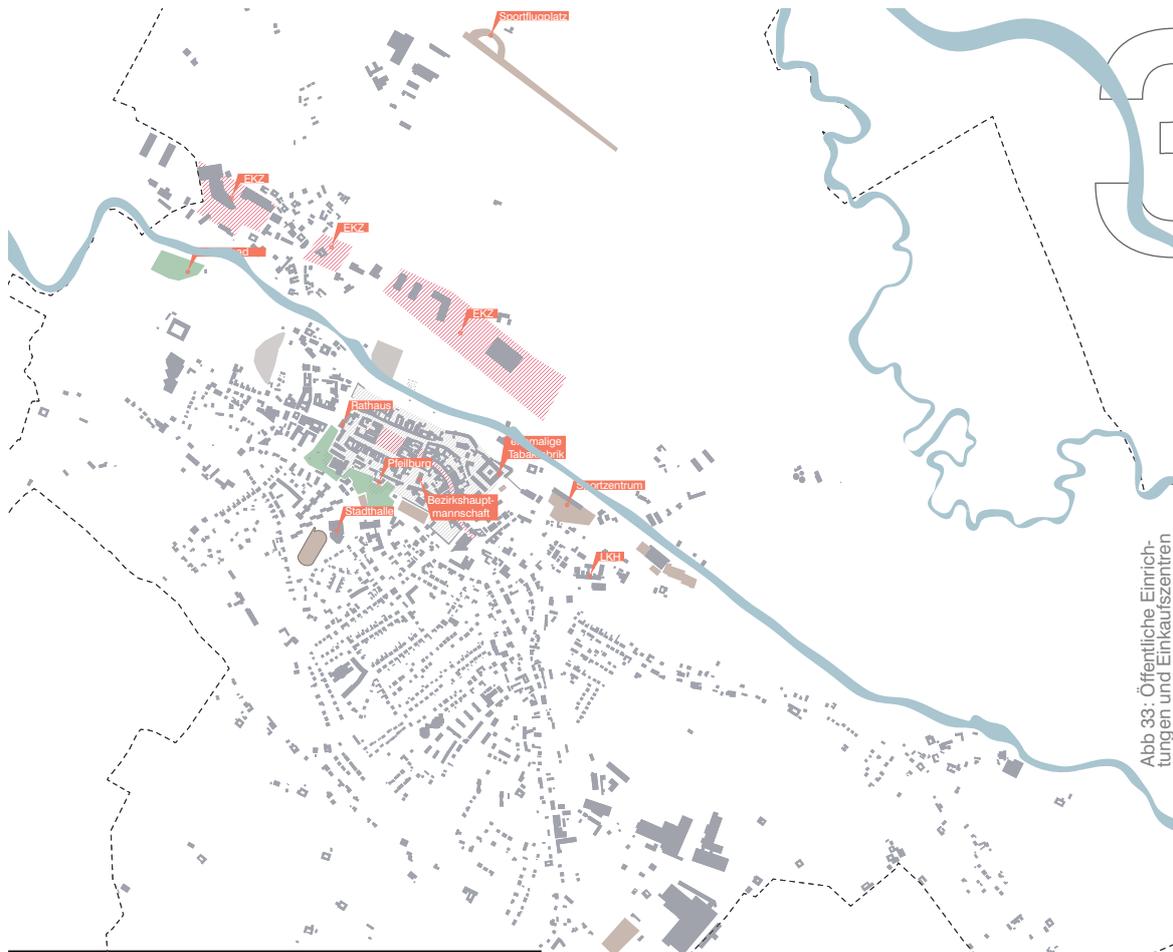


Abb 33: Öffentliche Einrichtungen und Einkaufszentren

Funktionen

Einkaufen

Die Einkaufszone in der Innenstadt führt vom Rathaus (Grazertor) über den Hauptplatz bis hin zum Stadtzugplatz. Mit Passagen und Parkplätzen (z.B. Tiefgarage unter dem Hauptplatz) wurde hier versucht die Qualitäten der Stadt hervorzukehren.

Kunden von ausserhalb werden aber mit großer Wahrscheinlichkeit die an der Umfahrung gelegenen Einkaufsmöglichkeiten nutzen.

Parks und Freizeit

Der sogenannte Ertlberg, der das Überbleibsel eines XX gen Süden die Pfeilburg schützte ist ein beliebtes Naherholungsgebiet. Es wurde mit Sportflächen und Kinderspielflächen im Stadtgraben erweitert und bietet somit eine ganze Palette

von Möglichkeiten.

Mit dem Bau des Jugendgästehauses wurde eine weitere Aufwertung des Freizeitangebots erreicht. Der Komplex vereint Sportplätze mit Turnhallen und einer Kletterhalle die Begeisterte über die Bezirksgrenzen hinaus anzieht.

Abgesehen von diesen Freizeitmöglichkeiten hat die „Thermenhauptstadt“ eines der größten Freibäder Österreichs zu bieten.

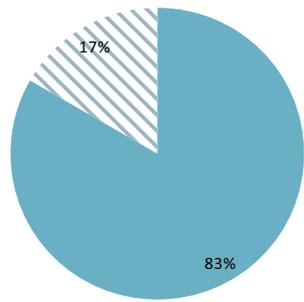


Abb 34: Statistik aus den Umfragen in Feldbach zu den Beliebtesten Plätzen Fürstenfelds



Fürstenfeld

DATENBLATT

Einwohner 2001: 5976
 2030: 6388 + **6,89 %** Einwohnerdichte: 394 EW/km²
 Fläche: 15,2 km²

Bildung

Ausbildungsstätten	Abschlüsse
5,1% Universitätsabschluss	5 Kindergärten
4,0% hochschulverwandte Ausbildung	8 Schulen
4,9% berufsbildende höhere Schule	
40% Allgemeine Pflichtschule	
33,7% Lehre	

Verkehr B319, Eisenbahn, Anschluss Ilz A2, Kleinflughafen, Bahnhof Frequenz nieder, L ,
 Autobahn etwa 10 km, S7 in Planung

Pendler Einpendler 3599 Auspendler 1072

Gebäude 1808

Vereine 38 lt. Gemeindehomepage

Merkmale Flughafen, großer zusammenhängender historischer Kern mit restaurierten Wehr-
 bauten, Landeskrankenhaus, Jugendgästehaus, Tabakfabrik, Tabaktrockenhäuser,
 Kirchenbauten, Bezirkshauptmannschaft

Familien Einfamilienhaushalte 37,1% (Durchschnittliche Haushaltsgröße 2,2 Personen)

Arbeit Arbeitsstätten 472 Berufstätige 2874 Steuerkaufkraft 1.342 €

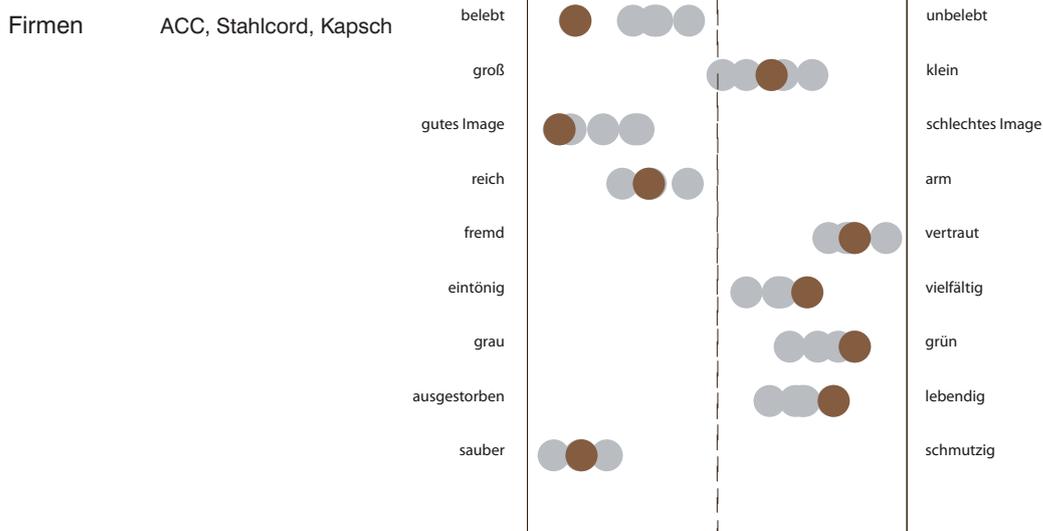


Abb. 35: Bewertung der Attribute Fürstenfelds durch die Umfrage



Potentiale

3

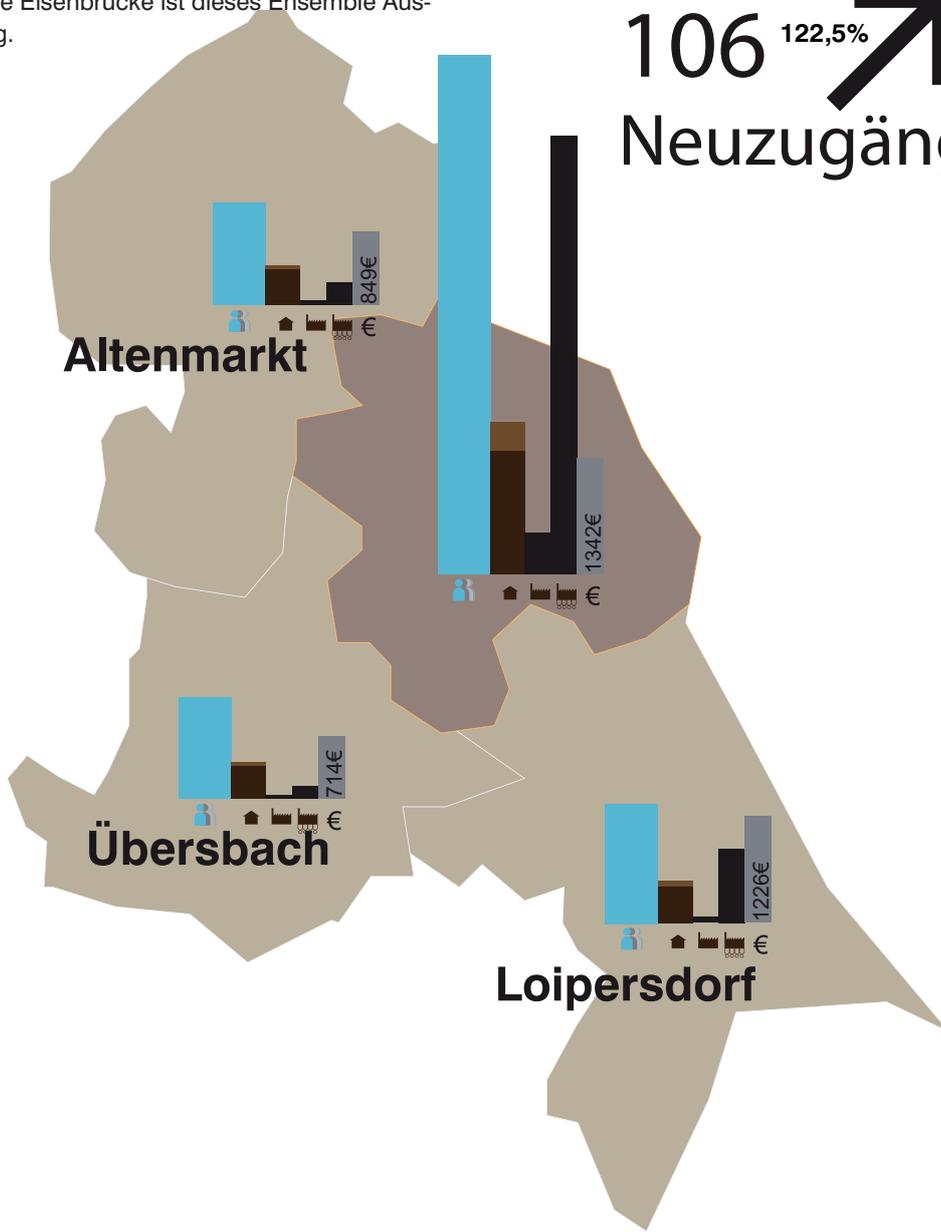
Die geschlossene Tabakfabrik hat Potential mit einer Umnutzung der Stadt neues Leben einzuhauchen. Bisher konnte keine entsprechende Nachnutzung gefunden werden die von den Umbaukosten entsprechend und mit dem Denkmalschutz vereinbar war.

Im Süden gibt es einen nahezu ungenutzten Fußballplatz im Burggraben der für verschiedene Projekte bebaut werden kann.

Leerstände im Süden - in der Nähe des Bahnhofs könnten diese Gebiet verdichten und aus der Monofunktionalität holen.

Der neben der Tabakfabrik liegende Graben ist unverbaut. Mit der ebenfalls unter Denkmalschutz stehende Eisenbrücke ist dieses Ensemble Ausbaufähig.

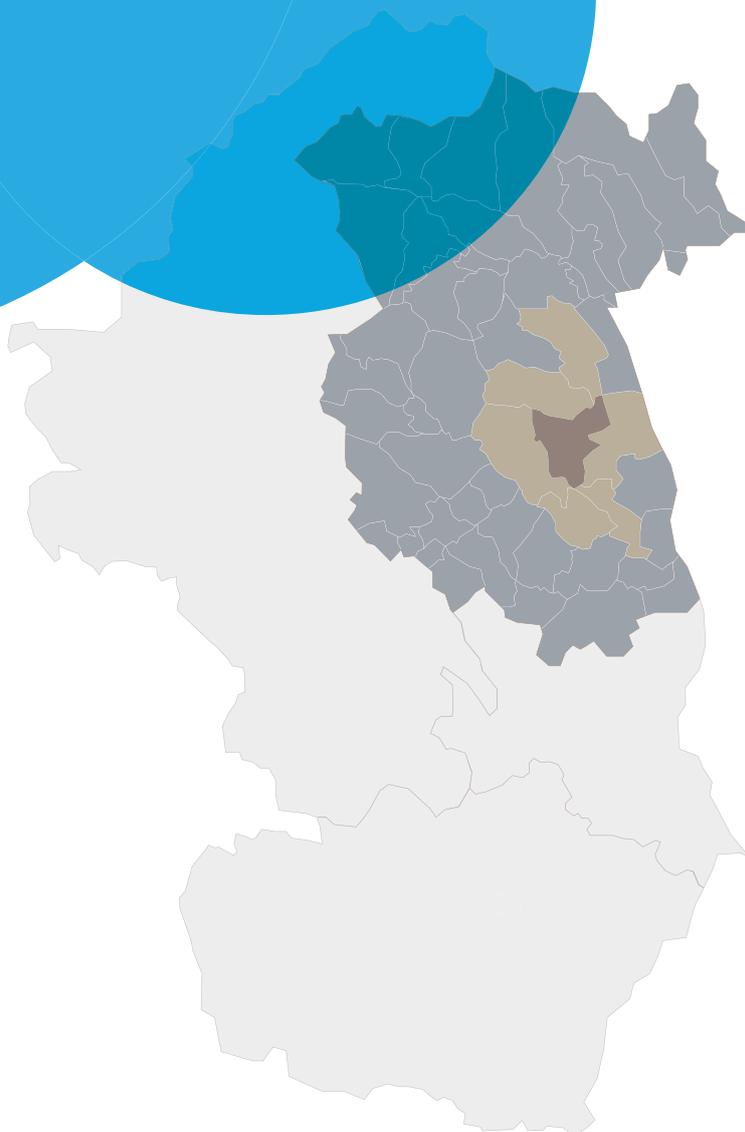
106 ^{122,5%} 
Neuzugänge





HARTBERG

3



6602 EW

2030

• +0,71%

21,54 km²

1788 Gebäude

306,5 EW/km²

Statistik und Vergleich mit den anderen Kleinstädten

Abb. 36: Der Bezirk Hartberg mit der Stadtgemeinde und den Umliegenden Gemeinden



Geschichte

3. Jahrtausend v. Chr. erste Funde; damit eines der ältesten Siedlungsgebiete des Landes; Siedlung am Ring 2. Hälfte Jahrtausends vor Christus; Siedlung verlagerte sich an den Fuß des Berges und wurde zu einem zentralen Ort der Nordoststeiermark; Geschützte Lage am Fuß des Ringkogels auf einer Plateauartigen Erhebung; 2. Jh. n Chr. römische Straße führt durch das Gebiet Hartbergs;

Name ist abgeleitet von Hart das soviel wie Wald bedeutet (deutsche Wurzelsilbe)

Hartberg ist die älteste Planmäßige Gründung der Steiermark – bis zur Gründung von Graz als markgräfliche Pfalz im 12. Jh war Hartberg das Zentrum der Steiermark; 1286 als „civitas“ bezeichnet. Bis 18 Jh. vielumkämpft;

Bauliche Entwicklungen: 2 Siedlungseinheiten die Zusammenwachsen Burgbereich mit erster Markt (Herrengasse) und Kommunalbereich um den Hauptplatz (ältester Marktplatz der Steiermark);

Stufe 1: Burg (von Markgrafen Leopold gegründet) auf dem höchsten Punkt
Stufe 2: Platzmarkt (Hauptplatz) und Wienerstraße (Fuzo) – auf dem Kirchplatz wurden auf den Fundamente einer röm. Villa eine romanische Chorquadratkirche gebaut; Daneben Pfarrhof – der pfarrliche Meierhof und Friedhof;
Stufe 3: Grenzbefestigung 2. Hälfte des 13. Jh. fertiggestellt – Schutz gegen Ungarn und Türken. (Ungarn 1683 Kuruzzeneinfälle 1704)

Stadtmauer 1794 Aufgelassen, Karner dürfte 1167 errichtet worden sein (Romanisch); Gründerzeit als Bauimpuls und Prägung für weitere Stadtentwicklungen; Stadtbild gekennzeichnet von den 3 romanischen Bauten (Burg, Pfeilerbasilika, Karner); neben Radkersburg die am besten erhaltene Festungsanlage der Steiermark; Verlauf noch heute ablesbar; Höhenstaffelung der Stadt;

3 historische Bauetappen ablesbar; Stadt hat den alten Häuserbestand bewahrt; charakteristisch das Krüppelwalmdach; kein Bau mehr als 3 Geschosse in der Altstadt;

Aufgrund der Siege gegen die Ungarn (1042) Kaiser Heinrichs III schob sich die Grenze an die Lafnitz vor und bei Hartberg entwickelte sich eine Marktanlage.¹ Die Ungarnstraße, die sich über Wilfersdorf (3km westlich von Gleisdorf) und Hartberg erstreckte und führte von dort aus über den Wechsel nach Wien der alten Römerstraße folgend. Gegründet wurde Hartberg von Markgraf Leopold I. von Steyr bald nach 1122 als erste Traungauer-Pfalz auf steirischem Boden. Diese bestand zunächst lediglich aus Burg, der Johannes-Kapelle, einem Meierhof und einer Mühle. Südostwärts erstreckte sich der 1128 erstmals urkundlich erwähnte Markt mit einer dem hl. Martin geweihten Kirche. Hartberg wurde durch seine politische Stellung Zentralort des Landes - erst später übernahm Graz diese Funktion. Aus der reichen und wechselvollen Vergangenheit sind viele Kulturdenkmäler erhalten. Am bekanntesten ist der Hartberger Karner, der wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhundert stammt.

1469 eroberte der kaiserliche Söldnerführer Andreas Baumkircher Hartberg; wenige Jahre später verwüsteten Truppen des ungarischen Königs Matthias Corvinus die Stadt. 1532 zogen die Türken an der Stadt vorbei, wobei aber lediglich die Vorstädte Schäden erlitten. Die Haiducken berannten 1605 die Stadt vergeblich, brandschatzten aber außerhalb der sicheren Stadtmauern.

Die Stadt Hartberg verblieb bis 1529 im Besitz des Landesfürst und wurde in diesem Jahr an den damaligen Landeshauptmann Siegmund von Dietrichstein verkauft. Später war die Stadt durch längere Zeit im Besitz der Fürsten Paar, die im Schloss Hartberg residierten und sich vor allem im 17. Jh. als Hofpostmeister einen Namen machten.

¹ Vgl. Pferschy, Gerhard(Hrsg): Das Werden der Steiermark. Die Zeit der Traungauer, Graz 1980 (S333)



Abb 37: Hartberg nach den
Flackkarten 1822



Abb 38: Hartberg am Josephinischen Kataster 1787

20. Jahrhundert Anfang der 1970er Teppichbodenwerk (Durmont); Über 50 Jahre Werk Hartberg; Landeskrankenhaus 1999

1982 Bundesschulzentrum Hartberg
1999 Ökopark Hartberg Sukzessive weitergebaut zu Erlebnispark/ Forschungspark

Prolactal GmbH 1957

2009 Beitritt zu Cittaslow – einer Bewegung zur Entschleunigung der Lebensqualität in Städten.
Quellen: Posch, Fritz: Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg; 1978 Teil 1-3; Steiermärkisches Landesarchiv, Graz-Hartberg, 1978
<http://hartberg.at/> (15.11.2011)

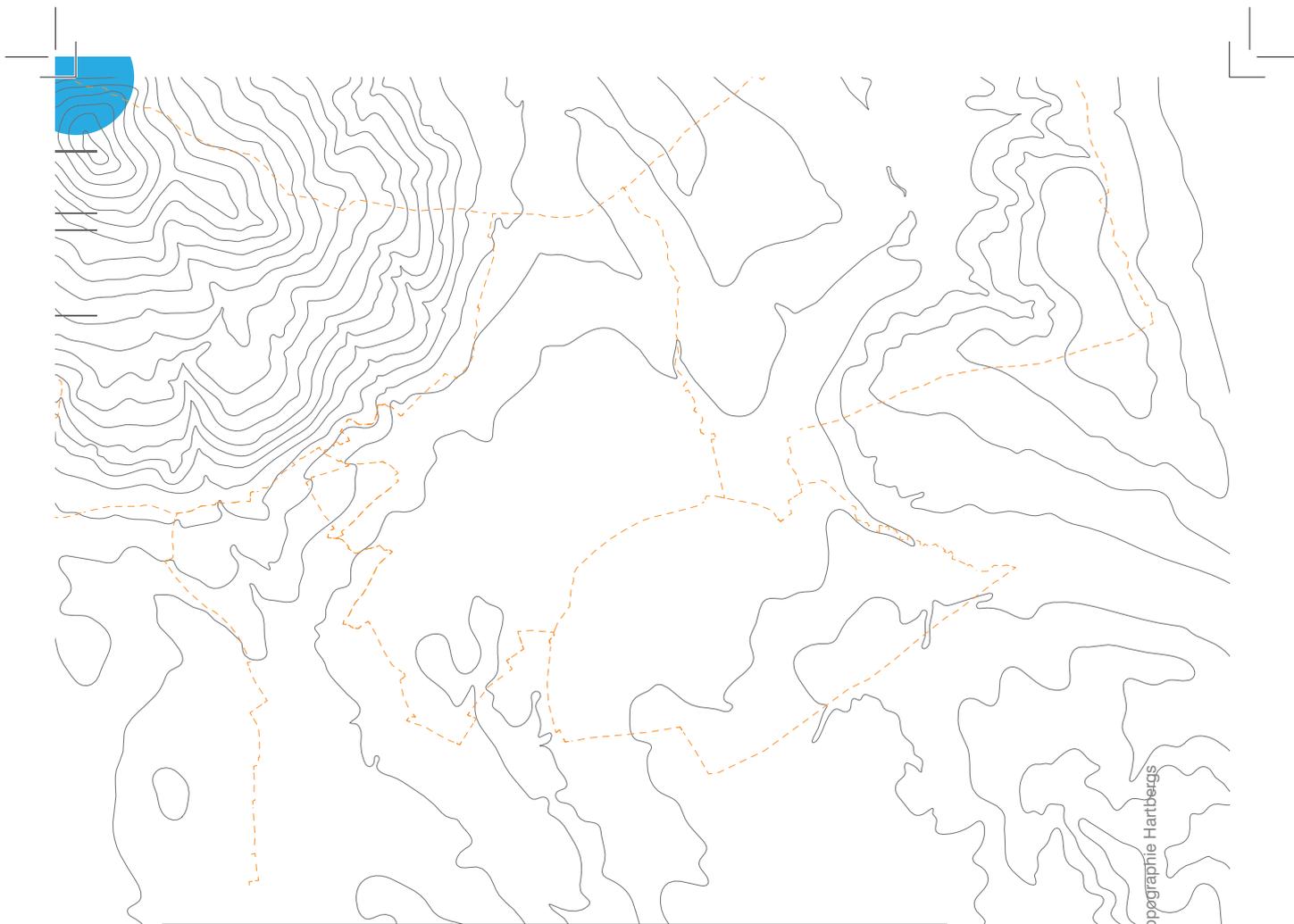


Abb 39: Topographie Hartbergs

Topographie und Grenzen

Nördlich durch die Hänge des Ringkogels und Südlich durch das nunmehrige Naturschutzgebiet Gmoos begrenzt, hat Hartberg einen der am besten Erhaltenen historischen Stadtkerne der Steiermark. An den Hängen des Ringkogels entstehen in regem Treiben Einfamilienhäuser. Ein großes Schul und Sportzentrum das (angeblich in nächster Zeit) einer Erweiterung erfahren sollte bildet zusammen mit Einfamilienhäusern den Abschluss in Richtung Süden. Im Weste führt eine Straßen nach Fürstenfeld, entlang der sich das Krankenhaus, Einfamilienhausgründe und Reihenhausegebiete (Neusavenau) angliedern. Ostwärts bietet sich mit der Nähe zur Autobahn und die direkte Anbindung an die Eisenbahn ein Industrie- und Gewerbegebiet an. Umfahrungen wie sie bei anderen Kleinstädten errichtet wurden waren auch in Hartberg angedacht, doch wurden sie wegen des Naturschutzes als nicht durchführ-

bar befunden. Eine Umfahrung wurde allerdings geplant und gebaut. Diese dient zur Entlastung eines Kreisverkehrs und einer besseren Erreichbarkeit des HATRIC, Einkaufszentrums von Nordosten. Die Ressavarstraße (B54) die als Dammstraße entlang der Stadtmauer führte erstickt wegen fehlender Verkehrskonzepte immer wieder im Stau.

Die Innenstadt beherbergt einen Branchenmix und ist lt. Meinungen der Gewerbetreibenden wegen Mangelnder Parkplätze und Einkaufszentren in der Nähe (HATRIC und eo in Oberwart) in schlechter Verfassung. Der Hauptplatz wird von mit mehreren Gastgärten bespielt, ansonsten aber als Parkplatz genutzt. Vom Hauptplatzweg führt die Wienerstraße die zu einer Fußgängerzone umgewidmet wurde. In dieser sind mehrere Passagen nachträglich ein gebaut oder schon Bestand die die Fußgängerzone mit Seitengas-

sen verbinden. Im nördlichen Teil der Altstadt gab es und gibt es einige Bauernhöfe die wegen eines Projektes das von der Stadt Hartberg initiiert wurde niedrigerissen wurden um Platz für ein Parkdeck und weitere Einkaufsmöglichkeiten zu schaffen.

Es gibt eine relativ klare Einteilung von Gebieten. Im Süden gibt es den Sport und Schulbereich. Er beherbergt Sportplätze, Turnhallen und beinahe alle Schulformen Hartbergs. An diesen Bereich ist ein Naherholungsraum angeschlossen der in den letzten Jahren ausgebaut wurde.

Nordöstlich werden derzeit zur bestehenden Siedlungsstruktur, die bereits eine, für Kleinstädte, hohe Dichte aufweist, weitere Wohnbauten errichtet. Aus einem Wettbewerb ging Prof. Hans-Jörg Tschom als Sieger hervor.

Die Industrie befindet sich entlang der Bahnlinie im Süden bzw Osten. Einzelne Betriebe gründeten sich am westlichen Ende der Stadt (zu Stahlbau Grabner). Abgesehen von der Lage wurde in Hartberg vor einiger Zeit eine Filiale eines großen Unternehmens geschlossen, was nur noch wenige Großbetriebe, die oftmals vor der Schließung standen über ließ. Sonstige Betriebe sind zumeist Baubetriebe die häufig für ihre Arbeiten aus dem Bezirk auspendeln müssen.

Ein Hartberger Magazin, welches 4mal jährlich erscheint, stellt das Leben der Hartberger vor und schafft ein „Wir-Gefühl“.

Die Gliederung ist ziemlich rigide und die Trennung stark. Es gibt keine guten Verbindungen auf den Ringkogel (Freizeit), Verkehrsüberlastung entlang der Ressavarstraße. Das Einkaufszentrum Hatric kann qualitativ nicht mit Einkaufsbauten gleicher Herstellungszeit mithalten. Hauptplatz nicht gut gelöst, Innenstadt am sterben

3

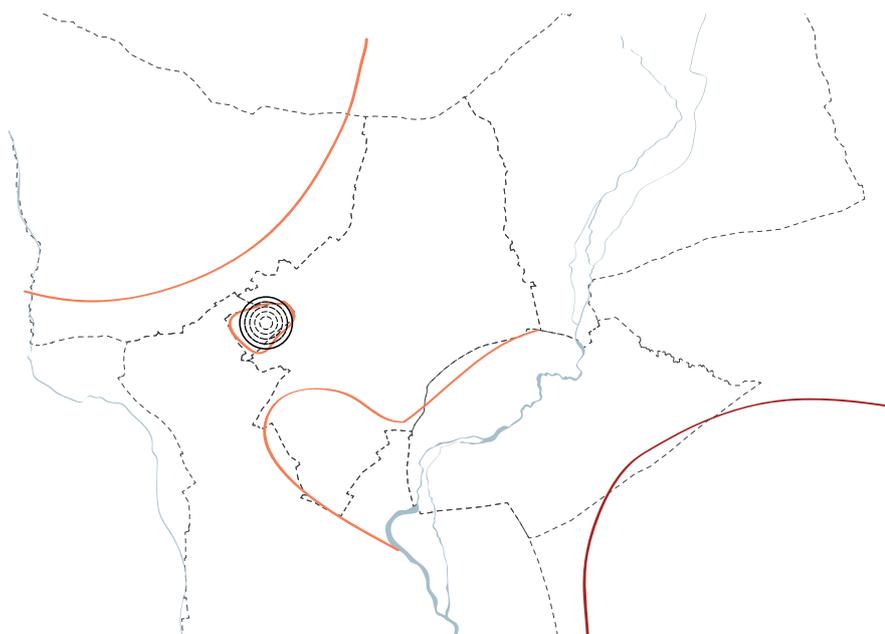


Abb 40: Grenzen Hartbergs

Verkehr

B54, B50 und A2 sind die Hauptverkehrsrouten von Hartberg. Im Stadtbereich wird die B54 Res-savarstraße genannt und war früher auf einem Wall gebaut, der als Abgrenzung gegen das Feuchtgebiet „Gmoos“ diente. Diese Straße ist an bestimmten Zeiten hochfrequentiert und mit den Ampeln und Kreuzungen in ihrem Verlauf der Grund für unzählige Staus.

Um Verkehrsknoten zu entlasten wurde eine Um-fahrung im Norden gebaut, die den Verkehr von der A2 auf die B54 gen Norden aus dem Stadtge-biet fernhalten soll.

Im Süden ist ein Naturschutzgebiet und um Nor-den die wertvolle Ringkogelflanke die keine Um-fahrung des historischen Kerns zulassen.

Verkehrsprobleme sind vorprogrammiert wenn man mit der Strukturkarte darunter die Dichte und das Straßennetz überlagert erkennt man dass die größte Dichte an Häusern durch wenige Verkehrsflächen versorgt werden. Was früher als Vorteil der Befestigung galt ist zu einem verkehrs-planerischen Alptraum geworden.

Im historischen Kern gibt es ein ringartige Er-schließung.

Wie die Grafik zeigt sind sowohl Wien als auch Graz relativ schnell mit dem Auto erreichbar. Es

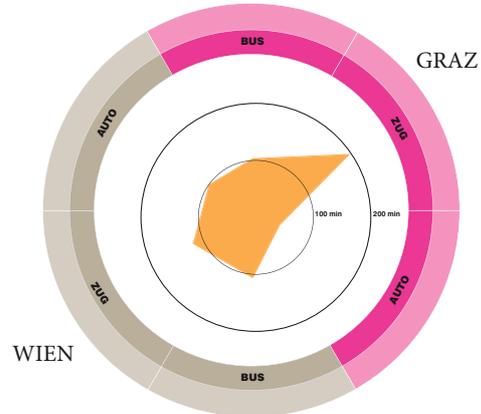


Abb 41: Verbindung nach Graz und Wien mit Öffentlichen Verkehrsmitteln

gibt eine annehmbare Busfrequenz nach Graz und ein fast komfortable Zugverbindung nach Wien, die allerdings nicht mit dem Individualverkehr mithalten kann sowie eine Buslinie nach Wien.

Die Bahnlinie führt über Friedberg/Pingau nach Wr. Neustadt und schließlich Wien - als auch über Fürstenfeld, Feldbach und Gleisdorf nach Graz.

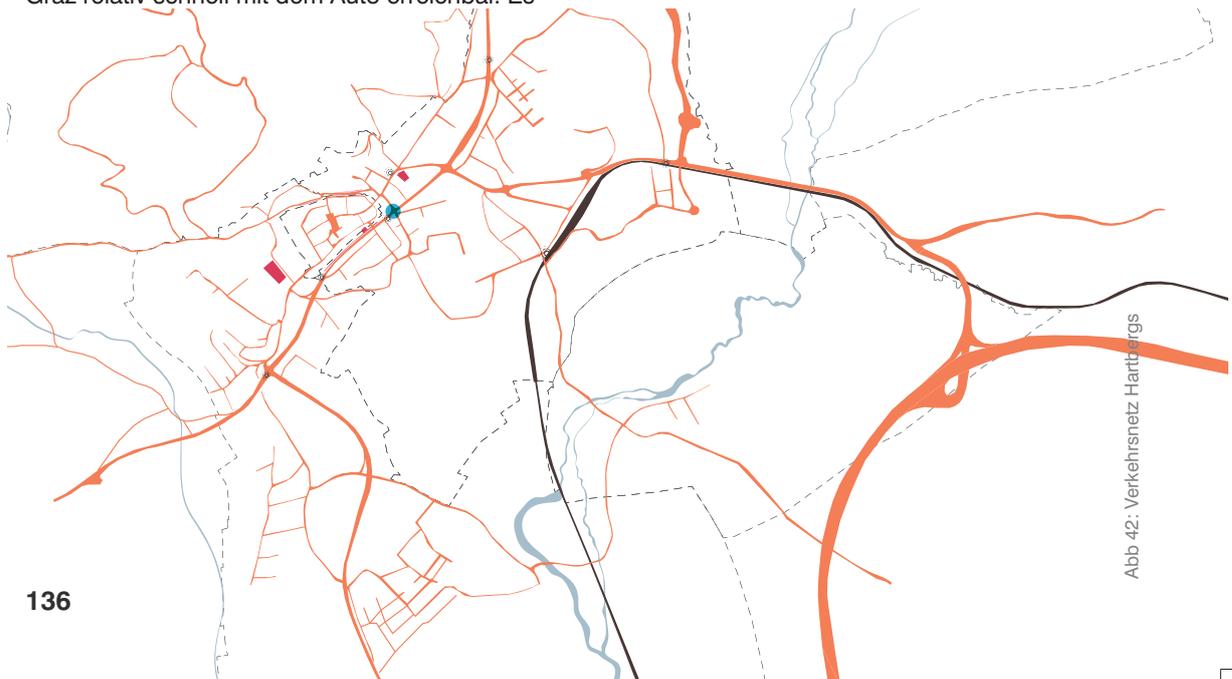


Abb 42: Verkehrsnetz Hartbergs

Struktur

Hartberg hat nach Fürstenfeld der zweitgrößte zusammenhängende historische Kern der untersuchten Städte. Ungarnvorstadt und Grazervorstadt waren anknüpfungspunkte der weiteren Bebauung. Topographische Gegebenheiten verhalfen der Ungarnvorstadt zu einer rascheren Entwicklung. Die Struktur die das Tor inklusive Vorplatz mit den schon entstandenen Wegen vorgab, und die sich Vespentailienartig an dieser Stelle verengt ist markant und problematisch gleichzeitig.

Die Dammstraße (Ressavarstraße) im Süden bildete die erste Grenze für Neuentwicklungen. Zwischen B54 und B50 spannte sich dann ein

weiteres Feld für neue (Wohn)Bauten auf.

Verfolgt man die Straßenverläufe ergibt sich ein ‚X‘ in dessen Schnittpunkt die Haupteinfahrt zur Altstadt befindet.

3

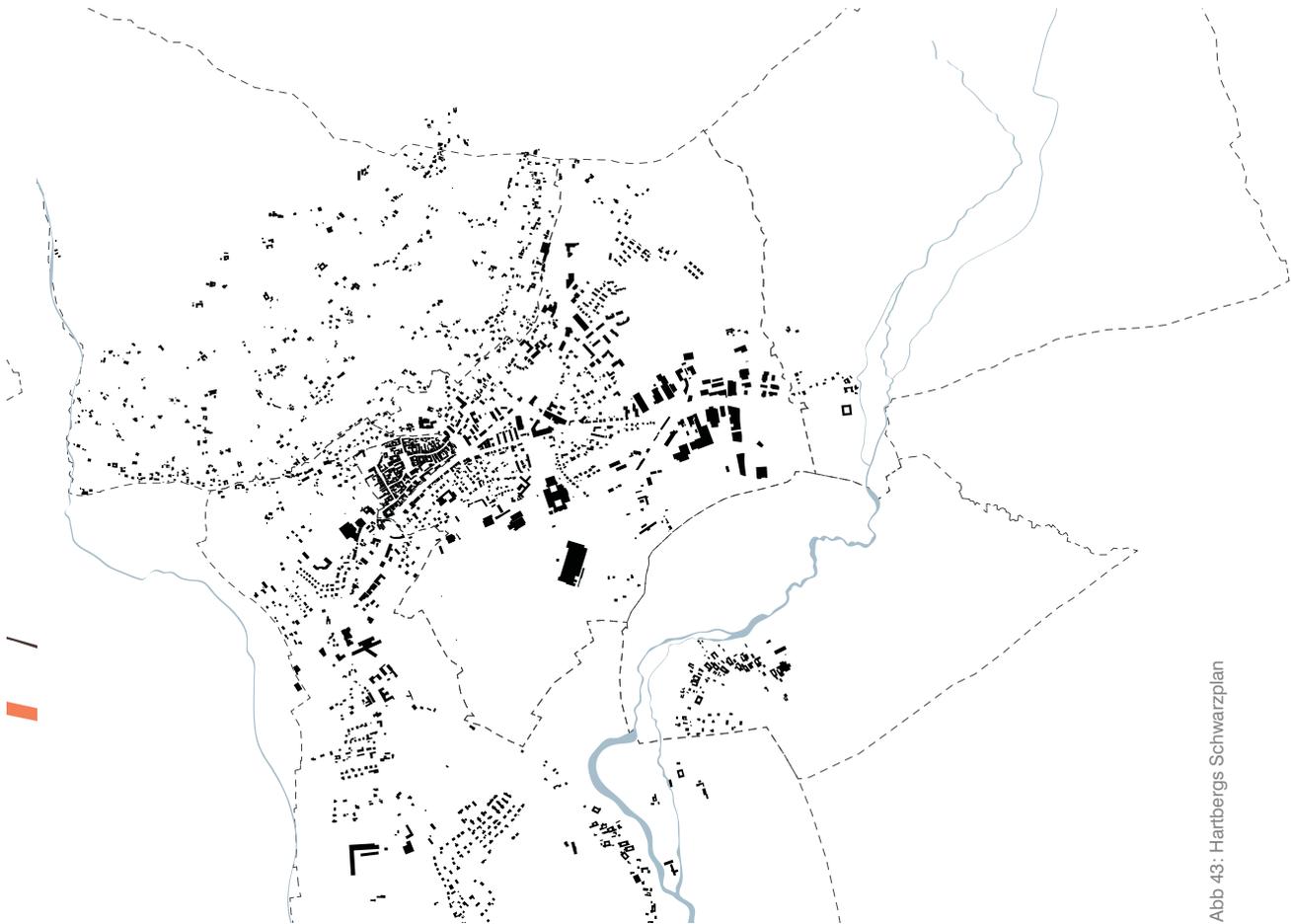


Abb 43: Hartbergs Schwarzplan

Zonierung

Industriezonen befinden sich an den Ausfallstraßen - Gewerbeflächen im stadtnahen Bereich. Der im Osten liegende Teil ist einem stärkeren Wachstum unterworfen wie der westliche.

„Im westlichen Bereich wurde von der Gemeinde Hartberg Umgebung ein Versuch unternommen der Entwicklung eines Einkaufszentrums Hartbergs zuvorzukommen. Der schnell errichtete Rohbau steht derzeit leer. Aber die Anbindung an den Verkehr hat bereits Firmen zur Niederlassung bewegt.“

Wohngebiete sind entweder an den Hängen des

Ringkogel zu finden oder in Siedlungen wie der Angersiedlung im Nordosten, Neusafenau um Süden oder in nächster Nähe zu Schildbach.

Das Kerngebiet erstreckt sich entlang der B54/ B50.

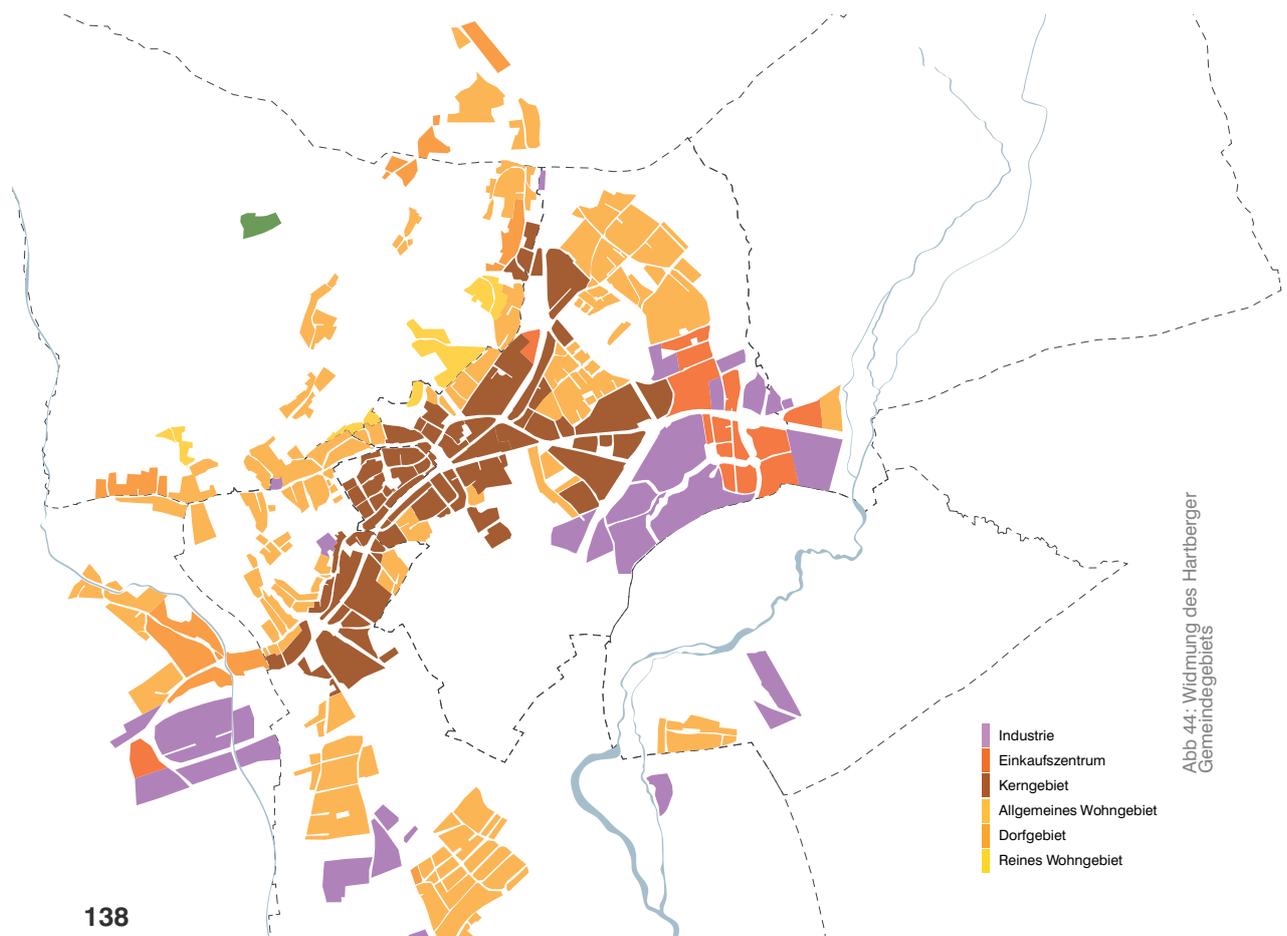


Abb 44: Widmung des Hartberger Gemeindegebiets

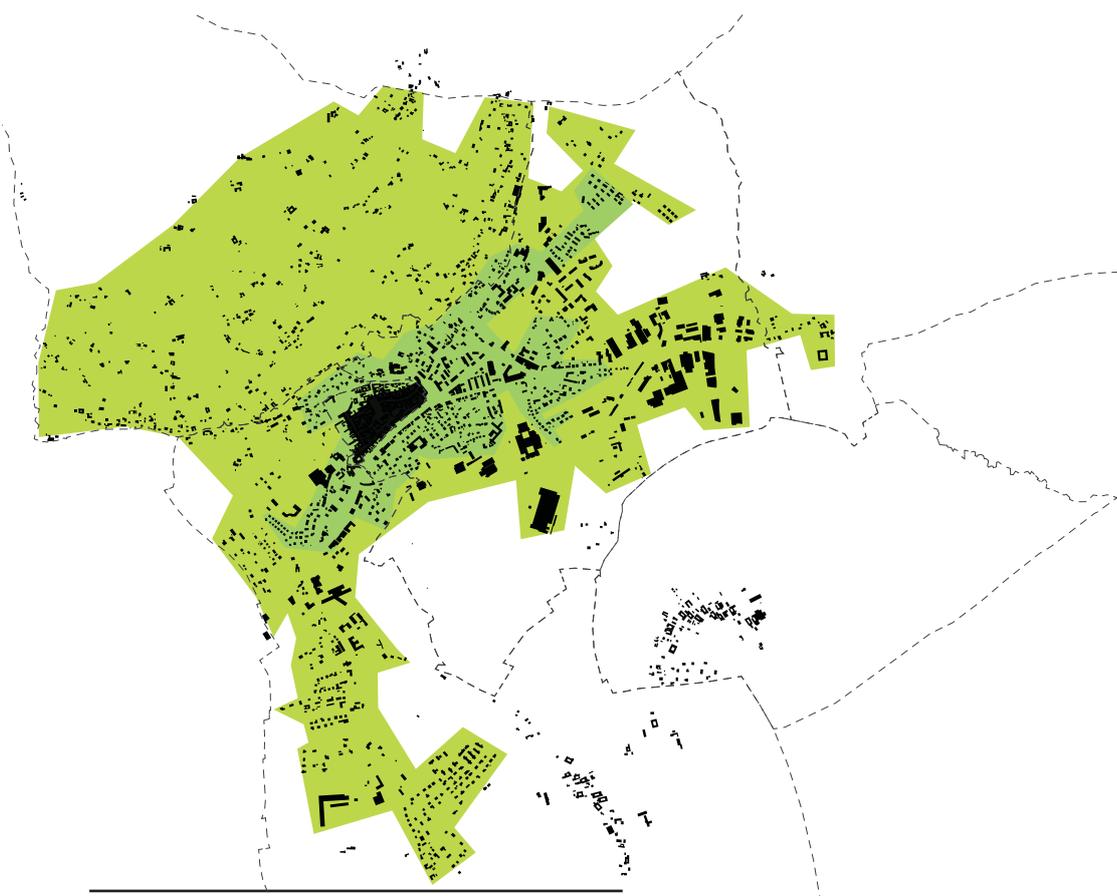


Abb. 45: Kerngebiet, Verdichtetes Gebiet Hartbergs

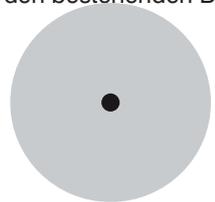
Kern

Der Altstadtkern besteht aus etwa 90 Häusern und beherbergt in etwa 600 Personen. Im Kern von Hartberg gibt es kein Gebäude das über 3 Geschosse verfügt. Das Verhältnis von Kern zu Umgebung ist 0,64:9,85:49,33.

Die Vorstädte bilden den Anschluss an die Altstadt. Der nördliche Teil der Stadt - auch Ring genannt - ist eine Gegend mit teuren Grundstückspreisen und demensprechenden Neubauten zwischen den bestehenden Bauernhöfen. Neusa-

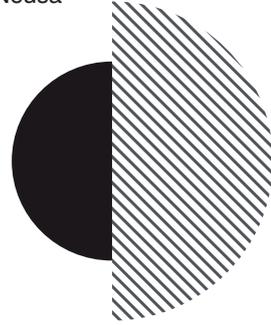
fenau und Angersiedlung bilden Gegenpole zur Stadt. Gewerbebezonen am Rand bewirken eine bessere Integration der Angersiedlung wie Neusafenau, das im Süden abseits der Stadt liegt.

Die Umgebenden Gemeinden haben 1,6 mal soviele Einwohner wie die Gemeinde Hartberg. Mit 3,7 EW/Wohngebäude erreicht Hartberg einen Mittelmäßigen Wert.



~90 Häuser
600:6602
1:11,003

Abb. 46: Häuser im Kern zu Häusern des restlichen Gemeindegebiets Fürstentfelds



1:1,6

Abb. 47: Vergleich der Häuser in der Stadtgemeinde zu den Umgebungsgemeinden



3,7
EW/Wohngebäude

Abb. 48: Einwohner pro Haus in der Gemeinde Hartberg

139

Schulen

Bundes Oberstufen Realgymnasium, Hauptschulen, Handelsschule, Handelsakademie
 Bundesanstalt für Kindergartenpädagogik, Haus-

wirtschaftsschule, Berufsschule, Polytechnischer Lehrgang

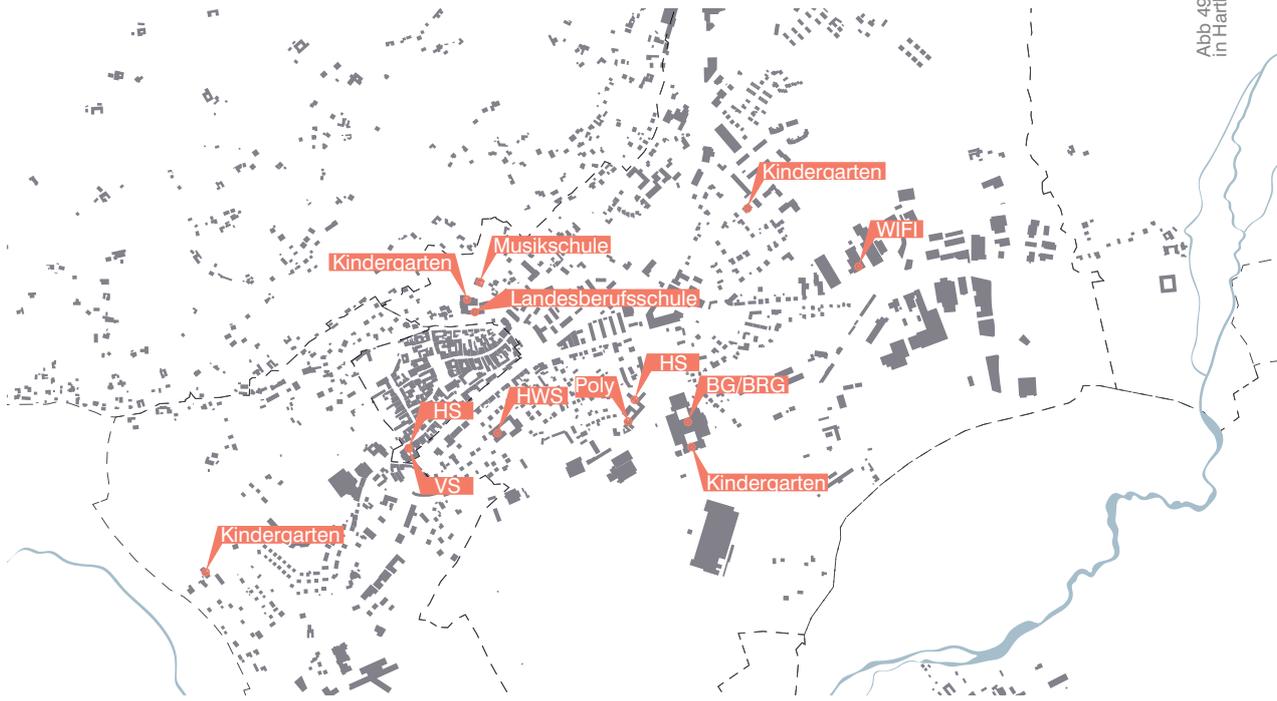
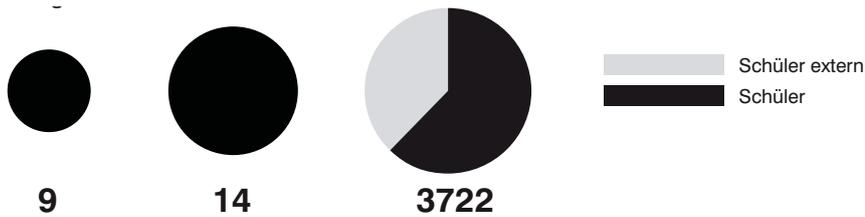


Abb 49: Ausbildungsstätten in Hartberg



In der Umfrage ging hervor dass der Hauptplatz der beliebteste Platz in Hartberg ist - gefolgt von der Fußgängerzone, Bergpark und Schlosspark.

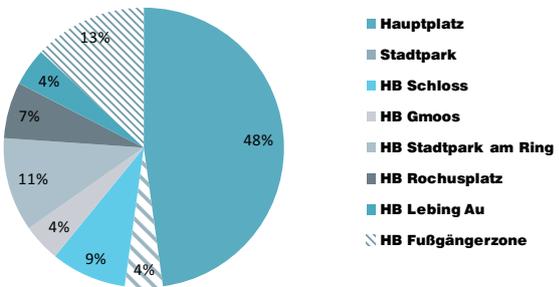


Abb 50: Statistik aus den Umfragen in Hartberg zu den Beliebtesten Plätzen

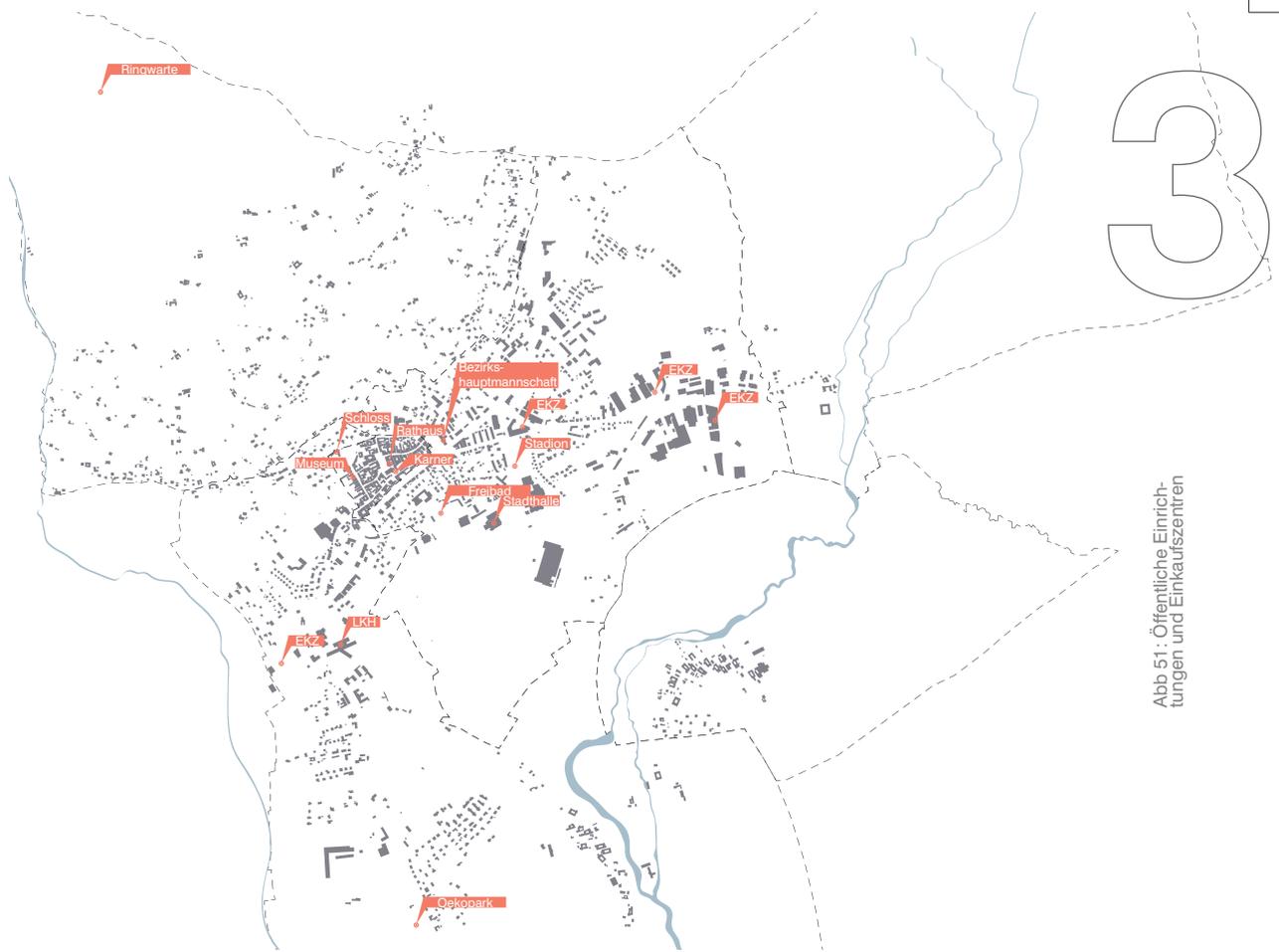


Abb. 51: Öffentliche Einrichtungen und Einkaufszentren

Funktionen

Im Kern gibt es abgesehen von den historischen Sehenswürdigkeiten wie dem Karner und dem Schloss noch ein Museum das Ausstellungen über Hartberg und dessen Geschichte beinhaltet, aber auch Wechselausstellungen zu unterschiedlichen Themen.

Die Wienerstraße wurde in eine Fußgängerzone umgewandelt und Verbindet den Hauptplatz mit dem Rochusplatz - an dem sich auch die Bezirks-hauptmannschaft befindet.

Parks

Hinter dem Museum befindet sich ein Reckturm der in die Stadtmauer eingebaut wurde. Entlang dieser Stadtmauer wurde eine schmaler Park auf dem abfallenden Gelände eingerichtet. Es gibt auch einen Schlosspark der mit dem Stadtpark verbunden ist.

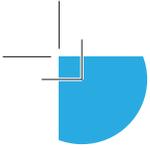
Weiters gibt es noch den Bergpark der sich an den Hängen des Ringkogls befindet.

Ökopark

Es gibt ein Ehrgeiziges Projekt das seitens einer privaten Firma (Stadtwerke) betrieben wird. Es handelt sich hierbei um einen art Businesspark in dem sich ökologische und nachhaltige Betriebe ansiedeln.

Freizeit

Ans sogenannte ‚Gmoos‘ angrenzend befindet sich ein großer Komplex von Freizeitanlagen. Fußballplätze, Beachvolleyballplätze, Eishalle, Turnhallen, Kletterhalle und dergleichen werden hier auch von den Schulen die sich in unmittelbarer Nähe befinden mitgenutzt.



Hartberg

DATENBLATT

Einwohner 2001: 6602 **+ 0,71 %** Einwohnerdichte: 306 EW/km²
 2030: 6649 Fläche: 21,6 km²

	Abschlüsse	Ausbildungsstätten
	5,4% Universitätsabschluss	
Bildung	4,1% hochschulverwandte Ausbildung	9 Kindergärten
	7,0% berufsbildende höhere Schule	14 Schulen
	33,3% Allgemeine Pflichtschule	
	32,2% Lehre	

Verkehr A2, B54(Gleisdorf-Wr. Neustadt), B50 (Oberwart, Oberpulendorf, Mattersburg, Eisenstadt..), Eisenbahn: Regionalexpress (Wr Neustadt-Wien, Fehring-Graz) Autobahnanschluss, Öffentliche Busse: Citybus, Regionalbus

Pendler	Einpendler	Auspendler
	4570	1213

Gebäude 1880

Vereine 230

Merkmale Hohe Ausbildungsquote, Bezirkshauptmannschaft, Hallenbad, Gericht, Krankenhaus, Gymnasium, Berufsschule, Schloss Hartberg, Citta slow, Hartberg- Stadt der Sinne, Jugendzentrum

Familien Einfamilienhaushalte 32,3% (Durchschnittliche Haushaltsgröße 2,5 Personen)

Arbeit	Arbeitsstätten	Berufstätige	Steuerkaufkraft
	597	3238	1.186 €

Firmen Durmont, ProLactal, Ringana

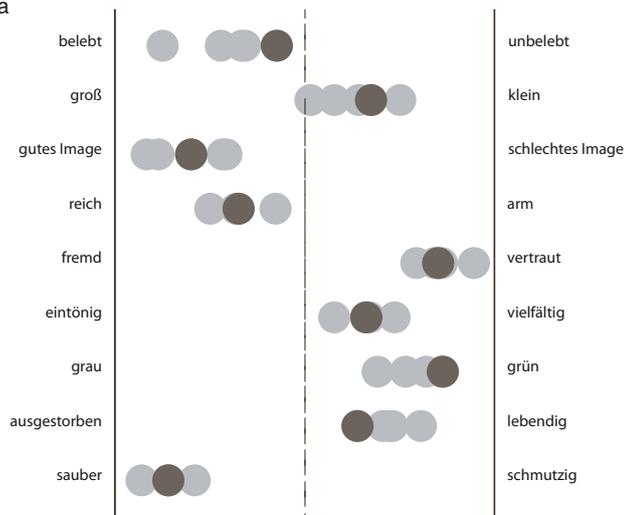


Abb 52: Bewertung der Attribute Hartbergs durch die Umfrage



Potentiale

3

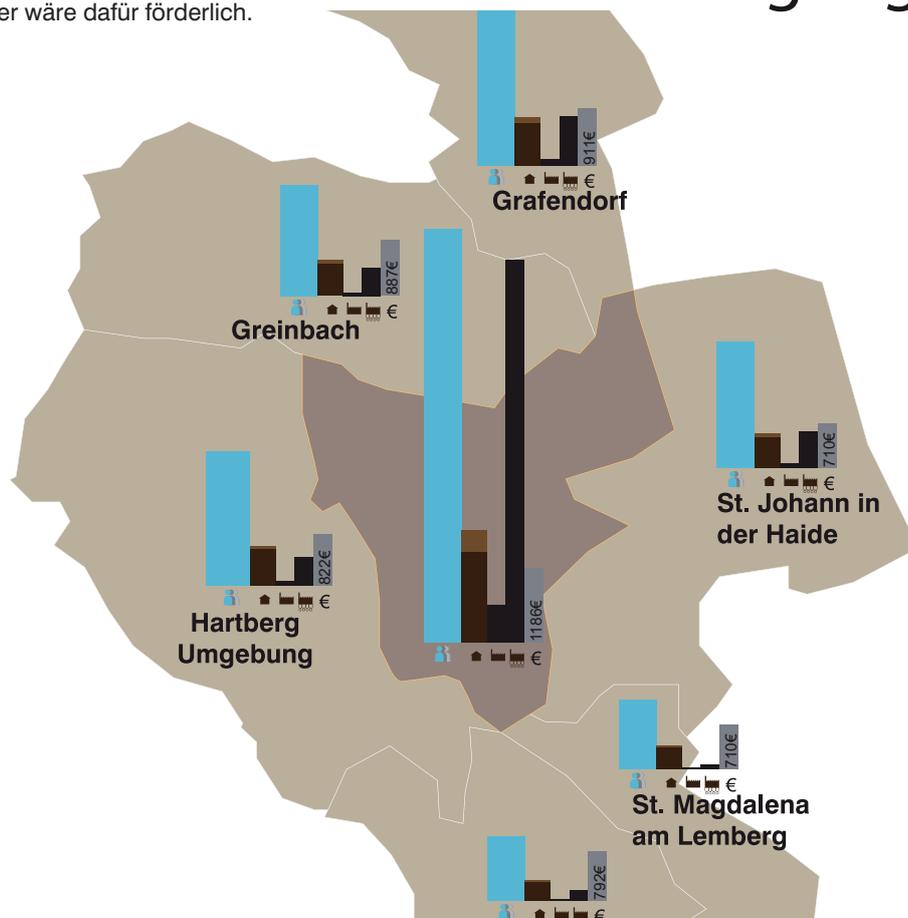
Das Alleegasse-projekt kann zur Belebung der Innenstadt führen und ihr wieder mehr Bedeutung geben.

Der Ausbau der Sport- und Freizeitangebote und eine Erweiterung um diverse Unterkünfte könnte die sportliche Vormachtstellung in der Oststeiermark sichern.

Was bereits mit dem Ökopark initiiert wurde kann eine weitere An siedlung von Firmen nach sich ziehen. Know-Howproduktion sollte gefördert werden. Der bereits hohe Bildungsstandard der Hartberger wäre dafür förderlich.

Mit 99 Neuzugänge bei den Unternehmensneugründungen sind durchaus in Ordnung. Sollte dieser Trend Anhalten, könnte Hartberg seine Stellung gegenüber Oberwart stärken.

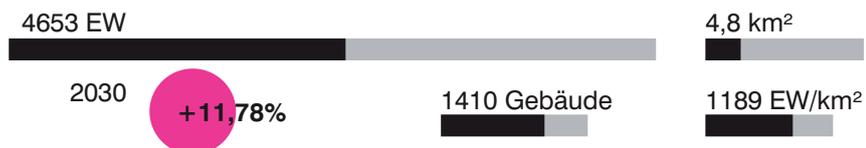
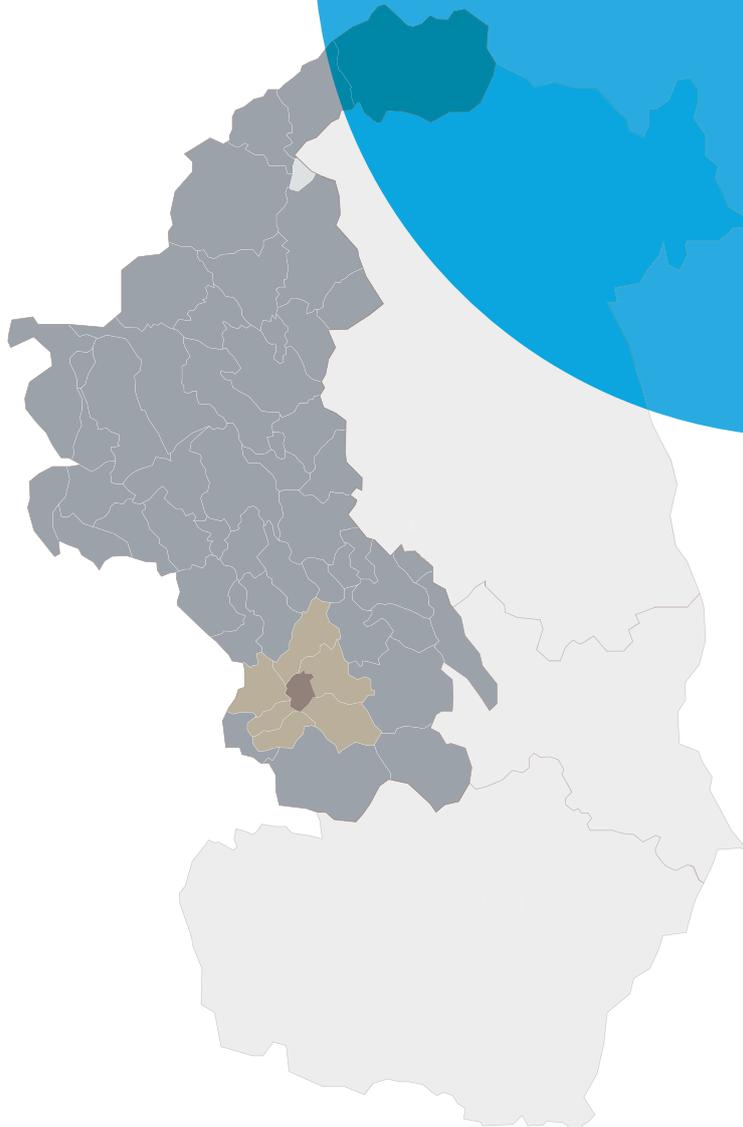
99 ^{116,6%} 
Neuzugänge





GLEISDORF

3



Statistik und Vergleich mit den anderen Kleinstädten

Abb 53: Der Bezirk Hartberg mit der Stadtgemeinde und den Umliegenden Gemeinden

Geschichte

Aufgrund der Lage am Zusammenfluss von Raab, Raabnitz und Laßnitz wurde der Bereich bei Gleisdorf schon in der Jungsteinzeit besiedelt. Römische Ursprünge: Ausgrabungen von 1948-1951 legten ein Amphitheater und auch einen Ausgedehnten Friedhof frei. In einer Untersuchung von 1988 wurde festgestellt dass es bereits vor dem ersten Jh. n. Chr. Siedlungen gegeben hat. Es ist auch sehr wahrscheinlich dass in Gleisdorf nicht nur Keramiken sondern auch Eisen verarbeitet wurden (Funde von Eisenschlacken deuten darauf hin). Es war mit ziemlicher Sicherheit ein lokale Handelszentrum (Versorgung des nordoststeirischen Gebietes) ein sogenannter „vicus“ mit bereits städtischen Beschäftigungen. Es war eine geordnete und geplante Siedlung mit Kult und Kulturstätten (Amphitheater) die stark mit ländlicher Umgebung vernetzt war. Es gab keine Mauern – ländliches gering fließend in städtisches über. Die fehlende städtebauliche Struktur und die verwischte Grenze erzeugte eine Unentschiedenheit zwischen nicht-mehr-Dorf und noch-nicht-Stadt die eventuell Ursache eines permanenten Identitätsproblems ist. Ende 4Jh wurde die römische Siedlung aufgelassen. Am 17 September 1229 erwähnte ein Urkundenschreiber die Existenz des Ortes bzw. der Kirche. Diese stand auf einem kleinen Hügel zwischen 2 Flüssen die häufig Hochwasser führten und gaben dem Ort daher den Namen Gleisbach. Die Kirche zum Hl Laurentius stand an einem zentralen Platz von wichtigen Verkehrsachsen und bildete den Mittelpunkt der Siedlung. Im späten Mittelalter wurden Mauern und Graben um die Kirche gezogen – also ein Tabor. Dass es kaum vorhandene Reste der mittelalterlichen Bebauung gibt ist durch Zerstörungen der Türken(1532), Ungarn, Franzosen und das eigene niedere Volk das in Holzkeuschen um den Kirhhügel hauste herbeigeführt worden. In der ersten Hälfte des 17. Jh. wurde die Stadtpfarrkirche Ausgebaut weil die türkische Gefahr gebannt schien. Der Kirchturm in seiner heutigen neugotischen Form stammt aus dem Jahr 1875. Bis 1570 gehörte der Markt Gleisdorf zur Herr-

schaft Riegersburg und von an 1638 wurde Gleisdorf von der Familie des Grafen von Kollonitsch (aus Kroatien stammend) verwaltet. Von Kardinal Sigismund von Kollonitsch wurde auch die Marienkirche samt (Piaristen)Kloster errichtet. Im 17. Jh. war Gleisdorf ein lokales Handwerkszentrum. Die eingeschossigen Dreikanthöfe wurden im 18. Jh. im Straßenwohnteil aufgestockt – die meisten stammen allerdings aus dem 19. Jahrhundert. 1848 kam es zu einem Auf- und Umbruch wobei freie Bürger die Regentschaft übernahmen. 1849 wurde der erste Gemeindeausschuss gewählt und das Piaristenkloster wurde zum Bezirksgericht (k.u.k.) Vom Beginn der Neuzeit weg galt Gleisdorf, der Sitz verschiedener Innungen, als lokales Gewerbezentrum. Markante Jahre der folgenden Zeit waren 1809, als französische Truppen im Markt einquartiert waren, und das Revolutionsjahr 1848, als in Gleisdorf eine Nationalgarde gegründet wurde. Zwei Ereignisse sollten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für den wirtschaftlichen Aufschwung Gleisdorfs bedeutsam werden. Mit der Gründung der Sparkasse 1868 und mit der Errichtung der Eisenbahn 1872 begann für den Markt eine gewisse wirtschaftliche Blüte. 1872 begann der Bau der Bahnlinie nach Graz und Feldbach. Landwirtschaftliches Zentrum, Ende 19. Jh Kloster der Dominikanerinnen in der Franz-Josef-Straße, Sparkassengebäude 1889, 1895 das neue Rathaus, 1920 Gleisdorf wird vom Markt zur Stadt erhoben. Trotz wirtschaftlicher Not stieg auch während der Zwischenkriegszeit die Einwohnerzahl und die Zahl der Häuser an. Hauptschule und Reichsbeamten-siedlung zu Beginn des 2. WK
Erste große Wohnsiedlungen entstanden in den 50ern und 60ern (Mühlgasse, Hans-Klöpfer-Gasse, Arnfelergasse), Gymnasium (1958), Postamt, Industriebetriebe siedelten sich an (Fa Binder 1962), Häuslbauboom am Südwesthang des Hohenbergs (nordosten), 70er: Schwimmbad, neue Hauptschule, Altersheim, Autobahnanschluss an Graz (1969), weitere Industriebetriebe (Renault Gußwerk – heute Georg Fischer AG) In den 90ern wurden pro Jahr etwa 40-50 Wohnungen in Geschosßwohnbautenerrichtet sowie auch neue Gewerbe- und Handelsbetriebe. Seit einigen Jahren

entwickelt sich Gleisdorf gemäß seinem Leitbild zur „Solarhauptstadt“.

Quellen: <http://www.gleisdorf.at/index.php?seitenId=190>

Lechner, Winfried : Gleisdorf - Erweiterung des Kerngebietes : Kaufhaus, Städtische Bibliothek, Umbau des

Postamtes, Autobusbahnhof , 1988

Aus der Geschichte ist bekannt, das kaum ältere

Gebäude in Gleisdorf Überlebt haben. Mit seinen meist Zweigeschossigen Häusern bilden die Xstraße und der Hauptplatz den relativ kleinen Kern. Wie ein Großteil der Kleinstädte hat Gleisdorf eine Fußgängerzone etabliert, die allerdings wegen geringer Frequenz wieder geöffnet wurde. Wie man auch bei Feldbach sehen kann gibt es im Falle Gleisdorfs ähnliche Ausprägungen hinsichtlich der Kompaktheit der Struktur sowie eine starke Abnahme der Dichte hinter den his-

3

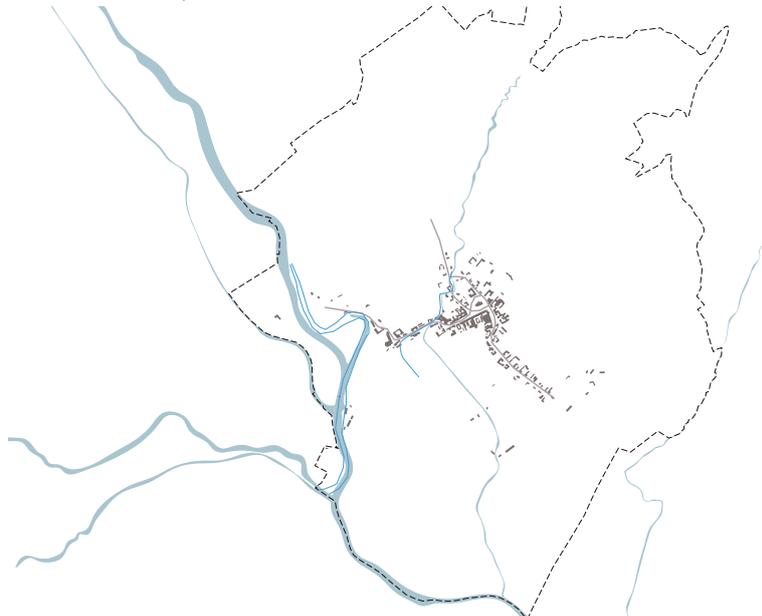
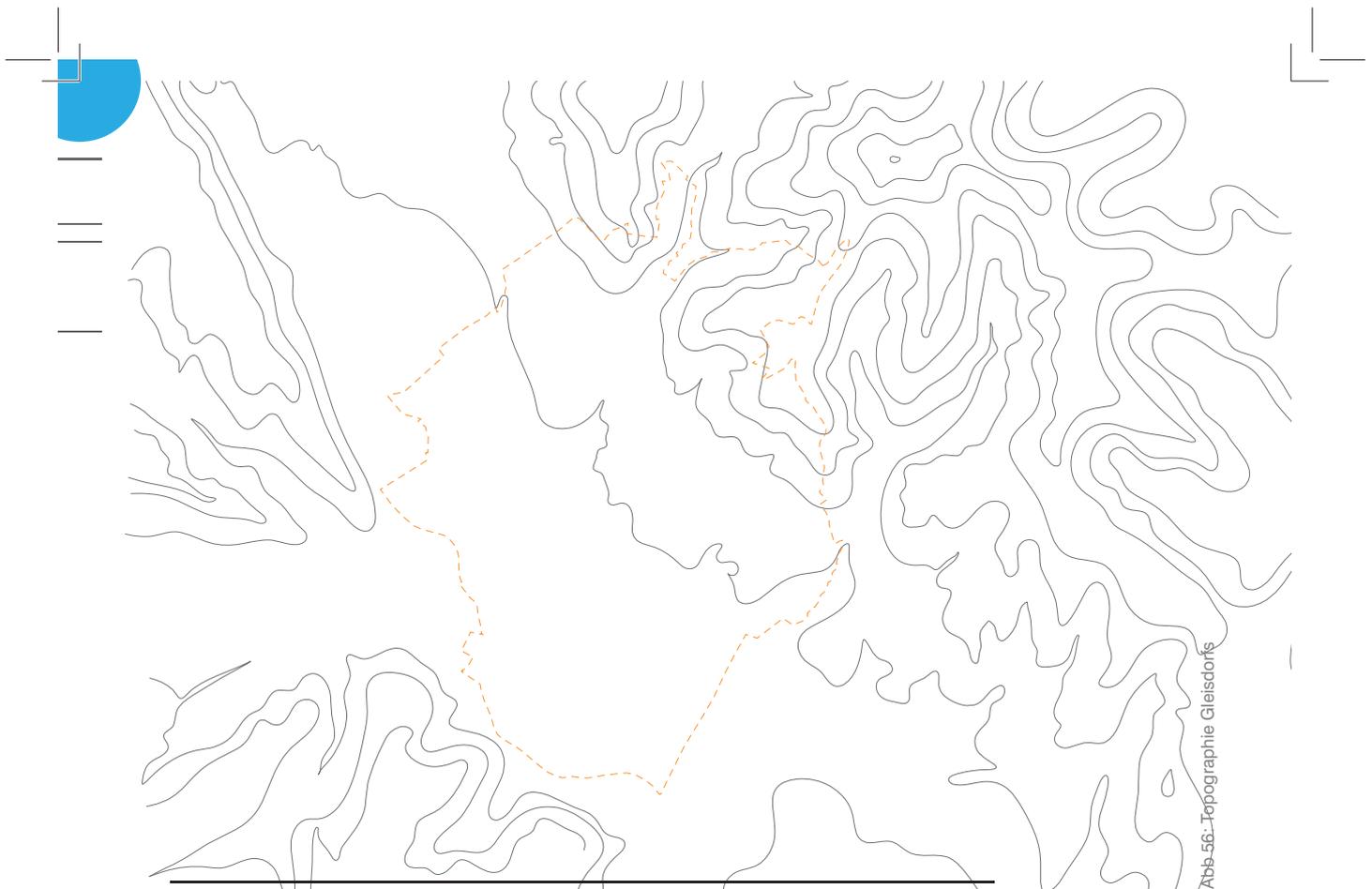


Abb 54: Gleisdorf nach den Riedkarten 1822

Abb 55: Gleisdorf am Joesphinischen Kataster 1787





Topographie und Grenzen

torisch gewachsenen Straßenzügen. Hinter dem Hauptplatz Richtung Norden gibt es ein großes Gebiet mit Einfamilienhäusern, in dem sich auch die Schulen befinden. An beiden Enden die entlang des Raabtals liegen gibt es gewerbliche Einrichtungen. Richtung Weiz gibt es ein Industrie- und Gewerbegebiet das gerade um die Filiale eines Fastfoodherstellers, Lagerhallen und weiter Verkaufsflächen erweitert wird. Aber auch im südlichen Teil gibt es derzeit Erweiterungen von Gewerbebauten bzw. Büroneubauten.

Gleisdorf profitiert nicht nur von seiner Nähe zu Graz, es hat eine gut funktionierende Wirtschaft und mit großen Werken wie etwa Magna und Binder ein sicher scheinendes wirtschaftliches Standbein. Der Standort ist wegen seiner Anbindung an die Autobahn wie auch Eisenbahn (die später im Zuge der Koralmbahn verstärkt genutzt und ausgebaut werden sollte) sowie der Verbindung in Nord-Südrichtung des Raabtals gegenüber Städten wie Weiz und Feldbach bevorzugt. Mit einigen Projekten die „Park and Ride“-Mög-

lichkeiten beinhalten will die Stadtentwicklung hierbei Punkten. Wohnbaubedarf ist im Gemeindegebiet, wie auch in den Nachbargemeinden gegeben, wobei das Problem von Schlafstätten gegeben ist. Ein weiteres Problem ist die Mobilisierung von Bauland für Einfamilienhäuser im Gemeindegebiet, weil es hier zu Abschottungen kommt oder die Gründe schlichtweg nicht verkauft werden. Die Stadt hat aber im zentrumsnahen Bereich einige Flächen für weitere Entwicklungen in Reserve gehalten.

Auch Gleisdorf besitzt wie Feldbach und Fürstenfeld eine Umfahrung um den kleinen Kern nicht komplett zu überlasten. Aber diese wird, wie mir vom Stadtbauamt erklärt wurde nicht mehr lange so bestehen, weil der Verkehr aus Albersdorf und Weiz mit dem Verkehr der aus Hartberg kommend ist selbst mit Ausweichspuren am betreffenden Kreisverkehr nicht in den Griff zu bekommen ist. An der Südseite ist dies auch ein Problem, das aber leichter in den Griff zu bekommen sein wird, weil hier die Gemeinde

bereits eine Entlastungsstraße in Planung hat, falls die bisherigen Straßen überlastet sind. Die Verkehrslösung in Gleisdorf ist mit einer Art Riesenkreisverkehr gelöst der von an die 24.000 Fahrzeuge pro Tag befahren wird. Nahezu all der Verkehr der in Nord-Süd Unterwegs ist muss durch Gleisdorf fahren.

Auch der Gleisbach stellte die Stadtplanung vor Probleme die mit weiteren Maßnahmen zur Eindämmung und Abführung von Wasser bewältigt wurden.

Die Freizeiteinrichtungen liegen sich diametral gegenüber. Während das Freibad und die Tennisplätze im Norden einigermaßen ans Stadtgebiet angebunden sind, sind Rasensportplätze im Süden erst nach Querung der Eisenbahnschienen

und der Autobahn zu erreichen. Für Freizeitbeschäftigungen ist es möglich sich in den Stadtpark zu begeben, der zentral im Gemeindegebiet liegt, oder die im südlichen Gewerbebereiche befindliche Kino- und Spieleinrichtungen zu nutzen.

Im Gegensatz zu anderen Kleinstädten befinden sich im Stadtgebiet von Gleisdorf verhältnismäßig wenige Ackerflächen. Eventuell ist dies der raschen Entwicklung der Stadt, die viel Flächen für Wohnbauten verschlungen hat, zuzuschreiben.

3

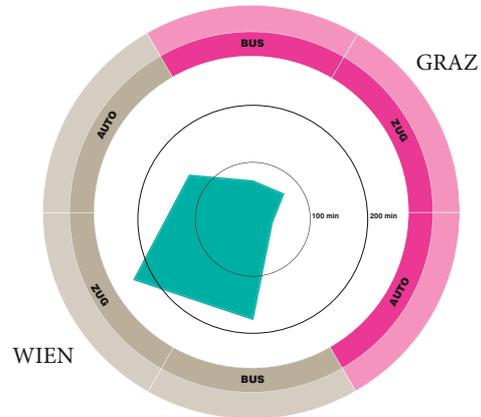


Abb 57: GrenzenGleisdorfs

Verkehr

Gleisdorf hat die beste Anbindung an die A2 - es gibt sogar zwei Auf- und Abfahrten. Die Umfahrung wird früher oder später dem Verkehrskollaps erliegen. Es geht hierbei um die Schnittstelle B54, B64. Aber auch im Südosten zwischen B64 und B65 gibt es erhöhtes Verkehrsaufkommen, das durch eine Spange gelöst werden könnte. Abgesehen von den Bundesstraßen hat sich Gleisdorf eines Kreisverkehrs bedient um die internen Verkehrsprobleme in den Griff zu bekommen.

In Gleisdorf vereinen sich die Bahnstrecke von Weiz und Graz über Oststeiermark nach Wien. Mit der Koralmbahn wird auch die Bahn in Gleisdorf Richtung Graz auf Stelzen gestellt mit großer Wahrscheinlichkeit höher frequentiert. Davon würde



in weiterer Folge auch Feldbach profitieren.

Abb 58: Verbindung nach Graz und Wien mit Öffentlichen Verkehrsmitteln



Abb 59: Verkehrsnetz Gleisdorfs

Struktur

Der historische Kern ist bandartig und entwickelt sich vom Gericht zur Kirche und dann weiter der B64/65 entlang. Es sind Ackerbürgerhäuser mit zwei bis drei Geschossen. Der Kern ist nicht sehr dicht, aber durch die neu eingerichtete Schleife kristallisiert sich ein Zent-

rum heraus. Innerhalb dieses Bereichs wird die Bebauung auch verdichtet.

An dem Südwesthang im Norden haben sich Einfamilienhäuser etabliert die kaum mehr platz für weitere Entwicklung erlauben.

3



Abb 60: Gleisdorfs Schwarzplan

Zonierung

Gleisdorf ist von der Zonierung her sehr übersichtlich gestaffelt. Es sind großzügig Flächen für Industrie und Gewerbe im Süden und Westen ausgewiesen.

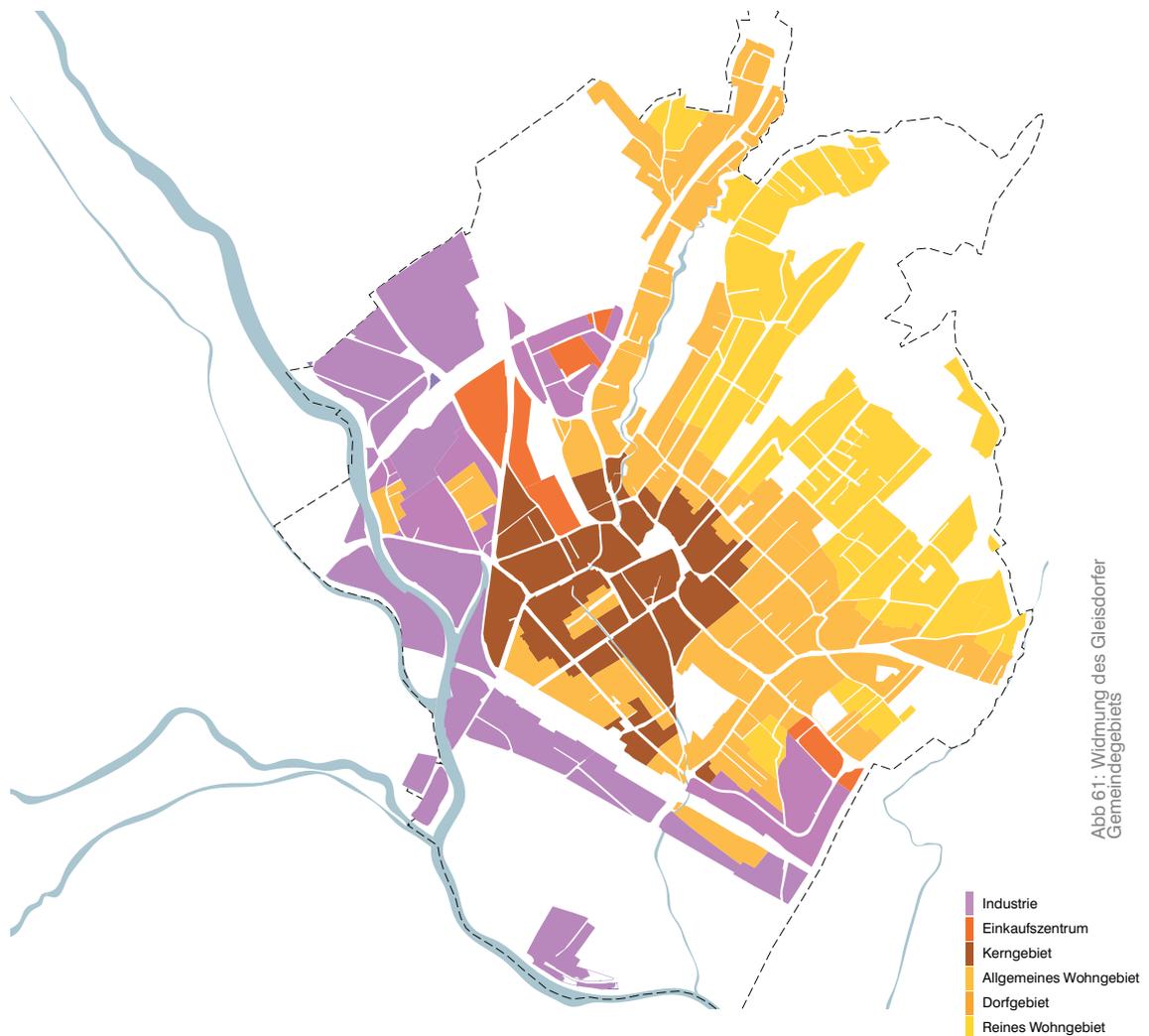
Die Stadt behält sich auch Flächen für Projekte und hat Tauschoptionen.

Auch die Wohngebiete im Norden werden wei-

terentwickelt sind in ihrer Entwicklung einigermaßen eingeschränkt.

Im Süden und in der Nähe des Stadtparks gibts es weitere Entwicklungsflächen.

Positiv ist hier anzumerken dass im Süden in Nähe zum Zentrum Gebiete unbebaut sind und daher eine Ausweitung möglich ist.



Kern

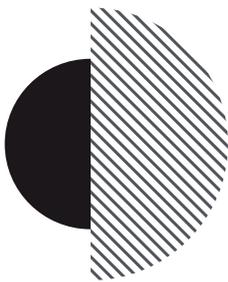
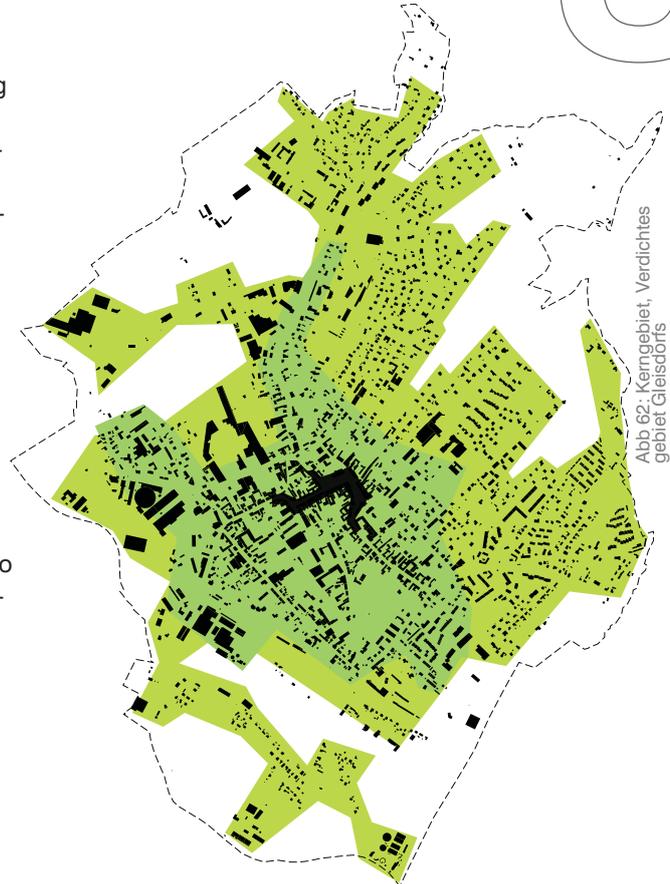
Das Verhältnis von Kern zu lockerer Bebauung ist 0,29:10,44:19,95.

Es ist ein relativ kleiner Kern, der kaum historische Bedeutung hatte. Es befinden sich etwa 65 Häuser in einem kernartigen Verbund. (Verhältnis der Bewohner im Kern zu Rundherum ist 1:13,5)

Aufgrund der fehlenden Befestigungen wurde der verfügbare Platz sehr rasch durch Wohnbebauung auf den Feldern der Ackerbürger besiedelt.

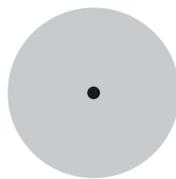
Trotz der starken Tendenz zum Einfamilienwohnhaus ist die Bewohnerzahl pro Wohngebäude (4 Personen) der zweithöchste Wert.

Im den Nachbargemeinden wohnen 1,6 mal so viele Menschen wie im Gemeindegebiet Gleisdorf.



1:1,6

Abb 63: Häuser im Kern zu Häusern des restlichen Gemeindegebiets Gleisdorfs



~65 Häuser
420:5653
1:13,45

Abb 64: Vergleich der Häuser in der Stadtgemeinde zu den Umgebungsgemeinden



4,0
EW/Wohngebäude

Abb 65: Einwohner pro Haus in der Gemeinde Gleisdorf

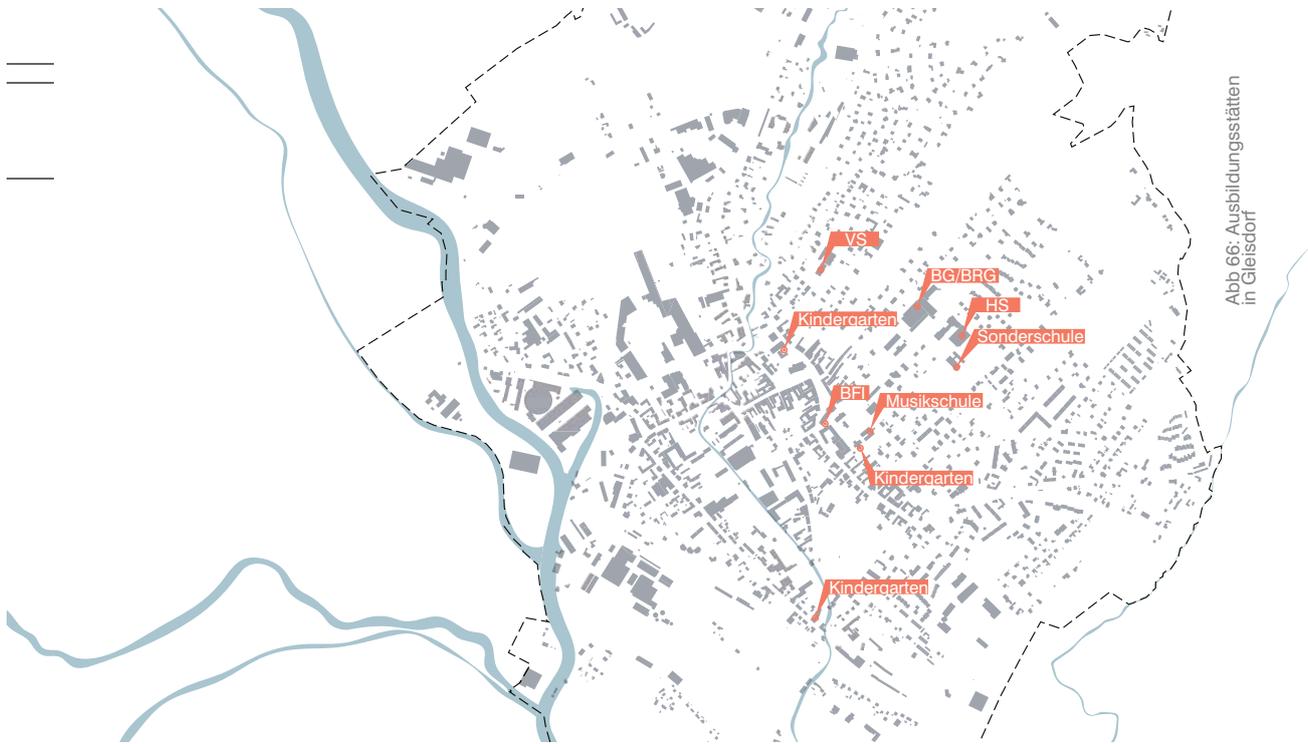
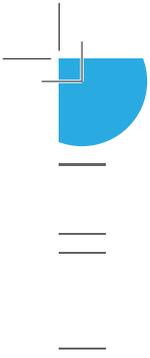


Abb 66: Ausbildungsstätten in Gleisdorf

Schulen

VS, HS, Realschule, BORG, BHAK, BHAS, LBS (Büroaufmann, Versicherungskaufmann und Verwaltungsassistent), Polytechnische Schule

Kindertagesheime

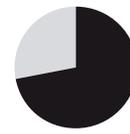
Schulen



2



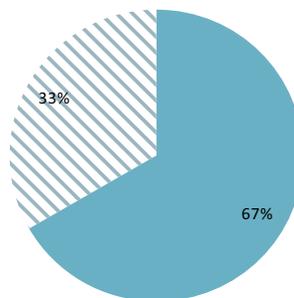
9



1720

■ Schüler extern
■ Schüler

Laut den Umfragen ist der Hauptplatz vor dem Stadtplatz der beliebteste Platz in Gleisdorf.



■ Hauptplatz
■ Stadtplatz

Abb 67: Statistik aus den Umfragen in Gleisdorf zu den beliebtesten Plätzen



Funktionen

Gleisdorf hat an der B54 ein in der Entwicklung befindliches Einkaufszentrum. Es wächst nahezu in den Kern. Um die innerstädtische Wirtschaft wieder anzukurbeln wurde der vormals verkehrsfreie Hauptplatz wieder für den Verkehr geöffnet.

Der Stadtpark von Gleisdorf freut sich reger Beliebtheit. Es sind unterschiedliche Bereiche die den Park interessant machen. Neben dem Stadtpark gibt es beim Forum Kloster bzw. hinter dem

Gemeindeamt ein weiteres Stadterholungsgebiet. Das ForumKloster ist ein Veranstaltungsort der wohl mitverantwortlich ist dass Gleisdorf mit Hartberg den höchsten Wert der besuchten Kulturveranstaltungen in der Umfrage erzielt hat. Auch zu erwähnen ist das Dieselkino das ein Anziehungspunkt weit über die Gemeindegrenzen hinaus geworden ist, da z.B. Weiz kein Kino besitzt.

3

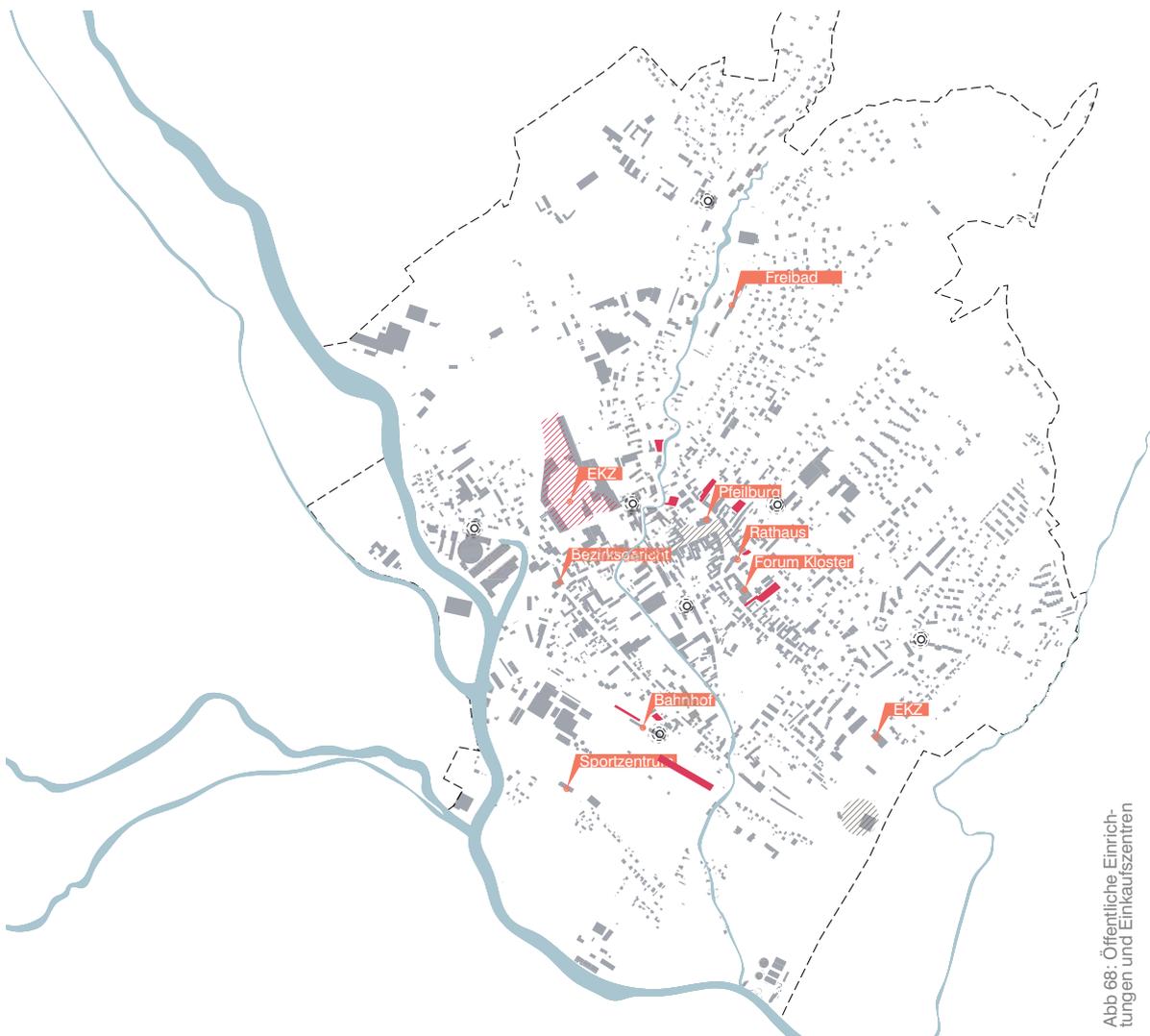
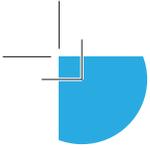


Abb. 68: Öffentliche Einrichtungen und Einkaufszentren



Gleisdorf

DATENBLATT

Einwohner 2010: 5653 **+11,78 %** Einwohnerdichte: 1189 EW/km²
 2030: 6319 Fläche: 4,8 km²

Bildung

Abschlüsse	Ausbildungsstätten
5,8% Universitätsabschluss	2 Kindergärten
3,7% hochschulverwandte Ausbildung	9 Schulen
6,8% berufsbildende höhere Schule	
34,1% Allgemeine Pflichtschule	
33,8% Lehre	

Verkehr A2, B54(Hartberg, Wiener Neustadt), B64(Weiz, Feldbach), B65(Großwilfersdorf, Fürstenfeld); Eisenbahn: S3 Fehring-Graz, Regionalzug Weiz, Regionalexpress Szentgotthard (über Fürstenfeld) Regionalbuss

Pendler Einpendler 3866 Auspendler 1388

Gebäude 2353

Vereine 118
Entwicklung rundherum

Merkmale dlösfmd
dslföm

Familien Einfamilienhaushalte 33% (Durchschnittliche Haushaltsgröße 2,3 Personen)

Arbeit Arbeitsstätten 483 Berufstätige 2569 Steuerkaufkraft 1.360 €

Firmen Magna, Georg Fischer, Binder, Steirerobst

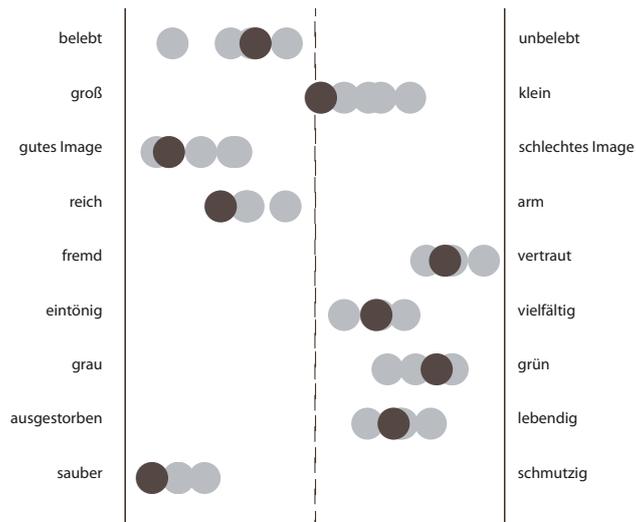


Abb 69: Bewertung der Attribute Fürstenfelds durch die Umfrage



Potentiale

Gleisdorf ist in der glücklichen Lage Zentrumsnahe Gebiete zu besitzen die noch benutzt werden können. Des Weiteren gibt es eine geordnete Planung des Gemeindegebiets mit Konkreten Zukunftsplänen.

Die Lage im Umland von Graz und an der Autobahn hat ihr ganzes getan und Gleisdorf einen Wachstumsschub gegeben.

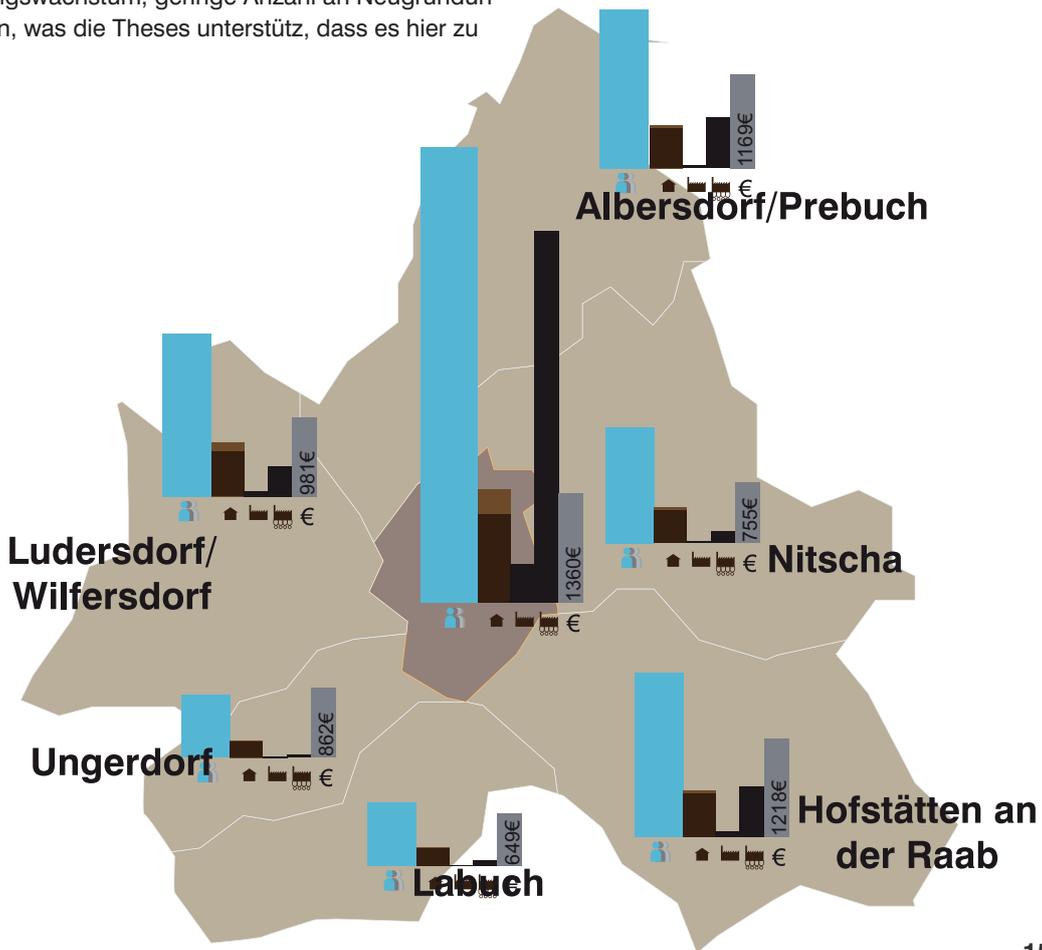
Eine Verdichtung des Stadtgebiets ist gerade in Gleisdorf notwendiger weil sonst, durch den Zuzug, die Identität und kulturelle Eigenheit der Stadt verloren geht.

Erstaunlich ist die, im Vergleich zum Bevölkerungswachstum, geringe Anzahl an Neugründungen, was die These unterstützt, dass es hier zu

einem reinen Anstieg von Wohnungen gibt.

3

71 ^{114,7%} 
Neuzugänge





WEIZ

3

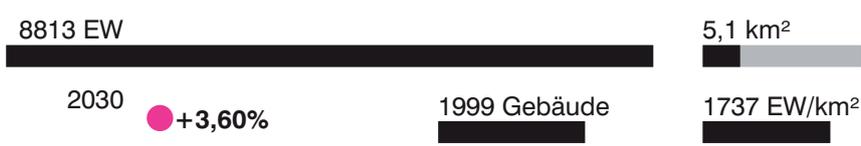
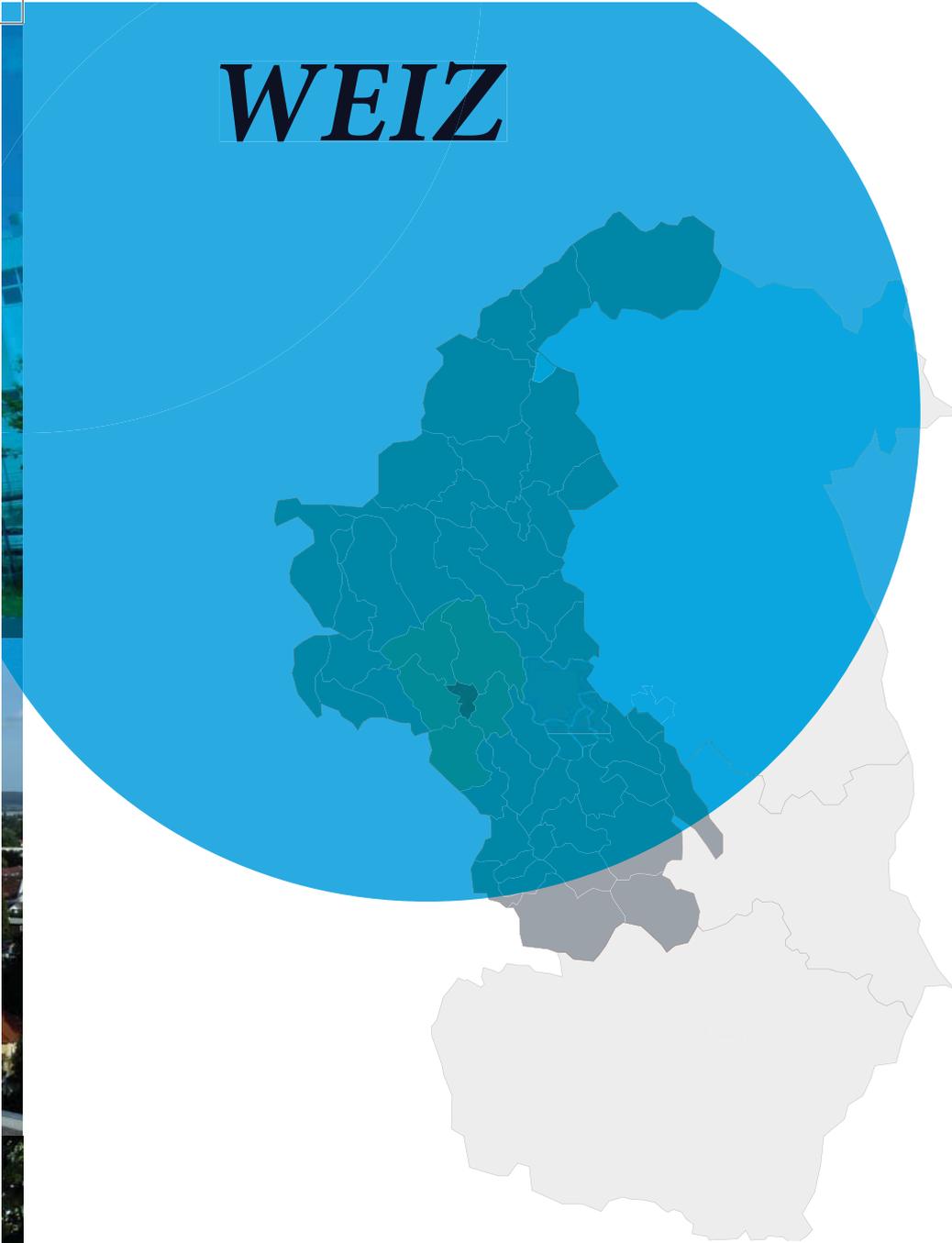
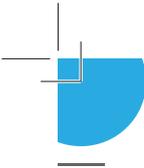


Abb 70: Der Bezirk Hartberg mit der Stadtgemeinde und den umliegenden Gemeinden

Statistik und Vergleich mit den anderen Kleinstädten



Geschichte

Oststeiermark: Kolonisation und Besiedlungsraum nach dem Sieg Otto I über die Ungarn 955. Zwei Grundherrschaftsbereiche im Weizer Raum gestaltend: Erzbistum Salzburg –Weizberg, und Castrum Wides. 1130 Burg Weiz gegründet 1152 erstmals urkundlich erwähnt (Burggraf Hartwig des Roten) Überreste wurden 1953 gefunden, Raab – die sanft Fließende (vorslawischer Name), Wides – slawischer Ursprung – Indogermanisch bedeutet wides das sich drehende, wendende; wachsende Besiedlung ging einher mit Rodungen; Handels und Handwerksmittelpunkt; Bürgersiedlung entstand auf dem Grund Liutold III von Gutenberg der dort Meierhöfe besaß; 1188 als Ort urkundlich erwähnt; weiz als Markt gegründet; 1240 als Markt bezeichnet. ältestes Bauwerk St. Thomaskirche (romanisches Schiff und östliche angesetzter Charquadrant / gotischer Anbau); Wegen der Türkenbelagerung von einem Tabor umgeben – seither Taborkirche genannt. Ab 1288 Grundherrschaft der Gebrüder Friedrich und Heinrich von Stubenberg die bis 1848 bestand. Im 16. Jahrhundert kam es zur Verlagerung der Klingenproduktion von Judenburg nach Weiz. Auch Gerbersiedelten sich in dieser Zeit im süden von Weiz – am Ende der Produktionsachse aufgrund der Geruchsbelästigung an. Die zunehmende Verdichtung des Stadtgebiets nach dem 2 Weltkrieg zwang die Betrieb zur Umsiedlung nach Wollsdorf bei Gleisdorf. 1757 Grundsteinlegung der Weizbergkirche (Baumeister Josef Huber) Im 18 Jh. kam es zum Aufschwung der Klingenproduktion welche 1814 durch die Sichelproduktion abgelöst wurde. Mitte 19 Jh. wurden alle Hämmer im Norden von Weiz zu einem Betrieb vereint (Mosdorfer) Um 1850 war Weiz ein betriebsamer Ort – Mosdorferische Werkstätten – Erzeugten Sicheln aber auch Groß- und Kleinwerkezeuge; Hackenschmiede, Mühlen – und Produktionswerkstätten Schlacher, Großschmiede Steinhausr – Landwirtschaftliche maschinen. Der Mühlgang wurde zum Antreiben weitere Wasserkraft benötigender Betriebe genutzt. Mühlen, Sägen entstanden

parallel zum Weizbach.

Mit thesianischer Verwaltungserneuerung 1770 wurde der Einfluss der Stadt erweitert - benachbarte Flure eingemeindet und zu einer „zeitgemäßen Steuergemeinde“ zusammengeführt. 1875 bau des Krankenhauses. 1889 Dampflokbahn Gleisdorf – Weiz; 1892 folgte die Wasserkraftanlage von Ing. Franz Pichler für die Produktion von 80kW (erste Mehrphasenanlage Österreich-Ungarn) für welche er 1892 die Konzession erhielt. Weitere Kraftwerk entstanden am Raabfluss. 1897 wurde eine neue Fabrikhallen errichtet und um 1900 die Produktionsfläche erweitert auf 2800m². 1908 wurde das Werk an die Wiener Elin verkauft. Der Großmaschinenbau und die Großtransformatoren, die hauptsächlich für den Export bestimmt waren benötigten 1922 neue Hallen. Nach wiederinstandsetzung nach dem 2. WK wurde das Werk abermals vergrößert.

Karl Haase eröffnet im Rosenbergerschen Haus die erste Buchdruckerei des Ortes; 1909-1914 Bahnstrecke nach Birkfeld fertiggestellt; 1910 Abriss der Vorbauten vor der Taboranlage Neubau Sparkassen- und Gemeindegebäude; 1911 Eröffnung des ersten markeigenen Volksschulgebäudes im ehemaligen Garten des Schlosses Ratmannsdorf. 1928 Öffentlicher Verkehr Graz –Weiz mit Postbussen

1932 Weiz wird Stadt. 1944 Bombardierung aufgrund der wirtschaftlichen Bedeutung

1975 Neugestaltung des Hauptplatzes

1982 Schulzentrum (größtes Österreichs zu dieser Zeit); 1993 Beginn des Stadterneuerungskonzeptes; 1999 Weizer Energie und Innovationszentrum wird eröffnet; Rüsthaus eingeweiht (Katastrophenschutz, Bergrettung, Feuerwehr...); 2000 das neue LKH wird eröffnet und daneben einer Rot Kreuz Leitstelle; 2001 Eis- und Stadthalle wird eröffnet, Die Steiermärkische Landesausstellung „Energie“ findet in den Städten Weiz und Gleisdorf statt. Attraktion der Ausstellung in Weiz ist das weltweit einzigartige und bereits mit mehreren wertvollen Preisen ausgezeichnete Geminihaus. Das Haus, das mehr Energie erzeugt als es verbraucht,

ist ein Plus-Energie-Haus und wird auch Sonne- Wohn-Kraftwerk genannt. 2005 wurde das Weizer Kunsthaus fertiggestellt wobei die Stadtgemeinde Bauherr war.

Quellen: Farnleitner, Leopold / Hauser, Franz / Ritz, Hans: Weiz: Geschichte und Geschichten Weiz,

Weizer Zeitung , 1997
<http://www.weiz.at> (15.10.2011)

Topographie und Grenzen

3

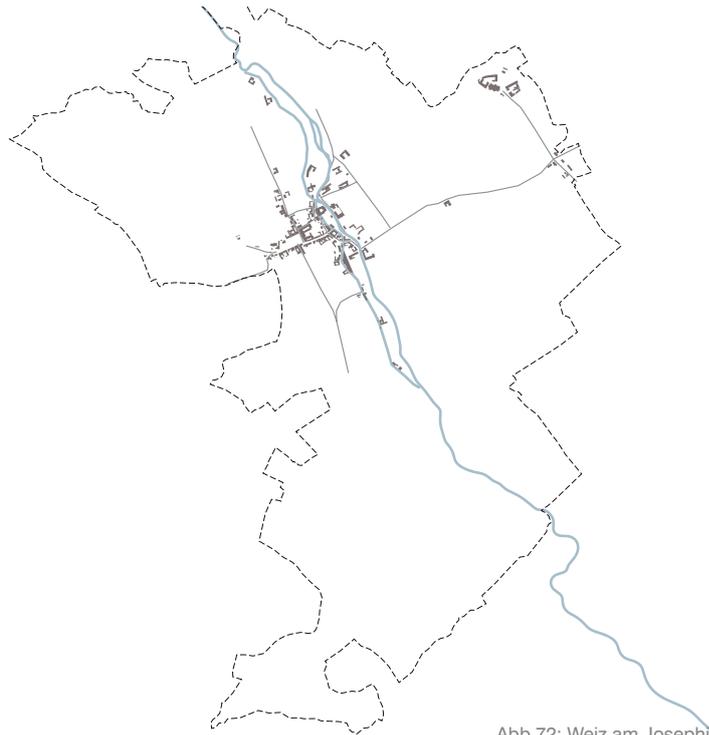


Abb 72: Weiz am Josephinischen Kataster 1787



Abb 71: Weiz nach den Rieckarten 1822

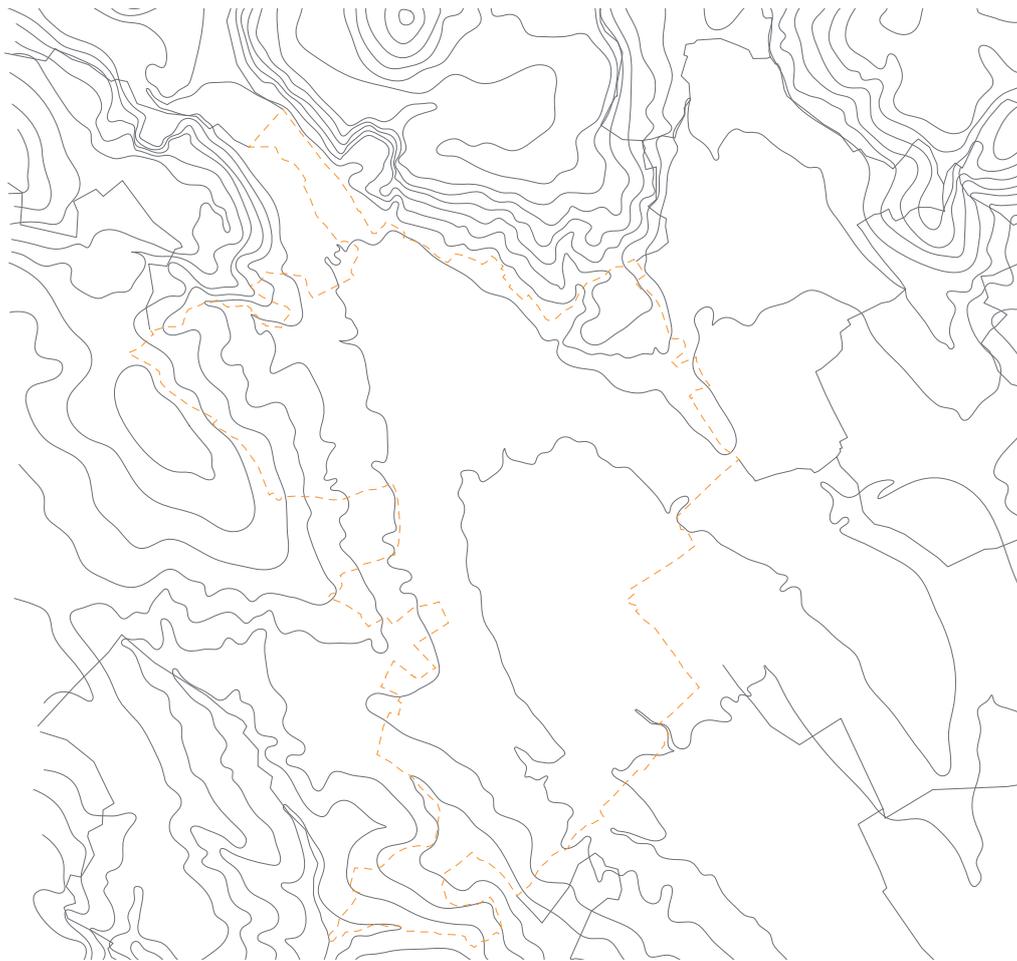


Abb 73: Topographie Weiz

Weiz besitzt einen historischen Kern, der an der Taborkirche angelagert ist und sich in 2 Straßenzügen Nord-Süd entlang des Weizbachs ist in seiner Ausdehnung durch topographische Gegebenheiten beschränkt. Aktuellere Entwicklungen verstärken aber das östliche Ufer. Als heutiger Kern kann neben den historischen Gebäuden auch noch diese Erweiterung gesehen werden die in etwa mit der Birkfelderstraße an Dichte verliert. Wie das Herz von Weiz liegen die ehemaligen Pichlerwerke etwa nördlich im der Mitte der Talmündung und begraben teils den Fluss unter sich und zwingen die Straße es zu umkurven. Zentrum hat zT Qualität, Verdichtete Wohnformen (Hochhäuser), Südlicher Anknüpfungspunkt, Verkehrsprobleme, Erholungsräume (Weizberg, Stadtpark) Jugendtreffs, Südlich am Hang neues Verdichtungsgebiet.

Gespräch mit Architekten (tatendrang)
 Infrastrukturelle Mängel, Anbindung an Gleisdorf/ Autobahn gering, Verkehr ist ein Problem, Betriebe siedeln sich im Süden an, Südtirolerplatz hat Qualität, Der Bahn entlang war eine Entlastungsstraße mit Untertunnelung geplant, es gibt kaum Neubauten in Weiz, und kaum freie Flächen dafür, in den Umlandgemeinden wird meist gebaut - Einfamilienhäuser, Jugendtreffpunkte sind Weizberg, der Bahnhof und auch der neue Interspar, Neubauten im Südwesten (sind auch begehrt), es gab schon einmal arbeitskreise über den Zusammenschluss/ Zusammenarbeit der Region/en
 > siehe CD

3

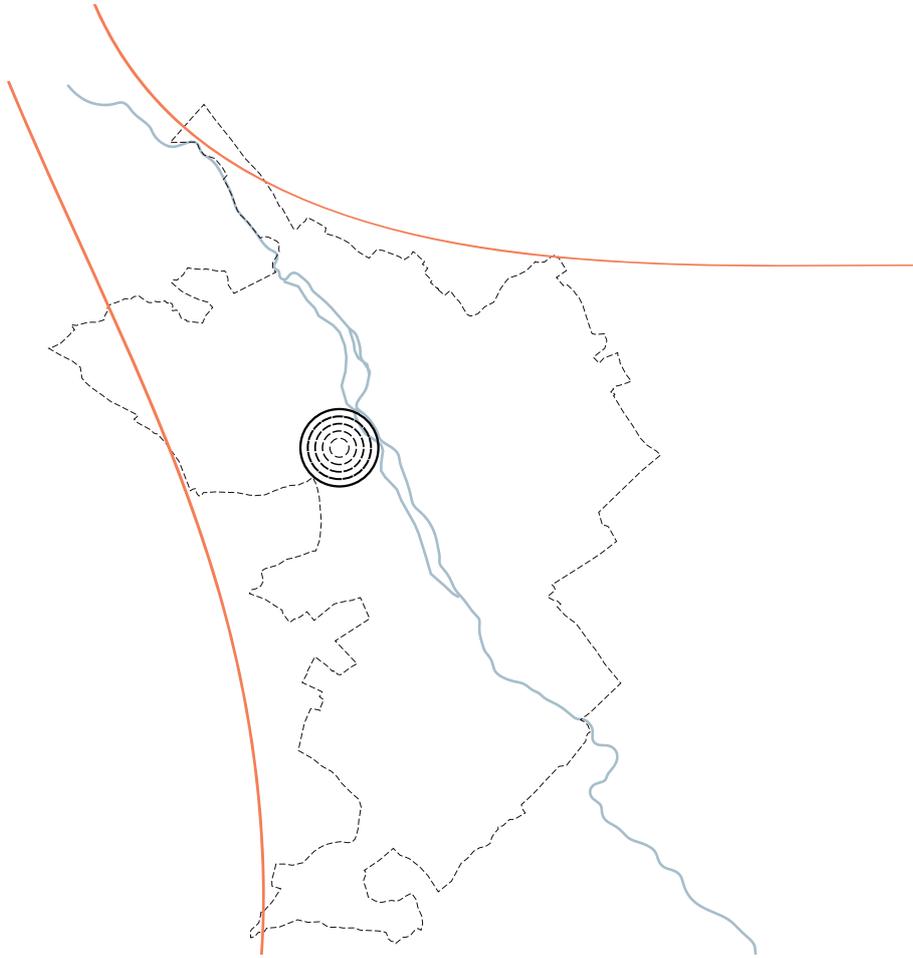


Abb 74: Grenzen Weiz

Verkehr

Die Ost- Westverbindung von Anger nach Graz begrenzt die Stadt nach Süden.

Wichtiger sind allerdings die Verbindungen von Nord nach Süd dem Flussverlauf entlang. Es gibt zwei Straßen deren Verlauf diese Richtung aufnimmt. Diese sind Zubringer der vorher genannten Querverbindung.

Die flußläufigen Verkehrsachsen haben zahlreiche Anbindungen was sie zu langsamen Verbindungsstraßen macht und ein Verkehrsproblem für Weiz darstellt.

Es gab die Idee diese Straße durch eine Untertunnelung zu entlasten - auch eine weitere Straße entlang der Bahngleise zu führen wurde angedacht.

In Weiz trifft die Bahnverbindung von Gleisdorf auf die Schmalspurbahn nach Anger - Birkfeld. Die Anbindung an die Bahn ist für Weiz von großer Wichtigkeit, weil die für Export bestimmten Transformatoren über die Bahnstrecke an ihren Bestimmungsort gelangen müssen. Sollte dies nicht

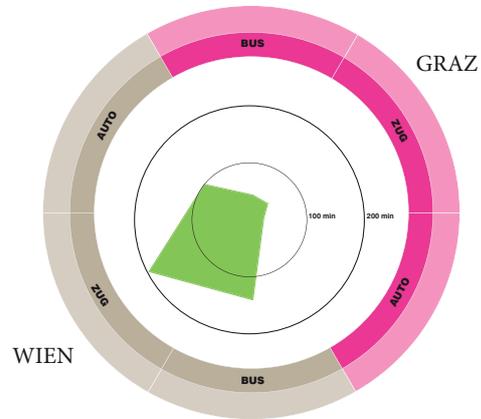


Abb. 75: Verbindung nach Graz und Wien mit Öffentlichen Verkehrsmitteln

der Fall sein wird die B64 nach Gleisdorf benutzt. Wegen solcher Verkehrsbelastungen der B64 wird immer wieder über einen Ausbau derselben nachgedacht.

Gleisdorf hat von der Lage an der Autobahn profitiert und Weiz beinahe den Rang abgelaufen.



Abb. 76: Verkehrsnetz Weiz

Struktur

Das ehemalige Pichlerwerk (vormals Elin nun Siemens und Andritz Hydro) dominiert den nördlichen Bereich des Zentrums.

An der Ostseite haben zeilenartige Wohnbauten die Stadt erweitert.

Der Kern ist klein aber hat einige Gassen mit Qualität zu bieten. Südlich des historischen Zentrums, entlang des Mühlgangs und der Raab haben sich einige Gewerbebetriebe angesiedelt. Die ersten Bebauungsetappen orientierten sich am Wasser - nicht zuletzt wegen der Betriebe die auf Wasserkraft angewiesen waren.

An der Birkfelderstraße, die die erste Querverbindung auf die Wagscheide war und Weiz das erste mal gegen Süden begrenzte, haben sich Einkaufsgelegenheiten aufgereiht.

Das Gebiet zur Wagscheide im Nordosten und im Südwesten ist mit Einfamilienhäusern gefüllt. Zwischen diesen Gebieten ist ein Bereich mit gemischter Bebauung.

3

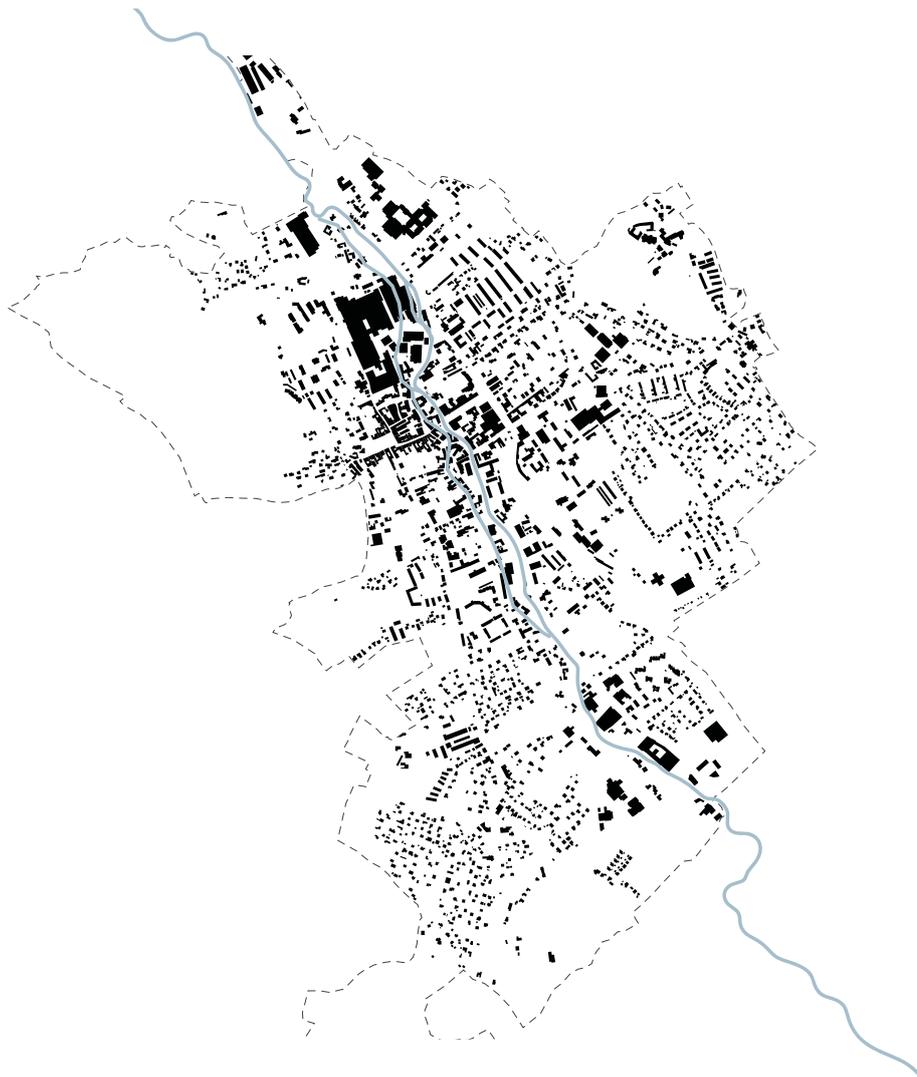


Abb 77: Weiz Schwarzplan

Zonierung

In Längsrichtung haben sich Industriebauten an den Enden der Stadtachse angesiedelt. Im Norden gibt es keine Entwicklungsmöglichkeiten mehr - und im Süden wird bereits in die Nachbargemeinden ausgewichen.

Die Kernzone ist entlang des Flusses und der Kreuzung mit der Birkfelderstraße entstanden und hat sich auch nicht weiter verschoben.

Wohngebiete haben sich vermehrt an den Hängen entwickelt. Die Osthänge im Westen wurden

mit verdichteten Wohnformen bebaut wohingegen die Westhänge großteils mit Einfamilienhäusern besiedelt ist.

An den Stadtgemeindegrenzen wachsen Wohngebiete mit Dorfgebieten zusammen.

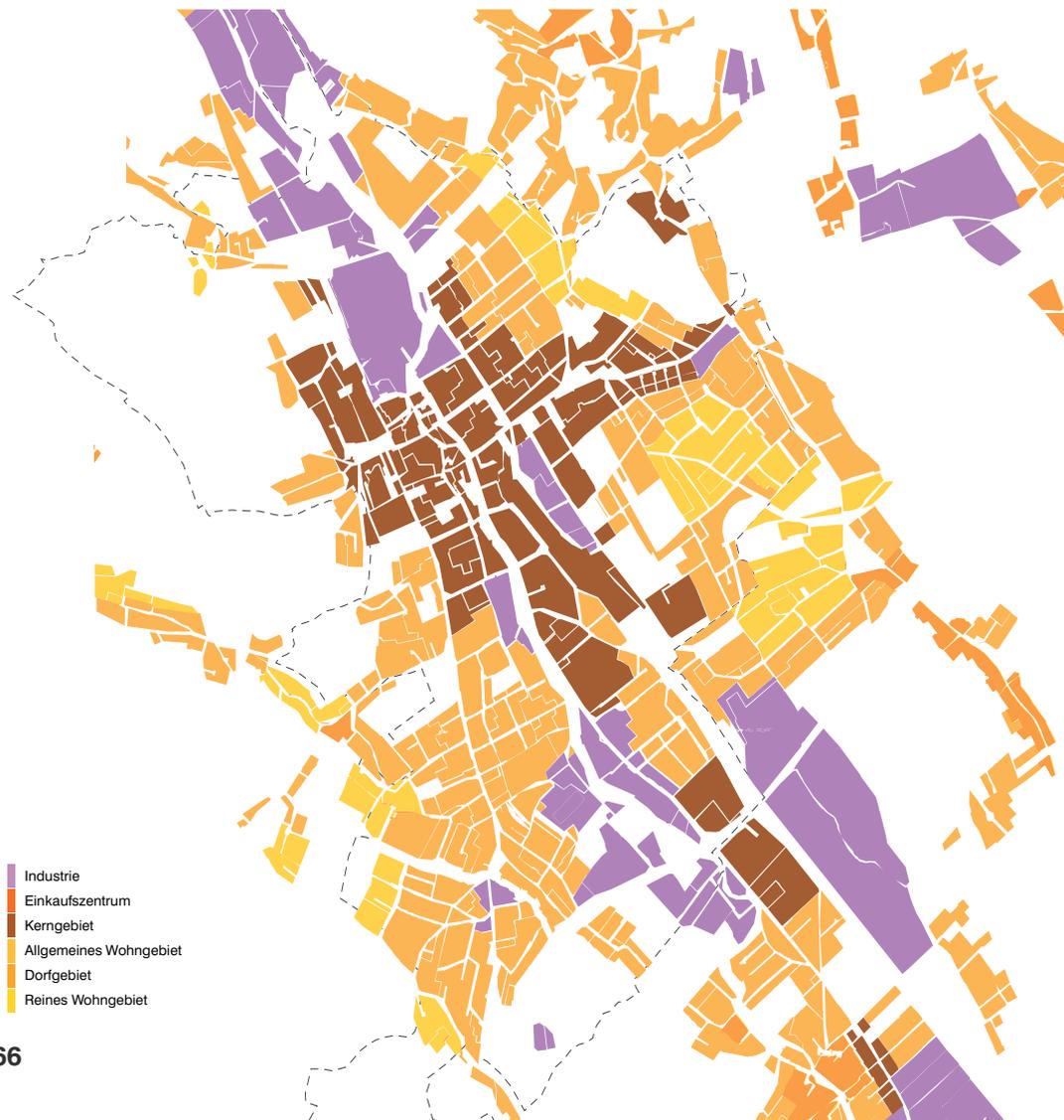


Abb. 78: Widmung des Weizer Gemeindegebiets

Kern

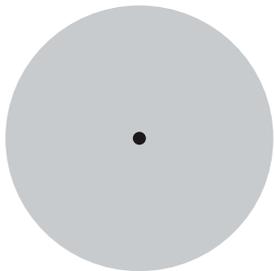
Wie schon erwähnt dominiert die ehemalige Elin den Kern im Norden, und verhindert eine weitere Ausbreitung desselben.

Durchgehende zusammenhängende Bebauung ist im Verhältnis 0,47:14,09:22,14 mit dem Umland. 70 Häuser bilden diesen Bereich und beherbergen in etwa 400 Einwohner (1:19,6). Das sekundäre Kerngebiet ist in Weiz relativ groß und erstreckt sich entlang der Wasserläufe und zur Wegscheide bzw. zum Weizberg. Dieses Gebiet ist eingespannt zwischen HTL und Elin so

wie dem Gymnasium und den neuen Einkaufszentren im Süden.

Mit dem Kunsthaus und einigen anderen Einbauten wurde der Kern der Stadt erweitert. Im Westen auf Höhe des Hauptplatzes liegt der historische Kern sehr nahe an der Gemeindegrenze und endet auch relativ abrupt mit ihr.

3



~70 Häuser
450:8813
1:19,58

Abb. 79: Häuser im Kern zu Häusern im restlichen Gemeindegebiet Weiz

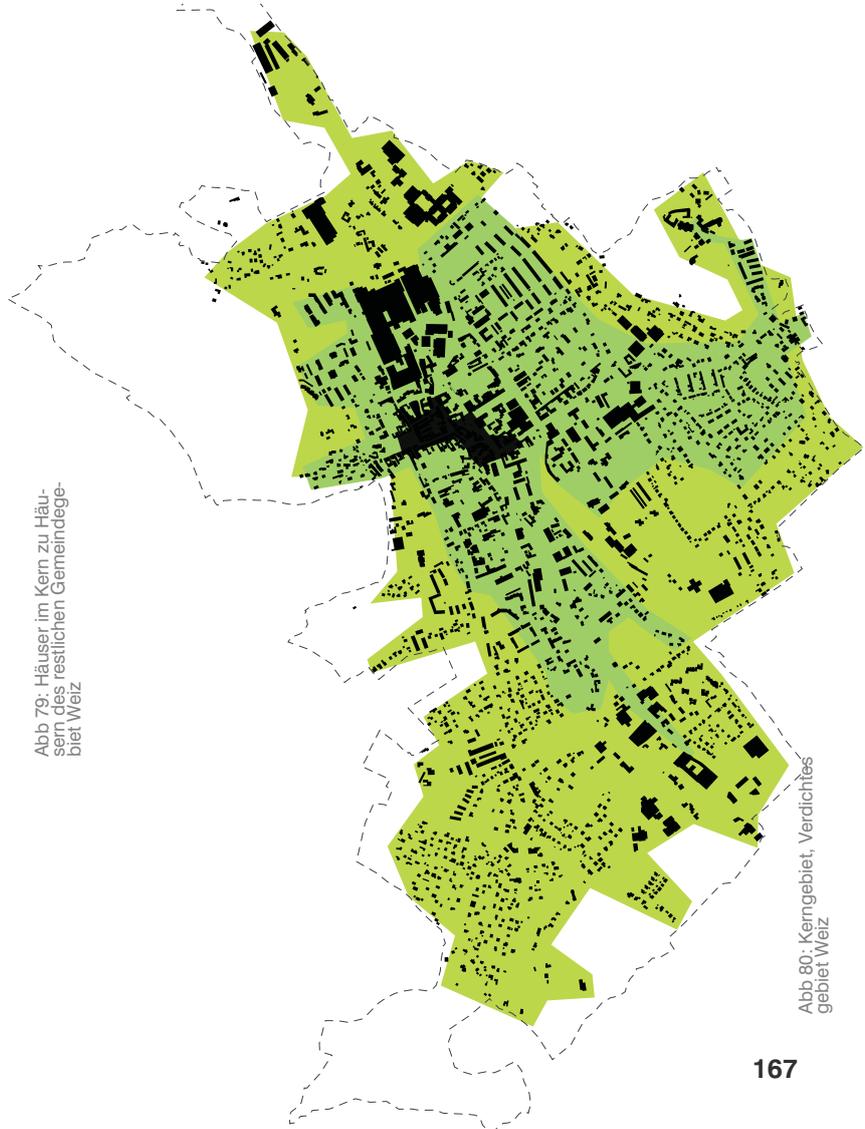
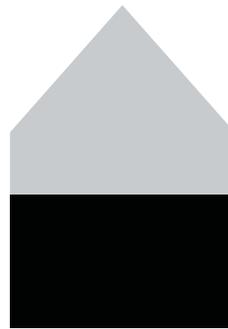


Abb. 80: Kerngebiet, Verdichtungsgebiet Weiz

Die Zahl von 4,4 Einwohnern je Wohngebäude ist durch die Arbeiterwohnungen und Wohnhochhäuser bedingt.

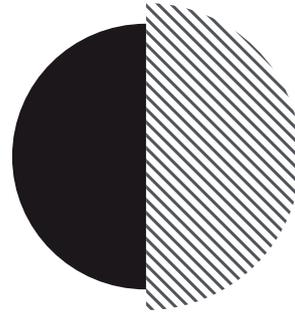
Das Verhältnis der Weizer zu ihrer Umgebung ist 1:1,15 und damit sehr stadtlastig im Vergleich zu den anderen Städten.



4,4

EW/Wohngebäude

Abb 81: Einwohner pro Haus in der Gemeinde Weiz



1:1,15

Abb 82: Vergleich der Häuser in der Stadtgemeinde zu den Umgebungs-gemeinden



Abb 83: Ausbildungsstätten in Weiz

Schulen

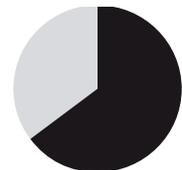
VS (2x), Sonderschule, Hauptschule (3x), Polytechnische Schule, Musikschule, BG, BRG, HTL, BHAK, BHAS, HLW



9



12



3929



Abb. 84: Öffentliche Einrichtungen und Einkaufszentren

Funktionen

Einkaufen

Im innerstädtischen Bereich wird mit der Etablierung von unterschiedlichen Viertel versucht einen urbanen Charakter zu erzeugen. Die Einkaufsflächen innerhalb der Stadt funktionieren gut, bekommen allerdings Konkurrenz von den, mit Parkplätzen ausgestatteten Einkaufsmöglichkeiten im Süden.

Sport und Freizeitflächen sind im Norden bzw. Süden der Stadt untergebracht. Der Weizberg dient als Naherholungsgebiet und hat einen wunderbaren Ausblick auf Weiz. Abgesehen davon gibt es noch den Hauptplatz als beliebtesten Platz, gefolgt vom Stadtpark und der

Europaallee. Die letztgenannte ist vom Charakter eine urbane Fläche.

In der Stadt ist der Südtirolerplatz einer der städtisches Flair verbreitet und mit Kaffees und Bars ausgestattet ist.

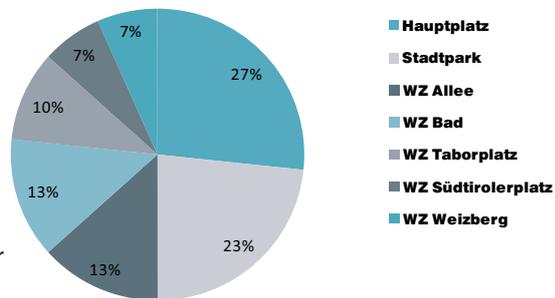
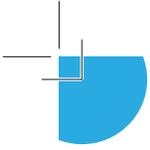


Abb. 85: Statistik aus den Umfragen in Weiz zu den Beliebtesten Plätzen



Weiz

DATENBLATT

Einwohner 2010: 8813 2030: 9320 **+3,6 %** Einwohnerdichte: 1737 EW/km²
 Fläche: 5,1 km²

Bildung

Abschlüsse	Ausbildungsstätten
4,9% Universitätsabschluss	9 Kindergärten
3,0% hochschulverwandte Ausbildung	12 Schulen
8,0% berufsbildende höhere Schule	
30,7% Allgemeine Pflichtschule	
37,5% Lehre	

Verkehr
 B64 nach Gleisdorf, B72 nach Graz und ins Mürztal, Eisenbahn: Gleisdorf, Schmal-spurbahn nach Birkfeld, Öffentliche Busse: Citytaxi auf Anruf, Regionalbus: Gleis-dorf, Großpesendorf-Hartberg/Ilz/Fürstenfeld, Graz

Pendler

Einpendler	Auspendler
6002	1566

Gebäude 1977

Vereine 66 lt. Gemeindehomepage
 Entwicklung rundherum

Merkmale
 erste und einzige Hochhäuser in einer oststeirischen Kleinstadt, Wirtschaftlicher Standort, Nähe zu Graz, Elin/ Siemens Produktionsstätten im Zentrum, Weizbergkir- che, Kunsthaus

Familien Einfamilienhaushalte 33% (Durchschnittliche Haushaltsgröße 2,3 Personen)

Arbeit

Arbeitsstätten	Berufstätige	Steuerkaufkraft
483	2569	1.360 €

Firmen Siemens, Andritz Hydro, Magna

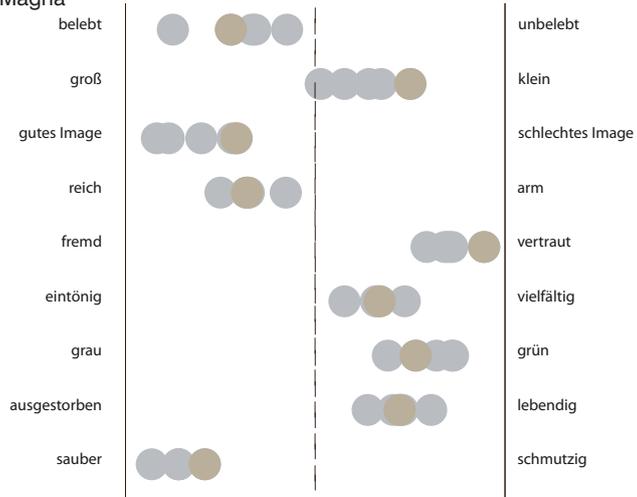


Abb 86: Bewertung der Attribute Fürstenfelds durch die Umfrage



Potentiale

Der Westhang der Weizbergkirche birgt noch einiges an Potentialen. Audehnungsmöglichkeiten gibt es auch am Osthang wobei sie relativ schnell an die Gemeindegrenzen stoßen.

In der Stadt ist es durchaus vorstellbar eine Verdichtung anzustreben.

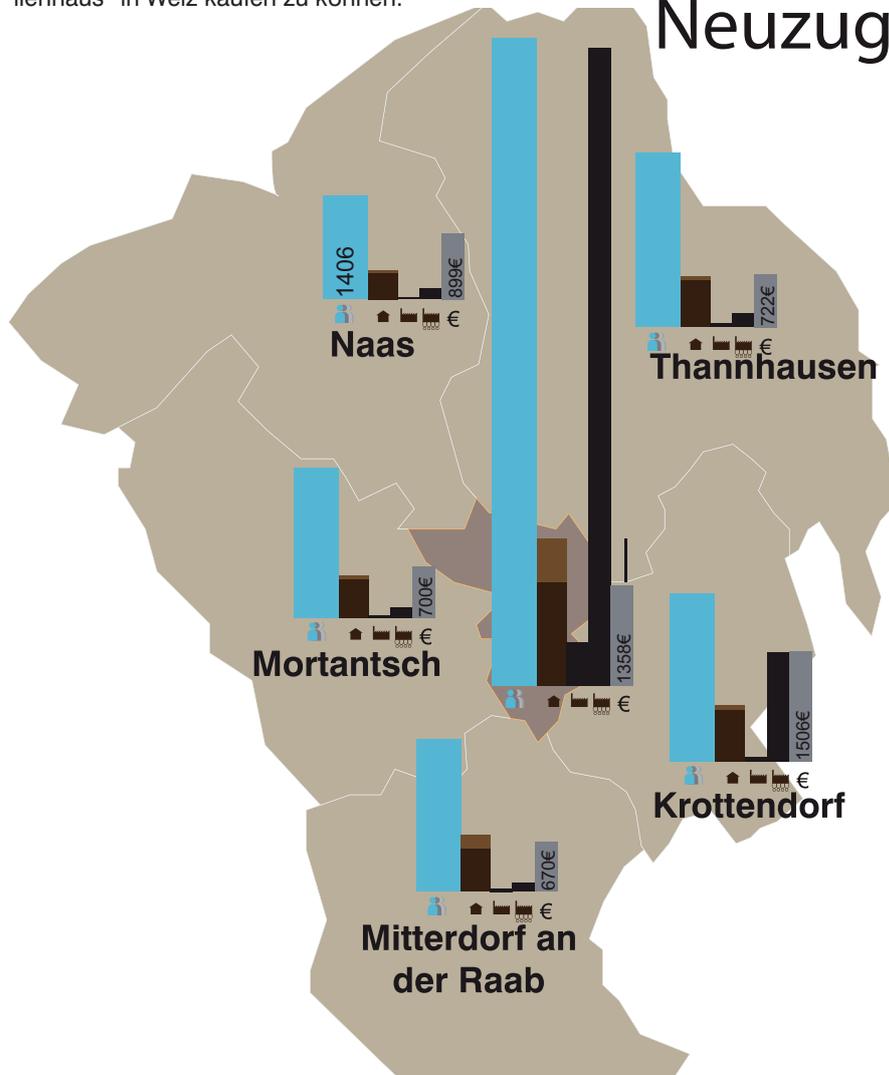
Während der Umfragen und in Gesprächen wurde immer wieder erwähnt, dass es schwierig ist eine Ansprechende Wohnung bzw. „Das Einfamilienhaus“ in Weiz kaufen zu können.

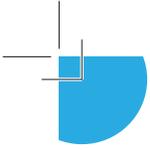
Weiz könnte aufgrund der Größe und des Langgestreckten Zentrums mehrere Anknüpfungspunkte und daher Teilzentren bilden.

Die Zahl der Neuzugänge ist die geringste unter den Kleinstädten (Prozentuell).

3

79 ^{113,4%} 
Neuzugänge



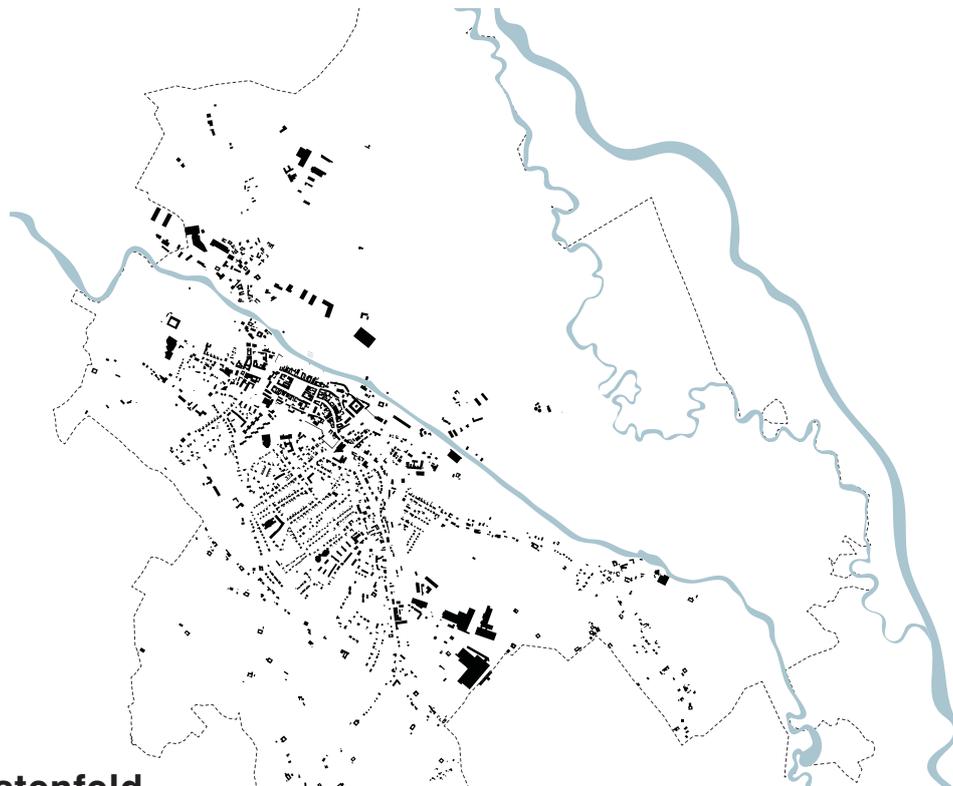


Vergleiche

Die Stadtgemeinden im Vergleich. Hier sieht man die unterschiedliche Bebauungsstruktur und Flußverläufe wie deren Wichtigkeiten.



Feldbach



Fürstenfeld



3

Hartberg

Gleisdorf

Weiz

Abb 87: Vergleich der Scharzpläne

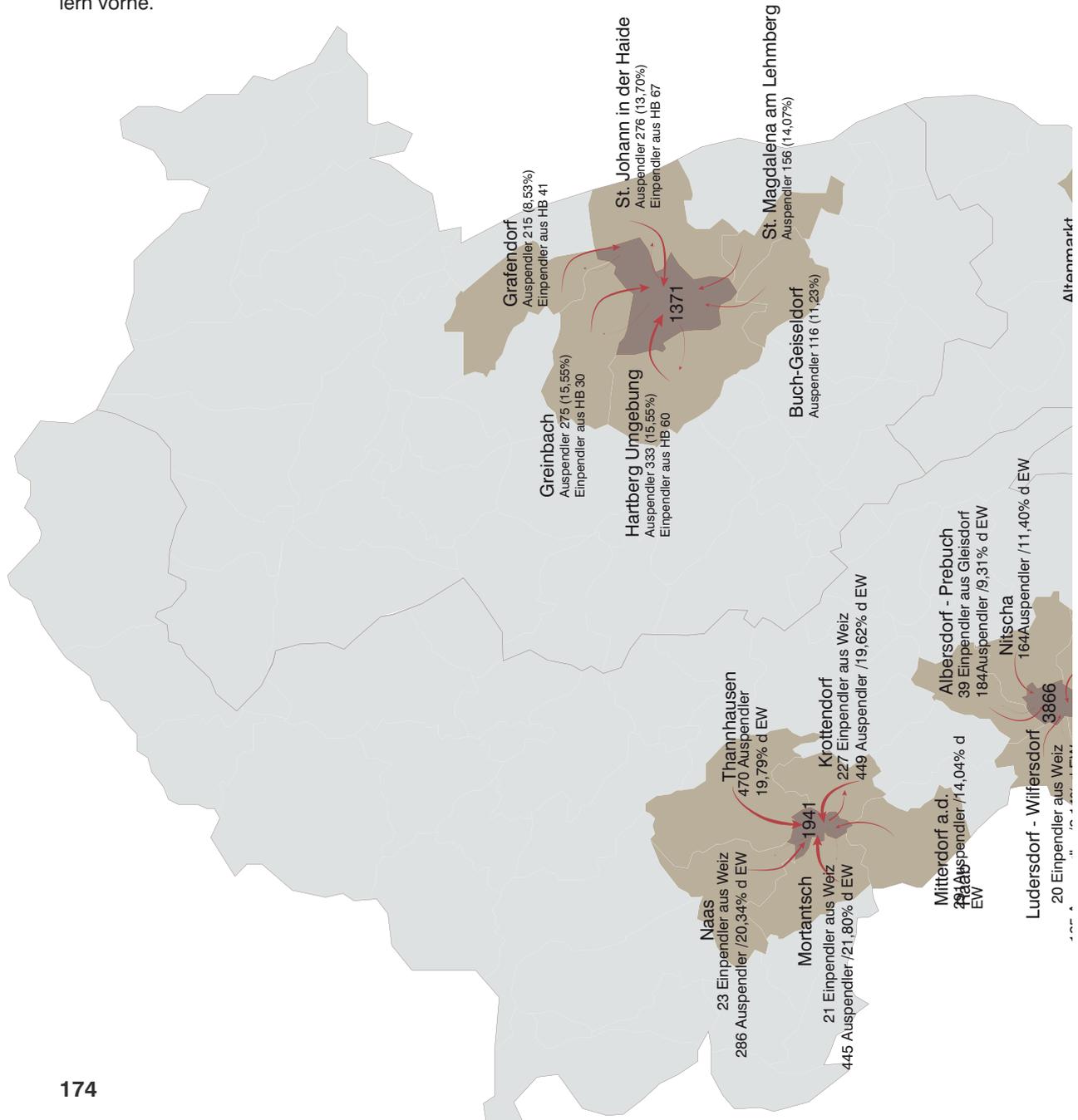
Einpendler

Die Pendlerströme zeigen dass Bezirkshauptstädte einen größeren Zustrom haben als etwa Gleisdorf.

Weiz hat vor Feldbach den höchsten Zustrom - aber Prozentuell liegt Feldbach bei den Einpendlern vorne.

Trotz größerer Firmen ante portas ist der Zustrom in die Städte noch beträchtlich.

In Weiz pendeln im Schnitt 20% der Bevölkerung aus dem Umland in die Stadt



Lautersbach - Wintersdorf
 20 Einpendler aus Weiz
 165 Auspendler / 8,14% d EW
Ungerdorf
 57 Auspendler / 7,35% d EW
Labuch
 88 Auspendler / 11,17% d EW

Hofstätten an der Raab
 36 Einpendler aus Gleisdorf
 207 Auspendler / 10,15% d EW

Altenmarkt
 Auspendler 211 (17,96%)
 Einpendler aus FF 45

Übersbach
 Auspendler 216 (18,54%)

Loipersdorf
 Auspendler 197 (14,28%)
 Einpendler aus FF 90

**Körnberg bei Riegers-
 burg**
 Auspendler 182 (15,61%)

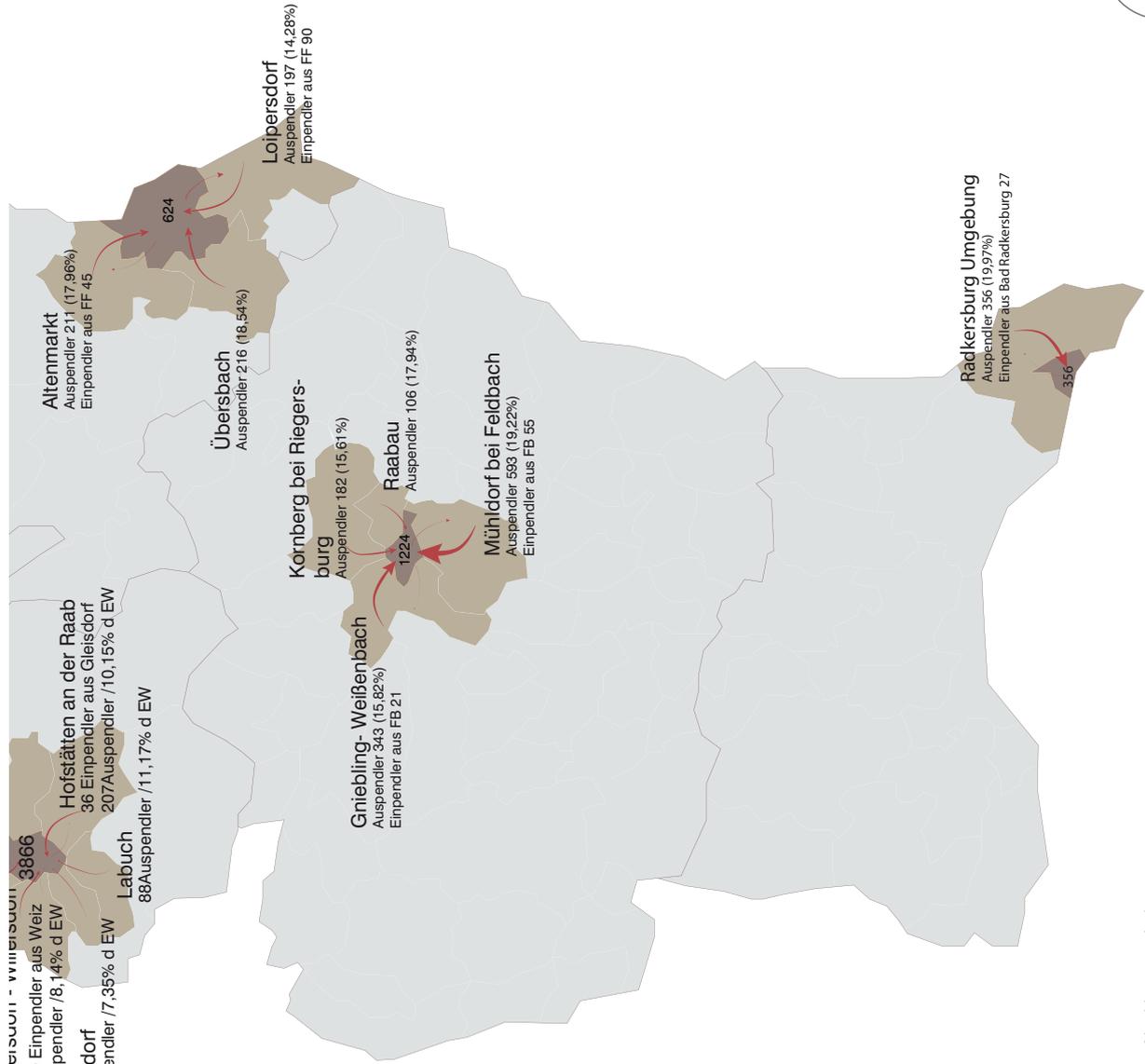
Griebling-Weißebach
 Auspendler 343 (15,82%)
 Einpendler aus FB 21

Raabau
 Auspendler 106 (17,94%)

Mühdorf bei Feldbach
 Auspendler 593 (19,22%)
 Einpendler aus FB 55

Radkersburg Umgebung
 Auspendler 356 (19,97%)
 Einpendler aus Bad Radkersburg 27

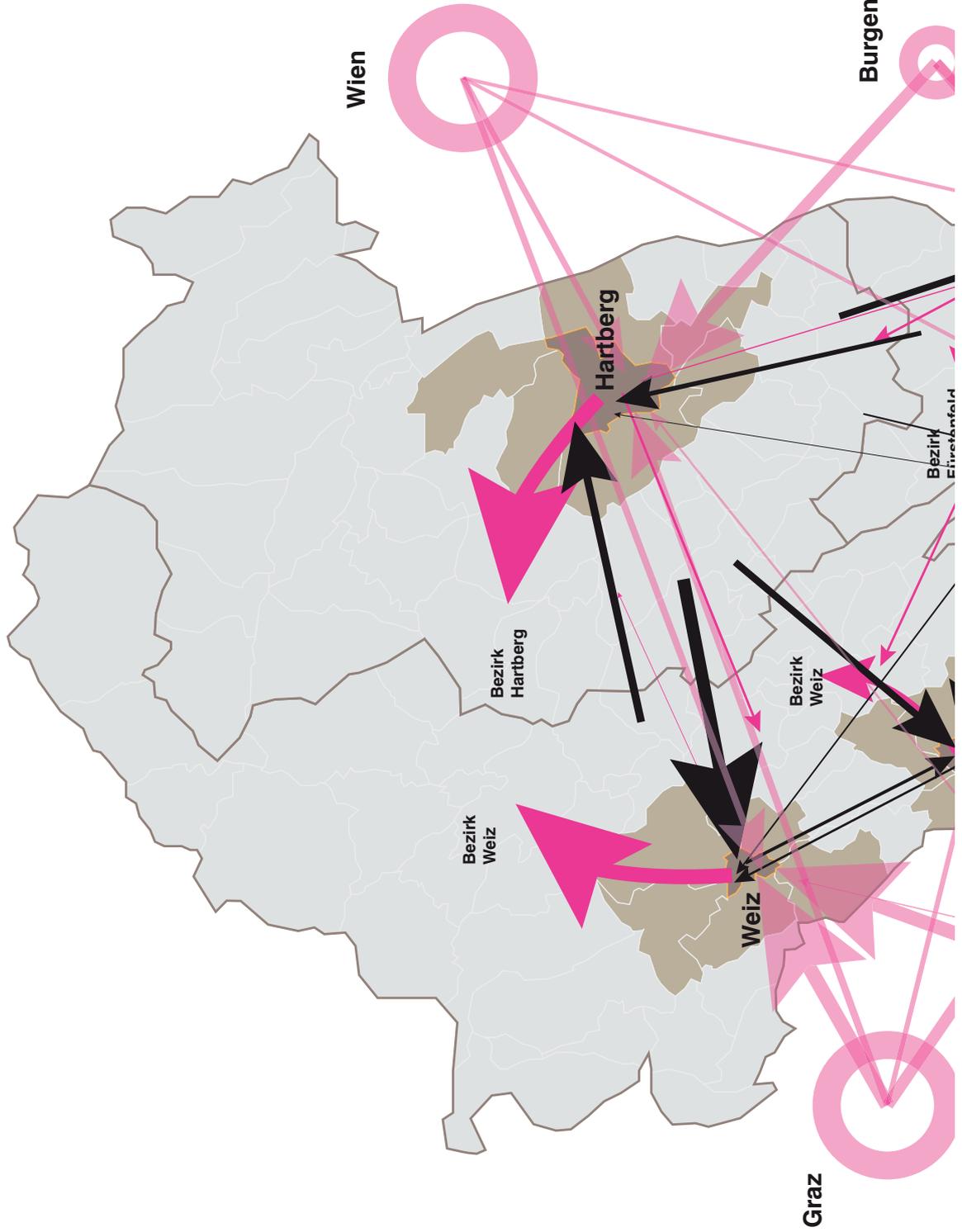
	Feldbach	Fürstenfeld	Hartberg	Weiz	Gleisdorf
Einpendler	5.958	3.599	4.570	6.002	3.866
Auspender	879	1.072	1.213	1.566	1.388



3

Abb 88: Einpendler aus den Nachbargemeinden

Auspendler in den Bezirk und Einpendler aus den Nachbarbezirken



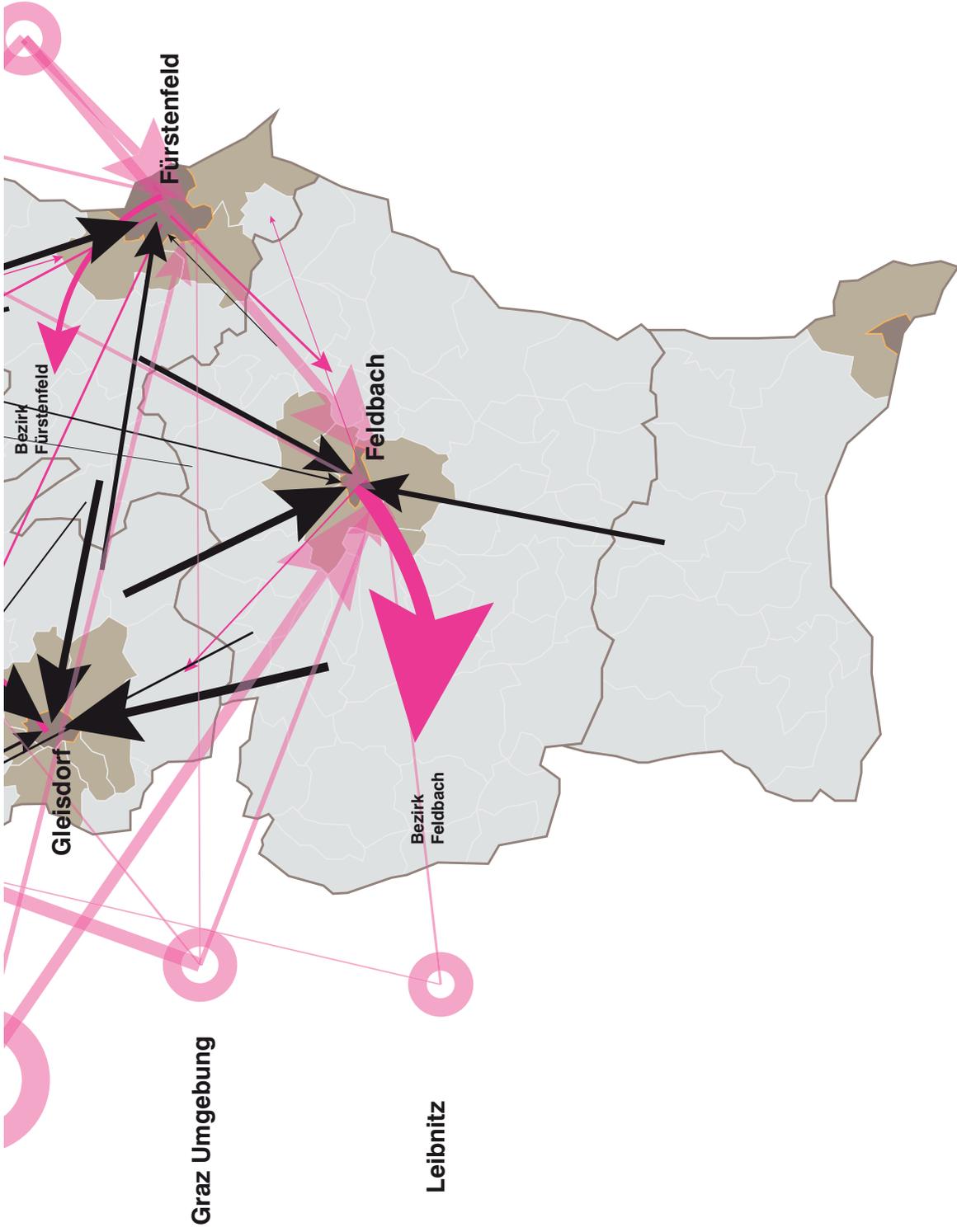


Abb 89: Einpendler aus den Nachbarbezirken und Auspendler in die Nachbargemeinden

Erwerbstätigkeiten

Trotz der unterschiedlichen Schwerpunkte der Städte ist das Bild der Erwerbstätigkeiten sehr ähnlich.

Es gibt nur einige Abweichungen.

Weiz hat den höchsten Prozentanteil bei der Herstellung von Waren (~20% - der Schnitt liegt bei 16,6%) und auch die „sonstigen wirtschaftlichen Bereiche“ stechen hervor.

Fürstenfeld hat den höchsten Wert bei der Beherbergung und Gastronomie, was der selbst gegebenen Namen „Thermenhauptstadt“ rechtfertigt¹.

Hartberg hat den größten Anteil der öffentlichen Verwaltung - wahrscheinlich wegen dem großen Gemeindegebiet. Deshalb gibt es auch die höchste Beschäftigung in Land- und Forstwirtschaft-

schaft im hartberger Gemeindegebiet.

Feldbach ist knapp führend im Handel.

Gleisdorf hat aufgrund der sich dort niedergelassenen Betriebe die meisten technischen Dienstleister sowie die meisten Angestellten in moderneren Branchen wie etwa der Information und Kommunikation.

Die stärksten Abweichungen gibt es bei der öffentlichen Verwaltung und den sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen.

¹ Abgesehen davon dass Bad Radkersburg in der Oststeiermark wegen der vielen Übernachtungen eigentlich diesen Titel verdient hätte

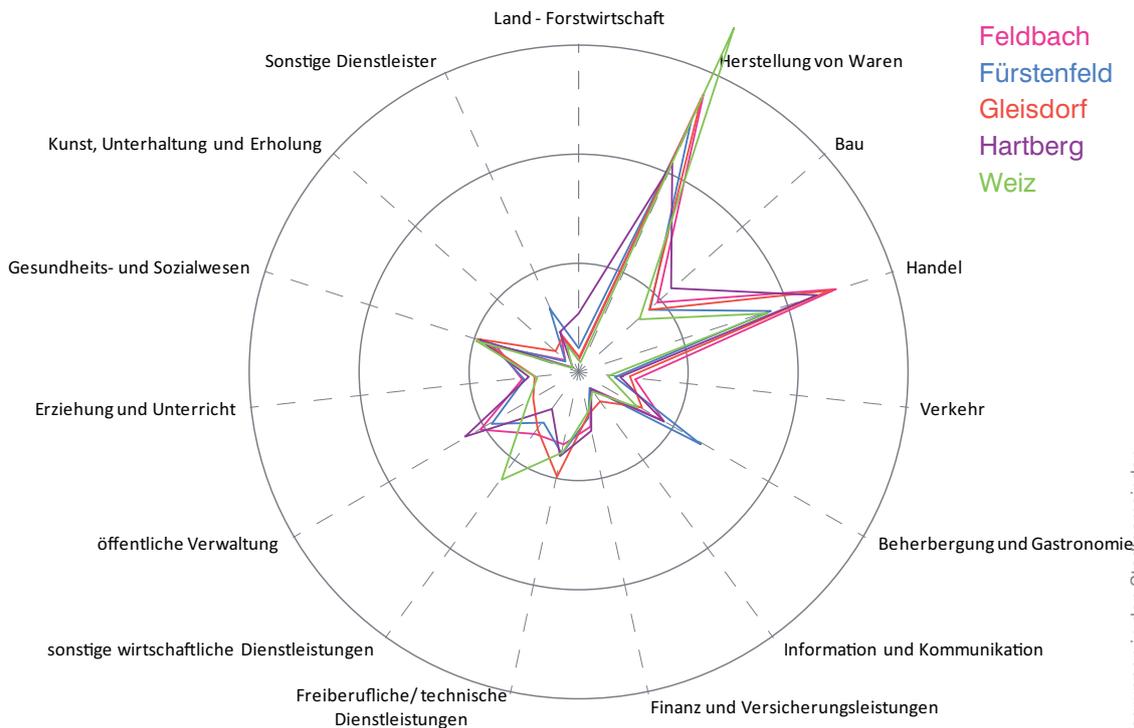


Abb 90: Arbeitsgruppen in den Stadtgemeinden

Feldbach

Fürstenfeld

Hartberg

Weiz

Gleisdorf

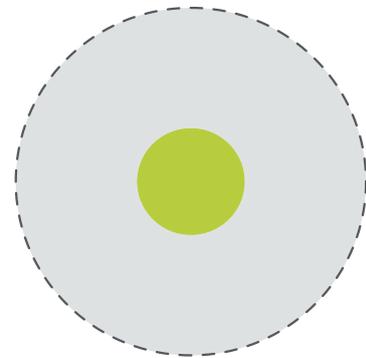
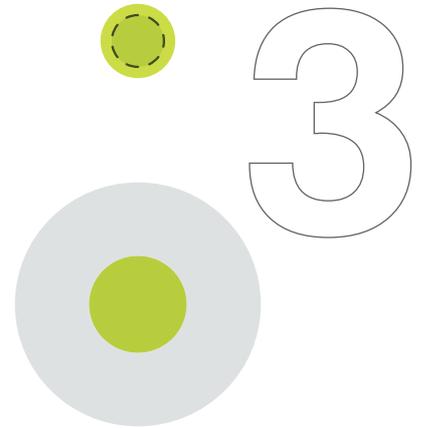
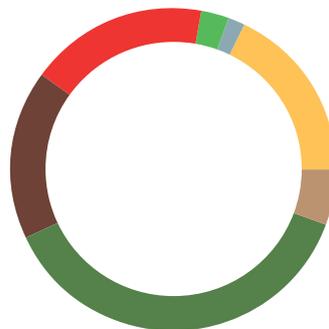
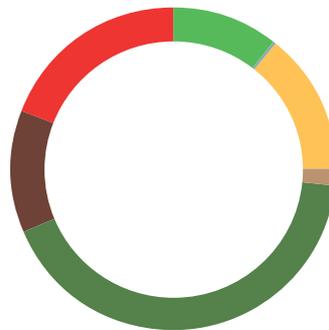
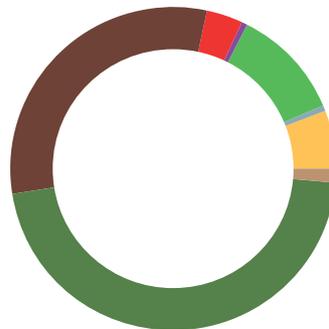
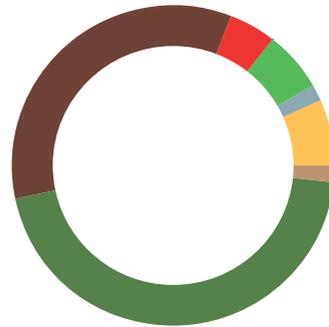


Abb. 91: Vergleiche der Stadtgemeinden bzgl. Größe und Flächenaufteilung

Zukunftsaussichten

Den stärksten Zuwachs hat Gleisdorf in den nächsten Jahren zu erwarten. Die gute Lage in der Nähe zum wachsenden grazer Raum hat auch Einfluss auf das Wachstum von Weiz. Feldbach profitiert in weiterer Folge noch ein wenig von den Entwicklungen.

Nahezu um jede Stadt wird die Bevölkerung der Umgebungsgemeinden stärker steigen als die eigene. Diese profitieren von der stadtnahen Lage und deren Infrastruktur.

Die Tendenz und herannahende Eingemeindungswelle wird aber wahrscheinlich das Wachstum der Städte verstärken und deren Wichtigkeit unterstreichen.

Unterhalb ist die Bevölkerungsentwicklung dargestellt. Weiz hatte mit der Industrialisierung den stärksten Zuwachs und Gleisdorf ist seit den 90ern stark wachsend.

Auch der Bevölkerungsrückgang in Fürstenfeld ist hier zu sehen, der mit der Tabakproduktion einher ging.

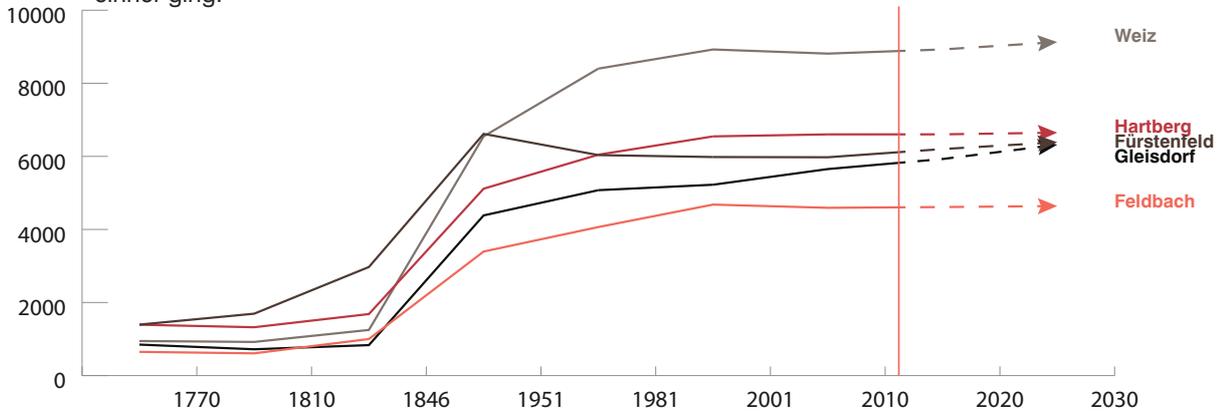
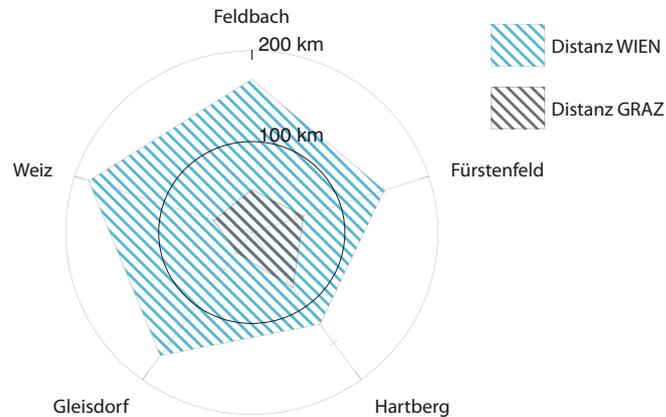


Abb 92: Bevölkerungsentwicklung

Im Diagramm nebenan wird gezeigt in welcher Fahrstreckendistanz die Städte zu Graz und Wien liegen.

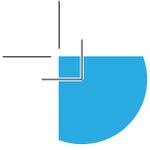
Abb 93: Distanz von Wien bzw. Graz



3



Abb. 94: Bevölkerungsentwicklung in der Stadtgemeinde und der Umgebung

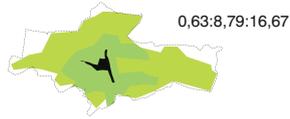


Datenvergleich der Kleinstädte

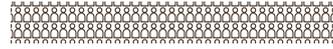
Fläche/Kernzonen

Arbeitsstätten Arbeitsplätze

Feldbach



504



6921

Fürstenfeld

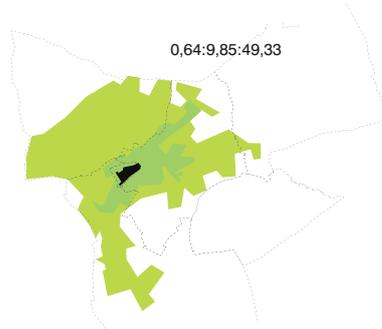


472

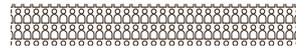


5058

Hartberg

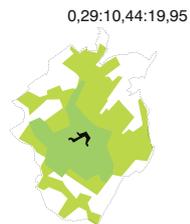


597



6110

Gleisdorf

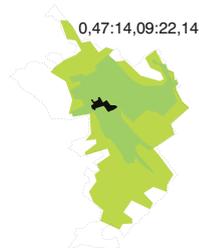


483



4617

Weiz
182



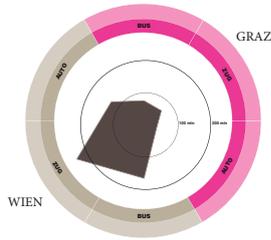
589



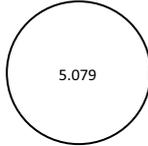
8680



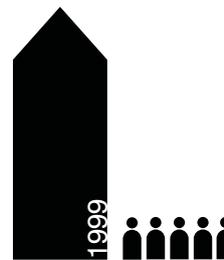
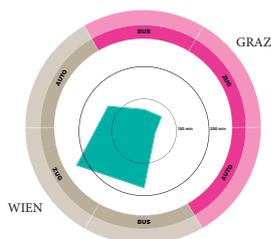
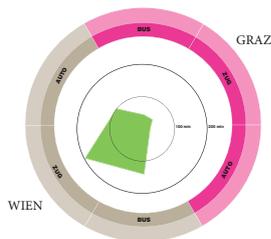
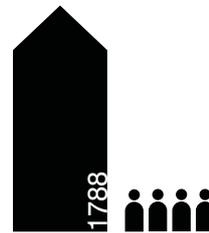
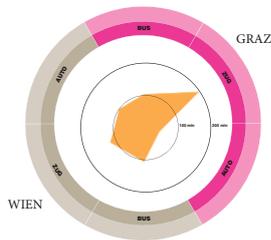
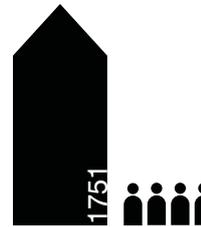
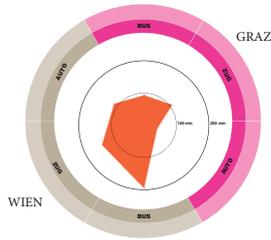
Verkehrsanbindungen



Pendler



Gebäude
Bewohner/Gebäude



3

Umfragen

Interpretation der Werte

Die Aktivitäten der Einwohner von Fürstenfeld und Weiz sind ähnlich, und von Feldbach und Hartberg

Bei der Frage nach den in der Stadt unternommenen Aktivitäten wurde am Häufigsten Einkaufen als Antwort gegeben. Die einkaufsfreudigsten Städte sind Fürstenfeld (94,4%) und Gleisdorf (90,9%). Weniger, wenn auch noch immer ein hoher Prozentanteil der Hartberger und Feldbacher gaben als Aktivität Einkaufen an. Allerdings ist dieser Wert mit Vorsicht zu behandeln weil die Ergebnisse nicht Signifikant und dadurch nicht unbedingt repräsentativ sind.

In der Gesamtheit wurden Arztbesuche an zweiter Stelle gereiht gefolgt von Arbeiten und Freunde besuchen. In Hartberg und Feldbach wurde Arbeiten öfters erwähnt als in Weiz, Gleisdorf und Fürstenfeld. An fünfter Stelle der Aktivitäten stehen Behördenwege, die am Öftesten in Weiz und Hartberg verzeichnet wurden. Die Begründung dafür scheint auf der Hand zu liegen, da es Bezirkshauptstädte der Einwohnerstärksten der Untersuchungsgebiete sind, und daher eine höhere Frequentierung ihrer Ämter erfolgt. Kulturveranstaltungen werden am liebsten in Gleisdorf (68,2%) und Hartberg (57,5%) besucht. Sport scheint generell nicht in der Stadt ausgeübt zu werden, außer in Gleisdorf wo 59,1 % angeben Sport in der Stadt zu treiben. Die Vermutung liegt nahe das, dies wegen der größeren Fitnesscenter der Fall ist, und Sport sonst lieber in freier Natur bzw. an den Grenzen der Stadt betrieben wird, die nicht mehr zur Stadt gerechnet werden. Bei sonstigen Aktivitäten wurde am häufigsten Fortgehen als Grund angegeben.

Beschreibungen der Städte

Generell werden Kleinstädte als Orte mit hoher Lebensqualität (92,7%), ruhig (85,71) und als Alternativen zur Großstadt gesehen (85,37) die ein gemeinschaftliches Lebensgefühl besitzen

(84,76%). Es scheint Uneinigkeit zu herrschen wie denn die Kleinstadt kategorisiert werden kann – städtisch oder ländlich – da sich die Ergebnisse nicht stark voneinander abheben.

Einschätzung der Stadt

Am Sichersten werden Hartberg und Fürstenfeld eingeschätzt – Städte die interessanterweise die

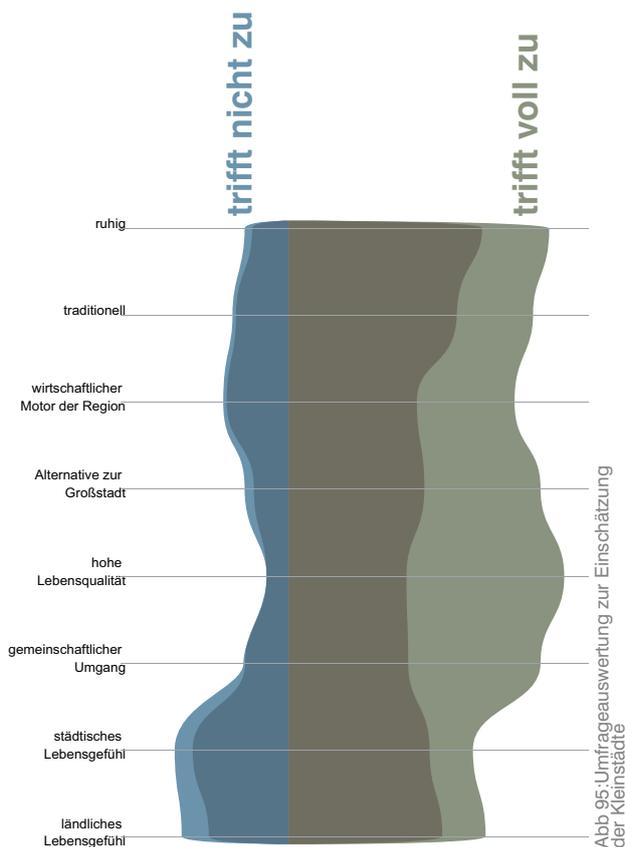
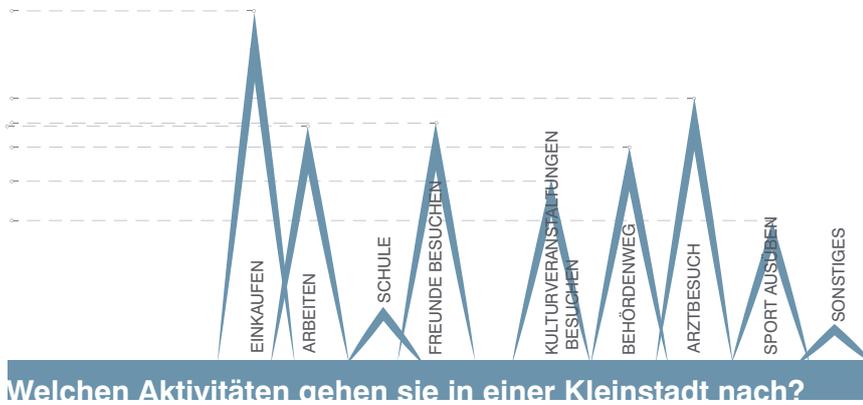


Abb 95: Umfrageauswertung zur Einschätzung der Kleinstädte



3

Abb 96: Umfrageauswertung zu den Aktivitäten in der Kleinstädte

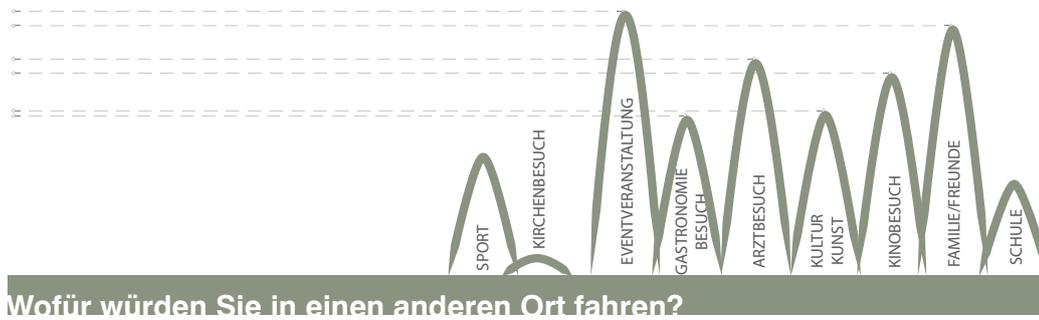
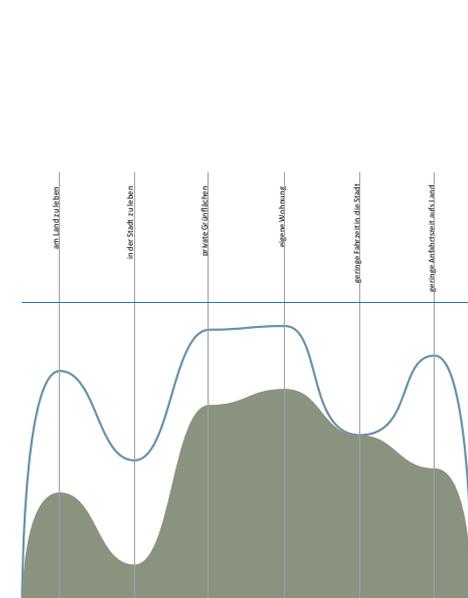


Abb 97: Beweggründe um in einen anderen Ort zu fahren

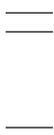
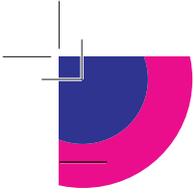


Lebensqualität

Was ist für Ihre Lebensqualität wichtig?

Die wichtigste Komponente ist die eigene Wohnung. Danach reihen sich die private Grünfläche und eine geringe Anfahrtszeit auf Land ein. Für Kleinstadtbewohner ist also scheinbar der Drang Besitz zu haben und der Bezug zur Natur und Landschaft von großer Wichtigkeit.

Abb 98: Beweggründe um in einen anderen Ort zu fahren



Einzig in der Geschichte waren, die Stadtmauern besaßen. Unsicher hingegen werden Weiz und Feldbach (41 %) eingeschätzt. Wahrscheinlich liegen die Gründe hierfür bei höheren Ausländeranteilen der Bevölkerung.

Fürstenfeld und Weiz werden am ehesten als belebte Städte bezeichnet zu 77,8% bzw. 55,6%. Als unbelebt wird Hartberg (20%) bezeichnet und Gleisdorf (13,6 %).

33,4 Prozent der befragten Weizer bzw. 20,5% der Feldbacher sehen ihre Stadt als groß an und 63,6% der abgegebenen Stimmen in Gleisdorf wurden dafür abgegeben das ihre Stadt klein ist. Nun ist die Frage wie diese Werte einzuschätzen sind – Wo fängt die Stadt an, was wird zur Stadt gerechnet?

Als Städte mit dem größten Selbstvertrauen bzw.

mit dem besten Selbstbildnis sind Fürstenfeld (83,4%) und Gleisdorf (81,9%) zu erwähnen. Die befragten Feldbacher glauben eher dass ihre Stadt ein schlechtes Image hat (15,4%).

Gleisdorf sieht sich als reiche Stadt Als eintönig wird Feldbach erlebt (25,6%) und im Gegenteil wird Fürstenfeld als vielfältigste Stadt bezeichnet, mit 55,6% der Stimmen.

Plätze und Wohlfühlen

In Gleisdorf gibt es laut 95,2% der Befragten Plätze auf denen sie sich Wohlfühlen, in Fürstenfeld 88,9%, Hartberg 82,5%, Feldbach 78,9% und in Weiz behaupteten dies 75%.

Interessant ist, dass Hauptplätze im Schnitt mit

Abb 99: Einschätzung der Kleinstädte

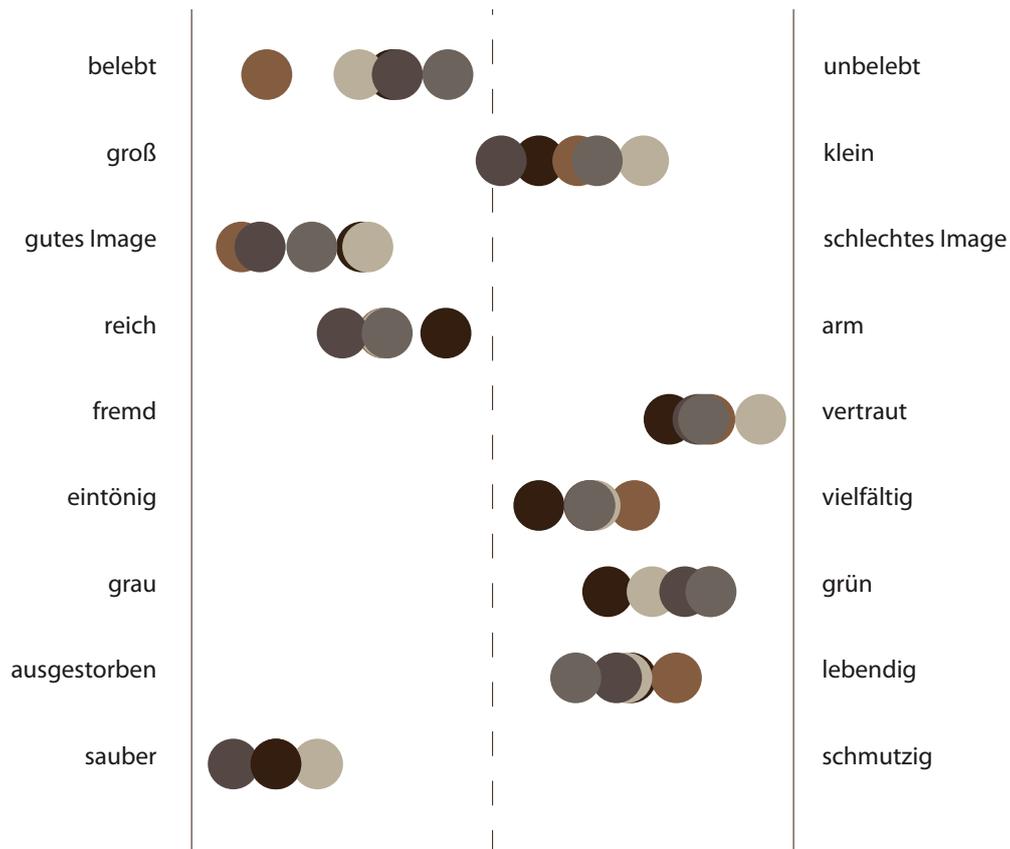
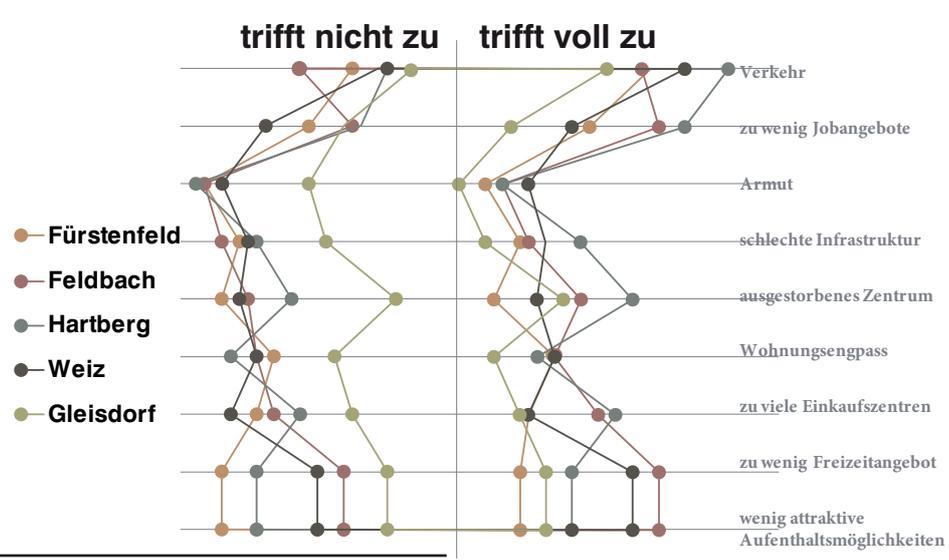


Abb 100: Probleme der Kleinstädte



Probleme

In Hartberg fällt der Verkehr und das ausgestorbene Zentrum als Hauptprobleme ins auf. In Weiz ist ebenfalls der Verkehr und ein geringes Freizeitangebot häufig genannt worden - allerdings ist hier das fehlen von attraktiven Aufenthaltsmöglichkeiten am frappantesten Ähnlich wie Hartberg hat auch Gleisdorf scheinbar mit einem ausge-

storbenen Zentrum und einer Verkehrsüberlastung zu kämpfen.

Die Meinungen über die attraktiven Aufenthaltsmöglichkeiten und die Menge an Einkaufszentren wie auch über das ausgestorbene Zentrum gehen am stärksten auseinander

44% die meisten Stimmen bekamen gefolgt von den jeweiligen Stadtparks mit 15%. Am besten wird der Hauptplatz in Fürstenfeld (55,6%) angenommen dahinter Hartberg und Gleisdorf. Im Schnitt liegt an zweiter Stelle der Stadtpark der sich in Gleisdorf der größten Beliebtheit erfreut und in Hartberg der geringsten (5%). In Hartberg sind noch der Schlosspark, die Fußgängerzone und der Stadtpark am Ring zu erwähnen und in Weiz die Europallee und das Bad (sowie der Weizberg und Südtirolerplatz).

Gibt es Plätze auf denen sie sich wohl fühlen?

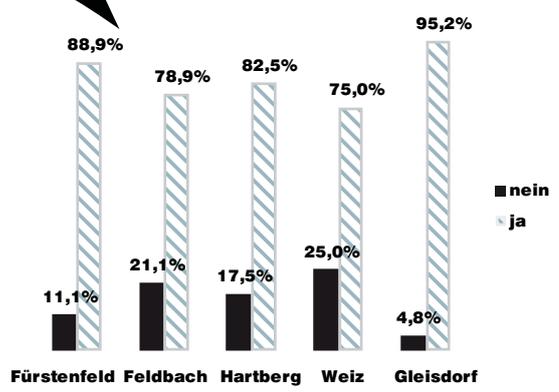
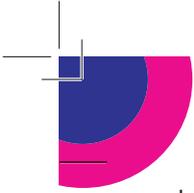


Abb 101: Umfrageergebnis zu den Beliebten Plätzen

Einkaufen

Das Stadtzentrum wird laut Angaben der Befragten in Gleisdorf(90%), Weiz und Hartberg (etwa 77%) am meisten für Einkäufe.

Ein Einkaufszentrum in der Nähe wird von 70% der Hartberger und 64% der Fürstenfelder als weiteres



häufiges Einkaufsziel genannt. Es kann auch ge-
deutet werden dass durch den kompakten Kern
den diese Städte haben, das Einkaufszentrum
stärker als Kontrast gesehen wird und dadurch
nicht mehr zur Stadt gezählt wird. Im Gegensatz
dazu könnte es in etwa in Gleisdorf so sein, das
die befragten Personen dies, durch die lockere
Bebauung bereits zum Stadtgebiet zählen.
Weiter entfernte Einkaufszentren werden am
liebsten von Weiz (38,9%) oder Fürstenfeld ange-
steuert (27,8%).
Das Internet als Einkaufsplattform wird nur von
22% der Befragten genutzt.
Die stärkste Befürwortung von Einkaufszentren
besteht in Weiz gefolgt von Fürstenfeld. Anderer-
seits ist die Ablehnung in Hartberg am öftesten
kundgetan worden, danach folgen Feldbach und
Gleisdorf.

Als meist angegebene Gründe für ein Einkaufs-
zentrum war das es sich gut für die Stadt aus-
wirken würde – hier vor allem in Fürstenfeld und
Weiz. Und dagegen wegen den befürchteten
schlechten Auswirkungen für die Innenstadt
(Hartberg 60%)

Generell wurden die meisten Stimmen dafür we-
gen größerem Angebot abgegeben und dagegen
wegen der schlechten Auswirkung auf die Innen-
stadt.

Die Auswirkungen von Investitionen in das Stadt-
bild und eine weiter gefasste Imagekampagne für
Fürstenfeld und Gleisdorf scheinen sich bezahlt
gemacht zu haben und lassen daher das gute
Image bei seinen Bewohnern vermuten. Wahr-
scheinlich ist es auch ein offensichtliches Verän-
dern der Stadt dass den Bürgern Zufriedenheit
bringt.

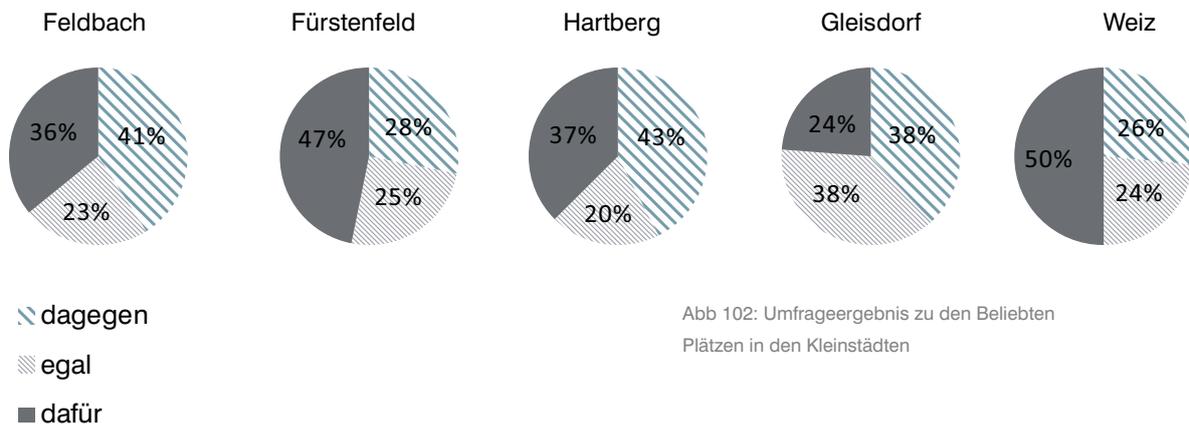


Abb 102: Umfrageergebnis zu den Beliebten
Plätzen in den Kleinstädten

Schluss

Es stellt eine einigermaßen große Herausforderung dar, zum Thema Kleinstadt entsprechende Lektüre zu finden. Aus der Idee Elemente der Stadt in die Kleinstadt zu folgen, und zu erforschen, welche davon für „Stadt“ relevant sind wurde ein zu umfangreiches Unterfangen, weshalb die alternative der Stadtgeschichte und Entwicklungen (der westlichen Welt) als ertragreicher erschienen. Abgesehen von den, für die jeweilige Zeit, Standardelementen der Stadt wird sehr schnell die wirtschaftliche Komponente sichtbar. Damit einher gehen eine erhöhte Dichte (wobei Dichte jeweils nur im Vergleich Sinn macht) und die Repräsentation im öffentlichen Raum. Vittorio Lumpagnani meint: „Dichte steht am Ursprung allen menschlichen Siedelns(...) Dichte ist also allgemein gleich Stadt und Stadt gleich Dichte“. Dichte, Beziehung zur Umgebung und wirtschaftliche Faktoren haben, neben den Kriegen, den größten Einfluss auf die Kleinstadtentwicklung genommen.

Aber selbst wenn Kleinstädte eine erhöhte Dichte aufweisen, ist dies noch lange kein Beweis für ein funktionierendes Sozialleben. Selbst wenn es ein dichtes Gefüge aus Bauten ist, müssen doch erst ausreichend soziale Kontakte bestehen, die ein Zusammenleben aufwerten. Gesellschaftliche Entwicklungen, wie etwa ein starker Drang und auch Druck zum Konsum und die von elterlicher Seite hergebrachte Selbstverständlichkeit des Hausbauens aber auch Berufswahl und Produktionsstandorte wirken sich verstärkt mit Schrumpfungstendenzen auf die Kleinstädte aus. Dabei hat eine Kleinstadt, abseits von gegenseitiger sozialer Kontrolle, einige Lösungen für die Probleme dieser Zeit parat. Zum Beispiel bettet

man sich in der Kleinstadt in ein enges soziales Gefüge mit (überformten) Traditionen.

Die Möglichkeiten einer Kleinstadt sind, so sie ein ausgewogenes Wirtschaftssystem besitzen, eine hohe Lebensqualität verbunden mit kurzen Wegen und einem starken sozialen Netz.

Kleinstädte haben sich emanzipiert und stehen selbstbewußt als Teil des Städtetzwerkes, mit (neu) gefundener Identität. Somit stellen Kleinstädte wichtige Rückhalte für (überformte) Traditionen dar und sind gleichzeitig weltoffen und touristisch ausgebaut.

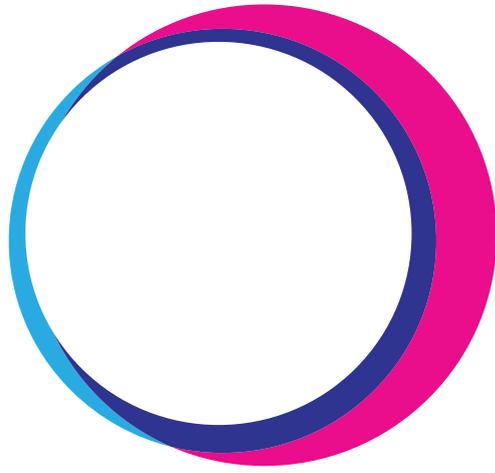
Die Kleinstadt will Großstadt und Dorf sein und ist hin und hergerissen zwischen diesen beiden Polen. Tessenow weist darauf hin dass eine Kulturwelt nie nur dörflich oder kleinstädtisch oder großstädtisch ist - sondern alles zugleich.¹

¹ Tessenow, Heinrich: Ich verfolgte bestimmte Gedanken... , S18-19



Abbildungsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	Abb 26: Fürstenfeld Schwarzplan	Abb 53: Der Bezirk Hartberg mit der Stadtgemeinde und den Umliegenden Gemeinden	der Gemeinde Weiz
Abb 1: Österreich und Verkehrssystem 90	Abb 27: Widmung des Feldbacher Gemeindegebiets 116	Abb 55: Gleisdorf am Josephinischen Kataster 1787 139	Abb 82: Vergleich der Häuser in der Stadtgemeinde zu den Umgebungsgemeinden 160
Abb 2: Steiermark und Verkehrssystem 91	Abb 28: Häuser im Kern zu Häusern des restlichen Gemeindegebiets Fürstenfelds 116	Abb 54: Gleisdorf nach den Riedkarten 1822 139	Abb 83: Ausbildungsstätten in Weiz 160
Abb 3: oststeirische Bezirke und Statistiken 93	Abb 30: Vergleich der Häuser in der Stadtgemeinde zu den Umgebungsgemeinden 117	Abb 56: Topographie Gleisdorfs 140	Abb 84: Öffentliche Einrichtungen und Einkaufszentren 161
Abb 4: Der Bezirk Feldbach mit der Stadtgemeinde und den Umliegenden Gemeinden 95	Abb 29: Kerngebiet, Verdichtes gebiet Fürstenfelds 117	Abb 57: Grenzen Gleisdorfs 141	Abb 85: Statistik aus den Umfragen in Weiz zu den Beliebtesten Plätzen 161
Abb 6: Feldbach am Josephinischen Kataster 1787 97	Abb 31: Einwohner pro Haus in der Gemeinde Fürstenfeld 117	Abb 58: Verbindung nach Graz und Wien mit Öffentlichen Verkehrsmitteln 142	Abb 86: Bewertung der Attribute Fürstenfelds durch die Umfrage 163
Abb 5: Feldbach nach den Riedkarten 1822 97	Abb 32: Ausbildungsstätten in Fürstenfeld 118	Abb 59: Verkehrsnetz Gleisdorfs 142	Abb 87: Vergleich der Scharzpläne 165
Abb 7: Topographie Feldbach 98	Abb 33: Öffentliche Einrichtungen und Einkaufszentren 119	Abb 60: Gleisdorfs Schwarzplan 143	Abb 88: Einpendler aus den Nachbargemeinden 167
Abb 8: Grenzen Feldbachs 99	Abb 34: Statistik aus den Umfragen in Feldbach zu den Beliebtesten Plätzen Fürstenfelds 119	Abb 61: Widmung des Gleisdorfer Gemeindegebiets 144	Abb 89: Einpendler aus den Nachbarbezirken und Auspendler in die Nachbargemeinden 169
Abb 9: Verbindung nach Graz und Wien mit Öffentlichen Verkehrsmitteln 100	Abb 35: Bewertung der Attribute Fürstenfelds durch die Umfrage 121	Abb 63: Häuser im Kern zu Häusern des restlichen Gemeindegebiets Gleisdorfs 145	Abb 90: Arbeitsgruppen in den Stadtgemeinden 170
Abb 10: Verkehrsnetz Feldbachs 100	Abb 36: Der Bezirk Hartberg mit der Stadtgemeinde und den Umliegenden Gemeinden 123	Abb 64: Vergleich der Häuser in der Stadtgemeinde zu den Umgebungsgemeinden 145	Abb 91: Vergleiche der Stadtgemeinden bzgl. Größe und Flächenaufteilung 171
Abb 10: Feldbach Schwarzplan 101	Abb 38: Hartberg am Josephinischen Kataster 1787 125	Abb 65: Einwohner pro Haus in der Gemeinde Gleisdorf 145	Abb 92: Bevölkerungsentwicklung 172
Abb 11: Widmung des Feldbacher Gemeindegebiets 102	Abb 37: Hartberg nach den Riedkarten 1822 125	Abb 62: Kerngebiet, Verdichtes gebiet Gleisdorfs 145	Abb 93: Distanz von Wien bzw. Graz 172
Abb 12: Widmung des Feldbacher Gemeindegebiets 102	Abb 39: Topographie Hartbergs 126	Abb 66: Ausbildungsstätten in Gleisdorf 146	Abb 94: Bevölkerungsentwicklung in der Stadtgemeinde und der Umgebung 173
Abb 14: Häuser im Kern zu Häusern des restlichen Gemeindegebiets Feldbachs 103	Abb 40: Grenzen Hartbergs 127	Abb 67: Statistik aus den Umfragen in Gleisdorf zu den Beliebtesten Plätzen 146	Abb 95: Umfrageauswertung zur Einschätzung der Kleinstädte 176
Abb 15: Vergleich der Häuser in der Stadtgemeinde zu den Umgebungsgemeinden 103	Abb 41: Verbindung nach Graz und Wien mit Öffentlichen Verkehrsmitteln 128	Abb 68: Öffentliche Einrichtungen und Einkaufszentren 147	Abb 96: Umfrageauswertung zu den Aktivitäten in der Kleinstädte 177
Abb 13: Ausbildungsstätten in Feldbach 103	Abb 42: Verkehrsnetz Hartbergs 128	Abb 69: Bewertung der Attribute Fürstenfelds durch die Umfrage 149	Abb 97: Beweggründe um in einen anderen Ort zu fahren 177
Abb 16: Einwohner pro Haus in der Gemeinde Feldbach 103	Abb 43: Hartbergs Schwarzplan 129	Abb 70: Der Bezirk Hartberg mit der Stadtgemeinde und den Umliegenden Gemeinden 151	Abb 98: Beweggründe um in einen anderen Ort zu fahren 177
Abb 17: Öffentliche Einrichtungen und Einkaufszentren 104	Abb 44: Widmung des Hartberger Gemeindegebiets 130	Abb 72: Weiz am Josephinischen Kataster 1787 153	Abb 99: Einschätzung der Kleinstädte 178
Abb 18: Statistik aus den Umfragen in Feldbach zu den Beliebtesten Plätzen Feldbachs 104	Abb 46: Häuser im Kern zu Häusern des restlichen Gemeindegebiets Fürstenfelds 131	Abb 71: Weiz nach den Riedkarten 1822 153	Abb 101: Umfrageergebnis zu den Beliebten Plätzen 179
Abb 19: Bewertung der Attribute Feldbachs durch die Umfrage 106	Abb 47: Vergleich der Häuser in der Stadtgemeinde zu den Umgebungsgemeinden 131	Abb 73: Topographie Weiz 154	Abb 100: Probleme der Kleinstädte 179
Abb 20: Der Bezirk Fürstenfeld mit der Stadtgemeinde und den Umliegenden Gemeinden 109	Abb 45: Kerngebiet, Verdichtes gebiet Hartbergs 131	Abb 74: Grenzen Weiz 155	Abb 102: Umfrageergebnis zu den Beliebten Plätzen in den Kleinstädten 180
Abb 6: Fürstenfeld am Josephinischen Kataster 1787 111	Abb 48: Einwohner pro Haus in der Gemeinde Hartberg 131	Abb 75: Verbindung nach Graz und Wien mit Öffentlichen Verkehrsmitteln 156	
Abb 21: Fürstenfeld nach den Riedkarten 1822 111	Abb 49: Ausbildungsstätten in Hartberg 132	Abb 76: Verkehrsnetz Weiz 156	
Abb 22: Topographie Fürstenfeld 112	Abb 50: Statistik aus den Umfragen in Hartberg zu den Beliebtesten Plätzen 132	Abb 77: Weiz Schwarzplan 157	
Abb 23: Grenzen Fürstenfelds 113	Abb 51: Öffentliche Einrichtungen und Einkaufszentren 133	Abb 78: Widmung des Weizer Gemeindegebiets 158	
Abb 24: Verbindung nach Graz und Wien mit Öffentlichen Verkehrsmitteln 114	Abb 52: Bewertung der Attribute Hartbergs durch die Umfrage 135	Abb 79: Häuser im Kern zu Häusern des restlichen Gemeindegebiet Weiz 159	
Abb 25: Verkehrsnetz Fürstenfelds 114		Abb 80: Kerngebiet, Verdichtes gebiet Weiz 159	
		Abb 81: Einwohner pro Haus in	



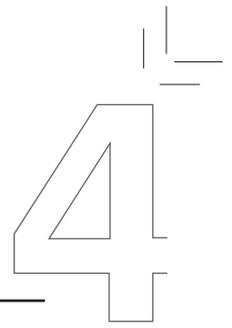
4

Projekt

Entwicklung und Verdichtung
im Kern von Hartberg



Projekt



AUFGABENSTELLUNG

Grundlage meines Projekts sind zwei Wettbewerbe die im Kerngebiet von Hartberg situiert sind.

Die Grundsätzliche Idee ist die (re)-Aktivierung des Stadtkerns - eine Verdichtung der Innenstadt. Diese ist auch im Sinne von Jobmöglichkeiten, höhere Dichte an Wohnungen, Plätzen, Funktionen zu verstehen. Es geht hierbei um die implementierung eines Gewebes das die Dichte und Qualitäten der Stadt hervorkehren kann. Zentrumsnahes Wohnen darf kein Nachteil sein.

Es ist schwer oder Nahezu unmöglich sich dem Druck der durch Einkaufszentren und das zur Verfügung gestellte Land entgegenzusetzen. Aus diesem Grund muss ein Alternativkonzept die Qualitäten der Kleinstadt vereinen und kräftigen. Mit vereinten Kräften und synergetischen Konstruktionen.

Im Entwurf geht es darum die Vorteile der Kleinstadt zu nutzen und sie zu wandeln - hin zu einer Eigenständigeren, dichterem, nachhaltigeren und vielfältigeren Kleinstadt.

Die Stadtkante sollte eine präzise Formen annehmen um dem Gesamtsystemeine Bedeutung und Struktur zu geben.

„RAUM DER GEGENWÄRTIGEN STADT= EIN ZWISCHENRAUM ZWISCHEN NETZ UND INFRASTRUKTUR GEWORDEN“¹ Verdichtung sollte (hier) nicht maximal spekulativ sondern den städtischen Charakter durch Orientierung und Verständlichkeit definieren.

Das Ziel ist es Plätze für eine Pluralität in der Stadtstruktur zu schaffen.

Das Einweben eines Patches in das Gewebe der Stadt mithilfe der Mischung von Nutzungen wird angestrebt. Durch Stapelung und

¹ Fusi, Paolo: 2006, S9

Überschneidung der Funktionen wird das Gewebe erzeugt.

Die Firma Ringana nimmt einen zentralen Punkt, bei der Entwicklung des Gebiets ein. Stadtgemeinde und Produktions- bzw. Vorzeigestätte bauen die ersten Gebäude auf dem Gebiet. Ihr Kapital ist hoch und nimmt daher den Großteil der Finanzierung ein. Sie bereiten den Grund auf um ihn für weitere Investitionen benützen zu können. Ihr Kapital fließt in eine Finanzierungsgemeinschaft, die die Garage, infrastrukturelle Anschlüsse, Straßen und Freiflächen sowie die ersten Gebäude errichtet.

Ein System zur Einbeziehung der Bevölkerung und Firmen wurden aus Baugruppen-Systemen und Investorenfonds versucht zu kreieren.

„Das Modell (Anm. Das Modell der Baugruppen als Stadtentwicklung) muss, wenn es städtebaulich dauerhaft relevant werden soll, neue Formen der Unterstützung durch private oder staatliche Förderungen oder Fonds erfahren.“²

NICHT AUSSER ACHT LASSEN SOLLTE MANN FOLGENDE THEMEN

WELCHEN EINFLUSS HAT DAS PROJEKT AUF DIE STADTSTRUKTUR? GIBT ES EINE VERLAGERUNG?

WIRD SICH DER VERKEHR STEIGERN? WIE REAGIERT MAN DARAUFG?

² Köhl, Florian: Geteilte Autorschaft, Die Baugruppe als erweiterte Architekturpraxis, in: Arch plus 201/202, S116

WETTBEWERB I

Dieser EU-weit offene Wettbewerb, wurde von der Firma Ringana ausgeschrieben. Dabei ging es um einen Multifunktionalen Zubau zum Schloss Hartberg zu Erweiterung der dort vorhandenen Büroflächen, sowie die Errichtung eines „Gläsernen Labors“. Die Produktion und Verwaltung sollte mit diesem Projekt zusammengeführt werden. Aber nicht nur die Firma Ringana sollte von diesem Projekt profitieren. Ein Abendrestaurant, das sich im Schloss befindet und auch der Veranstaltungsaal (Rittersaal) sollten eine Aufwertung erfahren. Mit inbegriffen waren dadurch noch die Herstellung eines Zubaus zum Schloss, der die fehlenden Sanitäräumlichkeiten, Lagerräume und einen Lift beherbergen sollte.¹

Es war dies ein Einstufiger Realisierungswettbewerb, der im Oktober 2009 bis Jänner 2010 durchgeführt wurde.

Auslober dieses Wettbewerbs war die HSI (Standortentwicklung und Immobilien GmbH.), eine Organisation des Stadtbauamts. Von diesen Entwürden wurde DI Heinrich Eidenböck zum Sieger erkoren.

Doch, wie bei nahezu allen Wettbewerben, kam es nicht zur Umsetzung des gesamten Projekts.

Im Herbst 2011 startete der Bau des Erschließungs- und Infrastrukturturms. Der Zubau der Firma Ringana, die auch eine Untertunnelung der Schlossmauer und des Schlossareals für die Zulieferung und den Abtransport der Waren vorgesehen hatte, wurde gestrichen.



Das Schloss Hartberg liegt am höchsten Punkt der Altstadt und somit etwas abseits des Kerns. Obwohl es historischen Wert für die Stadt besitzt, ist seine Funktion auf die Veranstaltungen, im Sommer, vor dem Schloss, im Winter, im Rittersaal, und die, des Abendrestaurants reduziert.

Der, das Schloss umgebende Park wird mit mäßiger Frequentierung als Erholungsbe- reich genutzt, ist mit dem Stadtpark im Wes-



¹ Ausschreibung des Wettbewerbs <http://schloss.hartberg.at> (25.11.2011)

RINGANA

„Andreas Wilfinger gründete RINGANA 1993, da er mit den herkömmlichen Hautpflegeprodukten nicht einverstanden war. Mit einem Team aus Ganzheitsmedizinerinnen und Biochemikern entwickelte Wilfinger die RINGANA Frischekosmetik, die auf Konservierungsmittel und chemische Hilfsstoffe völlig verzichtet. Die daraus resultierende kürzere Haltbarkeit macht den Frischeversand vom Produzenten zum Kunden zum einzig möglichen Vertriebsweg. (...) Mittlerweile ist RINGANA führender Naturkosmetikhersteller

in Österreich und international einziger Produzent von Frischekosmetik.“²

„Frische, Natürlichkeit, Ethik, optimale Verträglichkeit und Respekt vor dem Leben sind oberste Gebote.(...) Und mit dieser konsequenten und kompromisslosen Einstellung wird RINGANA auch der nächste Schritt gelingen: die europaweite Expansion.“³

²Pressebroschüre von www.ringana.at , Stand September 2011, S. 2

³Pressebroschüre von www.ringana.at , Stand September 2011, S. 2



Abb. Schloss Hartberg Ansicht von Süden

Quelle: Ausschreibung des Wettbewerbes <http://schloss.hartberg.at>



Siegerprojekt von DI Eidenböck

<http://www.eidenboeck.at/index2.php?article=328&topic=2&picture=5>

Das Gewinnerprojekt ist ein Baukörper aus Kortenstahl der sich in den Boden absenkt. Es scheint ein opakes Volumen zu sein. Über ein Glasdach erfolgt die Belichtung des Innenraums

der über eine, an der Stadtmauer verlaufenden, Brücke mit dem Schloss, und damit den Büroräumlichkeiten, verbunden ist.

WETTBEWERB II

Im Sommer 2008 initiierte die HSI Hartberg (Stadtbauamt Hartberg) einen Städtebauliche Wettbewerb. Es war dies ein geladener Wettbewerb, der einen städtebaulichen Testentwurf zum Inhalt hatte.

Aus dem Ausschreibungstext:

„Bereits im Jahr 1975 existierten Entwürfe zur Schaffung von Parkraum unter Ausnutzung des Niveauunterschiedes zwischen der Franz-Schmidt-Gasse und der Alleegasse (siehe „Altstadterhaltungskonzept Stadtgemeinde Hartberg“ – o. Univ. Prof. Dipl. Ing. Dr.techn. Franz Heigl; 1975)

In den letzten Jahren forderten die innerstädtischen Gewerbetreibenden eine Schaffung von zusätzlichem Parkraum in unmittelbarer Nähe ihrer Betriebe. Im Jahre 2007 wurden die südlich der Alleegasse liegenden Liegenschaften (...) von der HSI Hartberg Standortentwicklung und Immobilien GmbH & CoKG erworben.(...)

Im Winter 2007/2008 wurde vom Büro IKK ZT-GmbH DI Kaufmann – DI Dr. Kriebnegg, 8044 Graz, ein Vorprojekt ausgearbeitet, dass die vom Stadtbauamt entwickelten Lösungen einer Überprüfung hinsichtlich der technischen Machbarkeit unterzogen und die Bereiche Parkdeck und Parkgarage samt der verkehrstechnischen Anbindung und Aufschließung planlich darstellt.

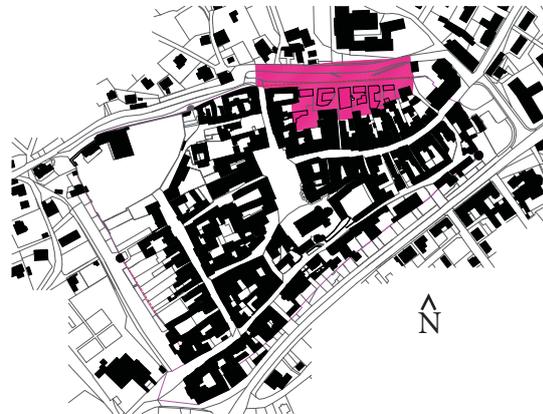
Im Vorprojekt ist die Schaffung von Parkraum auf drei Ebenen vorgesehen:

Ebene 1: In der Alleegasse sollen ca. 60 Stellplätze errichtet werden

Ebene 2: Im Mitteldeck sind ca. 195 Stellplätze vorgesehen

Ebene 3: In der Franz-Schmidt-Gasse sind ca. 40 Stellplätze geplant.

196



Nebst der Errichtung von zusätzlichem Parkraum ist auch die Aufwertung der Lage durch Schaffung von Geschäftsflächen und Wohnraum vorgesehen.“⁴

Als Gewinner dieses Wettbewerbs ging das Büro Kelz (DI Adolph-Herbert Kelz) aus Graz. Bereits im Juni 2010 gelangte diese Projekt in die Bauausschusssitzung der Stadtgemeinde Hartberg. Durch politische Querelen wurde das Projekt immer wieder erneut Diskutiert und schließlich im Sommer 2011 im Gemeinderat beschlossen.⁵

Das Problem hierbei war einen passenden Partner für die Finanzierung und Bewirtschaftung der Verkaufsflächen und des Parkdecks zu finden.

Dieser Partner der Stadtgemeinde Hartberg (bzw Hartberger Standortentwicklung und Immobilien GmbH) wurde die Firma Wegraz - eine Immobilienfirma aus Graz. (<http://www.wegraz.at/>)

„Der Baubeginn für das Parkdeck erfolgt im Frühjahr 2012, die Bauzeit wird rund ein Jahr betragen. Im Anschluss wird dann der Hochbau errichtet, die Fertigstellung des gesamten Projektes ist im Frühjahr 2014

⁴ HSI Hartberg Standortentwicklung und Immobilien GmbH, Ausschreibung: Projekt Alleegasse, S.4

⁵<http://www.woche.at/hartberg/politik/rote-gaben-gruenes-licht-fuer-alleegasse-d49564.html> (30.07.2011)

geplant. Im Zuge der Bautätigkeit wird auch die Sanierung bzw. teilweise Neugestaltung der Alleegasse und der Franz-Schmidt-Gasse erfolgen. Die Gesamtinvestitionskosten für dieses „Mega-Projekt für die Innenstadt“ betragen inklusive Planung, Leitungserneuerung und Straßensanierung rund 13 Millionen Euro.“

Erhoffte positive Entwicklungen sind langfristige und stabile Positionierung der Altstadt gegenüber den peripheren Einkaufszentren, die Schaffung neuer Büro- und Geschäftsflächen und die Verbesserung der Parkplatzsituation.

Parkplatzleitsysteme und Erneuerungen der Infrastruktur, wie auch die Schaffung von Grünflächen sind weitere Punkte die in der

Projektvorstellung der Bauausschusssitzung aufgezählt wurden.

Hier gilt allerdings zu sagen diese Be-



hebungen zwar vom Ansatz her in richtig sind, aber etwas kurz greifen.⁶

⁶Vgl. <http://www.hartberg.at/0uploads/dateien676.pdf>



Abb. Alleegassenprojekt von DI Kelz, <http://www.hartberg.at/0uploads/dateien676.pdf> alleegasse_kelz.bmp

PROBLEME



Verkehr

Die Lage Hartbergs zwischen Ringkogel und Gmoos führt zu einer Verengung im Bereich der Altstadt. Mittels Einbahnsystemen wurde bereits versucht die Verkehrsströme günstig zu leiten - Aber die Ressavarstraße, die als Hauptpulsader südlich des Altstadt-kerns vorbeiführt, ist wegen der immer wieder dazustoßenden Straßen zu Stoßzeiten blockiert.

Lösungsmöglichkeiten für dieses Problem sind weitere Lenkungsmaßnahmen, die allerdings zu

einem verwirrenden, und Straßenverlängerndem Ziel führen.

Mit dem Zunehmenden Verkehr durch das Parkdeck wird auch die Kreuzung (Punkt 3) verstärkt frequentiert.

Eine Unterführung der Ressavarstraß würde den Durchgangsverkehr von der Straße nehmen.

An den Punkten 1 und 2 verschwindet die B54 unter die Erde. Durch diese Maßnahme wird die Kernstadt näher an ihre Erweiterungsgebiete im Süden rücken.



Parken

Die Kernnahen Parkplätze sind (aus der Grafik ersichtlich) unzureichend vorhanden, um eine bequeme Erreichbarkeit und einigermaßen zufriedenstellende Frequentierung zu erreichen. An den Rändern des Stadtgebietes gibt es jeweils Parkflächen mit größerem Fassungsvermögen. Im Süden ist dies nötig um die Besucher von Sportveranstaltungen, Schüler oder Badegäste mit Parkplätzen zu versorgen. Der Parkplatz im Norden dient als Parkplatz für Angestellte sowie für Park+Ride (weil der Busbahnhof gleich nebenan liegt). Der Östliche Parkplatz ist am ehesten zugänglich und auch brauchbar für Einkäufer. Dies legt nahe dass eine weitere Großzüge Parklösung nötig ist um den Stadtraum zu frequentieren.



im Bezirk Hartberg nicht anders, und zwingt die Hausbesitzer in die Autos, da eine Erschließung mit öffentlichen Verkehrsmitteln nicht möglich ist.

Zersiedlung

Die Zersiedlung ist eine, in der Steiermark durch die späte Einführung von Raumordnungsgesetzen, weit verbreitete Tendenz. Dies ist auch

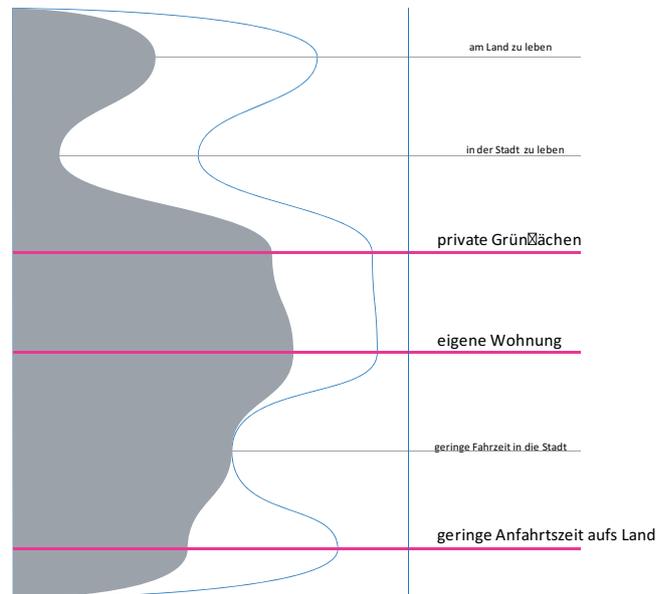


UMFRAGEERGEBNISSE

Wünsche

Die, in meiner Umfrage, Auskunftwilligen Personen gaben in all den fünf Kleinstädten zu Protokoll dass eine eigene Wohnung das Wichtigste für sie darstellt. Weiters ist ein weiter privater Besitz, und zwar die eigene Grünfläche von großer Bedeutung.

Dannach ist eine geringe Anfahrtszeit aufs Land als drittmeist genannter Grund angegeben worden.

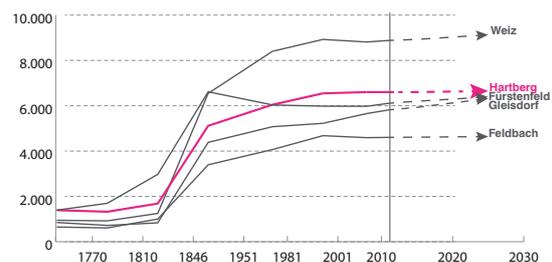


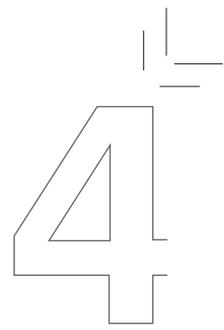
Wenn man also den Wünschen der Befragten nachgehen würde, wäre es ratsam Eigentumswerte leicht akquirierbar zu machen. Eine gute Verbindung zu Umgebung bzw. Natur ist ein weiterer essentieller Punkt.

Bevölkerungsentwicklung

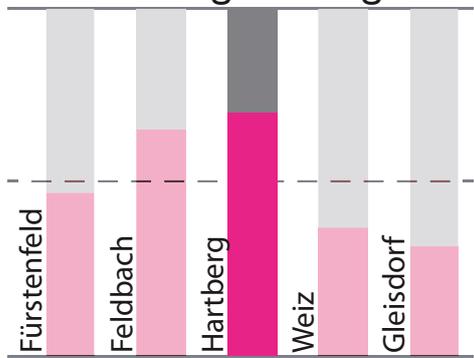
Wie schon in Teil 3 Erwähnt ist die Bevölkerungsprognose von Hartberg gleichbleibend (+0,8% bis 2050).

Dies Spricht für eine Gleichbleibende und daher alternde Bevölkerung.



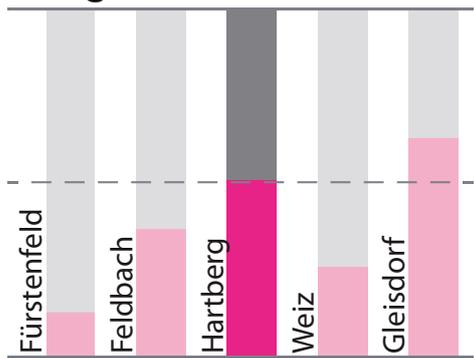


zu wenig Jobangebot



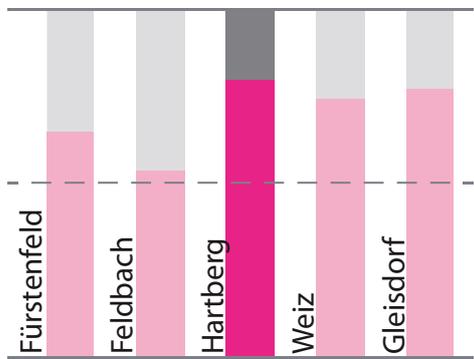
genügend Jobangebot

ausgestorbenes Zentrum



kein ausgestorbenes Zentrum

Verkehr ist Problem



Verkehr ist kein Problem

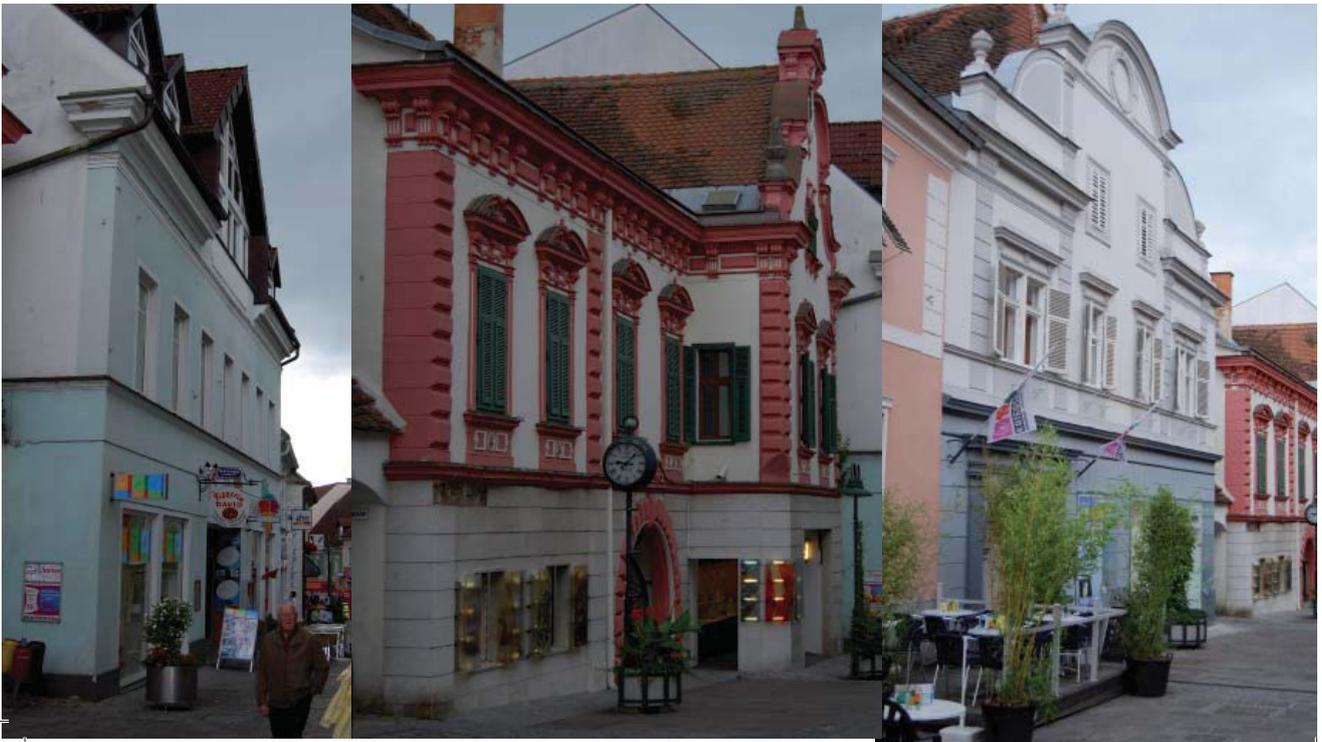
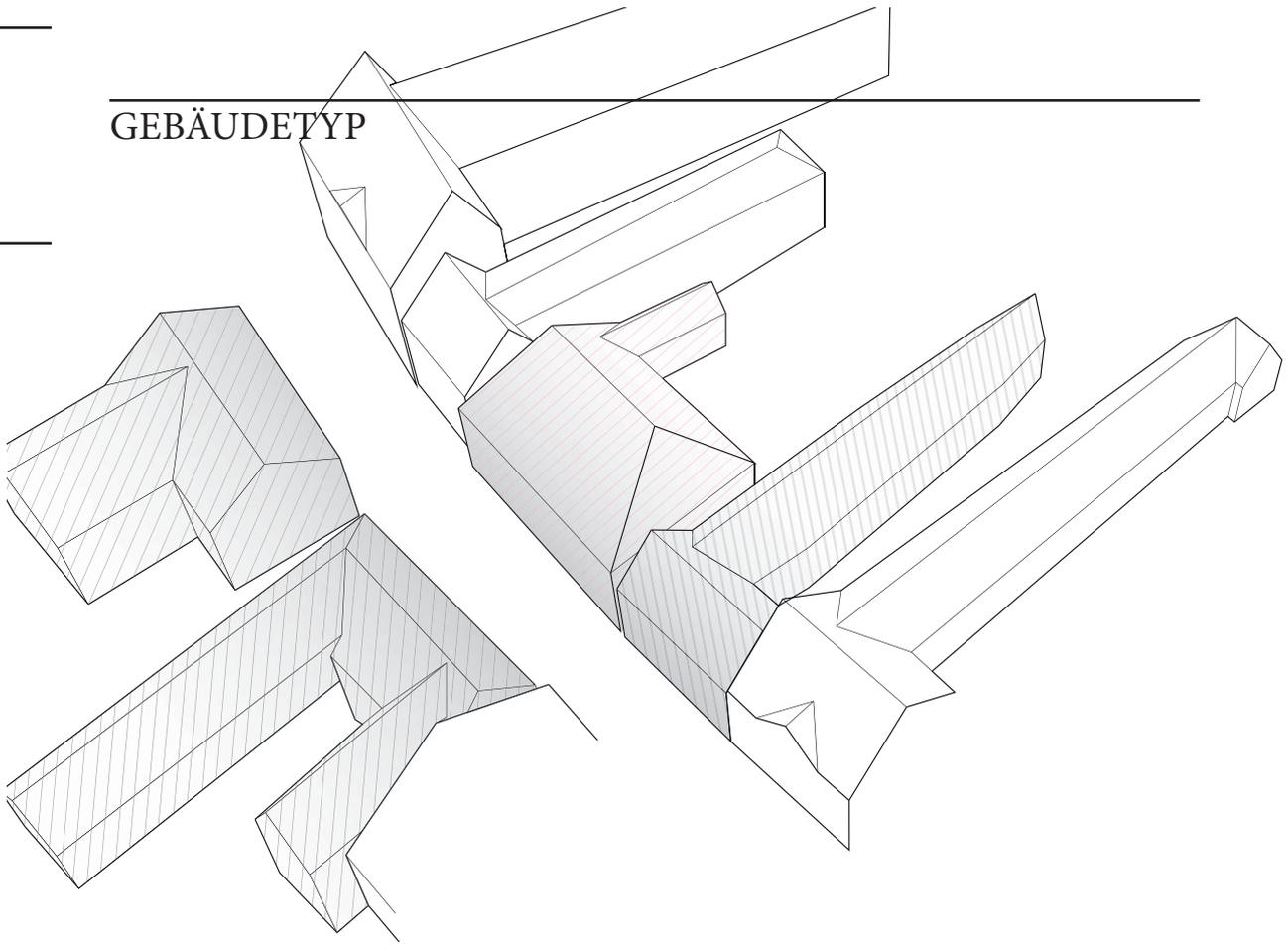
Wie hier, mittels Balkendiagrammen dargestellt, zu sehen ist, attestiert die Hartberger Bevölkerung der Stadt mehrere Probleme.

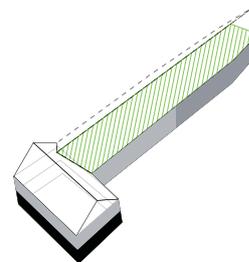
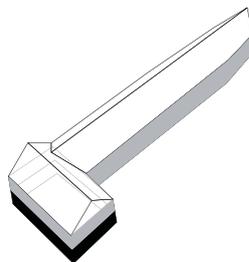
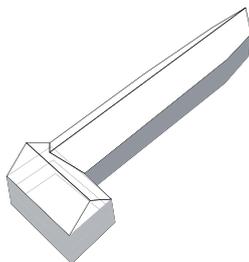
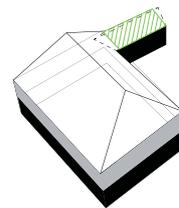
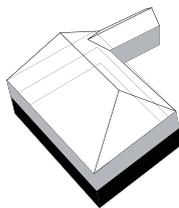
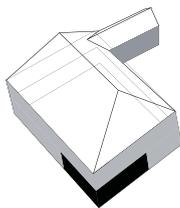
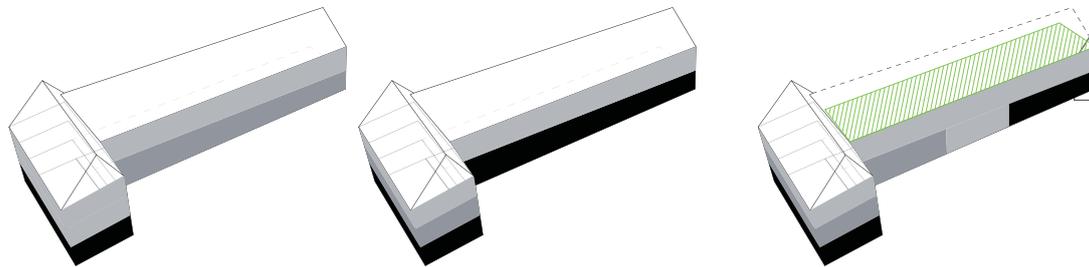
Eines ist ein zu geringes Jobangebot, dass sich die Hartberger auspendeln lässt und so für mehr Verkehr sorgt.

Nahezu 50% sind der Meinung dass das Zentrum ausgestorben ist und eine Revitalisierung bedarf.

Verkehr schein in allen Städten und Kleinstädte ein Thema zu sein, aber das Angesprochene Nadelöhr der Ressavarstraße scheint sich auch im Unmut der Bevölkerung zu äußern.

GEBÄUDE TYP





1

2

3



Handwerk, Gewerbe



Stall



Wohnen



Büroflächen



Verkaufsflächen



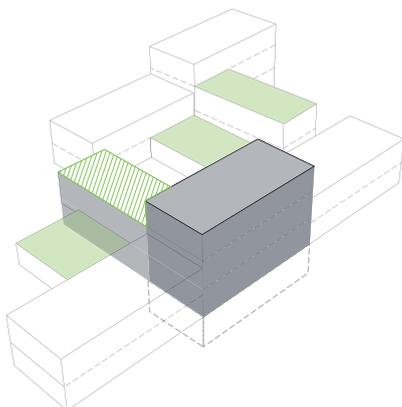
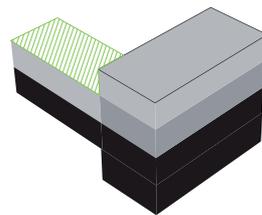
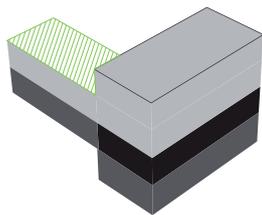
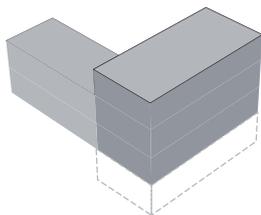
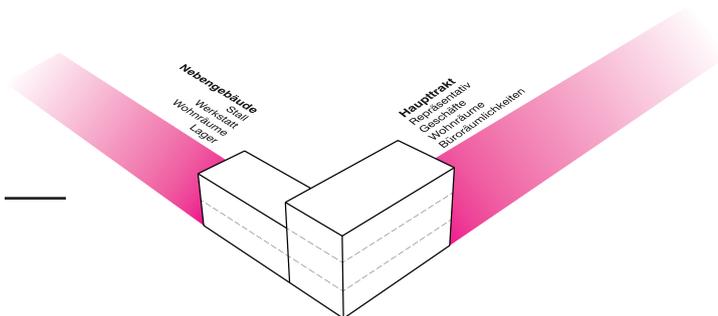
Freiraum

Haustypen

In Hartberg, wie in jeder Kleinstadt gibt es eine Gebäudetyp, der ursprünglich auf ein Bürgerhaus zurückgeht. Diese Häuser sind charakterisiert durch eine, für Kleinstädte prunkvolle, und repräsentative Fassade. Hinter dem Haupthaus, das kleine Läden sowie auch Handwerker beherbergte, ist ein langezogenes Wirtschaftsgebäude angelagert. Dieses diente den Bürgern als Lagerfläche, den Stadt-Bauern als Stall.

Der Wertigkeit nach war hier also klar eine Trennung gegeben.

In der obigen Grafik wird der Wandel der Flächenbelegung dargestellt. Von einer ursprünglichen Nutzung mit Stall hinzu einer gemischten Nutzung mit begrünem Wirtschaftstrakt.



Handwerk, Gewerbe



Wohnen



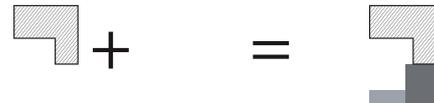
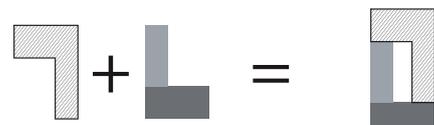
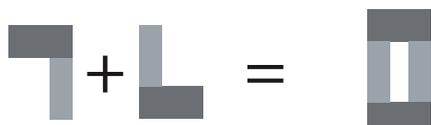
Büroflächen



Verkaufsflächen



Freiraum



GEBÄUDE UND KOMBINATION

Die gewählte Form der neuen Gebäude orientiert sich an der Althergebrachten. Im, den Hauptansichtsseite zugewandten Trakt, werden Geschäftslokale, Handwerksgewerbe und auch Büros situiert, die sich je Gebäude auch in den Nebentrakt erstrecken können.

Auf Letztgenanntem sind Grünflächen angelegt, die die Wohnqualität des Viertels erhöhen, und als gemeinschaftliches Gut für alle Hausbewohner benützlich sein sollten. Die städtische Komponente der Gebäude wird durch diese Grünflächen nicht geschmälert, da sie sich, ähnlich einer Blockrandbebauung an einer geschützteren Stelle befinden. Die L-Form schafft auch Innenhöfe, welche einen privaten Charakter aufweisen.

Die Funktionsverteilung innerhalb der Gebäude

ist den jeweiligen Errichtern überlassen.

Diese L-Formen sind, wie die Grafik (links unten) zeigt, beliebig kombinierbar. Augenmerk sollte bei der Errichtung jedoch auf die Anschlusspunkte gelegt werden, damit eine einwandfreie Anwendung des Systems gewährleistet ist. An bestehende Bauten kann, und sollte im Zuge der Verdichtung auch angebaut werden können. Hierbei ist jedoch darauf zu achten dass den bestehenden Bauten keine Nachteile entstehen, sondern durch zum Beispiel, eine etwaige Abschottung, ein privaterer Innenhof entsteht.



FINANZIERUNG

Wie bereits Anfangs erwähnt, kommt der Finanzierung durch die Firma, die über die finanziellen Mittel verfügen sollte, in Verbindung mit der Stadtgemeinde, die Inhaber des Grundstückes ist eine tragende Rolle zu.

in einem, eigens für dieses Viertel gegründeter Fond, Erwerben die Firma, Stadtgemeinde, Stadtbewohner und Baugruppen Anteile, die für die Finanzierung der Projekte genutzt werden. Im ersten Schritt werden somit der Grund, die Infrastruktur, Tiefgarage und Firma finanziert. Stadtgemeinde und Firma investieren dabei jeweils einen größeren Anteil direkt, ohne die Investition als Anleihen gutgeschrieben zu bekommen.

Baugruppen können mit Privatkapital und einem Kredit vom Alleegassefond die Buakörper errichten, wobei sie entscheiden können, wieviel

Fläche sie dem Handel oder gemeinschaftlich genutzten Flächen, zuteilen. Geschäft ein diesen Gebäuden, zahlen zwar weniger Miete, aber dafür einen Prozentteil des Gewinns an die Vermieter (Baugruppe) und auch an den Fond. Sie können dies aber auch durch Dienstleistungsbons ableisten -was zu einer feldlosen Rückvergütung führen kann (und sollte).

Stadtbürger können nun Anteile kaufen und erhalten damit entweder einen Prozentteil des Gewinns der, in dem Viertel befindlichen Lokale sowie Rückvergütungen aus den Zinsen die die Baugruppen für ihren Kredit zahlen.

Auf der folgende Seite wird dargestellt wie die Finanzierung des Projekts vor sich gehen kann.



Stadtgemeinde
Erhält monatliche Gewinne,
sowie ihre Ausgaben Rückfinanziert



Firma / Ringana
Erhält monatliche Gewinne oder
synergetische Dienstleistungen von
den Betrieben. Teilweise Rückfinanzierung

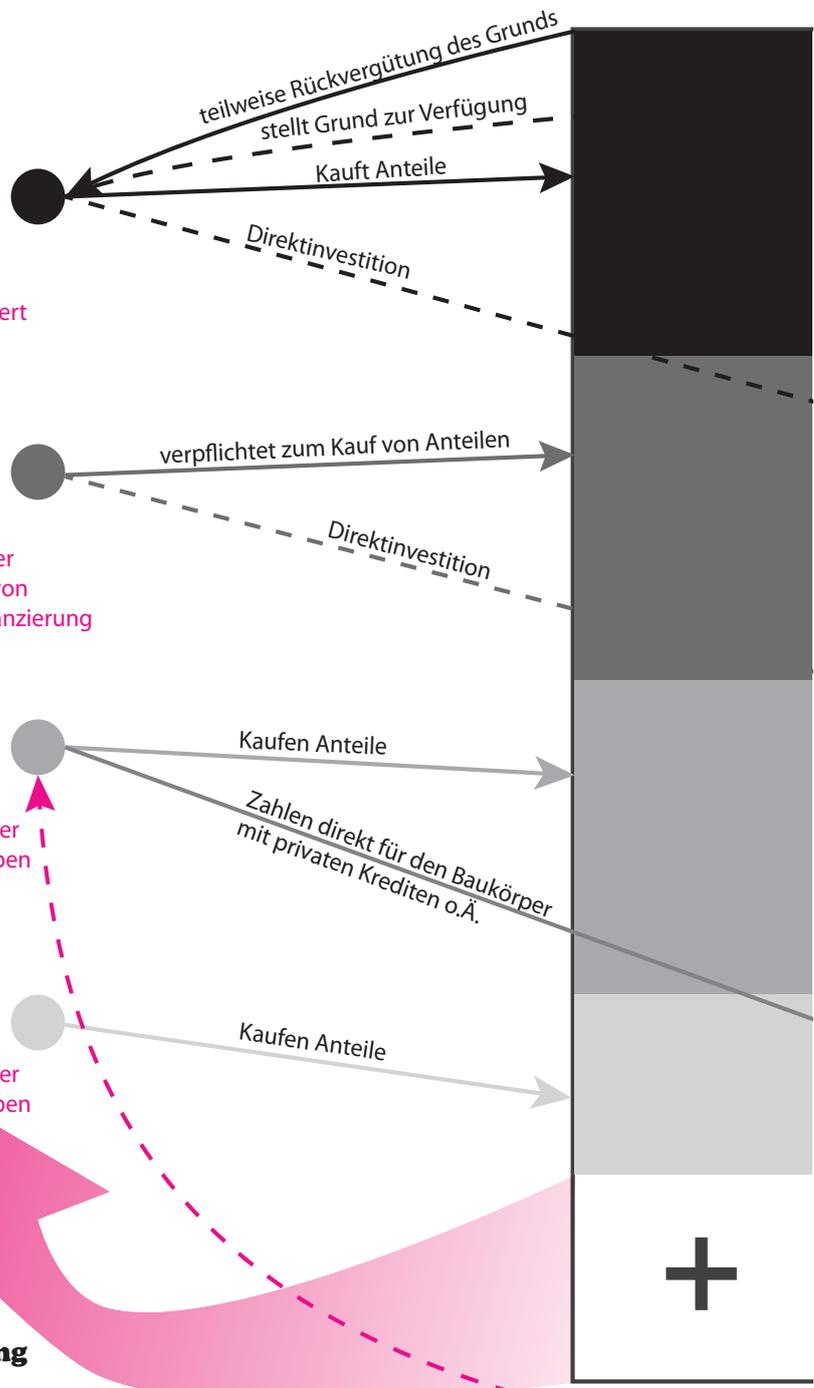
**Bauwerber
Baugruppe**

Erhalten monatliche Gewinne oder
Dienstleistungen von den Betrieben
und geringe bzw. keine Mieten

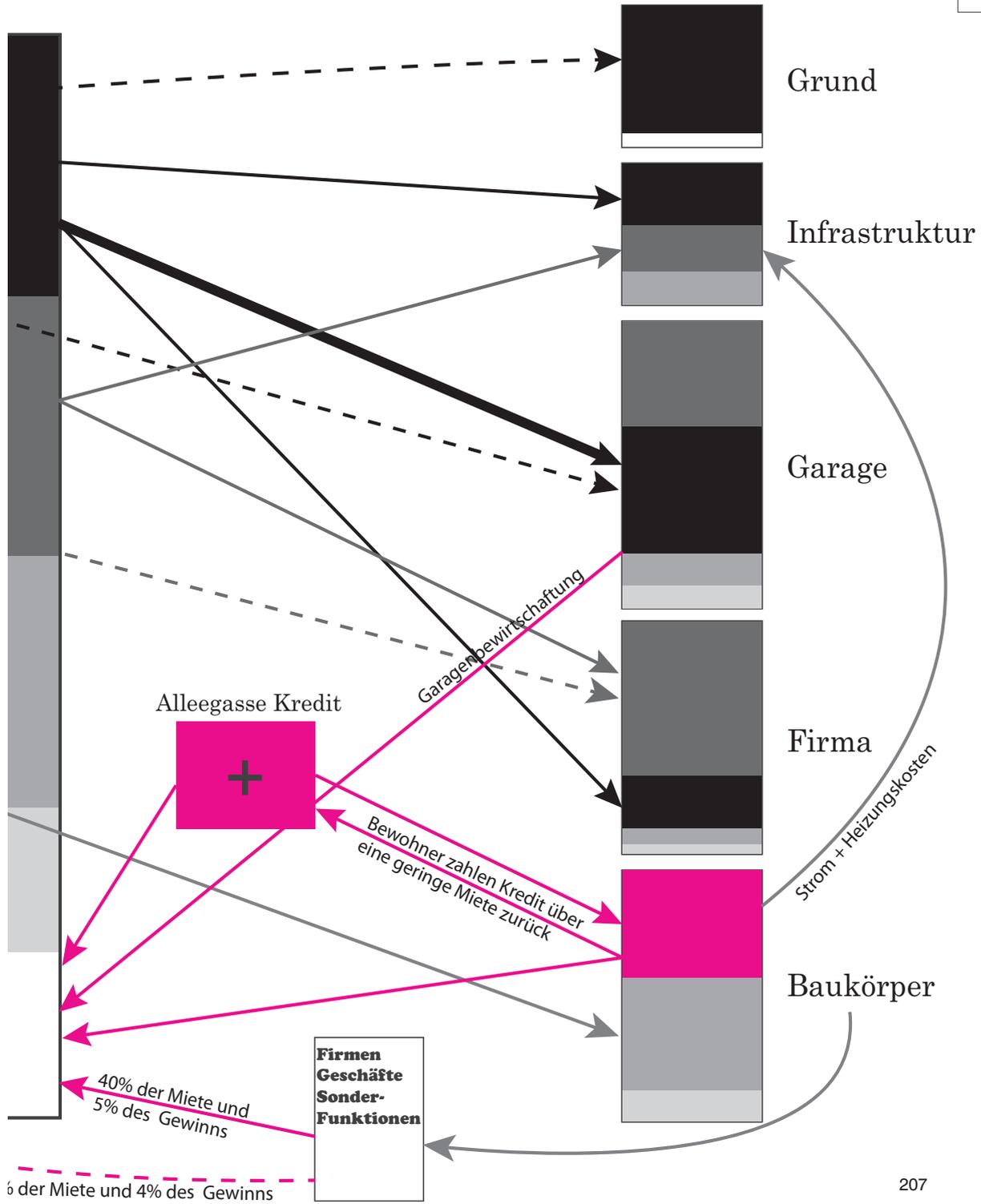
Stadtbürger

Erhalten monatliche Gewinne oder
Dienstleistungen von den Betrieben

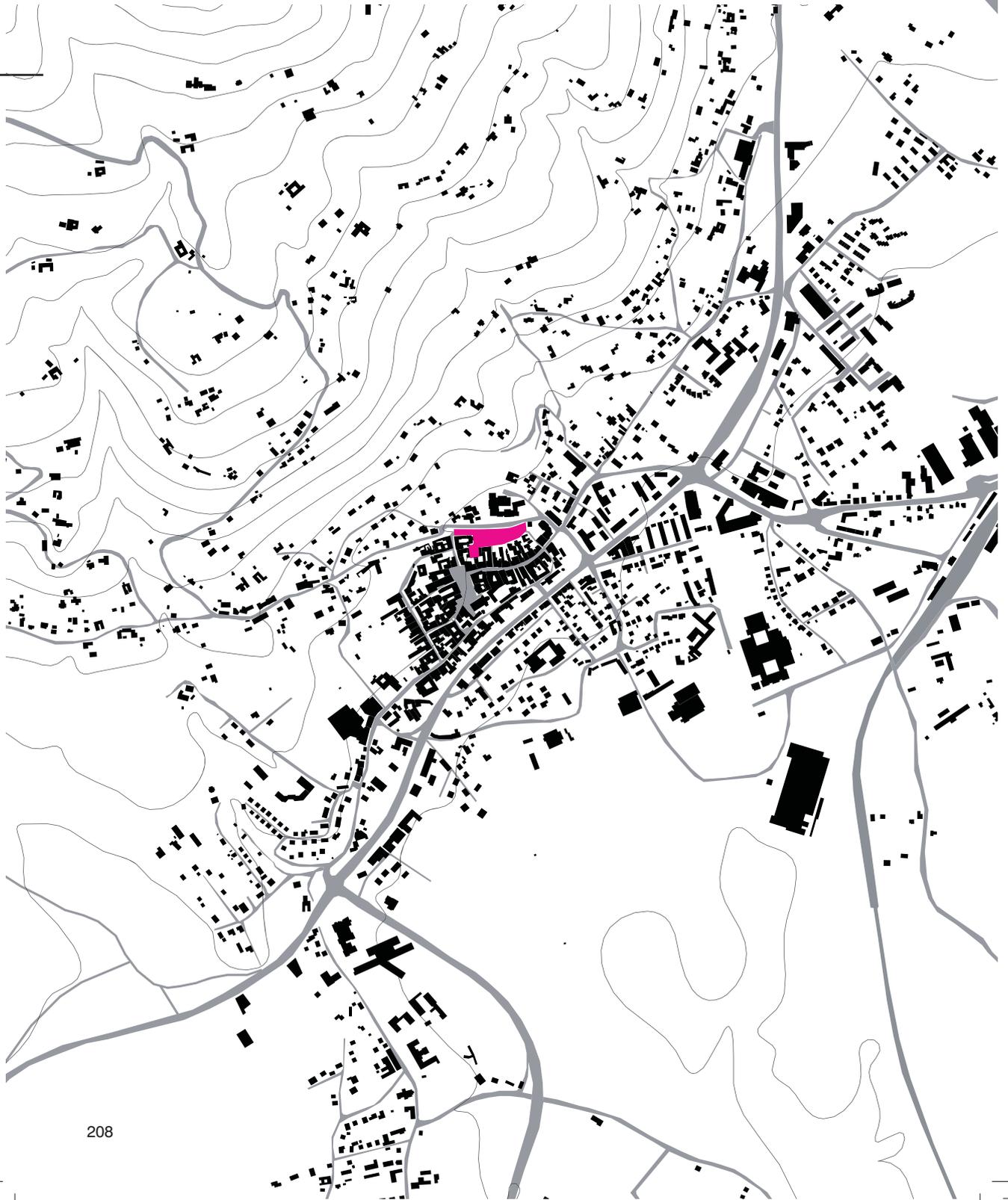
**Gewinnausschüttung
je Anteilanzahl**



e Fond



LAGE

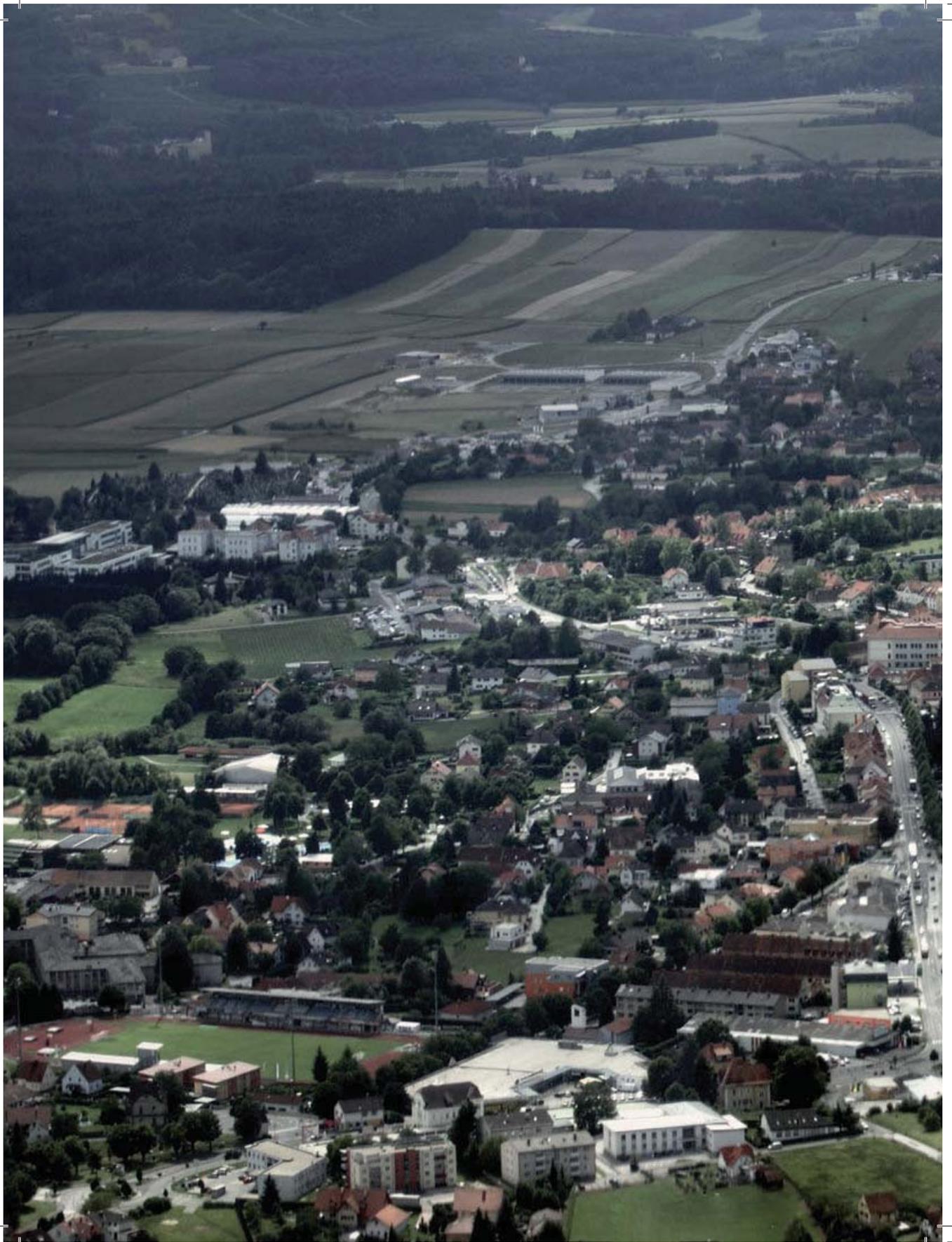




4

N

209







DAS PLANUNGSGEBIET

Es ist im Norden der Altstadt, am ehemaligen Stadtgraben situiert. Ehemals lief eine Stadtmauer an der Böschung entlang, welche allerdings seit Jahren nicht mehr existent ist.

Dieser Bereich war als Wirtschaftszufahrt für die Ackerbürger und Feuerwehrzufahrt genutzt worden.

In den letzten Jahren ist die Alleegasse, die an der vormaligen Stadtmauer verlief, als Einbahn mit Parkmöglichkeiten genutzt worden. An die Böschung wurden Kastanienbäume gesetzt, die Böschung begrünt. Am Fuße der Böschung (Franz-Schmidtgasse) wurden weiter (Längs-)Parkplätze eingerichtet und diese mit Stiegen und Rampen mit der Alleegasse verbunden.

Das Planungsgebiet ist im Norden über die Presslgasse/Brühlgasse/Franz Schmidtgasse erreichbar. An diesem Punkt im Norden, an dem das Pressltor stand ist ein wichtiger Anknüpfungspunkt für das Gebiet.

Im Westen führt die Alleegasse durch eine schmale Durchfahrt an die Kreuzung mit der Wienerstraße (Fußgängerzone) und der Michaeligasse. Im Süden gibt es die sogenannte Bindergasse, eine nur fußläufig durchquerbare Verbindung zur Wienerstraße.

EINDRÜCKE DES PLANUNGSGBIETS



2



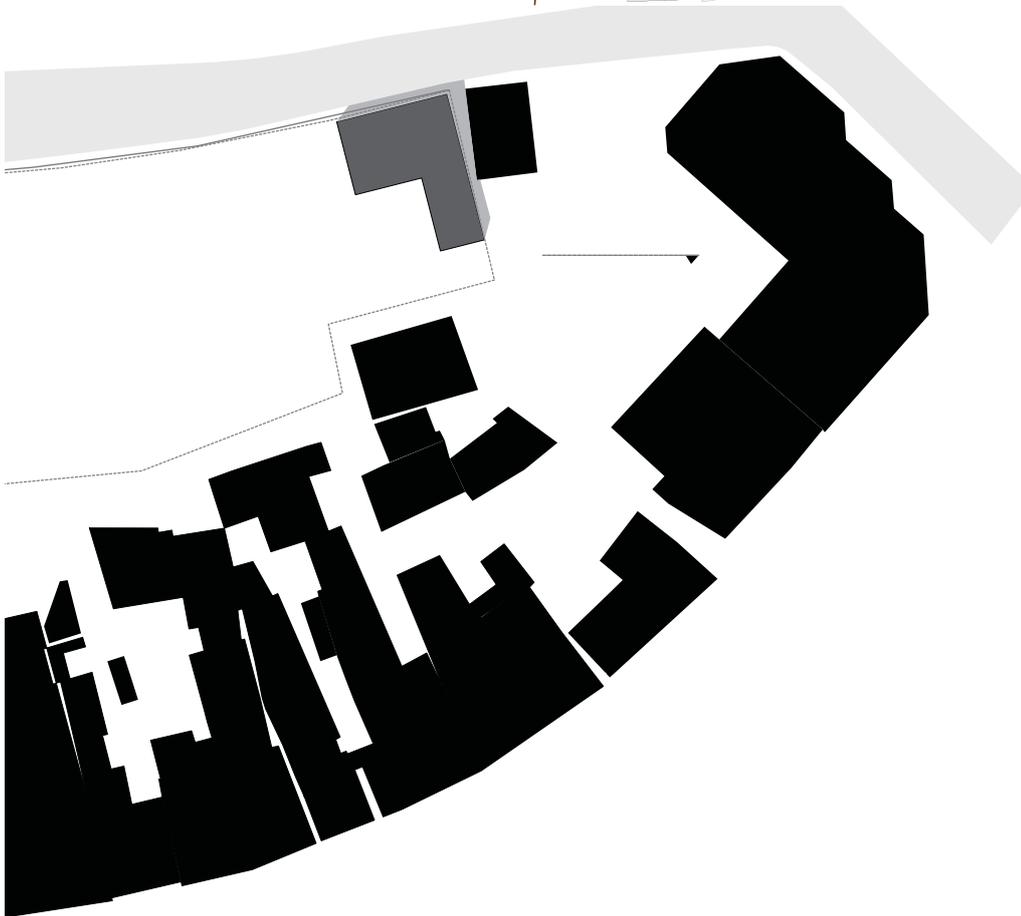
ENTWICKLUNGSPHASEN

Phase I

In dieser Phase wird die Firma (Ringana) wie auch die Tiefgarage samt Infrastruktur errichtet.

Es werden die Eckpunkte die das Gebiet Aufspannen als erste besetzt.





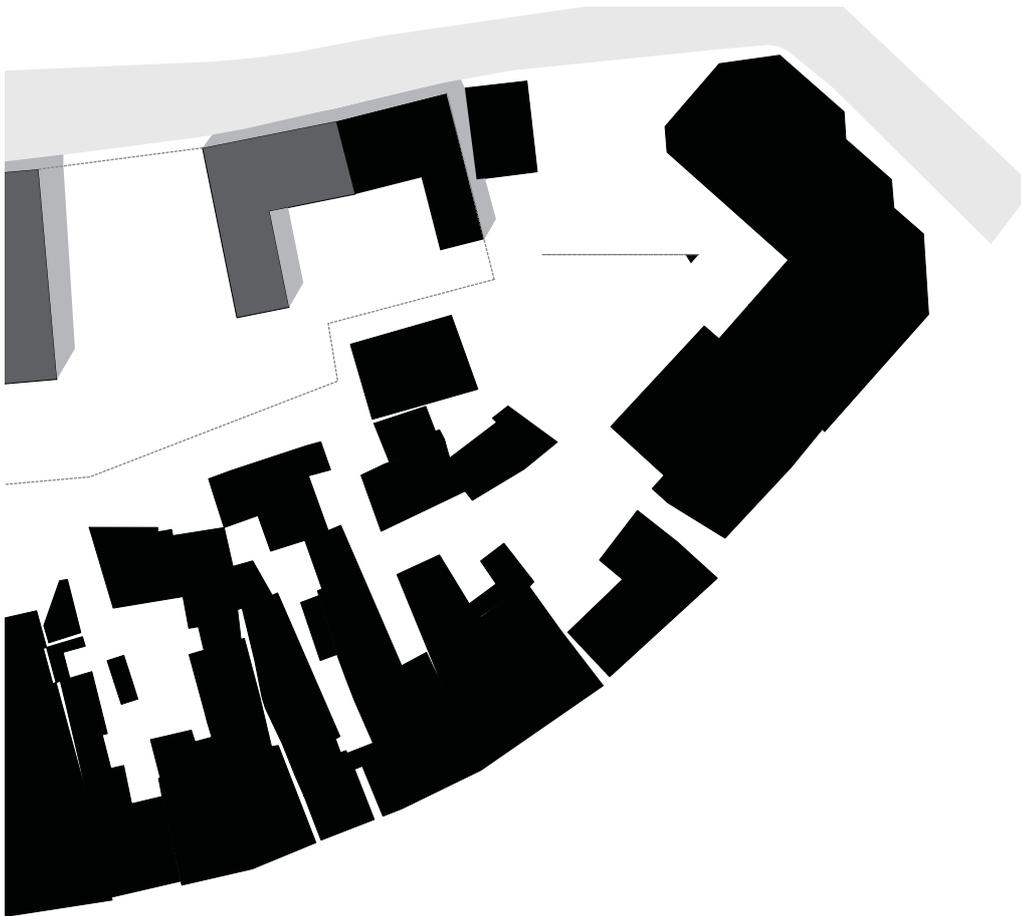
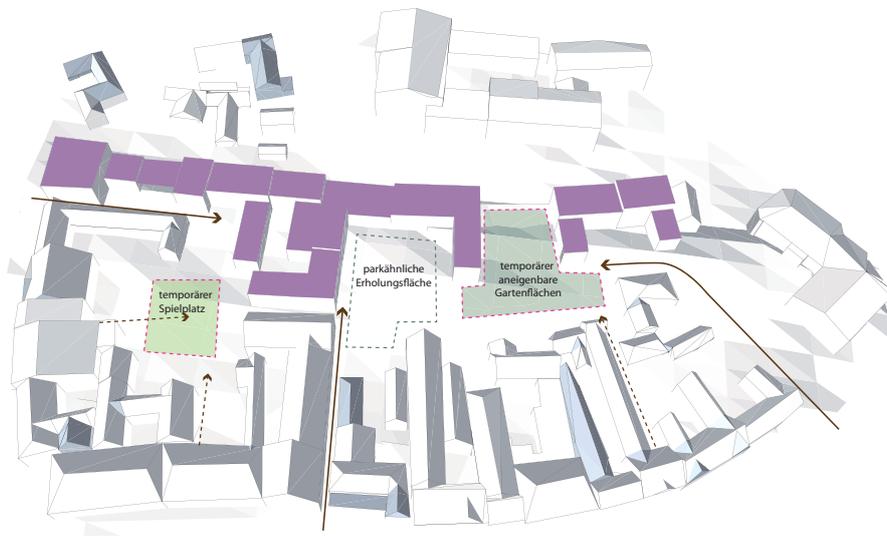
Phase II

In der nächsten Phase wird nun begonnen die Fläche zwischen den Ecken aufzufüllen.

Die Formen folgen hier der Form wie es auch bei den Ackerbürgerhäusern der Fall war - Haupthaus zur Straße hin.



4



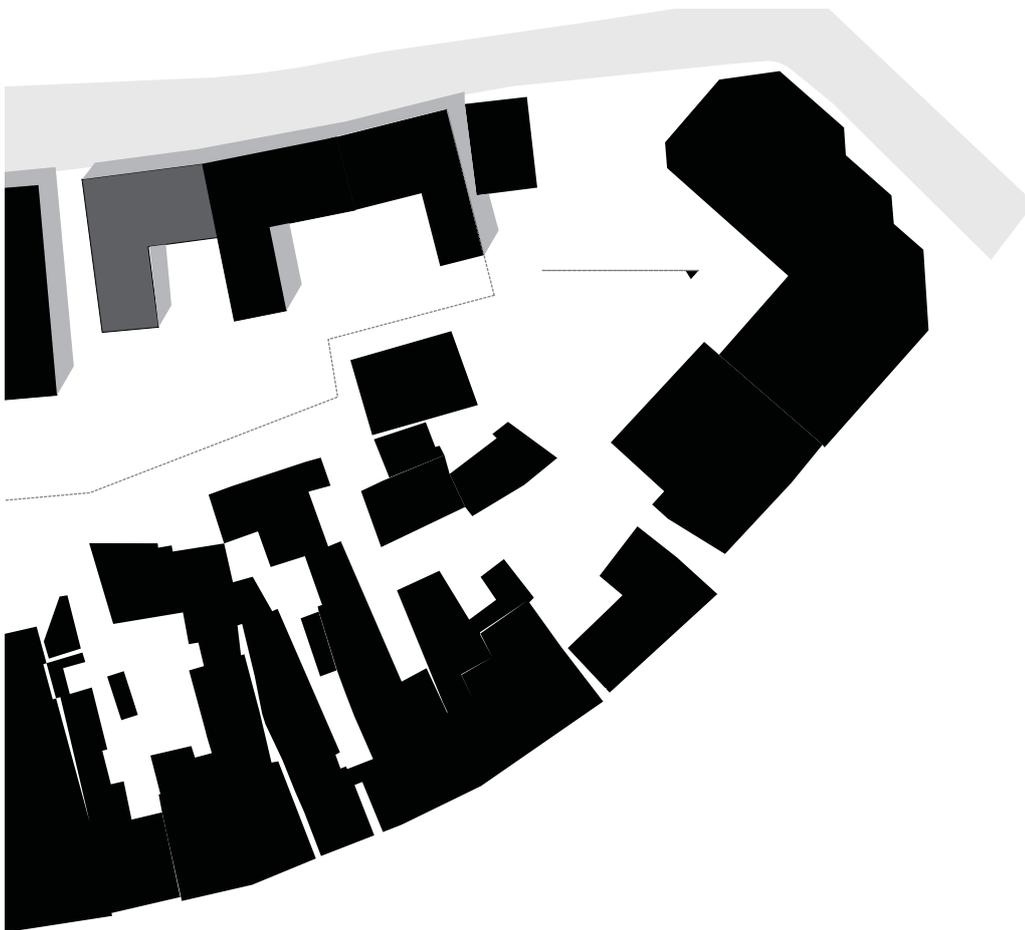
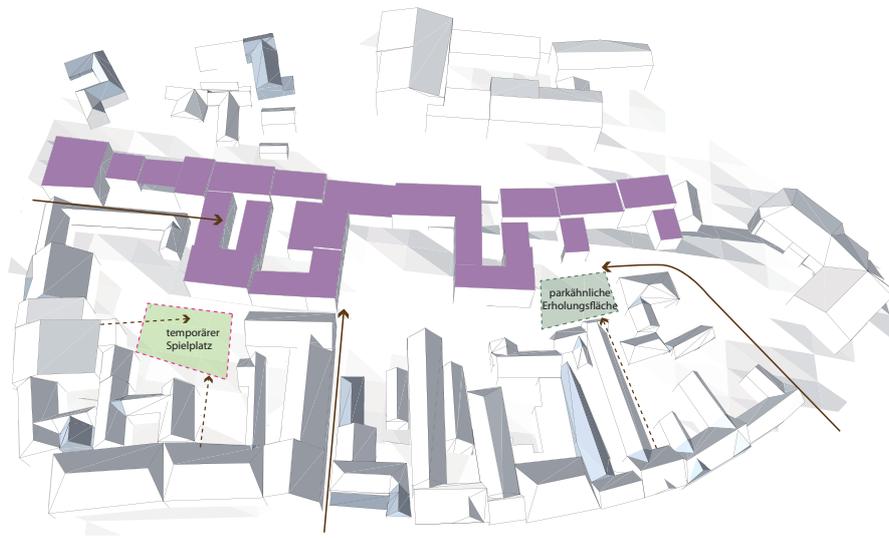
Phase III

Verdichtungsphase I

Bereits zur Straße geschlossene Bauten werden nach dem Additionsprinzip angebaut.



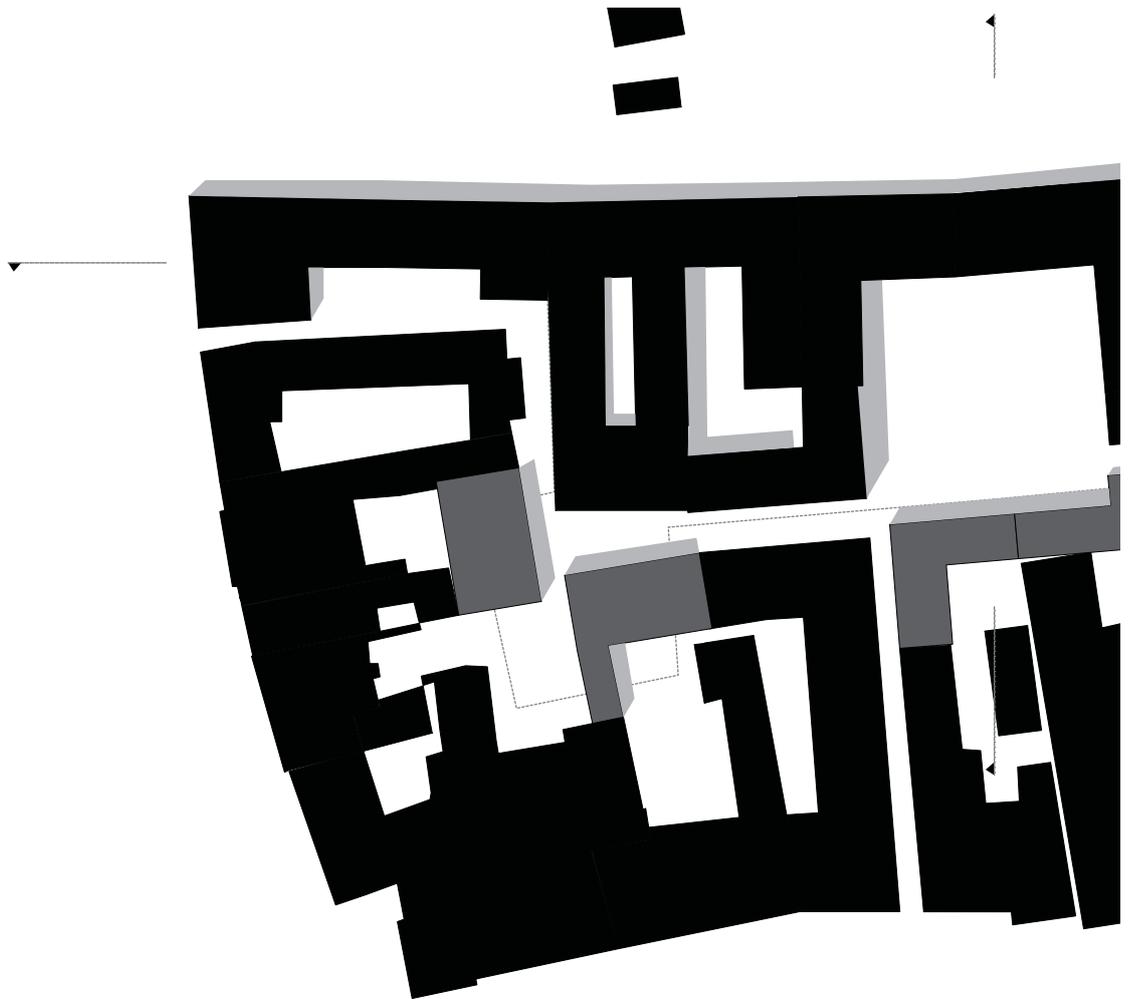
4



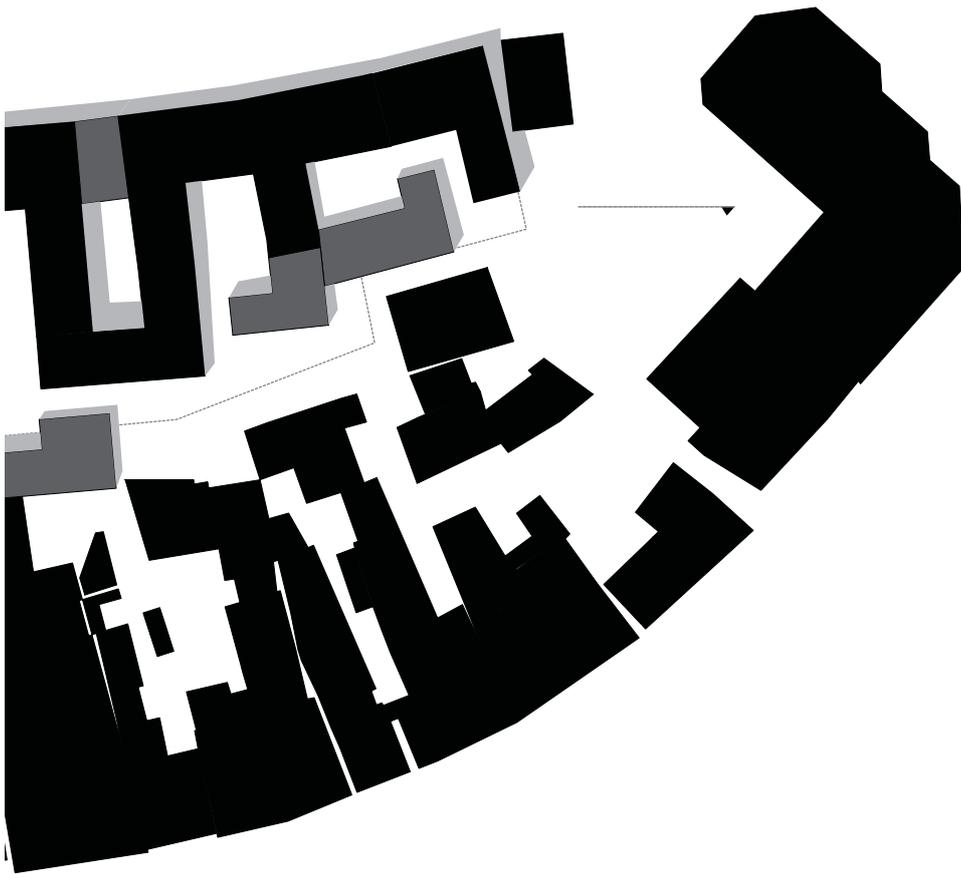
Phase IV

Verdichtungsphase II

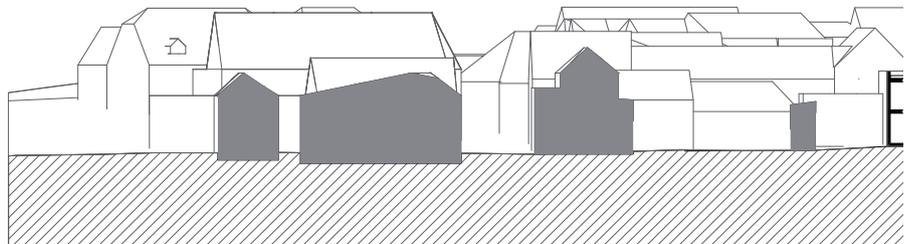
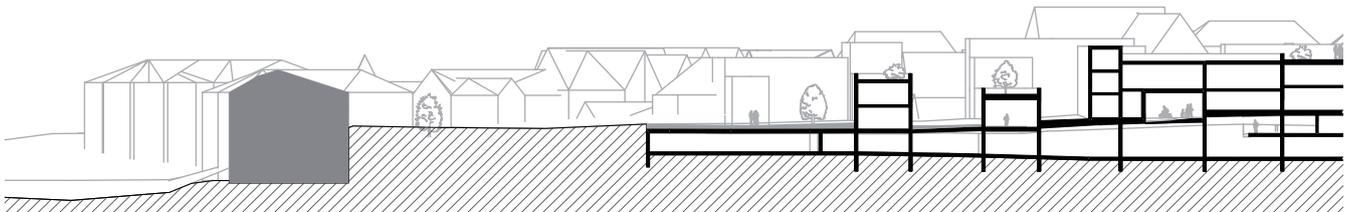
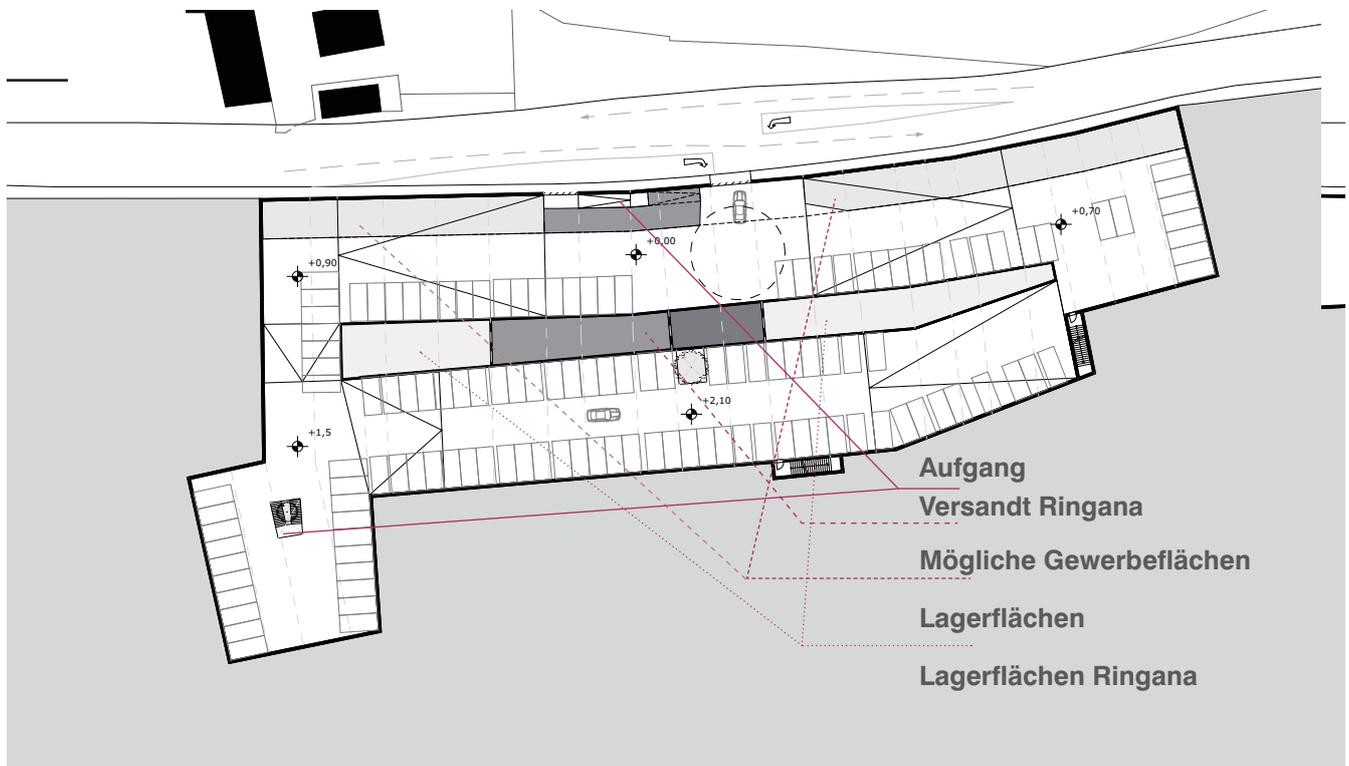
In der letzten Phase dieses Szenarios werden die verbleibenden Lücken geschlossen, und der Platz gefasst.

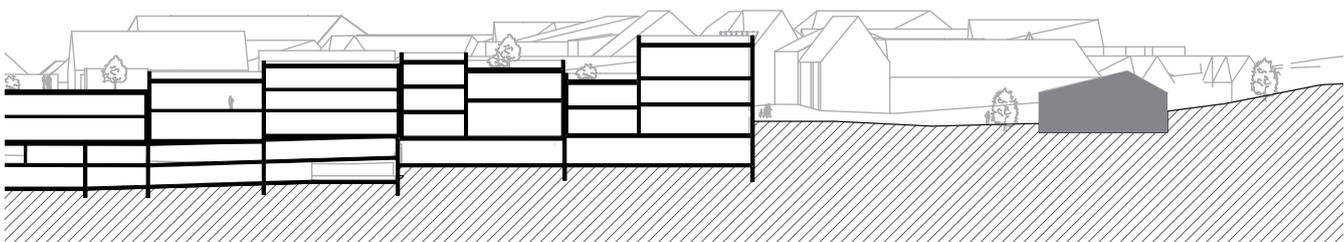
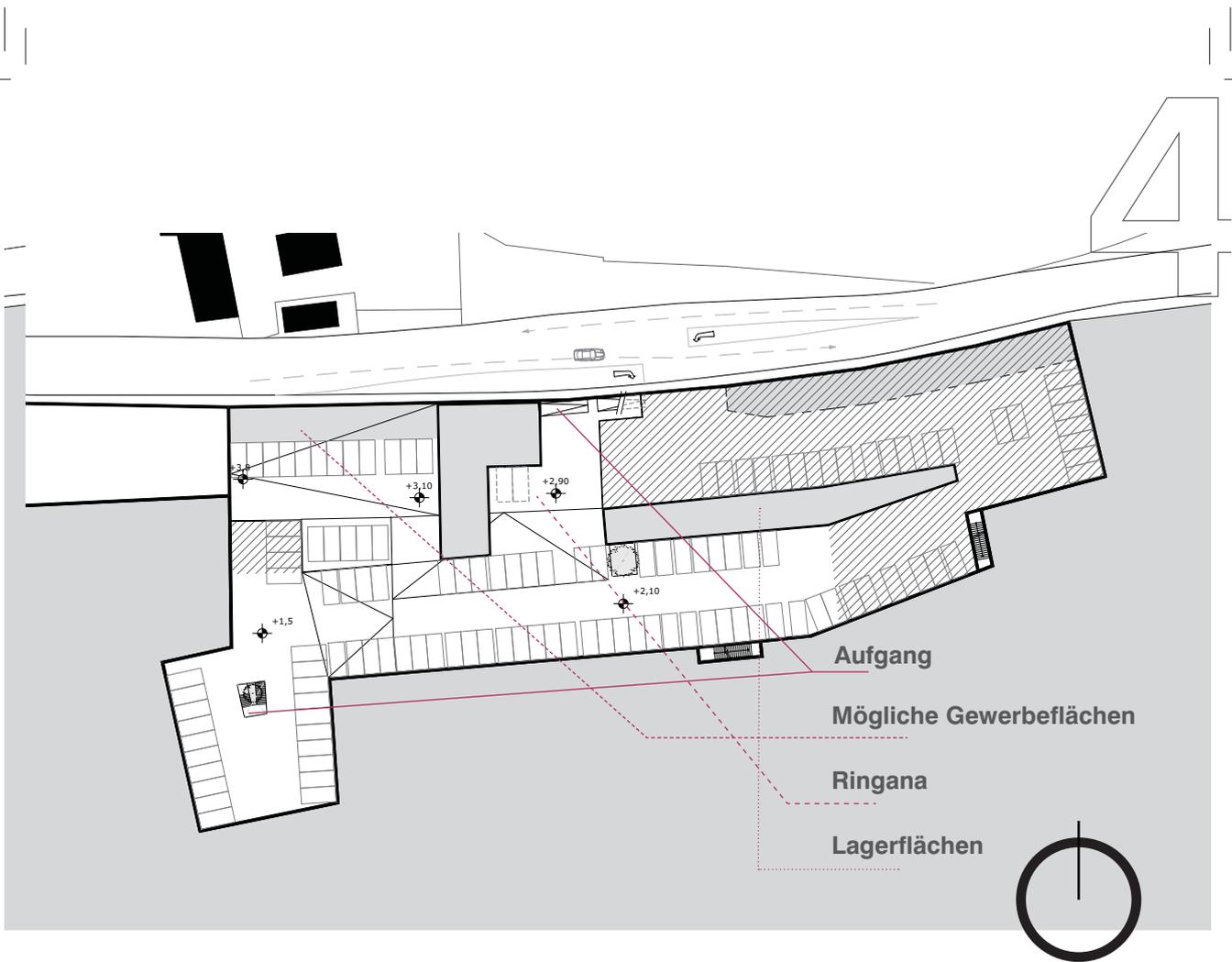


4

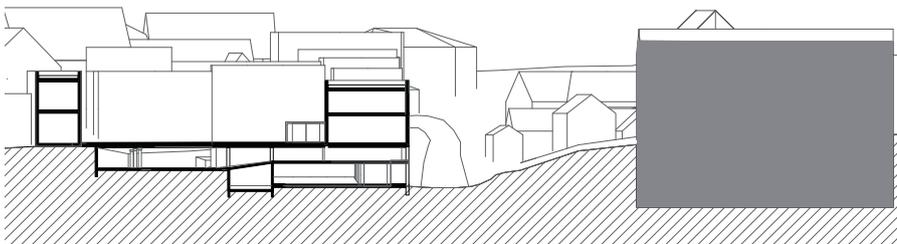


TIEFGARAGE UND FUNKTIONEN





Längsschnitt durch das Gebiet



Querschnitt durch das Gebiet



MÖGLICHE GRUNDRISE

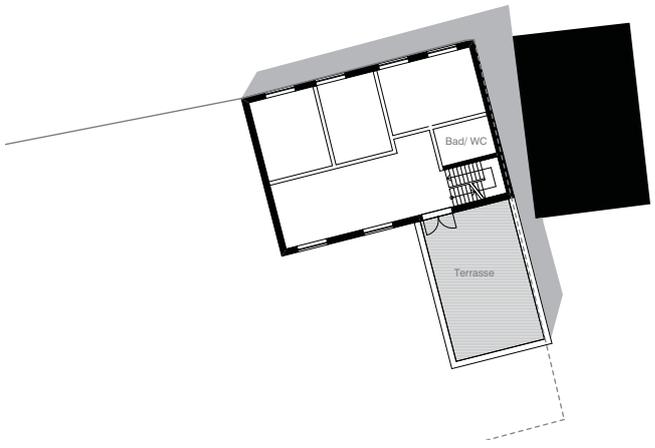
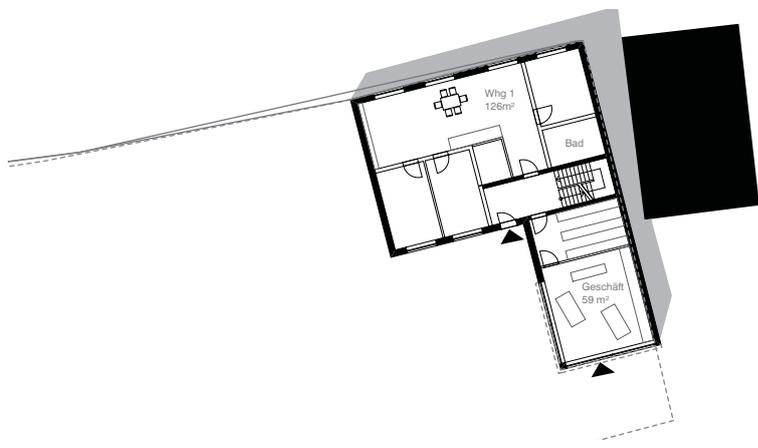
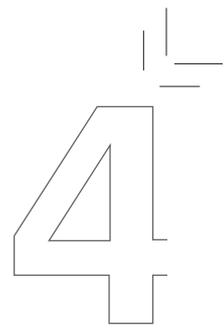
Diese möglichen Grundrisse zeigen wie das L förmige Gebäude genützt werden kann.

Jedes der Wohngebäude beinhaltet auch eine Geschäftsfläche - aber auch Dienstleistungs-nutzungen sind denkbar.

Die Grundrisse Rechts verfügen über 3 Wohnungen mit ausreichend Platz für Familien, wie auch eine Maisonett, die dem, den Anforderungen einer Kleinstadt - der Wunsch nach mehr Wohnraum - gerecht wird.

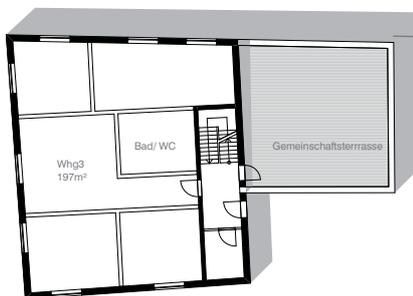
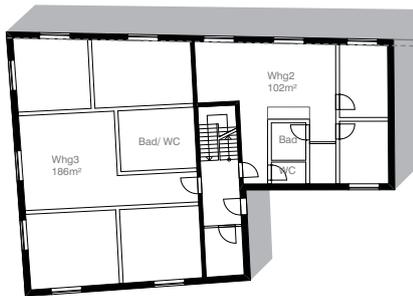
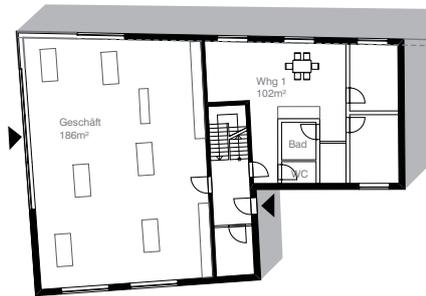
Die Firma Ringana (S227) hält sich weitgehend an die Raumanforderungen des Wettbewerbs. Allerdings wurden die Räumlichkeiten um ein Café, das den Platz bespielen kann, und den Besuchern einen schönen Ausklang der Besichtigung bietet, erweitert worden. Auf den Dächern setzt sich das, auf der Fassade bereits (siehe Schaubilder) angefangene Grün fort und ladet die Besucher in einen Schaugarten, der auch der Produktion dienlich sein kann, ein.

Anstatt des Schölbingerturm wird das Gebäude (S226), gemeinsam mit der restlichen Stadtmauer, einen Eingang gegen Norden bilden. Auch hier wurde wieder ein Verkaufsraum eingegliedert. Eine gemeinschaftliche Terrasse sorgt für privatere Freibereiche.

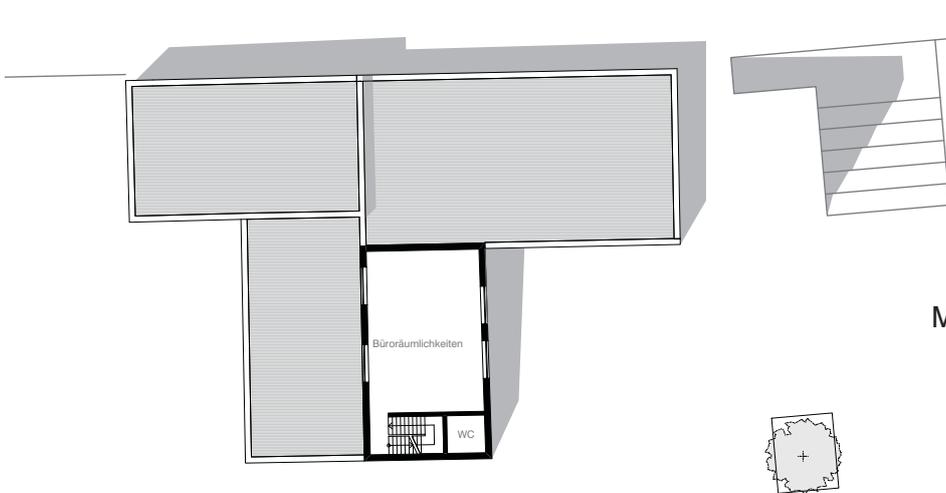
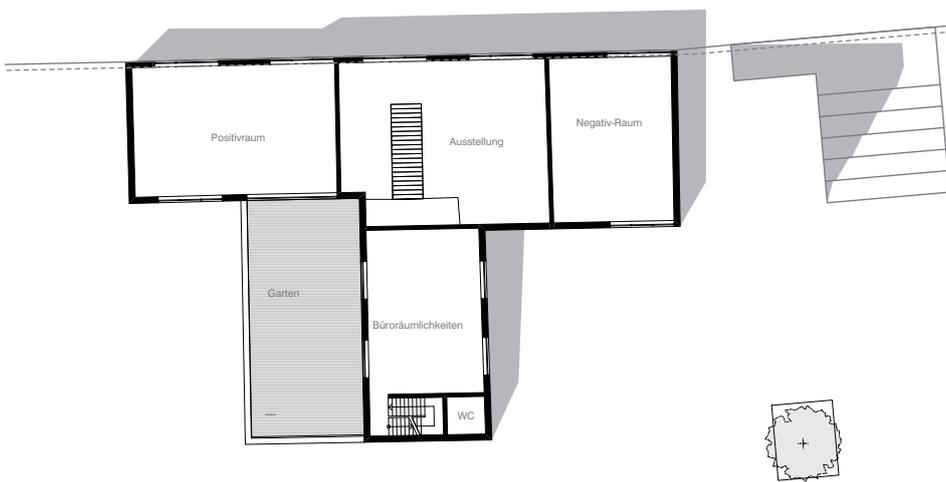
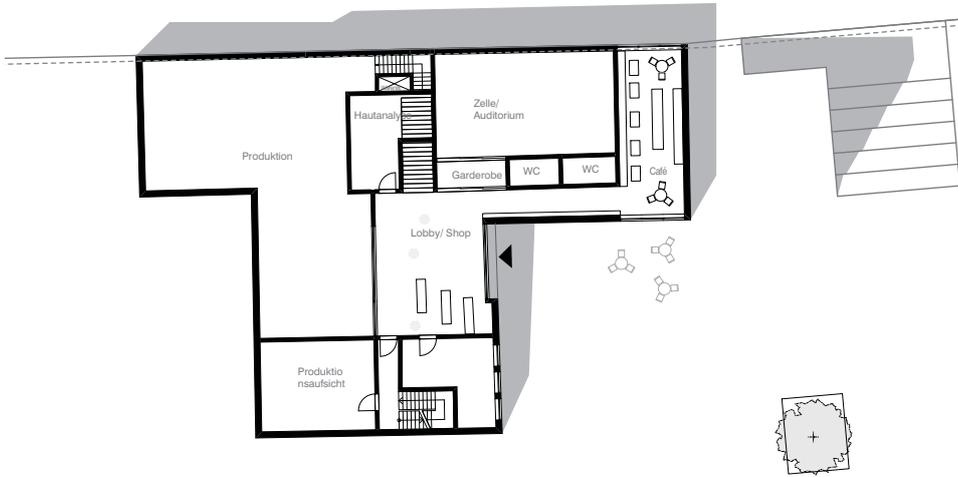


M 1:500



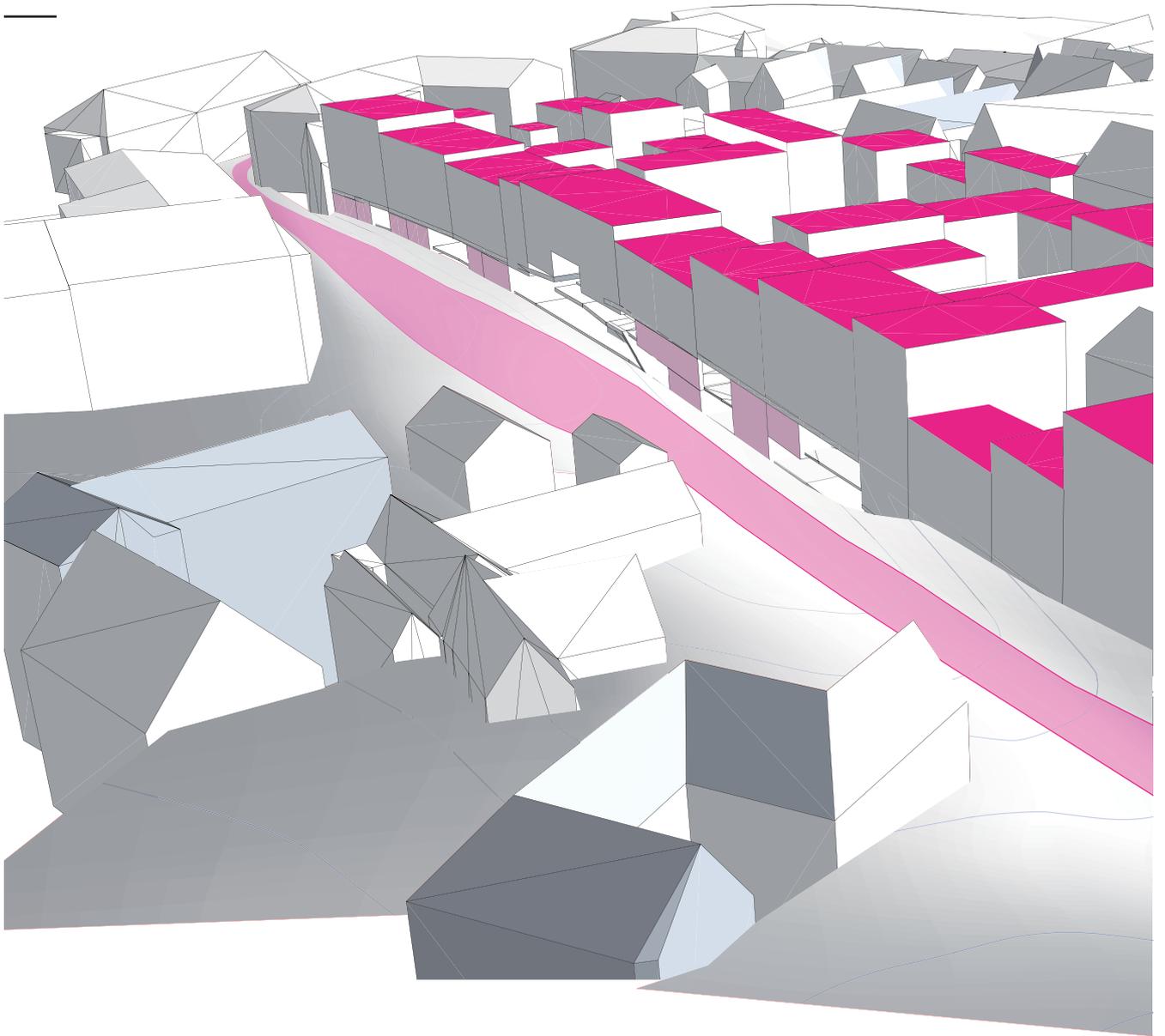


4

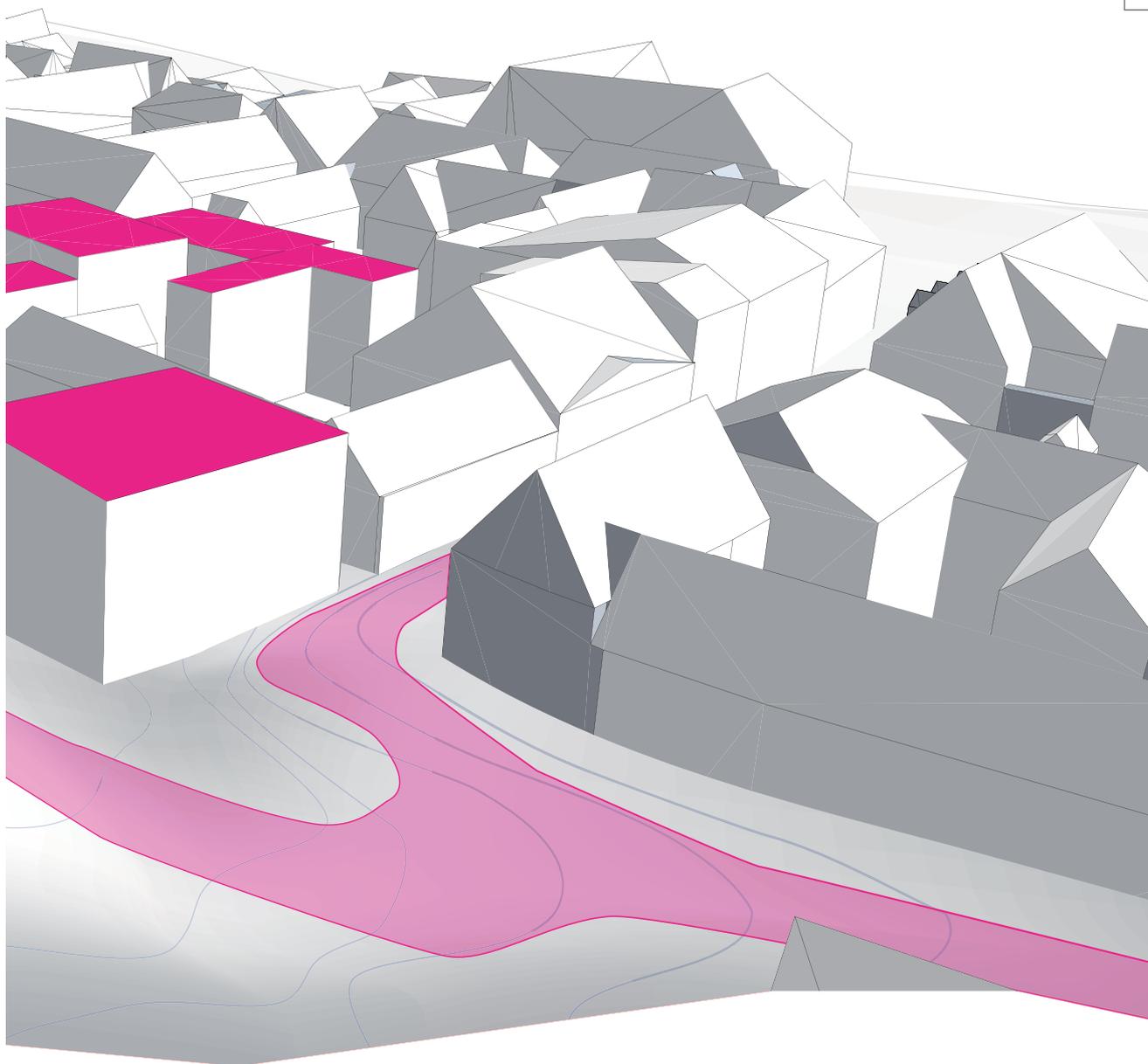


M 1:500

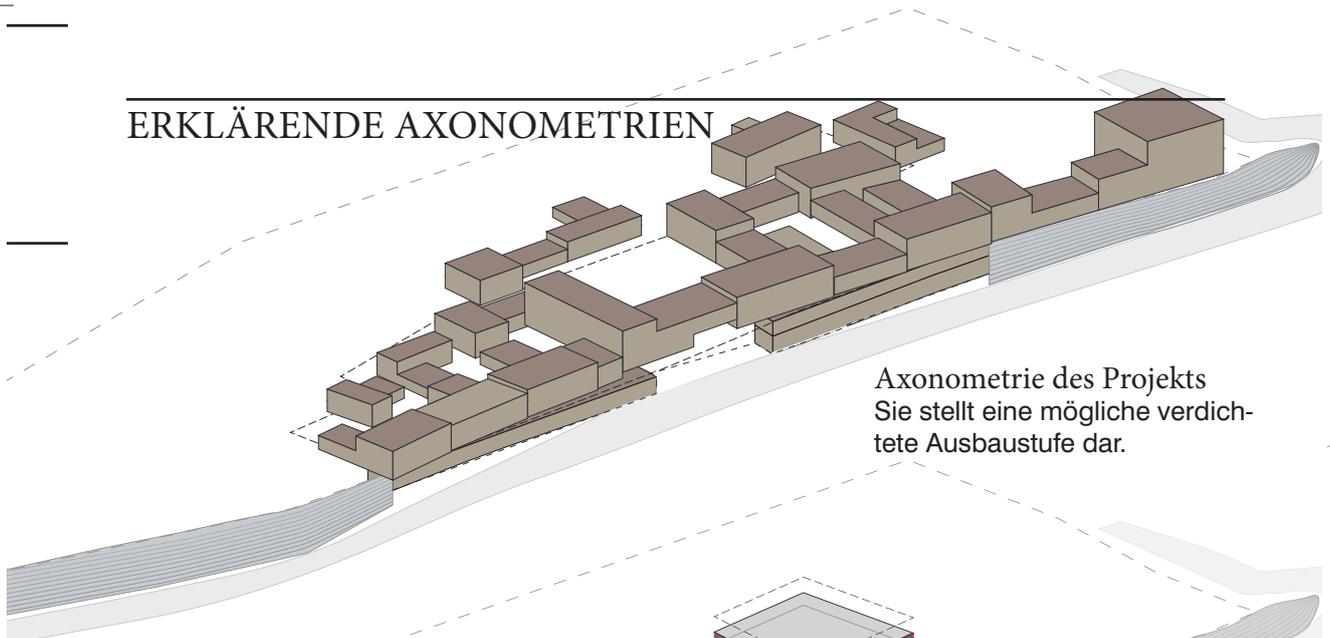




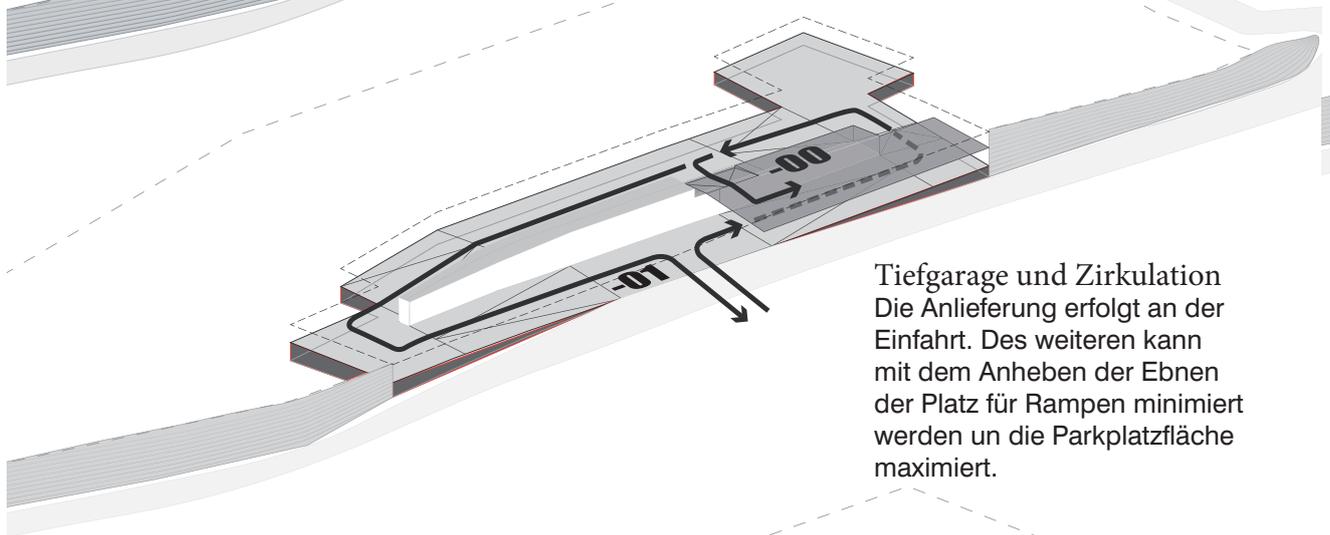
4



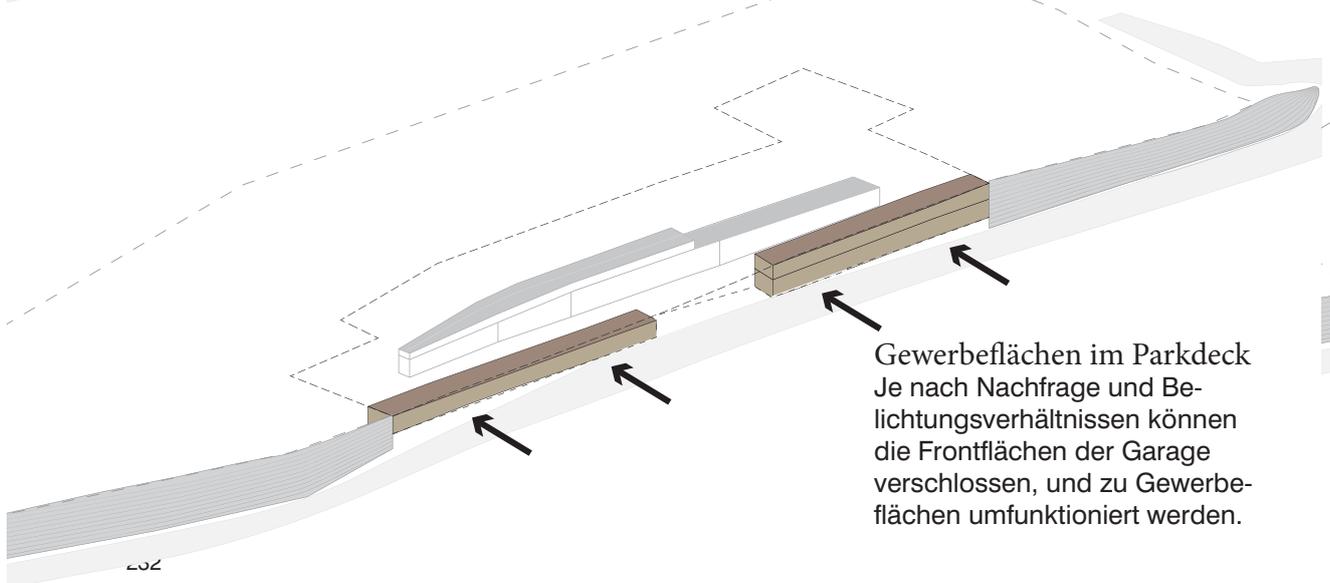
ERKLÄRENDE AXONOMETRIEN



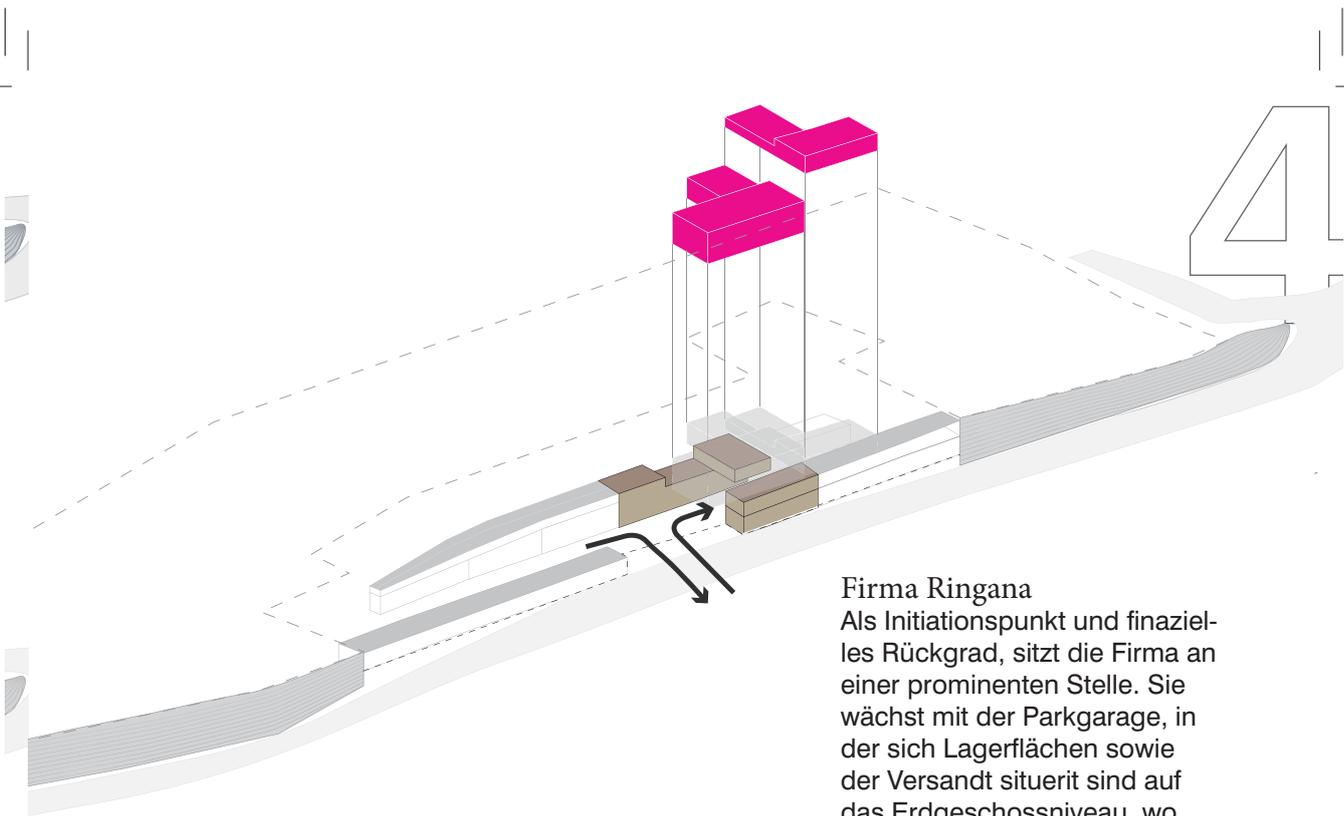
Axonometrie des Projekts
Sie stellt eine mögliche verdichtete Ausbaustufe dar.



Tiefgarage und Zirkulation
Die Anlieferung erfolgt an der Einfahrt. Des weiteren kann mit dem Anheben der Ebenen der Platz für Rampen minimiert werden un die Parkplatzfläche maximiert.

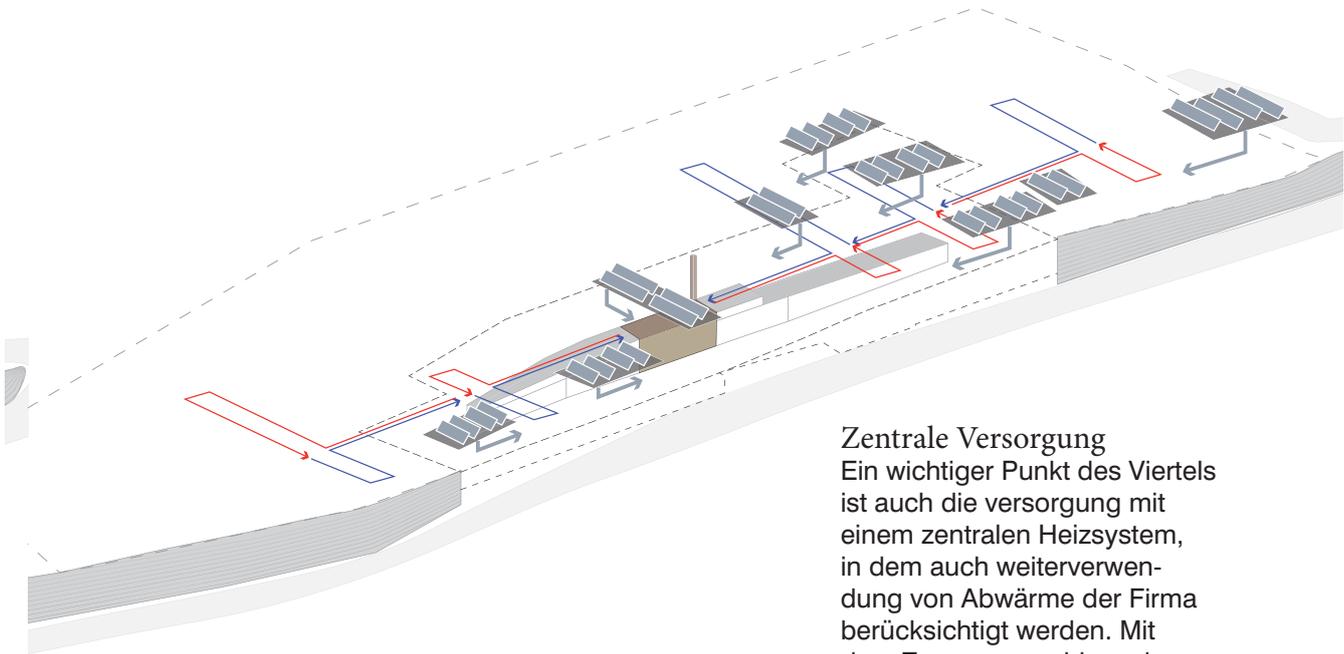


Gewerbeflächen im Parkdeck
Je nach Nachfrage und Be-
lichtungsverhältnissen können
die Frontflächen der Garage
verschlossen, und zu Gewerbe-
flächen umfunktioniert werden.



Firma Ringana

Als Initiationspunkt und finanzielles Rückgrad, sitzt die Firma an einer prominenten Stelle. Sie wächst mit der Parkgarage, in der sich Lagerflächen sowie der Versandt situerit sind auf das Erdgeschossniveau, wo sich dann Büro und Schaubetrieb befinden.



Zentrale Versorgung

Ein wichtiger Punkt des Viertels ist auch die versorgung mit einem zentralen Heizsystem, in dem auch weiterverwendung von Abwärme der Firma berücksichtigt werden. Mit dem Zusammenschluss der Solarkollektoren und Fotovoltaikflächen soll das Viertel einen großteil seiner Energieverbrauchs abdecken können.









BILD DES PLATZES





BILD VOM GRABEN RICHTUNG WESTEN

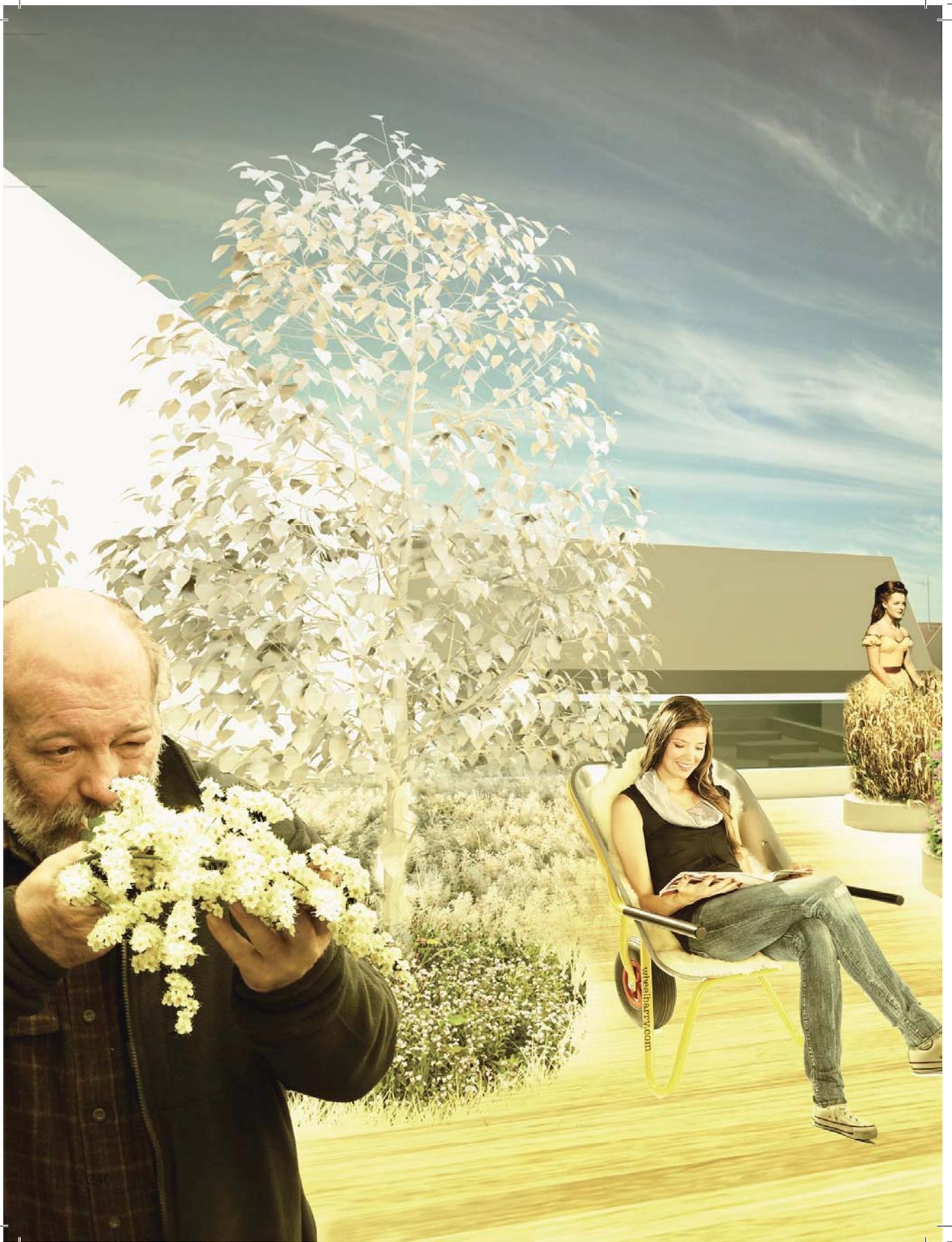




BILD EINES DACHGARTENS (FA. RINGANA)



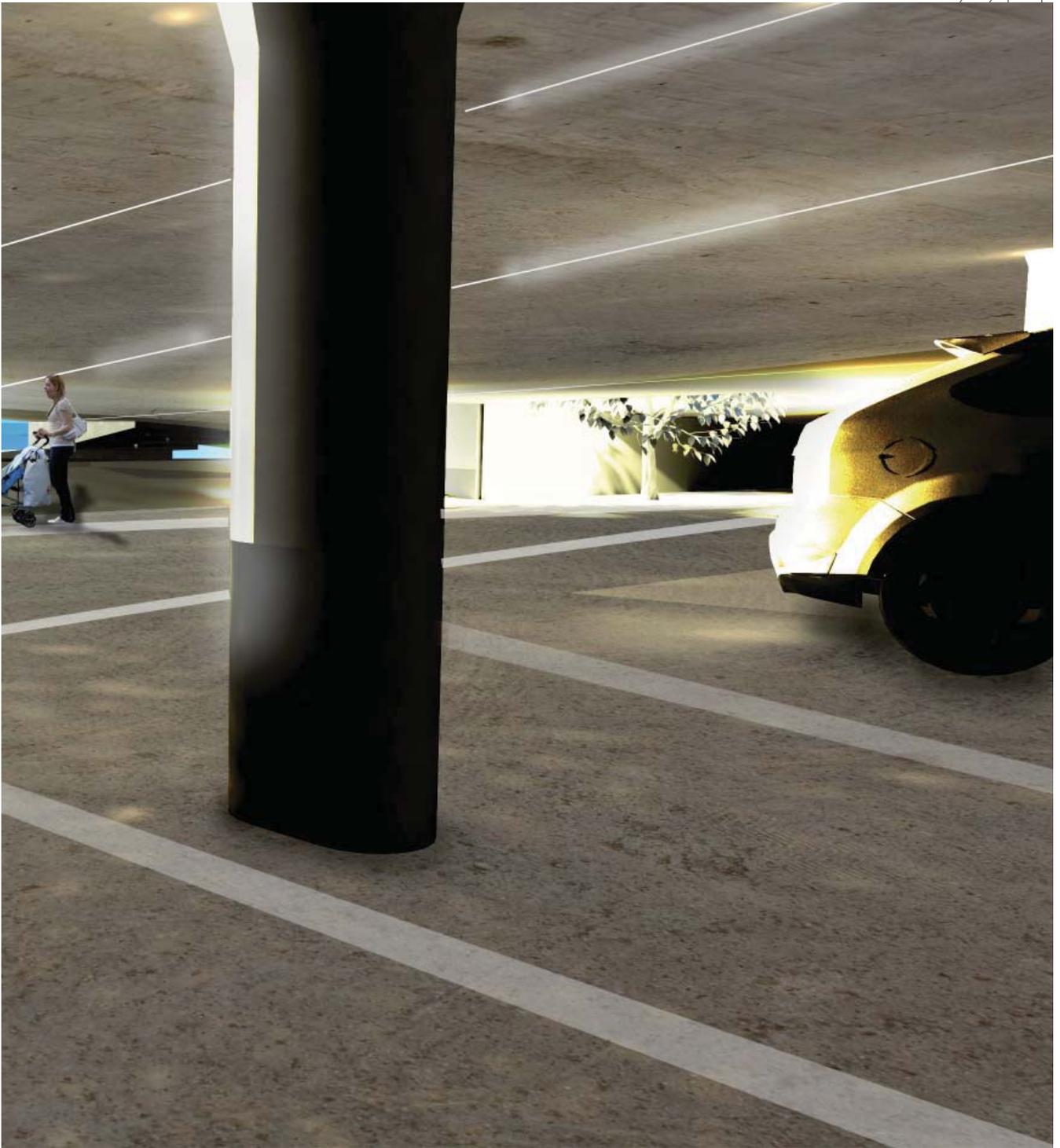


BILD DER TIEFGARAGE MIT AUSBLICK

AUF DEN AUFGANG UND DIE FIRMA

ZUKUNFTSENTWICKLUNGEN



1820



1900

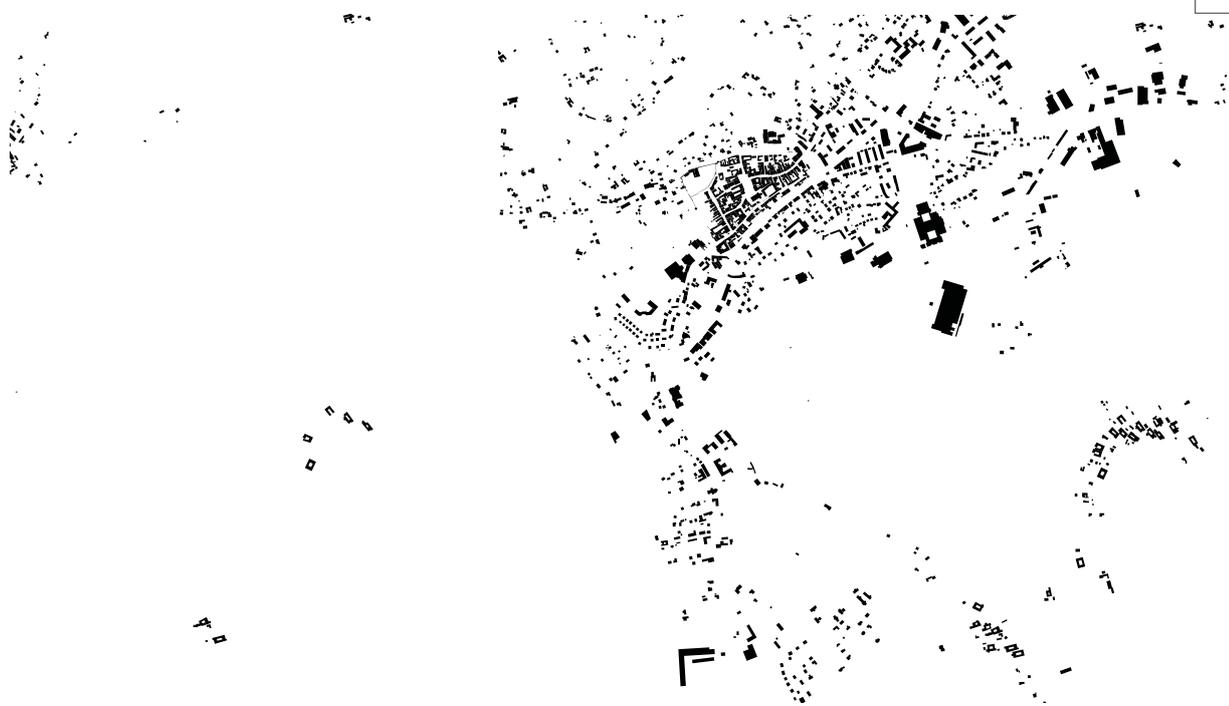


2010

244



2020



1990



2050

Literaturverzeichnis

- Achleitner, Friedrich: Region ein Konstrukt? Regionalismus eine Erfindung?, 1994
- Baltl, Hermann/ Kocher, Gernot: Österreichische Rechtsgeschichte, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 10. Auflage, Leykam, Graz, 2004
- Bammer, Anton: Architektur als Erinnerung, Archäologie und Gründerzeitarchitektur in Wien, Archäologisch-Soziologische Schriften Band 2, Österreichische Gesellschaft für Archäologie, Wien, 1977
- Benevolo, Leonardo: Die Stadt in der europäischen Geschichte, [Aus dem Italienischen von Petra Schiller], Beck, München, 1998
- Bernoulli, Johann Jakob: Das römische Forum, Basel, 1864
- Biermann, Veronica/ Borngässer, Barbara/ Evers, Bernd/ Freigang, Christian/ Grönert, Alexander/ Jobst, Christoph/ Kremeier, Jarl/ Lupfer, Gilbert/ Paul, Jürgen/ Ruhl, Carsten/ Sigel, Paul/ Stewering, Roswitha/ Thoenes, Christof/ Zimmer, Jürgen : Architekturtheorie, Von der Renaissance bis zur Gegenwart, Taschen, Köln (u.a.), 2003
- Boesler, Klaus, Achim: Die städtischen Funktionen, Dietrich Reimer Verlag, Berlin, 1960
- Bobek, Hans/ Fesl, Maria: Das System der zentralen Orte Österreichs, Eine empirische Untersuchung, Hermann Böhlau Nachf., Wien-Köln, 1978
- Blum, Elisabeth: Wem gehört die Stadt?, Armut und Obdachlosigkeit in den Metropolen, Lenos Verlag, Basel; 1996
- Bookmann, Hartmut: Die Stadt im späten Mittelalter, C.H.Beck, München, 1994
- Botero, Giovanni: The Greatness of cities, in: The Reason of State, London, 1956
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Frankfurt/Main 1982
- Bruyn ,Gerd; Trüby, Stephan (Hrsg.): architektur_theorie.doc. texte seit 1960, Birkhäuser, Basel, 2003
- Chaloupek, Günther/ Lehner, Dionys/ Matis, Herbert/ Sandgruber, Roman: Österreichische Industriegeschichte. 1700 bis 1848 Die vorhandene Chance, Wien 2003
- Childe, V. Gordon: The Urban Revolution. Town Planning Review 21:3-17, 1950
- Christaller, Walter: Die zentralen Orte in Süddeutschland, Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt, 1980
- Corboz, André: Die Kunst, Stadt und Land zum sprechen zu bringen, Bauwelt-Fundamente; 123; Städtebautheorie, Birkhäuser, Basel, 2001
- Degele, Nina/ Dries, Christian/ Schirmer, Dominique (Hrsg.)// Gertenbach, Lars/ Kahlert, Heike/ Kaufmann, Stefan/ Rosa, Hartmut/ Weinbach Christine: Soziologische Theorien, Basiswissen Soziologie, Wilhelm Fink GmbH, UTB, Paderborn, 2009
- De Michelis, Marco: Heinrich Tessenow 1876-1950, Das architektonische Gesamtwerk, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart, 1991
- Dialer, Claudius: Garten.Stadt.Ideen, Betrachtungen zu

neuen Herausforderungen in der Stadtplanung, (Eigenverlag), 2002

Dimitriou, Sokratis: Stadterweiterung von Graz, Gründerzeit, Leykam-Verlag, Graz 1979

Durkheim, Emile: De La division du travail social, 1893 (Über soziale Arbeitsteilung)

Egner, Erich: Der Haushalt, Eine Darstellung seiner volkswirtschaftlichen Gestalt, Duncker&Humblot, 1976

Elias, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation, Francke-Verlag, Bern / München, 1969

Farnleitner, Leopold / Hauser, Franz / Ritz, Hans: Weiz: Geschichte und Geschichten Weiz, Weizer Zeitung, 1997

Fishmann, Robert: Burgeoise Uopias, The Rise and Fall of Suburbia, New York, 1987

Fürstenfeld : Jubiläumsausstellung 800 Jahre Grenzstadt Fürstenfeld : Augustinerkirche, Stadtgemeinde Fürstenfeld, 1. Aufl., Fürstenfeld, 1978

Gaillard, Jeanne: Paris, la Ville, 1852-1870, L'urbanisme parisien à l'heure d'Haussmann, Paris, 1977

Gaston Bachelard: Epistemologie, Ullstein Buch, Frankfurt am Main, 1974

Giddens, Anthony /Fleck Christian /de Campo, Marianne, Egger: Soziologie, Nausner & Nausner, Graz, 2009

Grimm, Jacob/ Grimm Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854ff (dbw.uni-trier.de)

Guelf, Mathias Fernand: Stadtluft macht frei: von der Polis zur Cyberstadt: philosophische Auseinandersetzungen, Peter Lang, Frankfurt am Main,

2008

Häußermann, Hartmut/ Siebel, Walter: Soziologie des Wohnens, Eine Einführung in Wandel und Ausdifferenzierung des Wohnens, Juventa Verlag, Weinheim und München, 2. Auflage, 2000

Heine, Heinrich: Reisebilder: die Nordsee, Dritte Abteilung, 1826

Hellpach, Willy: Mensch und Volk der Großstadt, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, 1939

Henning, Friedrich-Wilhelm: Die Industrialisierung in Deutschland 1800-1914, UTB für Wissenschaft, Paderborn, München, Wien, Zürich, Schöningh, 1993

Hilpert, Thilo [Hrsg.] : LeCorbusiers „Charta von Athen“ : Texte und Dokumente ,Kritische Neuausgabe, 2. Auflage, Bauwelt-Fundamente, Braunschweig [u.a.], 1988

Howard, Ebenezer: Gartenstädte von Morgen, Das Buch und seine Geschichte von Poesner Julius, Berlin Frankfurt, 1968

Höffe, Otfried: Aristoteles, Politik, Akademie Verlag, Berlin, 2001

Jacobs, Jane: The Death and Life of American Cities, Vintage books (random house), New York (u.a.), 1961

Jordan, David: Die Neuerschaffung von Paris, Baron Haussmann und seine Stadt, S.Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1996

Jöchner, Cornelia: Politische Räume: Stadt und Land in der Frühneuzeit, Akademie Verlag, Berlin, 2003

Karl, Andreas/ Proßnigg, Markus : Im tiefen Österreich : Monotonie der Landschaft und Provinzialismus,

Stadterweiterung Feldbach-Nord , 1997

Kaesler, Dirk (Hrsg): Aktuelle Soziologische Theorien, von Shmuel N. Eisenstadt bis zur Postmoderne, beck-sche Reihe, München, 2005

Knox, Paul L. /Mayer, Heike: Kleinstädte und Nachhaltigkeit ; Konzepte für Wirtschaft, Umwelt und soziales Leben Birkhäuser Verlag, Basel(Boston, Berlin), 2009

Kohr, Leopold: Probleme der Stadt, Gedanken zur Stadt- und Verkehrsplanung, Otto Müller Verlag, Salzburg/Wien, 2008

Kostof, Spiro: Die Anatomie der Stadt, Geschichte städtischer Strukturen; Campus Verlag, Frankfurt 1993

Kramer, Fritz: Verkehrte Welten, zur imaginären Chronographie des 19. Jh; Frankfurt/Main 1977

Lefèbvre, Henri: The Production of Space. Oxford u.a.: Blackwell, 1993 (1974)

Le Corbusier: Urbanisme, Städtebau. Deutsche Verlagsanstalt, Berlin-Leipzig 1929

Le Corbusier: Vers une Architecture, Übersetzung Hildebrand, Hans, Bauwelt Fundamente, Bd2 Frankfurt, Berlin, 1963

Lechner, Winfried : Gleisdorf - Erweiterung des Kerngebietes : Kaufhaus, Städtische Bibliothek, Umbau des Postamtes, Autobusbahnhof , 1988

Leitner, Wilhelm: Die Siedlungsgeographie der Steiermark, Graz, 1971

Lewis, Henry, Morgan: Ancient Society, Oder: Researches in the lines of human progress from savagery through barbarism to civilization, 1877

Linnenkamp, Rolf : Die Gründerzeit : 1835 – 1918, Heyne, München , 1976

Lösch: Die räumliche Ordnung der Wirtschaft, 1944

Lux, J.A.: Die Gartenstadt in Hellerau, in: Hohe Warte 1906-1907, Nr. 20

Marx, Karl/ Engels, Friedrich. Manifest der kommunistischen Partei, Bernd Müller Verlag, Zittau, 2009

Moser, Winfried; Reicher, Dieter Dr.: Was ist so schön am Eigenheim, Ein Lebensstilkonzept des Wohnens, Haus der Zukunft (Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie), Graz, 2002

Oswald, Franz(Hrsg) /Schüller, Nicola: Neue Urbanität; das verschmelzen von Stadt und Landschaft; gta Verlag, Zürich, 2003

Park, Robert, Ezra: The City: Suggestions for the Study of Human Nature in the Urban Environment, mit R. D. McKenzie, Ernest Burgess), University of Chicago Press, Chicago, 1925

Peltonen, Markku Rainer: Hundert Jahre Letchworth in der Zeitschrift: Stadt+Grün: Das Gartenamt, Patzer Verlag, Berlin 2004

Pferschy, Gerhard (Hrsg.): Das Werden der Steiermark, die Zeit der Traungauer, Festschrift zur 800. Wiederkehr der Erhebung zum Herzogtum, Styria Graz, Wien [u.a.] 1980

Pfetsch, R. Frank; Kreihe, Thomas: Theoretiker der Politik: von Platon bis Habermas, Wilhelm Fink Verlag, Paderborn, 2003

Posch, Fritz: Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg; 1978 Teil 1-3; Steiermärkisches Landesarchiv,



Graz-Hartberg, 1978

Pretterhofer, Heidi /Spath, Dieter/ Vöckler, Kai: Land :
Rurbanismus oder Leben im postruralen Raum, HDA -
Haus der Architektur, Graz, 2010

Pickl, Othmar [Hrsg.] Goldmann, Friederike/ Reisinger,
Nikolaus: Die Städte der Steiermark, 4. Teil M-Z, Verlag
der österreichischen Akademie der Wissenschaft, Wien,
1995 Reihe: Österreichisches Städtebuch

Rainer, Roland: An den Rand geschrieben, Wohnkultur-
Stadtkultur, Böhlau Verlag, Wien, Köln, Weimar, 2000

Rainer, Roland : Forschungsarbeit Gartenstadt Puchen-
au II / Roland Rainer ; Nikolaus Amiras u. Neue Heimat
Oberösterreich, Wien, 1984

Raith, Erich : Stadtmorphologie: Annäherungen, Um-
setzungen, Aussichten; Springer Verlag, Wien 2000

Reiss, Albert J. JR.: Occupational Mobility of Professi-
onal Workers. American Sociological Review 20:693-
700., 1955

Reppé, Susanne: Der Karl-Marx-Hof, Geschichte eines
Gemeindebaus und seiner Bewohner, Picus Verlag,
Wien, 1993

Roth, Paul W. (Hrsg.): Erz und Eisen in der Grünen
Mark. Beiträge zum steirischen Eisenwesen, Graz 1984

Rörig, Fritz: Die europäischen Städte im Mittelalter,
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1963

Roskamm, Nikolai: Dichte. Eine Transdisziplinäre De-
konstruktion. Diskurse zu Stadt und Raum, transcript
Verlag, Bielefeld, 2011

Rübberdt, Rudolf: Geschichte der Industrialisierung,
Wirtschaft und Gesellschaft auf dem Weg in unsere

Zeit, C.H. Beck, Düsseldorf, 1970

Rösener, Werner: Bauern im Mittelalter, C.H. Beck,
München, 1991

Schäfers, Bernhard: Stadtsoziologie, Stadtentwicklung
und Theorien – Grundlagen und Paraxisfelder, Verlag für
Sozialwissenschaften, Wiesbaden, 2006

Schediwy, Robert: Städtebilder: Reflexionen zum Wan-
del in Architektur und Urbanistik, Lit Verlag, Wien, 2005

Schindler, Norbert: Der Prozess der Zivilisation in der
Kleinstadt, Die Traunsteiner Kaufmannsfamilie Oberhu-
ebner (1600-1800), Böhlau Verlag, Wien Köln Weimar,
2007

Sitte, Camillo: Der Städtebau nach seinen künstleri-
schen Grundsätzen, vermehrt um „Grossstadtgrün“,
Verlag von Karl Graeser&Kie, Wien, 1909 (reprint)

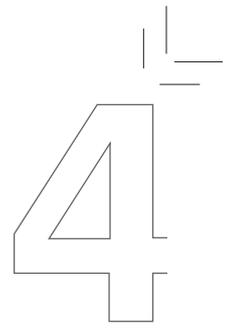
Steiner, Dietmar; AZW (Hrsg.): Wir Häuslbauer – Bauen
in Österreich in: Katalog anlässlich der Ausstellung
„Wir Häuslbauer – Bauen in Österreich“ im Architektur-
zentrum Wien, 9. Juni – 3.August 1998

Straub, Wolfgang/Sachslehner, Johannes (Hrsg.): Carl
Ritter von Ghega, Verlag Styria, Wien, 2004

Tessenow, Heinrich/ Otto Kindt (Hrsg.): Nachdenkli-
ches, Thomas Helms Verlag, Schwerin, 2000

Tessenow, Heinrich : Ich verfolgte bestimmte Gedan-
ken ... : Dorf, Stadt, Großstadt - was nun? / Heinrich
Tessenow. Hrsg. von Otto Kindt . - Schwerin : Helms ,
1996 .

Watzlawick, Paul (Hrsg) :Die erfundene Wirklichkeit:
Wie wissen wir, was wir zu wissen glauben?, München
1985





Weber, Max: Wirtschaft und Gesellschaft, Grundriss der verstehende Soziologie, fünfte Auflage, Studienausgabe, J.C.B. Mohr, Tübingen, 1976

Wilkie, Angus: Biedermeier, Eleganz und Anmut einer neuen Wohnkultur Anfang des 19. Jahrhunderts, DuMont Verlag, Köln, 1987

Wirth, Louis: Urbanism As A Way of Life, 1983

Wolkenstein, Helmut: Der Städtebau, Reinhard Welz Vermittler Verlag Mannheim e.K., Nachdruck, 2004

Wright, Frank Lloyd: Broadacre City: A new Community Plan, in: Architectural Record Volume 77, 1935

Zöllner, Erich (Hrsg)/ Langmann, Gerhard, Opll, Ferdinand/ Lohrmann, Klaus/ u. A.: Österreichs Städte und Märkte in ihrer Geschichte, Schriften des Institutes für Österreichkunde, Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1985

Garden City and Town Planing Association", unter der Beteiligung von E. Howards, 1919 zit. n. Jost 1999, S39

Readings in planning theory von Scott Campbell, Susan S. Fainstein

Zeitschriften

dérive – Zeitschrift für Stadtforschung Oktober/Dezember 2010 (No: 40/41)

dérive – Zeitschrift für Stadtforschung Oktober/Dezember 2011 (No: 45)

Der Standard vom 16. November 2010

Kleine Zeitung

250



Pro-Regio-Online - Zeitschrift für den ländlichen Raum, Heft 2 / 4 / 6 : Die vernachlässigte Kleinstadt

Presse am Sonntag vom 14. August 2011

Presse am Sonntag vom 12. Dezember 2010

Stadt+Grün: Das Gartenamt, Patzer Verlag, Berlin 2004



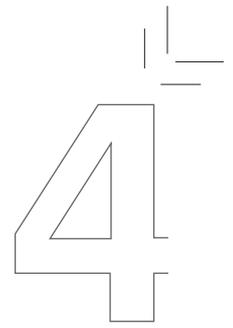
Sonstiges

Hiti, j. Max (u. A.) Tourismusverband Fürstenfeld(Hrsg):
Kulturführer Fürstenfeld

Hohmann-Vogrin, Annegrete: Skriptum für Stadtent-
wicklung 2005

Websites

Wikipedia	http://de.wikipedia.org
Definitionssite	http://www.definition-of.net
Babylon – Übersetzer	http://www.babylon.com
Nature.com, The world's best science and medicine on your desktop	http://www.nature.com/news/2011
Statistik Austria	http://www.statistik.at/
Landesstatistik Steiermark	http://www.verwaltung.steiermark.at/ cms/ziel/97530/
Mediawiki für das FilmRaum- Glossar	http://www.filmraum.uni-jena.de
Verkehrsclub Österreich	http://www.vcoe.at
Lohas Deutschland	http://www.lohas.de/
Radio Österreich EINS	http://oe1.orf.at/
Attac Austria: Globalisierung braucht Gestaltung	http://www.attac.at/
Pro-Regio-Online	http://www.pro-regio-online.de
Europäische Union	http://europa.eu
Die Zeit	http://www.zeit.de
OccupyWallStreet	http://occupywallst.org/
Projekthomepage	http://richdank.com/architecture/der- weg/details/analysen/topogr.html
Hartberg	http://hartberg.at/
Gleisdorf	http://www.gleisdorf.at/
Weiz	http://www.weiz.at
Fürstenfeld	http://www.fuerstenfeld.at/
Feldbach	www.feldbach-stadt.at



Anhang

Aktivitäten

Welchen Aktivitäten gehen Sie in der Stadt nach?

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> Einkauf | <input type="checkbox"/> Behördenweg |
| <input type="checkbox"/> Arbeiten | <input type="checkbox"/> Arztbesuch |
| <input type="checkbox"/> zur Schule gehen | <input type="checkbox"/> Sport ausüben |
| <input type="checkbox"/> Freunde besuchen | <input type="checkbox"/> _____ |
| <input type="checkbox"/> Kulturveranstaltungen besuchen | <input type="checkbox"/> _____ |

Wahrnehmung der Stadt

Welche der folgenden Beschreibungen trifft Ihrer Meinung nach auf diese Stadt zu?

	1	2	3	4	5	
sicher	<input type="checkbox"/>	unsicher				
belebt	<input type="checkbox"/>	unbelebt				
groß	<input type="checkbox"/>	klein				
gutes Image	<input type="checkbox"/>	schlechtes Image				
reich	<input type="checkbox"/>	arm				
fremd	<input type="checkbox"/>	vertraut				
eintönig	<input type="checkbox"/>	vielfältig				
grau	<input type="checkbox"/>	grün				
ausgestorben	<input type="checkbox"/>	lebendig				
sauber	<input type="checkbox"/>	schmutzig				

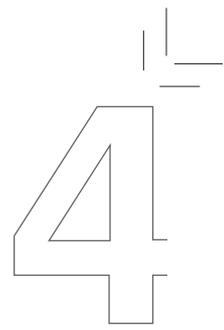
Was verbinden Sie mit einer Kleinstadt?

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
ruhig	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
traditionell	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
wirtschaftlicher Motor der Region	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Alternative zur Großstadt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
hohe Lebensqualität	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Gemeinschaftlicher Umgang	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
städtisches Lebensgefühl	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
ländliches Lebensgefühl	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Gibt es in dieser Stadt öffentliche Plätze auf denen Sie sich wohl fühlen?

- Ja Nein

Wenn JA, welche(r)



Wichtigkeiten

Was ist für Ihre Lebensqualität wichtig?

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
am Land zu leben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
in der Stadt zu leben	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
private Grünflächen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
eigene Wohnung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
geringe Fahrzeit in die Stadt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
geringe Anfahrtszeit aufs Land	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wofür würden Sie an einen anderen Ort bzw. in eine andere Stadt fahren?

- | | |
|--|---|
| <input type="checkbox"/> Sport | <input type="checkbox"/> Kultur/ Kunst |
| <input type="checkbox"/> Kirchenbesuch | <input type="checkbox"/> Kinobesuch |
| <input type="checkbox"/> Event/Veranstaltung | <input type="checkbox"/> Familie/ Freunde |
| <input type="checkbox"/> Gastronomie/ Kaffeebesuch | <input type="checkbox"/> Schule |
| <input type="checkbox"/> Arztbesuch | <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ |

Einkaufen

Wo kaufen sie häufig ein?

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> Im Stadtzentrum | <input type="checkbox"/> Internet |
| <input type="checkbox"/> Einkaufszentrum in der Nähe | <input type="checkbox"/> Einkaufszentrum weiter entfernt |
| | Wo : _____ |

Das Entstehen von Einkaufszentren ist eine Tendenz der letzten 20 Jahre. Wie stehen Sie dazu?

Bin dagegen Bin dafür

Wenn Sie dafür sind, aus welchen Gründen? (max 2 Antworten)

- schafft Arbeitsplätze
- gut für die Stadt
- alles unter einem Dach
- bei jedem Wetter einkaufen
- größeres Angebot
- Ich mag Einkaufszentren einfach
- _____

Wenn Sie dagegen sind, aus welchen Gründen? (max 2 Antworten)

- zu teuer für die Stadt
- kein Bedarf
- schlecht für die Innenstadt
- mehr Verkehr
- passt nicht in die Umgebung
- Ich mag keine Einkaufszentren
- Ich bevorzuge kleine Geschäfte
- _____

Kreuzen Sie bitte folgende Punkte an die Sie bei einem Produkt schätzen. (max 2 Antworten)

- | | | | |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| Biologisch hergestellt | Gute Qualität | Guter Preis | Regional erzeugt |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Probleme der Stadt

Was sind Ihrer Meinung nach die größten Probleme der Stadt?

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
Verkehr	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zu wenig Jobangebote	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Armut	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Schlechte Infrastruktur	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Ausgestorbenes Zentrum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wohnungsengpass	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zu viele Einkaufszentren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zu wenig Freizeitangebot	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wenig attraktive Aufenthaltsmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Wünsche / Visionen

Ich wünsche mir für diese Stadt....

	Trifft voll zu	Trifft eher zu	Trifft eher nicht zu	Trifft nicht zu
Nachhaltigkeit/ Ökologischeres Handeln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Stadt sollte wachsen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Stadt sollte kleiner werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
traditionellere Werte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
modernere Werte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
bessere Verbindung mit Großstädten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mehr Jobs	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mehr Industrie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
bessere Infrastruktur	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mehr Freizeitmöglichkeiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mehr Grünflächen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
eine Fußgängerzone	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
(zentraler) Platz zum Verweilen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
mehr Sicherheit	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstiges _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

4/5

Soziodemographische Daten

Zum Abschluss noch einige Angaben zu Ihrer Person. Die Vollständigkeit dieser Daten ist für diese Studie von großer Bedeutung. Ich versichere Ihnen nochmals, dass Ihre Angaben absolut anonym und vertraulich behandelt werden.

Geschlecht M W

Alter _____

Wenn Sie nicht in dieser Stadt wohnen:

In welchem Ort/ in welcher Stadt wohnen Sie derzeit?

Wie oft kommen Sie in diese Stadt?

täglich Mehrmals in der Woche wöchentlich selten

Höchster Bildungsabschluss

Pflichtschule Lehre/ Fachschule
 Matura Hochschule/ Fachhochschule/ Universität

Anzahl der im Haushalt lebenden Personen _____

Wohnform (nur eine Antwort möglich)

Allein Mit PartnerIn und Kind
 Allein mit Kind Wohngemeinschaft
 Mit PartnerIn Bei meinen Eltern/ Schwiegereltern

Ich wohne in...

Einfamilienhaus Mehrfamilienhaus
 Reihnhaus Wohnung

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!